



Urte Kalwis

Roman
von

Clara Ratzka

Verlag Egon Fleischel & Co, Berlin
1917

Original-Buchtitel-Graphik: Fritz Schaefer (Schwiegersohn von Clara Ratzka)

Jenseits der Fähre liegt das weiße Haus mit den blauen Läden und dem dunkelroten, großen Dach, das hier und da weiche, braungrüne Moospolster bedecken. Dahinter Haffwiesen, nichts als weite, sattgrüne, an einzelnen Stellen wie mit einem Silberhauch überzogene Wiesen - dort, wo der leichte Sommerwind über die langen Halme streicht.

Hin und wieder ein mächtiges Leuchten inmitten der grünen Ebene, wie von großen, blinkenden Spiegeln: der Nemonienstrom, der in weichen, weit ausholenden Windungen zögernd, abschiednehmend durch die grünen Flächen flutet.

Hinter den Wiesen blaugrüne Waldstreifen und dann das Kurische Haff.

Eine frohe Helligkeit schwingt über dem alten Haus, den Bäumen, den Wiesen, dem Strom; zarte weiße Wolkengebilde hängen im klaren, hohen Blau. Es ist Juni, ein warmer, sommerlicher Junitag.

Da öffnet sich die grüne, breite Haustür, und ein Mann in einem langen, schwarzen Rock schiebt sich vorsichtig durch den dunklen Spalt. Er blinzelt in die Helligkeit hinein und zieht die Tür langsam hinter sich zu.

Er stäubt zögernd seinen Rockaufschlag ab, und dann geht er mit leisen, unsteten Schritten am Hause vorbei auf den Fahrweg, der zum Strome führt.

Der lange, speckige Gehrock hat eine grünliche Farbe, die Hose hängt faltig um die dünnen Beine.

7

Unter einer merkwürdig geformten seidenen Kappe mit einem stumpf gewordenen, großen Schild sehen ein paar tückische, unlautere Augen hervor, die unruhig hin und her gehen. Sie stehen in einem gelblichen, mageren Gesicht. Der schmale, festgeschlossene Mund, zu dem viele kleine Falten hinlaufen, springt ein wenig vor. Die spitze Nase ist gerade und bleich, wie blutleer.

Der Mann geht mit hochgezogenen Schultern und eng an den Körper gepreßten Armen; die pergamentenen Hände hat er übereinander gelegt und fast bis zum Kinn emporgehoben.

So geht er über den Fahrweg mit den mächtigen Pappeln, geht an seinem Garten vorbei, um den ein dunkler Graben läuft, von rötlich grünem Weiden-

gesträuch, jungen Schößlingen und allerlei üppig wucherndem Rankenwerk umsäumt, geht vorsichtig bis zum Strom und wartet, bis drüben vom Krüge her ein kräftiger Bursche herangeschlendert kommt, um die Fähre herüber zu ziehen.

Er wartet ganz ruhig, während seine kleinen Augen den Strom und die Landstraße entlang laufen und die Fenster des Krügers absuchen.

Doch auch der Ansis Petereit hat keine Eile, am wenigsten, wenn drüben der ‚Pons‘ Larenz wartet. Er kennt ihn, den Deutschen, den Larenz, der gar kein Pons, kein Herr ist, nur so ein Jammerlappen, ein Klappergestell, und ein Mensch, dem man nicht trauen kann.

Mittlerweile kommt ein Leiterwagen über die Landstraße gerattert, er hält vor dem Krüge,

8

wartet auf die Fähre; ein paar Frauen trotten hinterdrein, barfuß, in kurzen, weiten Röcken, Hemden mit langen Ärmeln, die dunklen Wisten fest über der Brust zugehakt, bunte Tücher um den Kopf.

Der Knecht ruft vom Wagen herunter dem Krüger etwas zu, der tritt aus der Haustür, eine dickbauchige Flasche und zwei feste, kleine Gläser in der Hand.

Die Weiber traben lustig heran, ihr lebhaftes Gespräch schallt über den Strom; alle stehen sie um den Krüger und trinken Brantwein.

Eine der Frauen sieht die schwarze, schwächliche Gestalt auf der herankommenden Fähre, sie streckt ihren Arm aus, zeigt nach ihm hin und ruft kreischend:

„Ach, der Endrik Larenz, er will zum Schulmeister.“ Sie sehn zu ihm hinüber, tuscheln und stoßen sich an. -

Nun ist die Fähre angelangt. Larenz geht mit seinen unsteten, kleinen Schritten auf die Landstraße, schielt zu der Gruppe hin, die verstummt, und greift an seine Kappe.

„n Tag, Herr Larenz!“ Der Krüger ruft es breit und laut, die Stille niedertretend, „wie geht's? Wollen wohl zum Annus Kalwis?“

Heinrich Larenz zögert, sieht die Litauer an, den Wirt, und sagt dann leise:

„Ja, zum Annus Kalwis - und was die Urte braucht, was sie bestellt - Sie wissen schon, Erdenings - auf mein Konto.“

9

„Wird nichts brauchen, die Urte Kalwis - da müssen Sie schon selbst bestellen, Herr Larenz.“

Jonas Erdenings geht auf Larenz zu und sagt mit gedämpfter Stimme:

„Soll ich's herrichten, Herr Larenz? Ein Fäßchen Branntwein, ein Fäßchen Bier, etwas Braten -“

Larenz reibt unschlüssig sein spitzes Kinn. „Ich weiß nicht, Erdenings, sie wird es nicht nehmen wollen. Kommen Sie doch am Abend vorbei und fragen Sie Urte selbst - und dann - nicht wahr, ich zahle.“

„Gut, gut“, er nickt, rückt an seiner Mütze und geht zu seinen Gästen zurück.

Drüben im Garten des Larenz steht eine ältliche Frau, sie schützt ihre Augen mit der Hand und sieht der mageren, schwarzen Gestalt nach; der Ausdruck ihres Gesichts ist finster.

„Mag der Endrik Larenz sich eine andere Mamsell suchen“, murmelt er ingrimmig. „Da geht er wieder zu einer Leiche; ich hab's satt, mich von den Litauern begaffen zu lassen - sie schlagen schon einen Bogen um mich, wenn sie mich sehen.“

Wuchtig stößt sie den Spaten ins Erdreich, putzt ihre Hände an der Schürze ab und geht zum Hause hin.

„Dummes Volk,“ sagt sie laut, wütend, „er zahlt gut, aber es ist nicht zum Aushalten.“ - -

Das weiße Haus hat ein seltsames Gesicht, halb bäuerlich, halb herrschaftlich sieht es aus; es paßt in die Landschaft hinein und ist doch ganz anders, als die verstreut liegenden Häuser ringsum.

10

In satter Überreife breitet sich das Gehöft am Rande der sonnenglänzenden Wiesen aus, abgesondert von allen andern Anwesen jenseits des zögernd dahingleitenden Stromes.

Der große Gemüsegarten, der vor dem Hause liegt, ist in leidlicher Ordnung. Neben ihm entlang, am Fahrweg, eine Reihe windzerzauster Pappeln; einige stehen wie faserige Besen in der weichen, blauen Luft, andere, vollbelaubte, lassen ihre zarten Blätter im Sommerwind spielen, lange silberne Streifen laufen durch das gleichmäßige, warme Grün ihrer schlanken Zweige. Kurz vor dem weißen Hause macht die Pappelreihe eine Schwenkung; wie Vorposten stehen vier prächtige Bäume in weiten Abständen am Rande des Gartens, in der Richtung der Hausfront, die zum Strom hinaus schaut.

Der Platz vor dem Hause ist so stark mit Gras und Unkraut bewachsen, daß sich deutlich zwei Wege durch den grünen Grund ziehn, der eine, schmale, der zu dem etwas erhöht liegenden Haus hinführt, und der andere, breite, mit den Fahrrinnen, der rechts am Hause vorbei zu den Wirtschaftsgebäuden einbiegt.

Der geräumige Hof, die Stallungen, die Scheune, alles trägt die Spuren des Niedergangs: unbrauchbar gewordenes Ackergerät liegt vermorscht und verrostet auf dem unsauberen Platz, ja, in einer Ecke des Hofes steht eine zusammengebrochene Halbchaise, um die herum ein paar Hühner scharren und zufrieden vor sich hingackern.

11

Links vom Hof, mit dem Rücken an üppiges Strauchwerk angelehnt, steht der Holzschuppen, die Waschküche und eine Art Kavalierhaus, in das Regen und Sonne ungehemmt hineinströmen. Ein Brand hatte vor mehreren Jahren das ganze Dach verzehrt, die Decke war eingestürzt, und nun liegt die schwärzliche Ruine, deren Türen und große Fenster nach einem parkartigen Garten hinaus führen, von wildem Wein überzogen, von breiten Holunder- und Fliedersträuchen zugedeckt, wie eine vernarbte Wunde in der grünen Wildnis, Fledermäusen und allerlei kleinem Tierzeug ein willkommener Unterschlupf.

Die glatte, dem Hof zugewandte fensterlose Rückwand des Kavalierhauses ist geborsten, Staub und Samen sind in die klaffenden Risse geflogen und haben zartes, grünes Leben erzeugt: breite, blühende Adern laufen über die gelbliche, feuchte Wand dahin.

Die Vorderseite des Kavalierhauses blickt mit trüb gewordenen Augen durch all das wuchernde Grün in den alten, einstmals herrschaftlichen Garten, in dem niemals beschnittene Bäume ihre Aste ineinander schieben und die schwanken Arme der Rosen sich bis zum blütenbestreuten Rasen hinabsenken.

Die schön verschlungenen Wege heben sich nur wenig von den Rasenflächen ab, auf denen hin und wieder, in unzerstörbarer Schönheit, Blumengeschlechter Jahr für Jahr ihre Auferstehung feiern.

12

Die wenigen Blumenbeete waren einstmals sinnvoll angelegt: wie wohlgefügte Edelsteine lagen sie auf dem goldiggrünen Grund; aber ihr Leuchten ist matter geworden, nun sie niemals mehr eine liebevolle Hand pflegt. Am hinteren Rande des Gartens und an der ganzen Längsseite, den Haflwiesen zugewandt, rauschen prachtvolle Ulmen und hohe Birken.

Sie stehen in Gruppen und einzeln, man sieht nicht mehr den grundlegenden Gedanken. Der mächtig vom Meere herüberfegende Sturm mochte manchen Recken gefällt haben.

Ganz hinten in dem verwilderten Park, der, wie der offenbar erst später angelegte Gemüsegarten, von einem schmalen, tiefen Graben umgeben ist, aus dem dunkles Wasser durch hartes Schilf starrt, ist eine ziemlich große Begräbnisstätte.

Die einzelnen Grabhügel sind kaum noch zu unterscheiden. Hier haben sich die Blumen durch nichts verdrängen und ersticken lassen. Ihr farbiges Leuchten fällt durch das grüne Gebüsch. Es lockt zu jenen hin, die einstmals in den schön verschlungenen Wegen wandelten, und deren Namen die Zeit schon verwischt hat. Auf den alten Steinen hat das Moos sich so fest und breit in die Namenszüge geschmiegt, daß man sie nicht zu entziffern vermag, und keine Hand und kein Herz rührt sich, das Alte erstehen zu lassen. -

Der dritte Sohn eines ostpreußischen Adelsgeschlechts hatte vor langen Jahren Klein-Maraunen gegründet. Seine Liebe zum Land ließ ihn nicht

13

ruhen, bis er seinen Fuß auf eigenen Grund setzen konnte, und seine Kinder und Kindeskinde umfaßten die neue Heimat mit einer zähen, bodenständigen Treue. Dennoch reichte der Besitz niemals über ein großes bäuerliches

Anwesen hinaus, und auch das alte Haus, das nach dem Plane des ersten Herrn von Klein-Maraunen mit der Zeit hochgezogen und weiter ausgebaut werden sollte, blieb ebenerdig breit und fest in der grünen Niederung liegen, aus der kein Gold zu holen war, außer dem Herzensgold der Heimatliebe.

Diese Liebe zur Scholle und zu den Traditionen ihrer Geschlechter hatten die Frauen von Klein-Maraunen in den Park hineingetragen, der sich hinter dem massiven Haus in die große, grüne Fläche der Haffwiesen hineinschiebt.

Der prächtige, wilde Garten und die tiefen, breiten Fenster und Türen des weißen Hauses am Nemonienstrom sprechen heute noch vom Herrensinn der ehemaligen Besitzer, alles andere ist bäuerlich und geht schon seit Jahren dem Verfall entgegen.

Die späteren Besitzer, ehemalige Inspektoren, hatten immer noch vor dem Garten mit der Begräbnisstätte Halt gemacht; der eingeborene Respekt der Untergebenen hatte unbewußt alle spekulativen Gedanken verdrängt, und im letzten Jahrzehnt nahm es vollends niemand wunder, daß alles blieb, wie es war.

Klein-Maraunen war nach dem Tode seines letzten Besitzers, des Peter Larenz, an dessen

14

Bruder Heinrich gefallen. Die Witwe, die sich hier draußen in der großen Weite niemals recht heimisch gefühlt hatte, zog zu den Ihren zurück, nach Breslau oder Glogau, man wußte das nicht genau, - aber was man wußte, war, daß der Endrik Larenz, wie die Litauer ihn nannten, nun Herr von Klein-Maraunen war, der Endrik, der Hafer nicht von Gerste unterscheiden konnte, der jedes Jahr einige Monate hier herumgekrochen war und versucht hatte, mit seinen Tränkchen und Pulvern das Vieh und die kranken Leute zu heilen. Er sollte ja was von der Sache verstehen und ein Studierter sein, aber zu Ende studiert hat er sicherlich nicht, und viel behalten hat er auch nicht, denn das Vieh und die Menschen, die er kurieren wollte, verendeten bei seinen Mixturen nach Ansicht der Litauer schneller, als wenn man den alten Schäfer, den Bensuszis, holte.

Als er nach Klein-Maraunen übersiedelte, hatte er große Kisten und Kasten mitgebracht, die alle in ein geräumiges Giebelzimmer geschafft wurden. Hier schloß er sich ein, klopfte, hämmerte und ordnete über eine Woche lang und kam nur zu den Mahlzeiten herunter. Dann mußte der Knecht die leeren

Kisten, die Endrik Larenz vor die Tür geschoben hatte, auf den Boden bringen.

Niemand, auch die Mamsell nicht, die lange Jahre in Haus und Hof gewirtschaftet hatte, durfte das Giebelzimmer betreten.

Da regte sich das erste Mißtrauen auf dem Hofe des Endrik Larenz. Das wuchs und wuchs und

15

umschnürte den Besitzer immer enger, je mehr er sich zurückhielt. Der wortkarge Mann mit den scheuen Augen wurde nicht der Herr von Klein-Maraunen: die Mamsell und der älteste Knecht schalteten nach Belieben.

Endrik Larenz aber wußte es, daß diese Mischung von Dreistigkeit und Mißtrauen, die ihn umgab, ihn mit der Zeit auf die Landstraße bringen würde, und so tat er das klügste, was er tun konnte: er ging zum Krüger, besprach sich lange mit ihm, und bald hörte man, daß Endrik Larenz sein ganzes Land verpachten würde, bis auf die Streifen, die seinem Hof am nächsten lagen, und die zum Unterhalt der Wirtschaft unbedingt notwendig waren.

Diese Wirtschaft war aber völlig eingeengt. Neben einer neuen Mamsell fand nur mehr ein Knecht und ein halbwüchsiger Bursche Arbeit. Die Verwaltung der Pachtungen übertrug Larenz dem Krüger, und alles hätte nun seinen gleichmäßigen Lauf nehmen können, denn Jonas Erdenings verstand es, sich und seinen Schützlingen Achtung zu verschaffen. Er war der reichste Krüger, Händler und Geldverleiher der Gegend.

Dennoch vermochte der Krüger das Ansehen des Endrik Larenz nicht zu heben.

Der Besitzer von Klein-Maraunen schlich, wie früher, lauernd an den Anwesen und Katen vorüber, nur daß er jetzt noch weniger sprach, da er mehr und mehr das Mißtrauen der Bevölkerung fühlte.

16

Die wenigen Häuser, die sich ihm einst noch geöffnet hatten, als er seine Tränkchen und Pülverchen brachte, waren ihm nun verschlossen, doch es war, als ob die Qualen leidender Menschen ihn magisch angezogen hätten: wo ein

Kranker lag, da war Endrik Larenz nicht fern, und bald wurde es dem abergläubischen Volk zur Gewißheit, daß er ein Vorbote des Todes sei.

Voll Grauen schlug man die Fenster zu, wenn er vorüberschritt, und die Mütter riefen ihre Kinder ins Haus hinein.

In den ersten Jahren nach seiner Übersiedelung hatte man Endrik Larenz hin und wieder noch zum Begräbnis und Leichenschmaus gebeten, und gerade die kleinen, sonst so abergläubischen Wirte und Kättersleute waren es, die ihn einluden, weil Larenz sich dann äußerst freigebig zeigte; nun aber, da allerlei merkwürdige Gerüchte über ihn umliefen, die von Mund zu Mund grotesker wurden, wollte ihn niemand mehr dulden. Meistens stellte er sich dennoch ein, sobald eine Todesnachricht laut wurde. Er kam in seinem langen, schwarzen Rock und der seidenen Kappe, zog ein wehleidiges Gesicht und drängte sich in das Zimmer hinein, aber seine unruhigen Augen hatten einen häßlichen Blick. - -

Dieses Mal kann er getrost seinen Weg gehen: er geht zu seinem einzigen Freunde, dem verbummelten Lehrer Annus Kalwis, der schmal und lang in seinem Bett liegt und die wässerigen, stumpf gewordenen Augen niemals mehr öffnen wird.

17

Wie er über die helle, sonnenbeschienene Landstraße geht und sich lächelnd vorstellt, daß der Annus Kalwis nun immer starrer und spitzer wird, begegnen ihm die zornigen Gedanken der Schulmeisterstochter, Urte Kalwis.

Sie erwartete ihn. Sie konnte es ihm nicht wehren, daß er zu ihrem Vater kam, hatte er doch die letzten Jahre Tag für Tag mit ihm im Krüge gesessen, doch es schmerzte sie, daß sie nicht die Macht hatte, Endrik Larenz aus dem Hause ihrer Mutter fern zu halten.

Der Aberglaube der anderen Menschen focht Urte Kalwis nicht an, sie lachte über das Grauen, mit dem man ihn betrachtete. Zu häufig hatte sie die begehrliehen und doch zaghaften Blicke gesehen, mit denen er ihr nachging, und wenige Worte, oft nur eine Bewegung, hatten genügt, um ihn zurückzuweisen - aber er trug einen großen Teil der Schuld an dem liederlichen Leben ihres Vaters, und das konnte sie ihm, um der Mutter willen, nicht verzeihen. Ja, dem Freunde des Larenz hatte der Krüger endlos geborgt, mit dem armen, gemäßregelten Unterlehrer, der in der verschuldeten Kate saß, hätte er sonst längst kurzen Prozeß gemacht!

Sie fürchtete Endrik Larenz nicht, er war ihr zuwider. Er hatte ihren Vater von seinen letzten Freunden abgeschnitten und das Werk der Mutter zerstört. Die lag nun längst auf dem Friedhof, es war gut so, sie sah nicht, was kommen würde. -

Urte Kalwis war den Wiesenpfad hinab gegangen, der von der Kate zur Landstraße hin führte.

18

Lilablaue, rötliche, gelbe Flecke lagen im weichen Grün, und darüber hin schwammen weiße, flache Schirlingsblüten.

Sie kannte die jungen Wiesenblumen: als sie ein Kind war, hatte der Vater sie ihr genannt, hatte ihr von allem erzählt, was draußen lebte. Aber das lag weit zurück, sie war nun zweiundzwanzig Jahre alt und lange schon die Stellvertreterin der Mutter.

Sie bückt sich und pflückt eine Handvoll gelber Blüten: ihr Vater hatte sie gern gehabt, sie wollte sie auf sein Laken streuen.

Da sah sie die dunkle, hagere Gestalt auf der hellen Straße; sie kehrte eilig ins Haus zurück und zog unwillkürlich die Türe hinter sich zu. In der Küche saßen einige alte Weiber und sangen ein eintöniges Lied. Als Urte hereinkam, erhoben sie die Stimmen lauter, klagender. Urte trat hinzu, goß eine dünne Kaffeebrühe in ihre Tassen und ging dann in die kleine Kammer zu ihrem Vater.

Ganz ruhig sah sie ihn an, finster und ein wenig neugierig. Sie hatte ihm seinen alten, schwarzen Rock angezogen. In den Händen hielt er ein Gesangbuch. Das saubere Laken, mit dem sie ihn zugedeckt hatte, reichte bis unter die Ellenbogen und war ringsum mit Blumen besteckt. In dem kleinen Garten vor dem Haus standen fast keine Blumen mehr.

Nun nahm sie die Handvoll gelber Blüten und streute sie zu den Füßen des Toten zwischen die Gartenblumen. Sie tat es ohne Erregung, ohne innere Anteilnahme.

19

Alles, was da draußen wuchs, gehört ja doch nach wenigen Tagen einem Fremden. Früher hatte der Vater die Blumen gern gehabt, und Blumen gehörten nun einmal zur Leiche.

Sie stand mit festgeschlossenen Lippen da und dachte an den Abschied von der Heimat.

Da wurde sacht die Tür aufgeklinkt, und Larenz trat ein. Er ging auf Urte zu und hielt ihr die Hand hin.

„Nun, Urte, es ging schnell mit ihm“, flüsterte er. Sie reichte ihm flüchtig die Hand.

„Setz dich, Endrik Larenz“, sagte sie spröde und schob ihm den einzigen Stuhl hin.

Er beachtete ihre Worte nicht und ging ganz nahe an den Toten heran, beugte sich herab und strich über sein Gesicht.

„Laß das, Endrik“, sagte Urte kurz.

Larenz sah unschlüssig auf: „Er war mein Freund, Urte - und ich bin auch dein Freund“, fügte er zögernd hinzu.

Urte trat an das kleine Fenster, schob den bunten Kattunvorhang beiseite und sah hinaus.

Larenz betrachtete sie mit hungrigen Augen. Niemals sah er ihr ins Gesicht, aber es war, als ob er Glied für Glied prüfte. Endlich sagte er leise:

„Urte, ich habe mit Jonas Erdenings abgemacht, daß er gegen Abend zu dir kommt, du kannst ihm alles sagen, was du brauchst - ich bin das meinem Freunde schuldig.“

Er nahm seine Kappe ab. Nun sah man erst, daß er nicht so alt sein konnte, wie es auf den ersten

Blick schien. Er hatte fahlblondes, straffes Haar, das wie eine schlechtsitzende Perücke an den Rändern vom Kopf abstand. Die Stirn war kaum gefurcht.

Urte wandte sich ihm langsam zu, ihre dunklen Augen waren halb geschlossen, als sie zu ihm niederschaute. Er hatte den Stuhl dicht an das Bett des Lehrers gezogen und sah zwinkernd vor sich hin.

„Endrik Larenz, das glaubst du doch selbst nicht, daß ich mir von dir das Begräbnis herrichten lasse; so steht's nicht um mich.“ Sie verschränkte die Arme fest unter der Brust. „Was ich brauche, das bringt meiner Mutter Schwester, die Katre Wasputtene, aus Gilge mit; sie kommt übermorgen zur Beerdigung.“

Als sie den Namen Katre Wasputtene nannte, schwoll ihre Stimme vor Stolz. Wasputtis war einer der ersten unter den Fischerwirten in Gilge.

„Gut, Urte, wie du willst, aber jetzt - jetzt kommen doch auch Menschen, die Nachbarn, der Tischler, da brauchst du doch einiges - -“

„Nein, ich brauche nichts, Endrik, gib dir keine Mühe.“

Larenz griff nach der Hand des Toten.

„Ich sage dir doch, daß du das lassen sollst - und was die Leute angeht, die zu mir kommen wollen, nun, du siehst es ja, die Frauen sind fortgegangen, seit du hier bist.“

Sie ging zur Tür und stieß sie auf. „Ja, sie sind fort - willst du Kaffee trinken?“

21

„So, so, wir sind allein“, murmelte er, „da möchte ich dich doch fragen - ja, ich möchte dich fragen ...“

„Nun?“

„Wohin gehst du, wenn das Haus verkauft ist?“

Urte wich ihm aus: „Es gehört ja schon nicht mehr mir, es gehört längst dem Krüger.“

„Gut, gut, aber du mußt doch irgendwo bleiben - meine Wirtschafterin -“

„So? geht schon wieder eine fort? Sie ist doch eine Deutsche, hat sich doch um niemanden zu kümmern.“

„Vielleicht möchte sie auch bleiben, ich weiß es nicht, aber ich könnte eine andere brauchen, Urte, eine, die es besser versteht“, er sah sie lauernd an.

„Nun, Endrik, wir wollen nicht hin und her reden: ich komme nicht zu dir, ich gehe zu meiner Schwester Mare, die im Heydekrugischen wohnt; es geht ihr nicht gut, sie ist oft krank, ich will ihr helfen, und später nehme ich dort irgendwo eine Stelle an.“

„Hm, überleg es dir nochmal.“

„Ich hab es überlegt - glaubst du, ich wüßte nicht, was du dem Vater alles eingeblasen hast? Dir und ihm wär's ja schon recht gewesen - na, ich will nicht davon sprechen, er ist tot, und ich bin frei und mein eigener Herr.“

Sie reckte den Oberkörper und stemmte dabei die Hände auf die Hüften.

Endrik Larenz trat zu ihr hin, sein Unterkiefer war schlaff und zitterte ein wenig.

22

„Urte, du kannst haben, was du willst, ich gebe es dir, ich verschreibe es dir -.“

„Ach was, Endrik, laß mich in Frieden!“ Urte ging aus der Kammer und schlug die Tür hinter sich zu.

Einen Augenblick stand Larenz, ihr hilflos nachstarrend, im Zimmer, dann ging er zum Schulmeister, betastete ihn und kicherte in sich hinein. „Was, alter Freund, Annus Kalwis, einmal bekomme ich sie doch, deine schöne Urte, he? Hast sie mir oft versprochen, alter Lump. - Soll nicht alles umsonst gewesen sein - - nee, nee, ich weiß, erscheinen kannst du ihr nicht“, er lachte leise und listig, „bist nur mehr für die Würmer gut, aber die Hand kannst du mir noch einmal darauf geben, oder den Mund aufsperrn, he? - Kannst nicht, kannst nicht?“ - er stieß ihn an.

Da fiel ein Schatten in das Zimmer, ein Gesicht preßte sich an die Scheiben, Endrik hörte einen leisen Schrei.

Er wandte sich um: „Dummes Frauenzimmer!“ brummte er. - Ein junges, blondes Mädchen lief um die Kate herum auf den Hof, wo Urte stand und über das weite Land sah, das Land, das einstmals den Ihren gehört hatte, lange, lange Jahre hindurch. „Urte, der Larenz ist bei deinem Vater, weißt du's? Er spricht, mit ihm, er stieß ihn an, ich hab es selbst gesehn - durchs Fenster.“

„Ach Ilsze, laß ihn doch, den Narren. Da oben stimmt's nicht mit ihm", sagte Urte gleichmütig und schlug sich vor die Stirn. Eine heiße Wut stieg

23

in ihr auf, aber sie verbarg sie vor Ilsze Keiluweit; was ging das Ilsze und all die andern an! Sie war nun bald allein, und die Bitterkeit dieser letzten Tage konnte sie nach all dem andern hinunter würgen.

„Ach Gott, ach Gott", sagte Ilsze, bleich vor Entsetzen, „geh doch zu ihm, schick ihn doch fort - wenn das mein Vater wäre, und Larenz säße allein bei ihm, ich stürbe vor Angst."

„Ja, was denn? Er ist doch tot, mehr kann er nicht sein."

Ilsze Keiluweit riß die Augen auf:

„Was, Urte, was sagst du da? Er kann ihn besprechen, daß er keine Ruhe findet - du weißt doch."

„Ach was, Ilsze, glaub doch nicht das dumme Zeug, was die alte Ezelagene erzählt."

„Ja, sie hat aber damals die Mamsell von Endrik Larenz selbst gesprochen; sie saß schon im Zug und wollte nach Tilsit fahren, als Larenz die Mamsell mit dem Wagen zur Bahn brachte."

„Ich weiß, Ilsze, ich mach mir nicht soviel daraus", sagte Urte und schnippte mit den Fingern. „Ja, das Fräulein war neugierig und hat die Leiter ans Giebelfenster gesetzt: da hat sie ein Totengerippe gesehen und ist fast umgefallen vor Schreck. Vielleicht hätte sie noch etwas mehr bemerkt, wenn sie ordentlich hingesehen hätte. Endrik Larenz hat doch mal studiert, er wollte Doktor werden - mein Vater hat mir das erzählt -, da braucht er all das Zeug, und warum soll er's

24

wegwerfen, wenn er es teuer bezahlt hat; und daß er es abschließt, das ist ja nur wegen der Leute."

Ilsze Keiluweit hatte sich an die Wand der Klete gelehnt, die Knie zitterten ihr, sie fühlte förmlich, wie das Grauen ihr im Genick saß.

„Urte, glaub das nicht“, sagte sie leise, „sie waren Freunde, er und dein Vater. Kein Mensch hat einen Toten in seinem Hause. Wenn das alles richtig wäre, dann brauchte er sein Zimmer nicht abzuschließen. Du hast deutsche Bücher gelesen und weißt mehr als ich, aber davon verstehst du nichts - ich hab solche Angst, geh doch hinein.“

„Na, gut“, Urte verzog ihr Gesicht zu einem Lächeln, „ich gehe, aber der Larenz geht nicht, das sage ich dir, ich kenne ihn, und auf die Straße werfen kann ich ihn nicht. Wenn er jeden Tag mit meinem l e b e n d i g e n Vater zusammensaß, dann mag er jetzt auch bei meinem toten Vater sitzen - ich habe so viel, so viel Kummer“ - sie schluckte und strich sich über die Augen - „mir macht's nichts mehr“, sie ging auf Ilsze Keiluweit zu - „aber sprich mit niemandem darüber, hörst du, sag's nicht, was du durchs Fenster sahst.“

Ilsze umfaßte Urte Kalwis:

„Nein, nein, ich tu's nicht, und“, sie stockte und schien mit einem Entschluß zu kämpfen, „ich bleibe bei dir, ich laß dich nicht allein die Nacht - ich - mir geht's ja auch nicht gut - ich erzähle es dir später - - ich glaube, da kommt jemand, geh doch hinein.“

25

Urte wandte sich um, ja, da kamen einige Nachbarsfrauen, sie bogen in den Pfad ein, der durch die Wiese zur Kate führte. Sie ging ins Haus und empfing sie an der Türe. Die Frauen schluchzten, sie umarmten Urte, sprachen in der lebhaften Art der Litauerinnen auf das Mädchen ein und gaben ihr die zärtlichsten Kosenamen. Als sie in die Kammer des Annus Kalwis traten, saß Endrik Larenz am Fenster und las in einem Buch, er schaute gar nicht auf. Die Frauen verstummten sofort; sie warfen einen Blick auf Urte, aber als sie ihr gleichmütiges Gesicht sahen, schoben sie sich näher an das Bett heran und begannen wieder zu jammern. Urte ging hinaus, hängte den Kessel über das Feuer und schnitt einige Scheiben Brot ab.

Bald saßen die Frauen hinter den Kaffeetassen und schielten nur ab und zu nach der Kammertür hin; Ilsze Keiluweit hatte ihr Kopftuch abgelegt und saß zwischen ihnen, sie war noch bleich vor Grauen.

Urte Kalwis saß auf einem unförmigen Stubben, der im Hof hinter der kleinen Kate lag, und sah über das Große Moosbruch hinweg. Die Sonne war warm

und schwer, in eine matte Wolkenschicht getaucht, über deren helleuchtenden Rand ein letztes Strahlen Himmel und Erde mit einem rotgelben Schein übergießt. Die vielen schmalen und breiteren Kanäle des Moorbruchs waren wie flüssiges Gold, aus der dunklen Erde kroch schon ein blauvioletter Dunst, und hinten in den Wiesen

26

lag das letzte mächtige Leuchten auf dem ruhigen Strom.

In dem Netzwerk von kleinen, blinkenden Wasserläufen, die Moor und Wald durchziehen, knarnten die Frösche, die Enten bahnten sich einen Weg vom Strome hinein in die Binsenkampen, ein Storch glitt aus dem bleicher werdenden Abendhimmel seinem Neste zu.

Urte Kalwis sah ihm nach; er flog auf das Dach des Deutschen, des Wilhelm Grube, der nun im Hause ihrer Großeltern und Urgroßeltern wohnte.

Wie war es nur möglich, wie konnte es solche Gesetze geben, mit denen die Deutschen und die Juden die Litauer von der Erde drängten, die ihnen von alters her gehört hatte, in der all ihre Arbeit steckte, die mit ihrem Schweiß getränkt war! Da konnte der Vater, der lange draußen gelebt hatte, sagen, was er wollte, solche Gesetze waren Blutgesetze; die Menschen gehören auf ihr Land, auf den Boden, den sie gebaut haben, in das Haus, das auf ihrer Scholle steht.

Da hatten sie sich in den Haaren gelegen, die Jungen und die Alten, wie es nun einmal immer war; das Ausgedinge war groß gewesen, die Ernten dreimal hintereinander schlecht, die Geschwister sollten abgefunden werden, und wie es nun zum Prozessieren kam, nahm's kein Ende, bis alles verkauft und verpfändet war - und das Gericht sollte doch bloß Recht sprechen.

Die kleine Kate, die früher zum Hof gehörte, und die nun auch in fremde Hände kam - aber

27

doch in die Hände eines Litauers -, das war das einzige, was von dem Besitz der Naujoks übrig geblieben war. Angesehene Wirte waren sie gewesen, und jetzt konnte die Tochter der Ewe Naujoks ihre paar Sachen zusammenpacken und fortziehen.

Aus der Klete klang ein leises Lied, Ilsze Keiluweit sang eine der alten Dainos - der litauischen Volkslieder -, die die Frauen tags zuvor in der Küche gesungen hatten. Es war wie eine endlose Klage.

Und nun, da es feucht vom Moosbruch stieg und durch die Luft eine graue Kühle strich, fühlte sich Urte bedrückt und vereinsamt. Es war die Heimat - und sie mußte fort.

„Ilsze“, rief sie, um sich fest zu machen, „was räumst du denn noch in der Klete, es sind ja gar keine Vorräte mehr darin.“

„Da ist noch der alte Webstuhl von deiner Mutter, ich versuche, ob er noch geht.“

„Ach, laß doch, ich hab es oft versucht.“ Ilsze kam heraus.

„Weshalb hat sie den da geheiratet?“ fragte das Mädchen, mit dem Daumen zur Kate hinzeigend.

„Das magst du wohl fragen - er war früher anders.“

„Die Kate gehörte deine Mutter?“

„Ja, sie wohnte hier mit ihrem Bruder, dem Krüppel - ich habe ihn noch gekannt, den Onkel Mikelis -, sie hatte die Kate und etwas Land als Abfindung bekommen. Der Mikelis Naujoks war

28

ein ‚Maldeningker‘, er gehörte zu den Frommen, denen der Herr Pfarrer nicht genug aus der Bibel heraus liest, und da kam denn mein Vater und las die Bibel mit ihm und andere Bücher, und die Nachbarn kamen und hielten Andachten bei uns ab - in der kleinen Kate -, na, und wie es dann so kommt ...“

Urte hatte schroff, fast ein wenig verächtlich gesprochen, und dabei nach dem tief hängenden Zweig einer Birke gegriffen, die neben ihr im Hof stand. Dann zog sie den Zweig zu sich herab und spielte mit den Blättern. Ihr dunkler, kräftig gezeichneter Kopf neigte sich ein wenig zur Seite, ihr Mund wurde weicher.

„Die da sind immer schön“, sagte sie und blickte in den Baum hinauf.

„Ja, es war eine schwere Zeit“, sagte Ilsze, „es ist gut, daß du zu Mare kommst.“

„Wir wollen hinein gehen“, Urte ließ den Zweig zurückschnellen; „ich habe noch etwas Speck und Brot, morgen kommt die Katre Wasputtene, bis dahin langt es.“

„Ist Endrik Larenz fort?“

„Der war heute nicht lange da.“

Die beiden Mädchen gingen in das Haus. Es war schon dämmerig, eine süßliche, schlechte Luft stand in dem engen Raum, in der Kammer des Lehrers brannte ein Licht.

„Es ist die letzte Nacht, Ilsze - wir wollen die Fenster öffnen.“

„Das darf man nicht.“

„Warum nicht?“

„Die Leichen ziehen allerlei herein.“

„Glaub doch nicht all den Unsinn.“

„Ja, du sagst Unsinn,“ meinte Ilsze gedehnt.-

Nach einer Stunde lagen sie in Urtes kleinem Verschlag, aber sie konnten keine Ruhe finden.

Es mochte schon auf Mitternacht gehen, da richtete sich Ilsze auf, beugte sich über Urte und stieß sie leicht an.

„Na, was gibt's?“

„Nichts, ich wollte dir nur sagen, daß ich übermorgen mit dir fortreise. Ich sagte dir doch, daß ich in Memel in Dienst gehen will; ich habe eine Stelle, Lenke Adromeit schrieb mir heute.“

„Nein, nichts hast du mir gesagt.“

„So - ja, ich wollte dir aber etwas erzählen.“

„Ja, nun erinnere ich mich, hinten auf dem Hof sagtest du so etwas. Wollen deine Eltern dich denn fortlassen?“

„Na, die sind ja nun im Altenteil, und mein Bruder hat nichts dagegen.“

„Und du?“

„Es ist wegen Ansas Kubillis.“

„Der ist doch beim Militär?“

„Aber er war vor drei Monaten auf Urlaub hier, und nun meint er auch, es wäre besser, wenn ich eine Zeitlang fortgehe - damit die Leute nicht über mich sprechen.“

„Ach so!“

Urte hatte sich nun auch aufgerichtet und sah Ilsze an.

„Will er dich denn heiraten?“

„Ja, das hat er gesagt, und er hat es auch geschrieben.“

„Wissen es deine Leute zu Hause?“

„Nein, niemand weiß es - das ist auch nicht nötig; in Memel ist eine Frau, Lenke kennt sie, bei der kann das Kind bleiben.“

„Lenkes Kind ist aber bei ihren Eltern.“

„Ja, es war nur kurze Zeit bei der Frau, dann nahmen es die Adromeits in Kost; sie zahlt ja dafür.“

„Und was willst du tun? Willst du mit dem Kind in Memel bleiben, bis Ansas Kubillis vom Militär nach Hause kommt?“

„Ja, das muß ich wohl, zu Hause prügeln sie mich halbtot, wenn sie was merken.“

„Warum?“

„Ich soll einen Wirt heiraten, und Ansas wird nie sein eigener Wirt, er hat nichts und kriegt nichts.“

„Wovon wollt ihr denn leben?“

„Deine Schwester Mare hat doch auch einen Kolonisten im Heydekrugischen geheiratet! Ansas will mit dem Förster sprechen, vielleicht, daß er eine Pacht in Mauschern oder Julienbruch bekommt, er ist doch kräftig und fleißig und trinkt nicht viel, nur am Sonntag.“

In der dämmerigen Sommernacht sah Urte deutlich, wie froh Ilsze war.

„Dann ist es ja gut, Ilsze, dann reisen wir also zusammen. Wir wollen uns am Krug in Lauknien treffen.“

„Mein Bruder fährt uns nach Mehlauken zur Bahn, er kann dich abholen. Was nimmst du mit?“

„Meine Lade mit den Kleidern und ein Bündel mit meinem Bettzeug.“

„Wenig genug.“

„Das hilft nun nichts.- Wir wollen schlafen, morgen ist viel Arbeit.“

„Wann kommt der Sarg?“

„So um acht Uhr, die Malerei war noch nicht trocken.“

„Der Herr Pfarrer wird eine schwarze Decke über den schönen bunten Sarg legen lassen, er mag unsere bunten Särgе nicht.“

„Ja, der Litauer soll nicht mal mehr unter die Erde kommen, wie er will“, sagte Urte bitter; „nun aber gute Nacht, es ist schon spät.“

„Gute Nacht, Urte.“

Die Mädchen rückten wieder zusammen und schliefen bald ein.

Früh am andern Tage fuhr ein breiter, flacher Kahn den Nemonienstrom hinauf. Vorn stand ein Fischerknecht und legte das Ruder bald rechts, bald links ein; hinten stand ein zweiter Knecht, sein Ruder mehr als Steuer benutzend. Es ging langsam stromauf.

Mitten im Kahn, umgeben von Packen und offenen Körben, saß breit und stattlich die Katre Wasputtis. Sie hatte wohl fünf Röcke übereinander angezogen, ihre dunkle Jacke aus feinem Tuch war bis obenhin fest zugeknöpft, auf den Hüften lag sie

in starren Tollen. Um den Hals hatte sie ein blau und grün seidendes Tuch geknüpft, und über den Kopf, hinten unter dem Haar verknotet, trug sie ein schwarz seidenes Tuch. Unter den Röcken sahen ihre stämmigen Beine hervor, die Füße staken in derben, niedrigen Schuhen, und darüber kamen blau und grau geringelte Strümpfe. Sie hätte ja schwarze Strümpfe und ein schwarzes Halstuch tragen können - die wohlhabende Wasputtene konnte sich das leisten -, aber es wurde ihr allzu schwer: etwas Farbe mußte sie doch haben.

So wie sie da saß, geradeaus blickend, die Hände auf die Knie gestützt, hatte sie von Gilge ab mitten im Kahn gesessen. Ihre Röcke standen unbeweglich von ihr ab.

Die Körbe und Packen mit einem großen Braten, Brot, Kuchen, Butter, getrockneten Fischen, Eiern und einem Fäßchen Branntwein, lagen zu ihren Füßen.

Man hätte meinen können, ein indisches Götzenbild, dem man soeben Opfer dargebracht, würde nun, allen Gläubigen zur Erbauung, durch die Fluren gefahren.

Leider sahen es nur die Störche, denn die Wiesen lagen verlassen da, als dehnten sie sich noch wohligh nach der köstlichen Ruhe der Sommernacht.

Als der Kahn am Fährplatz beim Krüge des Jonas Erdenings anlegte, bepackten sich die Fischerknechte, wie Sklaven, mit den wohlschmeckenden Opfern.

33

Der Krüger trat unter die Türe und rief der Wasputtene einen Morgengruß zu, sie aber blickte unbewegt geradeaus, genau wie sie es im Kahn getan hatte; der Schuft, der Jonas Erdenings, bei dem ihr Schwager den letzten Groschen vertrunken hatte, und dem nun die Kate ihrer Schwester Ewe und das letzte Stück des elterlichen Grundes und Bodens zufiel, sollte doch nicht sagen können, daß die Fischerwirtin Katre Wasputtis ihn auch nur bemerkt hätte.

So zog sie steif die Landstraße entlang, bis zur nächsten Biegung, da wandte sie sich um:

„Ihr könnt die Sachen etwas hinsetzen“, sagte sie würdevoll, „wir haben Zeit genug,“ -

Am Nachmittag, als Annus Kalwis begraben war, thronte die Wasputtene in der Küche der ärmlichen Kate; alle die früheren Freunde des Lehrers waren gekommen, und man ruhte nicht, bis die reichen Vorräte der Fischerwirtin vertilgt waren. Der Branntwein tat seine Schuldigkeit, es ging laut her. Das war noch mal ein schönes Begräbnis! - Urte und Ilsze rannten erhitzt, mit roten Köpfen, hin und her und nötigten, und die Wasputtene bedauerte nur, daß keine Ortsarmen kamen, denen man die Reste hätte durchs Fenster reichen können.

Aber freilich, sie konnten es ja nicht vorher wissen, daß sie, Katre Wasputtene, den ‚Zarem‘ - das Begräbnis und den Leichenschmaus - ausrichten würde!

Zwei Freunde des Lehrers fehlten, die letzten und einzigen, die er gehabt hatte: der Krüger und Endrik Larenz. Urte hatte sie nicht eingeladen, und ungebeten wollten sie nicht vor die gewaltige Fischerwirtin hintreten. Es war auch besser so, das Fest hätte getrübt werden können. - -

Erdenings bekam nachher seinen Teil, denn die Trauergäste waren nun einmal im Zuge, und ehe sie nach Hause gingen, versammelten sie sich einmütig beim Krüger und tranken weiter.

In einer Ecke gedrückt saß Endrik Larenz und lauschte; er wollte hören, was sie von Urte erzählten. Vor ihm stand ein Glas Portwein; er trank nicht, er sah die starke, junge Urte, während er starr auf seine gelben, hageren Hände schaute -

Das Wetter war über Nacht umgeschlagen. Ein feuchter Nebel stieg aus dem Moosbruch und schwelte über den Gräben, er zog über die Landstraße und hüllte die Katen ein; sie standen in einem milchigen Dunst.

Urte und Ilsze hatten ihre Röcke über die Köpfe geschlagen und saßen zusammengedrückt auf dem Leiterwagen. Es rieselte sacht vom grauen Himmel herunter. .

Kristups Keiluweit saß gebückt hinter den Pferden; er döste vor sich hin, er hatte noch einen wüsten Kopf vom Abend vorher.

So fuhren sie schweigend über die Landstraße. Der stille feine Regen legte sich über Urtes

Gedanken, über die Unruhe und Bitterkeit der letzten Tage.

'Viele müssen von der Heimat fort', dachte sie - ,schließlich: ich werde es besser haben als zu Hause;
Toleikis trinkt nicht und schlägt nichts in Stücke, und Mare schimpft nicht, sie ist froh, wenn ich komme.'

Sie wendete sich an Ilsze und sagte leise: „Fühlst du dich nicht schlecht? Mare ist fast immer krank, seit sie das Kind erwartet; sie ist so weit wie du.“

„Nein, ich bin ganz gesund; Mare ist nicht kräftig, sie war's ja nie - wie alt ist sie eigentlich?“

„Sie wird bald zwanzig.“

„Hat jung geheiratet.“

„Ich war froh, als sie aus dem Hause kam; das war nichts für Mare.“

„Ja, ja.“

Das Gespräch schloß ein. Die Pferde trotteten weiter. Der neblige Regen setzte sich in den Kleidern fest, alles war feucht. Die Gräben zogen sich schwarz in die Heidekampen hinein. Bisweilen tauchten Fußgänger auf, dann eine Kuh und zwei, drüben, hinterm Graben. Und nun zusammengeballte Klumpen; sie wuchsen aus dem immer dichter werdenden Grau, wurden zu Baumgruppen, Häusern, man hörte das Kläffen der Hunde, dumpfes Brüllen, und spähte nach den Menschen aus.

Urte hätte sie gern noch einmal gesehen - den einen oder den andern -, aber es ging ja schon auf

36

Mehlauken zu, und weiter war sie nie gekommen. Da kannte sie nur mehr wenige.

Es war ja auch alles eins, sie ging fort.

Sie zog den Rock fester um sich und schloß die Augen, sie war müde.

Jetzt kamen wohl der Erdenings und die andern den Wiesenpfad hinauf. Viel wert war die Kate nicht, vielleicht brachte sie weniger, als der Krüger gedacht hatte. Er hatte sie dem Buddrus zugesagt - wo der wohl mit seiner Frau und den fünf Kindern unterkommen wollte! Alles eins - sie ging fort.

Endlich waren sie an der Bahnstation. Kristups setzte sie ab und fuhr gleich zurück, er hatte in Sussemilken zu tun und wollte sich nicht lange aufhalten.

So gingen die beiden Mädchen denn in den kleinen Wartesaal und freuten sich, im Trocknen zu sein.

Ilsze bestellte Kaffee, und nun tauten sie auf, unterhielten sich von den Ereignissen des letzten Tages, von den Gästen, von der Wasputtene, und waren erstaunt, daß die Zeit so schnell verging und der Zug einlief.

Das Abteil, in das sie hineingewiesen wurden, war ziemlich leer, einige Männer und eine Frau mit einem kleinen Kind saßen darin. Das Kind schrie unerbittlich.

Das ging so eine halbe Stunde lang, dann wurde es der Mutter zu viel; sie öffnete eine große Tasche, die in der Ecke stand, holte einen Lutschbeutel

37

heraus, band ihn auf, goß etwas Branntwein in den Brei von Brot und Zucker, der in dem Leinwandstückchen lag, mischte ihn mit dem Finger durcheinander, band den Lutscher wieder zu und steckte ihn in das schreiende kleine Mäulchen. Es dauerte auch nicht lange, da wurde das Kind ruhiger. Nun konnte sie sich unterhalten.

Bald war alles in einem lebhaften Gespräch. Sie waren alle Litauer, bis auf einen Arbeiter, der etwas abseits saß und die litauische Sprache nicht verstand.

Urte dachte, daß sie ihn anreden und deutsch mit ihm sprechen könnte, dann gab sie den Gedanken wieder auf. Sie sah aus dem Fenster hinaus; sie wollte noch etwas mitnehmen, im Vorbeigleiten erhaschen - irgernd etwas von der Heimat, aber es ging nicht, der Zug lief so schnell an allem vorüber, und draußen kochte der Nebel.

Alles war mit ziehenden Dunstwolken umgeben, sie krochen zu den Häusern der Menschen hin, hockten dicht vor ihren Türen und lagerten sich vor ihre Fenster.

Urte kannte diese zähen, schweren Nebel der großen Moore, die alle Laute in sich hineinschlucken.

Sie sah auf ihr Bündel hinab, auf ihre festen, derben Schuhe - und nun war es ihr, als ob auch Ilszes Stimme aus weiter Ferne käme.

Schließlich hörte sie nur mehr einzelne Worte, die Augen fielen ihr zu. Sie raffte sich gewaltsam auf, starrte den Arbeiter an, der ihr gegenüber saß

38

- und dann sank sie wieder zusammen und schlief ein. - -

Als der Zug in Tilsit hielt, rüttelte Ilsze sie an der Schulter: „Nun werd mal wach, Urte, du hast genug geschlafen, wir müssen raus.“

Urte erhob sich, ihr war ganz taumelig und wirr. Die Müdigkeit hing noch wie schwere Gewichte an ihren Gliedern und hatte gleichsam eine Mütze über ihren Kopf gezogen. Wie durch lockeres Maschenwerk sah sie alle die Menschen und die Bewegung.

Sie reckte sich und stieg aus, das große Bündel mit den Bettsachen vor sich hertragend.

Ilsze schlug sie lachend auf den Rücken:
„Menschenskind, du schläfst ja noch! Die Lade muß auch noch raus, komm.“

Urte wandte sich um, da sah sie, wie der Arbeiter und Ilsze ihre blaue Lade heraushoben.

Der feine Regen lief über die bunte Bemalung, über die roten, steifen Blumen mit den grünen Blättern, und nun wurde Urte Kalwis hell wach: nein, der Regen sollte ihr die Lade nicht verderben; sie trat rasch hinzu, schob den Arbeiter zur Seite, dankte ihm und trug ihre Habseligkeiten mit Ilsze zum Aufbewahrungsraum. Der Arbeiter sah Urte schmunzelnd nach: Donnerwetter, das is ne forsche Marjell,' dachte er und rückte nachdenklich an seiner Kappe herum; er besann sich einen Augenblick, dann machte er energisch kehrt und trabte in die Stadt.- -

39

Die Mädchen standen schon eine Weile am Fenster und sahen zu den Wolken hinauf.

„Ich glaube, es wird besser“, meinte Ilsze.

„Mag sein - wir wollen noch warten.“

„Gut.“

Sie gingen in den Wartesaal. Da standen und saßen Gruppen von Landleuten, hauptsächlich Frauen. Die schabberten und zeterten, hielten Körbe auf ihrem Schoß und warteten den Regen ab.

Und er hatte wirklich ein Einsehen, er rieselte immer schwächer, schließlich war es nur mehr ein zartes Stäuben und Sprühen: nun wurde der Saal ganz leer, alles trottete dem Ausgang zu und verlief sich langsam.

Ilsze und Urte hinterdrein.

Als sie wohl eine Stunde lang staunend an den Schaufenstern gestanden hatten, die an ihrem Wege lagen, huschte der erste Sonnenblick über die Stadt dahin.

Urte sah froh empor.

Die vielen Steine, die Feuchtigkeit, das Glanzlose hatten sie unbewußt bedrückt; sie hatte eine Vorstellung, als ob die Erde unter der starren Pflasterung und den schweren Häusern nicht atmen könnte, als ob die Sonne ungern in diese Straßen hineinleuchtete.

Aber oben hinter den schiebenden, sich teilenden, unruhiger werdenden Wolken thronte die Sonne, und plötzlich brach eine Flut von

40

goldenem Licht hervor, und die ganze Erde antwortete mit einem glückseligen Lächeln.

Urte fühlte die große Verklärung, und zugleich packte sie eine Sehnsucht nach der Weite, den Haffwiesen, dem silbernen Zittern über dem Strom, dem Dampfen der Erdscholle.

„Weißt du, Ilsze, ich könnte hier nicht leben“, sagte sie mit einem tiefen Seufzer.

„Na, je nachdem“, meinte Ilsze leichthin.

„Nein, ich könnte es nicht“, sagte Urte mit einer warmen, aus dem Herzen kommenden Stimme. „Ich hab nichts so lieb wie das Land.“

„Ach, Urte, du hast keinen Schatz. Mir wäre das nun ganz gleich - wenn Ansa Kubillis mit mir in Tilsit oder in Memel wohnen wollte, ich besänne mich nicht lange, ich bliebe hier oder in Memel, überall, wo wir Geld verdienen und zusammen leben könnten.“

„Nein, ich könnte es nicht“, sagte Urte nochmals fest, aber mit fern blickenden Augen und schweifenden Gedanken.

Sie sah das kleine Stück Land, eigenes Land, das sie verlassen hatte, sah dahinter die schönen, fruchtbaren Flächen, auf denen lange, lange Jahre die Naujoks, ihrer Mutter Leute, gesät und geerntet hatten, und in ihrem warmen, kräftigen Herzen, das an dem Lande hing, wie an nichts sonst auf der Welt,

quoll der sehnsüchtige Wunsch auf, später einmal wieder auf eigener Scholle zu sitzen, mit all dem eng verwachsen zu sein, was geheimnisvoll gärt, keimt und zu fruchtbarem

41

Land wird; den Spaten in eigenes Erdreich hinein zu stoßen und zu fühlen: mein Land, mein Land! Gottes Regen, Gottes Wind und Gottes Sonne über dieses geliebte Land hingehen zu lassen, und sich nur diesem einen großen Herrn beugen zu müssen.

Nein, das konnte sie der Ilsze nicht sagen, niemandem! Das hatte ihr wohl die Mutter mitgegeben, als sie noch als kleines Kind an ihrer Brust lag. Das war Blut von der Mutter Blut, Sehnsucht von der großen Sehnsucht der Mutter, die noch in ihrem letzten Atemzug war.

Herrgott, was konnte schöner sein als das Land, das Land, die große Weite!

Sie faßte Ilszes Arm: „Sag mal, dauert es noch lange, bis wir abreisen?“

„Noch mehrere Stunden. Komm, wir gehen zum Strom!“

Ja, das war schon eher was. Zum Strom! Sie suchten sich zum Memel hinunter, und da wurde es ihnen wohl und heimatlich. Sie saßen auf einem Holzstoß und sahen in das eilende, glitzernde Fluten, hörten auf der Flößer Zurufe, die leicht durch die befreite Luft schwammen, und blickten auf die mächtige Eisenbahnbrücke, die weich, von letzter Feuchtigkeit bläulich umzogen, die grün überwucherten Uferhänge miteinander verband. Und drüben stand ein buntes, vom fortspülenden Regen und glänzenden Sonnenstrahlen frisch gemaltes Bild im dunklen Spiegel des breiten Memelstromes, enger gefaßt, nicht so kraftvoll wie

42

die Wirklichkeit, aber träumerischer, zauberhafter - und bis zu den Füßen der beiden Mädchen hin lief das köstliche Gewoge der letzten Wolken auf dem blauen Himmelsgrund.

Beide hielten mit ihren Gedanken Zwiesprache, aber alles schien leichter, gelöster: die Sonne, die sachte ziehenden Wellen, das Grün huschten gleichsam über das Schwere, Ungeklärte ihres Lebens dahin. - Es gab kein zähes Festhalten an bitteren Erinnerungen, kein sorgendes Vorahnen kommenden Ungemachs. Die Gedanken konnten nur spielend hin und her flattern, wie Vögel, die, sich

haschend, von Ast zu Ast fliegen und immer wieder jubelnd in das schimmernde, weite Blau hineinstürzen.

Herrgott, ja, was konnte wohl schöner sein als das Land!

Alle Gedanken schliefen ein; das stumme, unbewußte Hingegebensein an die Natur löschte alles aus.

In Urte Kalwis schwang nur die eine Melodie:
eigenes Land, mein Land, mein eigenes Land, und diese Melodie wurde eingehüllt und durchtränkt von dem kräftigen Geruch des Holzes, auf dem die Sonne sich jetzt freundlich breit machte. -

Als die beiden Mädchen gegen Abend weiterfuhren, rückte die Dämmerung alles schon näher zusammen. Die breiten, grünen Streifen der jungen Saat lagen matter in der Umklammerung der braunen Erde, der Wagen auf der Landstraße, der

43

Knecht und das Gespann, schienen seltsam miteinander verschmolzen zu sein, wie der Arbeit eines Holzbildhauers in der ersten Anlage oder ein rasch erschautes, ohne alles Beiwerk hingesehtes Bild. Auch die Baumgruppen und Häuser schienen enger zueinander hin zu finden, als wollten sie sich zur Nachtzeit zusammenschmiegen, und das heimkehrende Vieh trottete friedsam, dicht gedrängt, nebeneinander her.

Die Mädchen hatten sich nicht viel zu erzählen; das Nichtstun hatte sie ermattet; das Fremde zog sie an und hatte doch zugleich eine abwehrende Gebärde.

Urte, die alles kräftig abschüttelte, was einen wehmütigen Beigeschmack hatte, freute sich, als der Zug in Heydekrug hielt. Sie sprang auf den Bahnsteig und sah um sich, als wollte sie von etwas Neuem Besitz ergreifen, rief Ilsze Keiluweit laut und herzlich Lebewohl zu und wandte sich gleich zum Ausgang: draußen mußte ihr Schwager stehen.

Und da stand er, der hagere, blonde Michael Toleikis, stand neben einem Leiterwagen und machte sich aus Verlegenheit mit dem Pferde zu schaffen. Mit der stillen Mare wußte er schon zu reden, aber Urte? - das war eine Forsche, eine Zupackende, da traute er sich nicht so recht.

„Da bist du ja“, sagte er und hielt Urte die Hand hin.

„Ja, da bin ich, Schwager; und wie geht's Mare?“

„Oh, nicht gut, nicht schlecht.“

44

„Also nicht zum besten; na, ich werd's schon machen.“ Sie schwang ihr dickes Bündel mit Bettzeug hoch in die Luft und warf es in den Wagen, „wir müssen aber noch meine Lade holen“, damit lief sie zurück; Toleikis ging langsam hinter ihr her, ja, sie wird's schon machen, dachte er. -

Als das kleine litauische Pferd sich in Trab setzte, stieß Urte ihren Schwager in den Rücken: „Wem gehört der Wagen und das Pferd?“

Toleikis wandte sich halb um: „Einem Wirt in unserer Nachbarschaft, Jakubs Klimkies. Der Bruder seiner Frau hatte in Heydekrug zu tun - heute war Markttag, er nahm mich mit.“

„Na, der wird schön besoffen sein“, dachte Urte, „und für Mare ist's auch kein Spaß, daß Toleikis den ganzen Tag in Heydekrug war, da leidet die Wirtschaft.“

„Warst du den ganzen Tag fort?“ fragte Urte weiter, ihre klare Stimme übertönte das Rattern des Wagens.

„Nein, wir fuhren nachmittags, er wollte für Klimkies ein Pferd ansehen; der Jude war heute im Krug, er fährt erst morgen nach Memel.“

„Hm - wie heißt der Schwager?“

„Pawils Endromeit -“

„Versteht er was von Pferden?“

„Er hat bei den Gardeulanen gedient.“

„Hm - dann wird er wohl was verstehen. Ist er im Krug?“

45

„Ja.“

Damit verstummte das Gespräch. Das Rattern des Wagens brach laut in das sanfte Dämmer ein - Hunde schlugen an, und da lagen die Häuser -, niedrig, langgestreckt, hell, wie mit grünlichem Licht übergossen. Sie hatten die dicken Strohdächer tief in die Stirn gezogen und blinzelten mit rötlich flimmernden

Augen darunter hinweg. Sie sahen mit freundlicher Neugier auf den späten Gast und warfen zugleich ein Handvoll Licht zum Willkommensgruß auf die jungen Sommerblumen, die hinter den niedrigen Staketenzäunen golden, blau und rot hervorguckten und sich dicht bis an die Häuser herandrängten. In offenen Türen lehnten breithüftige Frauen und schwatzten, und die Männer saßen auf kleinen Bänken neben der Tür, rauchten, sahen vor sich hin oder dehnten ihre knorrigen Glieder. Die Jungen, Mädchen und Burschen schlenderten über die breiten Straßen oder drückten sich in tiefe Schatten hinein. Eine köstliche Ruhe hielt ihre Hände über die weit ausgedehnte kleine Stadt gebreitet.

Nun kamen sie an einen Platz, wo die Häuser wie ein Kreis naher Bekannter beisammen standen. Toleikis hielt vor einem Krämerladen, der noch hell erleuchtet war, und ließ sich einige Pakete in den Wagen hinein reichen.

„Für Jakubs Klinkies“, sagte er erklärend.

Urtes Blick aber blieb auf einem großen Türschild haften: Marie Möller, Leichenphotographin, und sogleich fiel ihr Endrik Larenz ein und

46

ihr toter Vater, und es wunderte sie ein wenig, daß Toleikis kein Wort von dem Vater gesagt hatte, und mehr noch wunderte sie sich, daß alles schon so weit, weit hinter ihr lag.

„Die sollte er heiraten, die Marie Möller“, dachte Urte, „da könnte er jeden Tag ein Fest haben, und nachher hätte er die ganze Leichensammlung in einem großen Album.“ Aber ganz leise nebenher bedauerte die Litauerin in ihr, die immer noch stärker war als die Tochter des Schulmeisters, daß es in der Remoniener Gegend keine Leichenphotographin gab.

Während sie so nachdachte und Toleikis mit dem Krämer sprach, blickte Urte um sich, und sie bemerkte, daß hier, in der Stadt Heydekrug, viele Frauen noch die litauische Tracht trugen; in ihrer Heimat war man schon stolz darauf, für eine Deutsche gehalten zu werden. Ihr wurde ganz heimelig, als sie das sah; ihre Mutter hatte alle alten Sitten so hoch gehalten. Und alles, was mit der Mutter zusammenhing, schmiegte sich irgendwie weich in Urte hinein, gab ihrem klaren, sicheren Wesen eine warme Färbung.

Nun verabschiedete sich Toleikis und stieg bedächtig auf den Wagen. „Er wäre mir viel zu langsam“, dachte Urte, „er bringt es sicher nie dazu, sein Prachtland zu kaufen.“

Die großen Pflastersteine schüttelten den Wagen tüchtig durcheinander, und dann kam wieder eine ebene Straße.

47

„Na, Michael, wo ist denn der Krug, der liegt wohl hinter der Stadt?“ sagte Urte lachend.

„Nein, am Marktplatz, wo der Hafen ist: diese Straße hinunter und dann rechts.“

Urte hatte sich vorgestellt, daß ein Marktplatz immer mitten in einer Stadt liegt, aber als der Schwager sagte, ‚wo der Hafen ist‘, da leuchtete es ihr sogleich ein, daß es so am besten wäre. Sie war ja ein Kind der Moore, der vielen Wasserwege. Und auch hier kam sie wieder nahe zum Haff hin, würde die stählernen Winde spüren, den Salzgeruch.- Alles war der Heimat so ähnlich, alles so weit, unübersichtlich weit - in der bleichen Nacht fühlte sie das Grenzenlose, das Auflösende in den letzten feinen Linien.-

Schon von weitem kündete ein wüstes Johlen und Singen den Krug an. Auf dem großen Platz, zu dem sie jetzt einbogen, standen noch mehrere Fuhrwerke. Der Krüger konnte nicht alle im Hof unterbringen, und dem Litauer ist jeder Tag zum Feiern recht, besonders der Markttag.

Toleikis stieg wieder gemächlich vom Wagen herunter, gab Urte die Zügel und ging mit seinen stöckerigen Schritten auf den hellerleuchteten Krug zu.

Erst sah Urte ihm nach, dann umfaßten ihre Augen den ganzen, weiten Platz, streiften die Häuser, die ihn im Halbkreis umgaben, und blieben auf dem dunkel glänzenden Hafen ruhen und den hohen Bäumen, die in träumerischer Versunkenheit zu ihm hinabblickten.

48

Es gefiel ihr - - und mit demselben frohen, sicheren Blick, der Freundschaft mit der neuen Umgebung schloß, sah sie dem Pawils Endromeit entgegen, der mit ihrem Schwager auf den Wagen zukam.

Endromeit trug die kurze, blaue Jacke der Litauer mit den vielen, kleinen Knöpfen, eine ebensolche Tuchweste und eine weiße Hose von grobem Leinen. Um den Hals hatte er ein buntes Tuch geknüpft, dessen flotte Enden herabhingen; auf dem Kopf, weit zurückgeschoben, saß eine alte Soldatenmütze, unter der das blonde Haar etwas wirr in die Stirne hing. Sein Gesicht war lebhaft gerötet, seine Augen leuchteten.

Er hielt Urte eine gefüllte Branntweinflasche entgegen und streckte ihr lachend die Hand hin:

„Nimm mal einen tüchtigen Schluck, Marjell, man kann's gebrauchen, es ist kühl geworden.“

„Ja, das ist's.“ Urte setzte die Flasche an und trank.

„Hast keinen üblen Zug“, sagte er, schwang sich auf den Wagen und rückte dicht an Urte heran.

Dann sprang er wieder auf; „Wir können's besser haben“, sagte er und zog unter einigen Säcken eine Pferddecke hervor. „Toleikis, du fährst, ich setze mich neben Urte Kalwis auf die Lade.“

Und dann zu Urte gewandt: „Hopp, steh mal auf, ich lege die Decke hin, wir setzen uns darauf und schlagen sie um uns herum.“

„Na, halb besoffen ist er“, dachte Urte, aber schadet nichts, man muß ihm den Willen tun'. Sie

49

setzte sich also mit ihm auf die Lade. Der Schwager schielte zu ihnen hinüber.

„Toleikis, halt das Pferdchen fest - ich singe eins!“ rief Endromeit, legte einen Arm um Urtes Schulter, fuchtelte mit dem andern in der Luft herum, seine Mütze schwenkend, und nun sang er aus vollem Hals ein Soldatenlied.

Der Wagen wendete und fuhr auf die Russer Landstraße.

Es war eine bleiche, nördliche Juninacht: eine wächserne Dämmerung, die nicht dunkel werden konnte.

Pawils Endromeit schien Urte ganz zu vergessen; er preßte sie an sich und sang und sang.

Sie ließen die Häuser zurück mit den rotflimmernden Lichtern, eine feierliche Weite spannte sich vor ihnen aus. Urte sah ganz deutlich die kleinen Katen, die verstreut an den stillen schwarzen Gräben lagen; es war unendlicher, einsamer noch als daheim.

Hin und wieder hob es sich düster, wie mächtige Grabhügel, neben den Wasserarmen empor, oder es schienen klumpige, verdrossene Gesellen beisammen zu hocken.

Urte kannte das alles, das war wieder Heimat. Wie oft hatte sie selbst Torf gestochen und aufgeschichtet.

Das hier mußte das Rupkalwer Moor sein. Sie hätte Toleikis gern gefragt, aber der unverdrossene Sänger neben ihr und das Rattern des Wagens machten eine Unterhaltung unmöglich.

50

Schließlich schüttelte sie Endromeits Arm von ihrer Schulter; sie hatte keine Lust, länger still zu halten: was ging sie überhaupt der fremde Mensch an.

Pawils Endromeit unterbrach seinen Gesang:

„Nanu?“ sagte er ganz verduzt.

„Hör mal auf mit deinem Geplärr, man wird ja ganz taub.“

„Nanu, nanu,“ sagte Endromeit wieder. Dieses Mal klang es aber freundlich beschwichtigend. Er sah sie mit seinen blauen, glänzenden Augen erstaunt und halb belustigt an, „du meinst wohl, ich wär voll - - nein, nein.“-

Er schien sich wahrhaftig nüchtern gesungen zu haben, und nun sah er sich das Mädchen mal erst genau an, das er die ganze Zeit über so fest im Arm gehabt hatte, und sein Gedankengang war genau derselbe, wie der des Arbeiters in Tilsit.

Doch auch Urte betrachtete ihren Gefährten in aller Ruhe und mit hellen Augen, auf deren Grund geschrieben stand: du gefällst mir.

Und nun fingen sie an, sich zu unterhalten, und Endromeits Arm fand sich langsam wieder bis zu Urtes Schulter hin.

Es war ihnen gar nicht lieb, als Toleikis hielt, dicht neben einem der breiten, bleigrauen Gräben.

Sie schüttelten sich die Hände, und Endromeit rief noch hinter ihnen her, daß er morgen kommen würde, als sie längst durch die Heide stapften, zum Anlegeplatz des Kahnes, die Lade mit dem Bündel darauf zwischen sich tragend.

„So macht er es mit allen“, sagte Toleikis trocken.

Urte lächelte in sich hinein.-

In dem breiten, flachen Kahn war reichlich Platz. Sie ergriffen beide eine Ruderstange und stießen sich geschickt durch den Graben hindurch, an zwei, drei kleinen Katen vorbei. Und dann glühte ein Licht auf - sie waren zu Hause.

Urte sah um sich. Das Uferlose, Gespenstische der bleichen Juninacht ließ die Häuser der Menschen zu einem Nichts zusammenschrumpfen.

„Nun laß dich mal von vorn besehn, Urte“, sagte Pawils Endromeit.

Er lehnte am Zaun des Gartens, der hinter dem kleinen Kolonistenhaus lag, und paffte aus einer kurzen Pfeife mit einem bunten Kopf.

„Fällt mir gar nicht ein, ich hab zu tun.“

Sie setzte kleine Gemüsepflanzen in langen, gleichmäßigen Reihen in den schweren, dunklen Boden.

„Bist auch von hinten schöner als von vorn.“

Urte fuhr herum. Sie sahen sich an und lachten. Sie bückte sich schnell, hob eine Klute auf und warf damit nach Endromeit.

„Nur nicht die Pfeife“, rief er und sprang zur Seite.

„Hast wohl rein gar nichts zu tun?“

„Na, tu ich nicht genug ? Ich seh dir ja schon eine Stunde lang zu!“

„Da lernst du wenigstens was.“

Urte ging durch den schmalen Weg, mit den Holzschuhen die Erde Fuß für Fuß nochmals festtretend, dann begann sie am andern Ende der Rabatte von neuem zu pflanzen, doch dieses Mal so, daß sie Endromeit das Gesicht zuwandte.

Sie trug einen buntgestreiften, dicht eingekräuselten Rock und ein grobes Hemd mit langen Ärmeln, das auf den Achseln und am Handgelenk rot und blau bestickt war.

Um die Haare hatte sie ein geblühtes Tuch geknotet. Ihre schwarze Wiste hing am Zaun; es war ihr bei der Arbeit zu warm geworden.

„Von vorn bist du auch nicht übel“, sagte Endromeit schmunzelnd.

„Mach doch, daß du fortkommst, ja?“ Urte richtete sich empor. Ihr frisches, dunkles Gesicht glühte.

„Nein, ich geh gleich mit dir aufs Feld, du willst ja noch Wruken pflanzen, dann helfe ich.“

„Schöne Hilfe!“ sagte Urte und arbeitete weiter.

Nach einer Weile richtete sie sich wieder auf: „Die Wruken kann ich morgen pflanzen, Endromeit, du kannst mir beim Mengsel helfen.“

Er kletterte über den Zaun. „Warum nicht? Gerne!“

Er stellte sich neben sie und wartete, bis die Rabatte fertig gepflanzt war, dann gingen sie mitsammen in die Klete, den kleinen Vorratsraum, der abgesondert vom Hause stand, gleich der Stallung.

53

Es war dämmerig in der Klete, die Luft war dick.

Urte holte von einem Holzgestell einige Beutel herunter, schüttete ihren Inhalt auf ein großes Tuch und mengte alles durcheinander; es war eine Mischung von Erbsen, Bohnen, Wicken, Gerste und Hafer.

„Es ist ja viel zu spät für Mengsel“, sagte Endromeit.

„Ja, ich weiß - Toleikis ist mir schon der Rechte.“

„Nein, du bist mir die Rechte!“

Endromeit versuchte sie zu umfassen.

„Laß das doch“, sagte Urte und wehrte ihn energisch ab, aber sie betrachtete ihn von oben bis unten, und in ihren Augen stand wieder das Wohlgefallen.

Pawils Endromeit lachte, als ob er fragen wollte: das kommt alles noch.

Dann gingen sie neben dem Haus her auf den Weg, der am Graben vorbei zu dem Stück Land führte, das Urte noch zu bestellen gedachte.

Dicht am Graben saß Mare und nähte. Sie hatte eine Ziege angepflockt, die den Kopf zur Seite legte und meckerte, als Urte ihr nahkam.

Mare hatte ein schmales, hübsches Gesicht und sanfte Augen; als sie aber Urte in Endromeits Begleitung sah, wurden ihre Augen abweisend.

„Edme Klimkies wird wieder sagen, du könntest Besseres tun“, rief sie Endromeit zu.

„Und ich werd meiner Schwester sagen, ich zahl ihr Kostgeld und tu ihre Arbeit.“

54

Urte war zu der Ziege hingegangen, hatte den Pflock aus der Erde gezogen und trieb ihn, ein wenig entfernter, von neuem ein. Die Ziege rieb sich an ihr.

Mare sagte leise zu Endromeit: „Du weißt doch, daß deine Leute Urte schief ansehen, weil du alle Tage hierherkommst.“

„Sollen sie doch schief sehn!“

„Auf dich meinetwegen, aber nicht auf Urte.“

„Ach was“, Endromeit nahm die Pfeife aus dem Mund und spuckte in den Kanal, „ihr Weiber habt immer was zu reden, du und die Edme“ -

„Und die Marikke Drubis - ja.“

„Urte, ich geh nicht mit, ich geh nach Hause“, rief Endromeit wütend, und ohne sich nochmals umzusehn, schritt er am Kanal entlang der Landstraße zu.

Urte sah ihm lachend nach, dann kam sie zu ihrer Schwester. „Was hatte er nur?“

„Ach, ich habe von der Drubis gesprochen.“

„Von der Witwe in Willeicken?“

Ja."

„Weshalb?“

„Sie ist hinter ihm her.“

„Na - mag sie doch, deshalb braucht er nicht wegzurennen: nun kann ich mir Toleikis holen.“ Urte ging schnell davon, sie sang leise vor sich hin. Was ging sie Marikke an ? Die Drubene war nicht die einzige, die sich nach Pawils Endromeit die Augen aussah, aber Pawils Endromeit - -na ja -

55

Urte sang lauter, ihr Schritt federte: Pawils sah nur sie, Urte Kalwis.

Sie dachte nicht daran, Toleikis zu holen, sie konnte die leichte Arbeit allein besorgen; sie dachte an nichts, als an die schöne weite Welt: bei allem, was sie tat, fühlte sie ihre junge Kraft, und sie wußte, daß es schön war, hier draußen in der Sonne zu stehen, daß es schön war, wenn die Winde vom Haff herüberfegten und über sie dahin strichen.

Marikke Drubis stand auf ihrem Wagen und bastelte an einem Korb herum. Wer genau hinsah, hätte bemerken können, daß ihre Augen unter dem bunten Kopftuch hinweg suchend über den Marktplatz liefen.

Aber niemand beachtete sie, wenn sie auch die Drubene war, die Witwe des starken Ansas Drubis, eines der ersten Wirte im ganzen Kreis, der sich eines Tages halb verblutet nach Hause geschleppt hatte, ächzend zusammenbrach, um sich schlug, fieberte, und nach fürchterlichen Flüchen auf die Grenzwächter und alles, was lebte, seine Seele Gott befahl und eine der schönsten Leichen wurde, auf die man sich besinnen konnte.

Die Drubene war ein mageres, unfrohes Weib, etwa Mitte der Dreißiger.

Es hatte sie nicht verdrossen, daß der starke Ansas Drubis gemeinsam mit jungen Burschen und allerlei unsicheren Kerlen für die Juden über die Grenze ritt und Waren hin und her schaffte. Es brachte ein gutes Stück Geld ein, und es war besser,

als wenn er beim Krüger saß und das Kalb schon im Leib der Kuh vertrank.

Er war und blieb der ‚Pons‘ Drubis, was er auch tat, und sie konnte mit dem alten Hinkebein, dem Annuszus Simokat, die Wirtschaft leiten, wie es ihr paßte, und das mußte man der Drubene lassen, sie war eine gute Wirtin.

Aber es verdroß sie, daß kein junger Bursche bei ihr wieder angeklopft hatte.

Drubis lag über ein Jahr unter der Erde, und es wäre an der Zeit gewesen, daß ein neuer Wirt Felder, Hof und Kammer mit ihr geteilt hätte.

Ihre beiden Jungens schlugen dem Vater nach, in einigen Jahren würde man versuchen, sie auf des Altenteil zu rücken, und wenn die Drubene auch wußte, daß ihre Hände die Zügel recht kräftig halten würden - was sollten all die Krakeelereien ?

Sie gedachte sich noch recht fest in die Wirtschaft zu setzen, fester als früher, und mit fünfunddreißig Jahren tut es wohl, einen jungen Burschen im Arm zu haben.

Da wäre auch einer gewesen, einer aus der Verwandtschaft, der Pawils Endromeit, aber der schlug ja förmlich ein Rad wie der Pfau, wenn er nur diese fremde Marjell sah, die Schwester der Kolonistenfrau.

Man mußte eben mit der Anne Merwillis sprechen, die würde es ihm schon stechen, daß er sein eigener Wirt werden konnte.

Marikke Drubis hatte sich aufgerichtet und übersah nun den ganzen Marktplatz.

Die Sziesze strömte frei und hell aus ihren Wiesengründen zu dem großen Heydekruger Marktplatz hin, umfloß eine grüne Insel mit rauschenden Bäumen, verbreiterte sich, schenkte den Heydekrugern so etwas wie einen Hafen und eilte dann bald in einen der großen Wasserarme, die dem Haff entgegenfluten.

Hier an der Sziesze und hinauf bis zu dem Halbkreis der Häuser saß inmitten ihrer Waren die Landbevölkerung.

Meistens waren es Frauen, denn die Männer hatten sich ja schon durch die große Leistung, daß sie die Frauen, die Hühner, Gemüse, Eier, Kartoffeln und Ferkel

zum Wochenmarkt gefahren hatten, das Recht erworben, ihre Füße unter den Tisch des Krügers zu stecken, vor dessen Türe sich die Wagen stauten.

Und das rief, quiekte, schnatterte und schwatzte über den Markt herüber; das quirlte und schob sich, als ob ein wahres Freudenfest gefeiert würde.

Über dem ganzen Marktplatz lag ein Dunst von Branntwein und Äther, mit Fischgeruch vermischt.

Es war noch zu der guten Zeit, in der der freie Verkauf von Äther nicht verboten war. Wo ein paar Bekannte mit ihren Körben beisammen saßen, da hielten sie auch ihre Zuckerstückchen hin, und eine der Frauen träufelte den geliebten Äther darauf; denn die Litauerin hält genau so gut auf einen soliden Rausch wie der Litauer, zum wenigsten an den Markttagen.

58

Etwas weiter abseits, hinter den Reihen der Landbevölkerung, hatten die Juden ihre Tücher auf den Boden ausgebreitet oder kleine Buden aufgeschlagen. Da wurde alles feilgeboten, was die Landleute mit heimbringen sollten, damit Einnahmen und Ausgaben sich hübsch die Wage hielten - und der Alkohol ist alleweil ein guter Vermittler.

Es war so ein merkwürdiger Tag, der mit den Menschen spielt. Die Wolken ballten sich bedrohlich zusammen, sie bauten sich hoch hinauf und legten einen düsteren Schatten über den Marktplatz: dann war es, als ob Farben und Stimmen sich duckten und zusammenkröchen.

Irgendwo dahinten lag noch Sonne und hielt einen goldgrünen Anger empor; dann wurde alles grau, stumpf, verloren - und plötzlich wieder stand eine breite leuchtende Säule mitten auf dem Marktplatz: alle Farben sprangen förmlich heraus, lockerten sich, schafften sich Raum; die Sziesze blitzte auf, turbulentes, sonnenüberschüttetes Leben floß auf dem weiten, grauen Platz zusammen.

Es war, wie wenn ein Künstler in ein schlichtes, mattes Gemälde plötzlich einen köstlichen Farbfleck hineinsetzt und sich nun gar nicht genug tun kann.

In so ein überquellendes Leuchten hinein sah die Marikke Drubis. Sie kniff die Augen zusammen, und feine Fältchen liefen über ihre Schläfen und Wangen.

59

Sie verzog das Gesicht nicht, und sie hatte doch soeben etwas gesehen, das sie aufs höchste interessierte.

Sie kletterte vom Wagen herunter und ging langsam einige Schritte bis zum nächsten Verkaufsstand.

Durch den Hauptweg kamen Seite an Seite Marie Möller und die Mervillene.

Es wäre ja auch merkwürdig gewesen, wenn sie ihre Kundschaft vernachlässigt hätten.

Geborenwerden und Sterben gab's überall: die Hebeamme Anne Mervillis und die Leichenphotographin Marie Möller gehörten zusammen.

Hier auf dem Marktplatz konnte man eine Ansprache mit ihnen haben, konnte überlegen, wann's etwa soweit wäre, den einen für eine Spanne Zeit in das helle Himmelslicht zu befördern, und den anderen im Pomp seiner Abschiedsstunde festzuhalten.

Die Mervillene aber schob noch eine andere Tätigkeit zwischen diese höchst gebräuchlichen Vorkommnisse des Lebens: es gab ja noch eine Mitteletappe, nicht von jedem erreicht, aber von der Mervillene liebevoll gefördert. Das war die Ehe, sozusagen ein Mistbeet künftiger Kundschaft.

Und so arbeiteten sich diese guten Frauen gleichsam in die Hände, waren allgemein unentbehrlich, und da sie meistens nüchtern und sehr zuverlässig waren und stets zu wichtigen und festlichen Anlässen die Häuser betraten, auch allgemein beliebt und angesehen.

60

Marie Möller, ein schräges, gelbliches Geschöpf, dessen Gesicht so verzeichnet war, daß man sie eigentlich nur von vorne erkennen konnte, war städtisch gekleidet, aber in dunklen, würdigen Farben. Sie paßte ausgezeichnet für ihren Beruf. Die eine Hälfte ihres Gesichts schien stets zu lächeln, es hatte einigermaßen jugendliche Formen und ein helles Auge; die andere Seite war eingefallen, kantig und müde, und das Auge war meistens leicht entzündet.

Nun weiß ja ein jeder, daß Sterben, abgesehen von seiner großen Wichtigkeit, die es dem Arbeitsgebiet der Mervillene voraus hatte, nicht immer Trauer hinterläßt. In dieser Gegend des ‚Altsitzerpulvers‘ konnte man sogar mit einiger Gewißheit annehmen, daß häufig genug die Freude überwog, wenn ein lästiger Esser die Kate auf immer verließ, und so war denn das Angesicht der Marie Möller sozusagen für alle Fälle vorbereitet. Es mochte nicht leicht sein, mit richtigem Instinkt herauszufinden, welcher Partei unter den sogenannten Leidtragenden die heitere und welcher die traurig verfallene Seite ihres Gesichts

zuzuwenden war; aber Marie Möller konnte immerhin mit beidem aufwarten, und schließlich blieb ihr ja die Mitte, die alle befriedigte.

Kurzum, sie war schon äußerlich eine seltsame begabte Person, und auch in ihrem Beruf war sie äußerst tüchtig, was allerdings vielleicht darauf zurückzuführen war, daß ihre Patienten stets sehr still hielten und keiner ermunternden Worte

61

bedurften. Immerhin fand sich weit und breit keine ihresgleichen.

Dasselbe konnte man aber auch der Anne Merwillis nachrühmen. Schon ihr Anblick reizte Lebensbetätigung. Sie hatte runde, gerade Glieder und ein breites, fröhliches Gesicht, und wäre sie nicht längst über die Jahre hinaus gewesen, wer weiß, vielleicht hätte sie bisweilen ihr eigener Arzt sein müssen. So aber wußte niemand so eindringlich wie sie die Vorzüge enger Gemeinsamkeit jung und alt anzupreisen, und niemand verstand es so wie sie, Zukunftsfreude und lächelndes Behagen selbst dort zu verbreiten, wo ein rücksichtsloses junges Leben ein älteres fast zu zerreißen drohte.

Von Popularität getragen, nickend und lächelnd, schoben sich die beiden Vertreterinnen wichtiger Ämter durch den Hauptweg des Marktes.

Als sie in die Nähe der Drubene kamen, blieb Anne Merwillis, so von ungefähr, stehen; ihr Blick war dem der Witfrau begegnet, und sie hatte schon ihre Diagnose gestellt: nein, ein Kind war es nicht, es war das andere.

Die Merwillene bückte sich und sah sich einige Hühner an, die, mit den Beinen zusammengebunden, auf einem Haufen lagen.

Marie Möller blieb gleichfalls stehen; sie sagte nichts, sie verstand. Sie war Geschäftsfrau.

„Sind das deine Hühner, Marikke Drubis?“

„Nein, mir gehören sie nicht“, sagte Marikke und schob sich näher zur Merwillene heran.

62

Anne Merwillis richtete sich ganz auf, stand stramm und breit vor der mageren Wirtin, die sie schnell, wie ein Stück Vieh, abtaxierte, legte den fetten Hof hinzu und lächelte befriedigt.

„Ich dachte schon - na, du hast ja schließlich was anderes zum Markt zu bringen.“

Sie lachte listig und kniff dabei die Marie Möller in den Arm.

Diese wandte sich zur Seite, ohne fortzugehen, und nahm ein Büchlein aus der Tasche, in dem sie blätterte. Das tat sie immer, wenn sie andeuten wollte: ich höre und sehe nichts.

„Wie geht denn die Wirtschaft?“ fuhr Anne Merwillis fort.

„Ach, der Simokat wird alt.“

„Ja, ja, mein Täubchen“, sagte die Merwillene, „kannst schon eine jüngere Kraft gebrauchen.“

„Das könnte ich.“

„Nun?“

Marikke Drubis zuckte die Achseln: „Es ist nicht leicht mit dem fremden Volk.“

„Nein, nein, da hat man keine Ruhe - und die jungen Frauen erst recht nicht“, sie lachte wieder schelmisch.

Da wandte sich Marie Möller um: „Ich muß mir noch ein paar weiche Schlorren kaufen“, sagte sie - sie hielt darauf, immer recht leise ihres Amtes zu walten. „Du kommst ja noch zu mir, ich zeige dir meine letzten Aufnahmen.“ Sie verabschiedete sich.

63

„Nun, wir könnten das ja mal überlegen“, sagte die Merwillene zu Marikke Drubis. „Du brauchtest wirklich jemanden - einen Wirt meine ich -“, fügte sie leise hinzu.

Die Drubene machte eine abwehrende Bewegung - Anne Merwillis kannte das -, „ich habe da noch einige Eier“, sagte die Witfrau, „Enteneier, du kannst sie dir mitnehmen, ich werde sie hier doch nicht los“.

Die Frauen gingen auf den Wagen zu, und während die Drubene endlos kramte und suchte, sagte die runde Anne Merwillis:

„Ich kenne schon manchen Burschen, der eine hübsche Wirtin haben möchte.“

„Ach, was! - die Enteneier sind rein verhext.“

„Hat ja Zeit, mein Goldchen, aber freien mußst du vor dem Winter, da hast du was zum Warmhalten.“

„Is schon wahr“, lachte nun auch die Drubene, aber ihr Lächeln erstarb: neben dem Wagen schlenderte Pawils Endromeit, die Mütze weit zurückgeschoben, die Augen triumphierend geradeaus gerichtet, mitten hinein in das frische Gesicht der Urte Kalwis, die leere Körbe in beiden Armen trug.

„Hast wohl ausverkauft?“ rief er ihr entgegen.

„Alles, bis aufs Herz! Wer bietet am höchsten?“

Da sah er Marikke Drubis, die wieder nach den Enteneiern suchte.

„Tag, Marikke“, rief er salopp hinüber, „kannst

64

mich nachher mitnehmen, wenn du keinen Schatz aufgeladen hast.“

„Sollte mir einfallen“, gab sie scharf zurück und wandte ihm den Rücken.

Pawils Endromeit ging auf Urte zu, nahm ihr einen Korb aus der Hand und sah sie wohlgefällig an.

„Ich biete“, und er beschrieb mit dem Arm einen weiten Bogen, „ich biete die ganze Welt, aber vorher kommst du einen Abend in die Klete, willst du?“

Sie schlug ihm auf die Hand, daß der locker gehaltene Korb herausfiel.

„Du Esel“, sagte die lachend und ihre Augen blitzten ihn verlockend an. „Kannst vorn hereinkommen, wenn du Toleikis besuchen willst.“ Wieder das Lachen tief in den dunklen Augen. „Ich führe dich von der Klete aus nicht herein, und daß du's weißt: ich bin nicht für Umwege.“

Sie hatten sich entfernt und gingen der Landstraße zu.

Die Merwillene hatte alles in sich aufgesogen, ihre ganze runde Person strahlte, sie schnupperte förmlich in der Luft herum, wie ein Hund, der eine Fährte sucht - dann stöhnte sie befriedigt.

„Laß nur, mein Engelchen, du gibst mir die Enteneier ein anderes Mal - ich komme am Sonntag zu dir -, habe ohnehin in Willeicken zu tun - die Plischkat, du weißt ja - -“

65

„Da sind sie“, sagte Marikke Drubis und hielt ihr vier große Eier entgegen, „aber darum - das ist kein Grund du kannst am Sonntag kommen, ich bin allein.“

Sie hatten sich verstanden.

Es war schon hoher, heißer Sommer.

Wenn Urte aus der Türe trat und über die weiten Moore und Felder hinwegblickte, schien ihr das bunte Land da unten, die grünen, rötlichen, goldgelben Streifen, die braunen, blütenüberhauchten Moorstriche, die Wiesen mit den fleckigen Kühen darauf, die kleinen, strohgedeckten, holzverschalteten Häuser der Litauer mit dem Wall von Blumen vor den Fenstern und die nüchternen roten Kolonistenhäuser, die nahe Landstraße mit den klappernden Leiterwagen und den Karren und der blau verdämmernde, lichtumspinnene Forst - all das regellos zusammengeflickte, von den Menschen im Schweiß von Generationen immer neu Errungene nur der schmale Saum einer strahlenden oder schweigend verhüllten Unendlichkeit zu sein, die sich überall über dem kleinen Gewimmel da unten auftut.

Aber doch ein Stück dieser Unendlichkeit, ein greifbarer, im Sonnenlicht glühender Streifen, auf den wir beglückt unseren Fuß setzen dürfen.

Es kam ihr nie in den Sinn, dauernd bei ihrer Schwester zu bleiben oder irgendwo in Dienst zu gehen; sie hungerte und durstete nach einem Stück

66

Land, einem kleinen Flecken, der ihr gehörte, ihr Eigentum war.

Sie kannte die ganze Kolonie, jeden Fetzen Moorbruch, der in Pacht zu vergeben war, und sie verachtete insgeheim ihren Schwager, der nur gerade das Notdürftigste aus der dankbaren Scholle herauszog.

Ob Pawils Endromeit wohl der Mann war, sich mit ihr durchzubeißen?

Es war schwer, als Erster den Spaten in den zähen, faserigen Boden zu stoßen, der sich elastisch zurückbog, anstatt zu brechen, wenn man die jungfräulichen Saatfurchen ziehen wollte. -

Urte ging an einem Kanal entlang. Ihre Hand schloß sich fest um die breite Harke, die sie mühelos geschultert trug.

„Oh, ich würde es wagen, gleich heute würde ich beginnen“, dachte sie und schritt schneller aus, ganz von ihrem heißen Wunsch erfüllt.

Sie hatte Arbeit übernommen, wo sie sie fand.

Da war der Klimkies, dem sie Erntehilfe zugesagt hatte, ein Bruder des Toleikis, dessen Kartoffelacker sie besorgte, und nun ging sie zur Wiese am Forst, um das Heu zu wenden und zu schichten.

Pawils würde auch da sein.

„Ich muß mit ihm ins reine kommen,“ dachte sie und warf den Kopf zurück: „die Merwillene schnüffelt mir zu oft bei den Klimkies herum, wer weiß, ob Marikke Drubis nicht doch eine Angel ausgeworfen hat. Der Köder ist fett genug.“

67

Und als sie so nachdachte und ihre Blicke immer wieder von dem schönen und so geliebten Stück blühender Erde zu den Wolken hinaufflogen, die wie in ahnungsloser Reinheit junger Kinderjahre wahre Wunderwerke in das tiefe Blau hineinzauberten, fühlte sie zum ersten Male, daß sie ihn nicht hergeben wollte, den Pawils, daß sie ihn zwingen müsse, mit ihr das harte Leben auf dem Moor zu beginnen, das ihr festen Boden unter die Füße geben sollte.

Als sie auf der Wiese anlangte, sah sie den Förster mit Pawils im Gespräch stehen. Sie wandte sich gar nicht zu ihm hin, sie begann ihr Tagewerk und wartete.

Und wie immer arbeitete sie halb Seite an Seite mit Pawils Endromeit.

Ihr entging keine seiner Bewegungen, kein Wort.

„Er könnte schon, wenn er wollte,“ dachte sie, „aber er arbeitet nur so in die Sommertage hinein und hat kein Ziel.“

„Auch das könnte er haben, wenn er nur wollte.“

In der Mittagspause trat sie auf ihn zu: „Wir fahren in den Forst, willst du?“

Gestern noch hatte Pawils sie vergebens darum gebeten.

Er sah mit einem heißen, gespannten Blick unter ihr Kopftuch. „Mir schon recht“, sagte er langsam, und hinter den wenigen Worten lag ein schnell bereiter Wunsch, der ihn immer wieder zu ihr hindrängte.

68

Sie nahmen ihre Blechkannen und gingen zur Landungsstelle des breiten Kanals, an der ein flaches, dunkles, Boot lag.

„Was wird der Förster sagen?“ meinte Urte leichthin und sprang schon hinein, „es ist nicht erlaubt.“

„Der? Ach, der sieht nicht, was er nicht sehen will.“ Endromeit lachte und stieß mit der langen Ruderstange vom Wiesenrand ab.

Das Wasser lag blank und schwer in dem dunklen Kanal, als hätte es in der tiefen Mittagsstille jede Bewegung vergessen.

Urte setzte sich hin, stemmte beide Ellenbogen auf ihre Knie und faltete die Hände.

Pawils ruderte. Er schaute sie unausgesetzt an. Er überlegte, ob er im Forst anlegen oder mit ihr zu dem stillen Weiher rudern sollte.

Sie konnte nicht sprechen, so sehr arbeiteten ihre Gedanken.

Über den Wiesen hing ein leises Surren und Summen. Kein Halm regte sich, alles stand wie im Banne des hohen, glühenden Mittags.

Da glitten sie in das goldene Grün hinein: Erlenbunde, von hohem Gras umgeben, hie und da rötliche Blütendolden, und vorn am Rand eine Unmenge kleiner weißer Sternblumen.

Ein einzelner verirrter Schmetterling, malvenblau, flog, wie von einem unmerklichen Lufthauch getragen, schwankend der Sonne zu. Und dann kam noch ein zweiter, und die beiden zarten Falter spielten über dem tiefbraunen Wasser.

69

Urte sah ihnen nach. Ihre klaren, scharf abwägenden Gedanken, die ihre Augen starr und kühl gemacht hatte, verloren sich, fanden keinen Halt mehr, taumelten, wie die Schmetterlinge, der Glutwelle entgegen, die von der Wiese her das Erlengebüsch durchdrang.

Sie fühlte plötzlich, zum ersten Male, mit zitterndem Staunen die stumme Hilflosigkeit des Weibes, das sich ganz und gar vom Wunsch und Willen des Mannes umschlossen fühlt.

Und dann wußte sie es: nein, nicht die Glutwelle da draußen von der Wiese her war es, was sie trunken machte, es war ihr eigenes Blut, ihr junges Fleisch und Blut, das dem kecken Endromeit entgegendrängte.

Ihre Hände lösten sich, sie umfaßten den Sitz. Sie hätte aufstehen und Pawils zu sich hinabziehen mögen - und doch, es war seltsam, es war wie das Sonnenlicht und der kühle Schatten, die sie abwechselnd streiften: ihre abwägenden Gedanken kamen wieder zurück, mitten hinein in die Glut des Begehrens, ketteten sie unerbittlich fest -, und dann fielen sie wieder schlaff zusammen, und nichts sprach, als der Rausch ihres Blutes.

„Urte“, sagte Endromeit, aber es war kein Klang mehr in seiner Stimme, es war ein rauher Laut tiefster Unterlegenheit unter die eine große Naturgewalt.

Pawils Endromeit hatte das Ruder eingezogen. Er kam mit einem hastigen Schritt auf Urte zu. Aber in demselben Augenblick erhob sie sich.

70

Unbewußt, fast gegen ihren Willen, stand das Weib in ihr auf, das sich bewahren will. Sie hielten sich hart umfaßt, wie Feinde, die sich niederzwingen wollen, und doch suchten sich ihre Lippen mit schmerzlicher Gier. -

Heute früh noch war die braune Urte, leicht und helläugig, mit tausend Zweifeln in dem klugen Kopf aus dem Kolonistenhaus am Moosbruch getreten und nun stand sie hier, keuchend, Brust an Brust mit Pawils Endromeit, stand in dem flachen Kahn auf dem dunklen Wasser mit den goldigen Flecken und wußte nichts mehr von Land und Sonne und den himmelhohen Wolken: ihr Ja' und ‚Nein' rangen miteinander.

Sie fühlte kaum, daß es die Arme eines Mannes waren, die sie umschlossen.

Und als ihre Glieder nachgaben und zitterten, kam ihr ein prachtvoller Helfer.

Es knackte und klukste plötzlich zwischen den hohen Erlenbunden, und ein mächtiger Elch wechselte herüber. Einen Augenblick stutzte er, sah die beiden kleinen Menschen an, den starken, langen Kopf starr zu ihnen hingewandt, wie ein erstaunter, überlegener alter Herr, den man in seinen weiten Jagdgründen stört, und dann trottete er weiter, wätete durch den Graben, daß es klatschte, und hob sich majestätisch am anderen Ufer empor, mit den kräftigen Schaufeln die Äste zur Seite biegend.

Dann verschwand er in dem weiten, sonnendurchströmten Grün.

71

Pawils und Urte hatten sich losgelassen und sahen ihm nach - und plötzlich brach Urte in ein lautes, noch von Erregung durchbebtes Lachen aus. Endromeit sah sie finster an, und dann schien es ihm selbst komisch, daß so ein alter Herr des Ibenhorster Forstes sie aus ihrem Rausch gerissen hatte.

Zugleich aber ärgerte er sich, ärgerte sich über sich selbst und über Urte, deren Lachen immer noch durch den mittagstillen Wald flog.

„Urte, laß die Albernheiten, komm, komm her zu mir“, sagte er, und er versuchte, sie an der Hand zu sich auf das Brett zu ziehen, das quer über dem Nachen lag. Aber Urtes Gedanken waren frisch und energisch zu der Frage zurückgekehrt: wie steht's mit der Marikke Drubis ? Und gleich nach dem hellen Lachen drängte sich diese Frage über ihre rotgeküßten, immer noch zitternden Lippen.

„Mit der Marikke Drubis ? Was redst du von der Drubene? Was hat sie mit dir und mir zu tun?“ sagte Endromeit wütend.

„Sehr viel, wenn's auf den Winter losgeht und dem Pawils Endromeit die schöne Wirtschaft hingehalten wird und von der andern Seite nichts, wie diese beiden Hände.“ Sie streckte ihm ihre festen, hartgearbeiteten Hände hin. Alles an ihr war wieder aufrechte Kraft.

Dann kreuzte sie die Arme unter der vollen Brust, die nur das grobe, buntbestickte Hemd verdeckte, und schaukelte sich ein wenig hin und her, während ihr Herz noch mächtig klopfte.

72

Sie wartete in rasender Spannung auf seine Antwort.

„Kommst du mir auch noch damit! Euer Gerede wächst mir schon längst zu den Ohren heraus! Verdammtes Weibergeklatsch!“

„Das hast du gut gemacht, Pons Endromeit“, sagte Urte, die nach dem Ruder gegriffen hatte und den Nachen mit aller Wucht dem Ausgang des Kanals zustieß, „kannst mir ja frei heraussagen, was du willst, dann weiß ich's ja und brauch auf kein Geklatsch zu hören.“ Sie sah gar nicht zu ihm hin.

„Kannst ja auch fortgehen von Jakubs Klimkies und dein eigener Wirt werden - oder Pächter - auf dem Ruppkalwer Moor -“ es kam stoßweise heraus, „du kennst ja den Förster so gut - der wird dir schon helfen! - Wenn du nur willst, Pawils - muß nur wollen.“

Es kam keine Antwort.

Sie waren fast an der Wiese angelangt, da stand Pawils neben Urte und preßte sie an sich.

„Daß du mir nicht mehr damit kommst, hörst du?“ sagte er hastig, „ich kann auch nicht alles so von einem Tag auf den andern machen. Mit der Drubene braucht mich kein Mensch zusammenzubinden - 's wird doch nichts. Soll sich irgend einen andern als Wirt aussuchen, aber nicht mich. Hab ich denn nicht eine forsche, hübsche Marjell ? Mußt sie doch kennen, Urte?“ und er sah ihr in die Augen und umschloß mit seiner Hand ihre kräftige, schöne Brust.

73

Da ließ sie sich von ihm küssen, und sie blieben im letzten Schatten der Erlen liegen und verzehrten schnell ihr Mittagbrot.

Von der Wiese her klang Lachen und ganz fern eine alte Daina, in die Urte summend einstimmte.

Sie sah nochmal in den Wald zurück, sah, wie die Sonnenstreifen durch all das Grün an den Bäumen entlang liefen und in den vielen kleinen Tümpeln zwischen dem harten hohen Gras versickerten, und sie fühlte eine so unsinnige Lebensfreude, daß sie am liebsten laut aufgeschrien hätte.

Von dieser Zeit an war es anders zwischen ihnen geworden.

Sie trugen die Gewißheit in sich, daß einmal alles so kommen mußte, wie ihre Sinne es begehrten, und diese Sicherheit wuchs in ihnen, der eine las sie dem

ändern vom Gesicht ab; sie stand greifbar neben ihnen, wenn ihr Weg sie zusammenführte, sie sprach aus jedem Wort und Blick.

Und doch hatte sich Urte, trotz vieler heimlicher Zärtlichkeiten, bewahrt.

Ihr fehlte die andre Gewißheit, die Gewißheit einer gemeinsamen Zukunft.

Sie war nicht sicher, ob Pawils nicht doch eines Tages die Lust verspürte, Pons auf dem Hof der Drubene zu sein.

Die Drubene und all die Nachbarn und Bekannten hätten dem hübschen Pawils Endromeit den Seitensprung nicht verdacht - aber sie, Urte Kalwis, wollte das Lächeln und die

74

Schadenfreude nicht sehn, wollte die Redensarten nicht hören, wollte kein verlassenes Mädchen sein, vielleicht gar mit einem Kind!

Und es war ja nicht allein der Mann, es war das Stück Land, das sie halten wollte. Das war mehr als eine Liebschaft, das war eine ganze Zukunft.

Das Leben hatte Urte mit hartem Griff angepackt, als sie noch sehr jung war - viele Sorgen hatten auf ihr gelastet -, sie wollte sich von einer Leidenschaft nicht widerstandslos fortreißen lassen.

Es konnte ja all das zu Ende gehen, wie die Sommertage auf dem Moor, wo erst alles licht und bunt ist; und wenn die Sonne untergeht und nur noch die Kanäle wie flüssiges Metall, Gold und Kupfer in den weiten mattfarbenen Flächen liegen, dann ist alles noch wundervoll, aber man weiß es: gleich ist es vorüber, gleich hat der Abend den Glanz von allen Dingen genommen, und das braungrüne Moor dehnt sich endlos, schwermütig, wie ein Leid vergehend -

Und doch fühlte sie die Gewißheit: es muß einmal so kommen, und ganz leise regte sich daneben der Gedanke, daß sie den Liebsten vielleicht auch um so fester hielt, je tiefer ihre Vertraulichkeit wurde.

Der glühende Sommer war schon, wie ermüdet, zurückgesunken, er hatte sich verschwendet. Nun mochte die Ernte kommen.

Bisweilen, wenn Urte mit Mare und Michael Toleikis des Abends vor der Türe saß, strich schon

75

ein kühler Hauch über ihre Gesichter, als wäre ein Vogel mit weitgespannten Schwingen unhörbar, unsichtbar, über sie dahingeflogen. Und in den feuchten Tiefen und um die Erlen und Weidengebüsche herum zogen graue Nebelfetzen. - -

An den hellen Tagen saß die Jungfrau Maria weit hinten auf dem Moor und spann; ringsum blühten Milliarden von seidigen, weißen Wollkräutern.

Sie spann und spann - manches Mal blitzte von ihrer goldenen Spindel ein heller Stahl über die Felder hinweg -, und all die weißen, spinnwebdünnen Fäden flatterten über die große Ebene, hängten sich in Gebüsch, Heckenrosen und Brombeerranken, und wehten wie spielend in die Gesichter der arbeitenden und wandernden Menschen hinein.

Altweibersommer sagen die unvernünftigen Menschen, aber es waren ja Marienfäden, die die heilige Jungfrau über das Land sandte, aus warmer, inniger Herzensfreude, denn all die schönsten und letzten Fäden waren ja für das kleine Jesuskind - da gab sie gern von ihrem Überfluß. - - -

Urte ruhte einen Augenblick von der Arbeit aus und sah weit hinten zum Haff hinüber, woher denn das Blitzen und Leuchten käme.

Was für ein prächtiger Tag war das!

Urte atmete tief, und dann warf sie sich lang in die Garben hinein, die sie ganz in ihren kräftigen Geruch einhüllten.

Es konnte noch eine Weile dauern, bis der alte Knecht von Jakubs Klimkies und Pawils Endromeit

76

mit dem halb beladenen Wagen hierher kamen.

Urte zog eine Ähre zu sich heran, schälte einige Körner heraus und zerbiß sie. Alles, was draußen für die Menschen wuchs, war ihr ein köstlicher Gottessegnen.

Von weitem drangen Pawils Rufe zu ihr hin; er stand aufrecht und trieb die kleinen litauischen Pferde an. Der Knecht trottete wohl stumpfsinnig neben dem Wagen her.

Pawils war heute von einer hinreißenden, heißen Fröhlichkeit.

War nicht auch er hier draußen für sie gewachsen?

All die blassen Gedanken duckten sich an diesem reifen, warmen Erntetag.

Urte blieb ganz ruhig liegen. Sie blinzelte Pawils entgegen und freute sich an ihm, und auch er sah den leuchtend blauen Rock, das derbe, gestickte Hemd und das bunte Kopftuch, und er wußte es: das braune Gesicht unter dem bunten Tuch ist mir zugewandt.

Da stand er, stolz wie ein Sieger.

Als er absprang, schnellte sie schon auf die Füße. Lachend und singend schichteten sie ein Bündel nach dem andern auf den Wagen, bis das bräunlich gelbe Stoppelfeld weit und leer, wie nach erfüllter Pflicht froh aufatmend, vor ihnen lag und der Abend wieder anfang, sein letztes Goldgerinsel in die vielen Wasseradern zu gießen . . .

77

Pawils stand oben auf dem Wagen und machte sich mit den Garben zu schaffen. Dann richtete er sich auf: „Hoppla, Urte, komm!“ rief er, in die Hände klatschend.

Er ging zum Ende des Wagens, legte sich nieder und hielt ihr seine Hand hin.

Sie kletterte sicher und gewandt hinauf.

Der Knecht dröselte bei den Pferden und krauste ihnen die Stirnen.

„Nun los, Davids“, rief Endromeit, „wir sind fertig.“

Er hatte Urte zur Mitte des Wagens gezogen, wo er zwischen den Garben eine Mulde bereitet hatte.

„Das Brautbett“, sagte er leise.

Der Wagen zog an und fuhr über die einsame Flur, die sich in letzter, wohliger Wärme dehnte.

Über Urtes Gesicht schlugen die Ähren fast zusammen.

„Ach, du traueste, herzliche Urte!“

Sie schlang ihren Arm um seinen Hals. - - -

Als Urte aufsah, erblickte sie an dem bleichgewordenen Himmel einen winzigen, blinzelnden Stern.

Wie einer der zarten, seidigen Fäden flog ihr der Gedanke an den Abend, an Kälte und Verlassenheit, zu, aber sie wehrte ihm und drängte sich fester zu Pawils hin.

Sie fühlte froh die Kraft in sich, den Mann zu halten, den sie liebte. - - -

Als der Wagen auf der Landstraße war, setzten sie sich aufrecht hin, hielten sich an den Händen

78

und sangen. Und zählten die Sterne und wurden wie Kinder.

Der alte Knecht zottelte unverdrossen neben den Pferden her.

Dann hielt der Wagen dort, wo die Landstraße mit dem Damm zusammenstieß, an dem die Kolonistenhäuser lagen.

Urte glitt weich, wie eine Katze, an den Garben herunter. Pawils Hand hielt sie. Und dann sprang sie mit einem weiten Satz zur Erde nieder, und, als ob das nicht genügt hätte, nahm sie auch den Graben zur Seite der Landstraße.

Pawils unbändige Fröhlichkeit war ihr ins Blut gestiegen.

Sie winkten und riefen, bis Ferne und Dämmer sie trennten, dann lief Urte fort.

Jetzt kam der Damm und das kleine Haus - ach, es gab gar keine Entfernungen mehr, alle Wege waren kurz für Urtes stürmisches Glücksgefühl.

„Es mag kommen, was will,“ dachte sie immer wieder, „ich halte ihn - es mag kommen, was will! Hergott, Hergott!“

Und nun rannte sie den Damm entlang, so daß Mare und Toleikis, die längst Feierabend gemacht hatten, erschrakten, als Urtes ungestüme Fröhlichkeit schon von weitem über sie herfiel.

„Ach, sie sind wie halbgebackenes Brot,“ dachte Urte. Aber sie sagte nichts, sie ließ sich berichten, ging in die Küche, holte ihr Abendbrot.

Dann mußte sie noch in den Garten hinaus und in der Dämmerung arbeiten. Sie konnte nicht

79

anders. Die Erregung trieb sie ins Freie; der bestirnte Himmel mußte über ihr sein, ihre Augen mußten Unendlichkeit sehn, sie mußte den Erdgeruch spüren und das kühle Flügelschlagen der Nacht hoch in der Luft.

Weit vom Haff her kamen die Winde. Es war, als drückten sie die Wolken zur Erde herab, große graue Ungetüme. Und vor ihnen herflatternd milchige, helle Fetzen.

Es war nicht leicht, mitten in dem stählernen, peitschenden Wind auf dem Acker zu stehn und die Kartoffeln herauszubuddeln, aber Urte focht es nicht an. Sie trug eine dicke, alte Jacke ihrer Mutter, und um den Kopf hatte sie ein festes, tiefviolettes Tuch gebunden. Nun mochten sie kommen, Wind und auch Regen in hellen harten Streifen: einen Kartoffelsack über den Kopf und den Rock hochgeschlagen, das war Schutz genug. Ja, sie mochten kommen!

Urte arbeitete flink und sicher.

Jetzt hatte sie einen Sack gefüllt und hob ihn auf die Karre. Ihre Lebensfreude wuchs bei jeder Arbeit, wuchs im Sturm. Ihre klaren Augen liefen froh hin zu den leuchtenden Vogelbeerbäumen, die drüben auf der Landstraße prachtvoll in all dem ziehenden Grau standen. Die brennend roten Dolden, die glutgelben, kupfrigen Blätter.

Ah, wie der steife Haffwind sie schüttelte und raufte! Der sprang nicht schlecht mit ihnen um! Ganze Hände voll lohenden Laubes warf er auf die

80

Landstraße, und da trieben sie sich herum und wirbelten lustig in die Höhe.

Und die Grabenränder waren noch so grün, und drüben im Garten standen feste, große Köpfe von blauvioletterm Rotkraut.

„Wie schön, wie schön wäre es doch, wenn Pawils so straff wäre wie dieser Wind,“ dachte Urte, „dann hätte er längst alle die Kleinigkeiten fortgefegt.“

Jetzt, vor dem Winter, Pächter auf der Kolonie werden, ohne Vorräte, von denen man zehren konnte, damit war's aus, und nach der Ernte nimmt niemand einen neuen Knecht; jeder ist froh, wenn er sich selbst und seine alten Leute durchfüttert. Und bei Klimkies bleiben und der Schwester den langen Winter hindurch Kostgeld zahlen - , na, wie stand's denn nachher um das Pachtgeld?

Verdammt, es war schwer.

Urte wühlte schon wieder in dem feuchten Erdreich, eine steile Falte stand auf ihrer Stirne.

,Wenn er nur gewollt hätte, der Pawils, er hätte gekonnt,' dachte Urte. Ihr wurde heiß vor Zorn, und doch: sie wollte und konnte ihn nicht lassen.

Er war ihr Liebster, und schließlich kam ja das Frühjahr, und das Geld zur Pacht und für die ersten Anschaffungen mußte irgendwie aufgetrieben werden.

Da mußte Pawils mal ganz geradeaus mit Klimkies sprechen, und sie selbst würde zum Herrn Oberförster gehen. Nicht zum Förster, nicht zum Bureau, nein, direkt auf den Herrn

81

Oberförster los, sobald er einmal wieder zur Kolonie kam.

Die Wolken teilten sich hier und da, und hinter ihnen stand hoch das lichte Blau. Nur einige Augenblicke lang, aber es war wie ein unverhofftes Glück, wie ein Versprechen.

Man sah in der Ferne ein paar kleine litauische Häuser, die regellos im Lande zerstreut lagen an den alten und neuen festen Wegen, anheimelnd, mit blauen, rotbraunen und hellgrünen Fensterläden, die in den Ecken oft noch bunte Verzierungen trugen; und vor jedem kleinen Häuschen ein weit vorspringender Windfang, und rechts und links davon vor den niedrigen Fenstern wildwuchernde Blumen. Hinter den ärmlichsten, kleinsten Fensterchen Töpfe mit blühenden Blumen.

Wie gut kannte Urte diese lieben, holzverschalten, von Regen und Wind wie ausgelaugten Häuser, die alle ihre weithin leuchtenden, lustigen Farbflecke trugen, als wollten sie sich gegen das drohende Einerlei des kommenden Winters auflehnen.

Wie gut kannte sie das Sausen und Singen in den hohen Bäumen, die wie Hüter neben den niedrigen, warmen Katen standen.

Und dann auf dem Moor die hochgelegenen Dämme, und die kahlen, etwas einförmigen Kolonistenhäuser, gut ausgerichtet, wie eine weit auseinandergezogene preußische Front - die vielen geraden Kanäle, und draußen, tief im Moor, die Gefangenenbaracken und die Musterkolonie.

82

Alles das nahm sie in sich auf, während sie arbeitete und mit tiefer Lust den salzgeschwängerten Atem des Meeres einsog, der bis zu ihr herüberbrauste. Und sie dachte daran, wie auch solch ein kleines, preußisches Haus, vom Fiskus hierhergestellt, ein Heim werden könnte, mit Bäumen und Sträuchern umgeben, mit Blumen vor der Türe - ja, wenn er nur gewollt hätte, der Pawils, der Pawils - - -

Und wie sie seinen Namen nannte, war es, als ob der Wind ihr den Zorn weggefegt hätte, als ob tief innen nur noch die Zärtlichkeit blieb.

In Zukunftsgedanken versunken, arbeitete Urte weiter, und dann karrte sie die Kartoffeln heim, und als wieder einmal das klare Blau zwischen den großen, grauen Ungetümen da oben stand, sagte sie lächelnd für sich hin: „Freitagswetter ist Sonntagswetter, wenn's übermorgen nicht anders ist als heute, geh ich nach Heydekrug zur Kirche, dann können die Klimkies nachher allein nach Hause fahren.“

Aber es war besser, weit besser als am Freitag, und Urte, in ihren schönsten Kleidern, die Schuhe in der Hand, ging mit den andern Frauen über die Landstraße, über den großen Marktplatz, den die Sziesze mit einem Hafen und einer Art Insel schmückte, und dann weiter der Kirche zu.

Da standen schon viele Frauen beisammen, ein wenig abseits und zogen sich die sauberen Schuhe an, ehe sie in die Kirche gingen. Urte mischte sich unter sie.

83

Sie waren alle lebhaft und freundlich, begrüßten sich und erzählten sich in aller Eile die brennendsten Neuigkeiten.

Da kamen mit Hallo und Peitschenknallen zwei Wagen herangejagt.

Auf dem ersten saß die Drubene in steifem Staat. Sie ließ sich von einem Knecht fahren, ihre Kinder begleiteten sie nicht.

Im zweiten Wagen saß das Ehepaar Klimkies und Pawils Endromeit.

Jakubs Klimkies rief dem Knecht der Drubene anfeuernde Worte zu, und dann hieb er auf seine Pferde ein und lenkte geschickt neben den Wagen der Marikke Drubis, so daß sie dicht nebeneinander bis zum Kirchplatz fuhren.

Sie stiegen ab und schüttelten sich die Hände.

Urte trat aus dem Kreis der Frauen. Sie sah sehr stolz und aufrecht aus, ihr braunes, klares Gesicht war köstlich von dem buntseidenen Tuch eingerahmt.

Sie sah Pawils an, wollte ihn mit ihrem Blick zwingen, sie zu begrüßen, jetzt, vor der Drubene, vor den Klimkies, aber er blieb stehen, leicht verlegen, freundlich grüßend, - dann wandte er sich seiner Schwester zu.

Als der Gottesdienst beendet war, hielt Urte sich zurück; sie sprach noch mit einigen Frauen und ging dann, von vielen Gedanken bestürmt, die Straße entlang, die zum Marktplatz führt.

Vor dem Hause des Krügers standen eng beisammen die Fuhrwerke der Drubis und der

Klimkies. Von Pawils Endromeit war nichts zu sehen.

Langsam ging Urte weiter, quer über den Platz, als wollte sie zur Sziesze gehn, dann wandte sie sich und ihr Blick glitt zu den Fenstern des Krügers. Sie bemerkte, daß Pawils, der offenbar hinausgesehn hatte, sich wieder dem Zimmer zuwandte.

Urte ging in ihren besten Kleidern allein nach Hause und erwartete den Abend.

Als es dunkel wurde, stand sie hinter der Klete, wie so oft, und horchte in die Dämmerung hinein.

Und wieder kam der schnelle Schritt, das leise Pfeifen, und dann hielt Pawils sie umfaßt.

Urte wand sich abwehrend in seiner Umarmung und sagte nur leise: „Komm mit in die Klete.“

Sie hatten wenig Platz; um sie herum waren die Wintervorräte aufgehäuft. Urte, deren Gedanken den Tag über Zeit genug gefunden hatten zu ergründen, was wohl beim Krüger begossen wurde, während sie, zum ersten Male, einsam heimging, sprang Pawils Endromeit gleich mit der Frage entgegen: „Gehst wohl winters über zur Drubene - zur Probe?“

„Zur Probe?“ herrschte Pawils sie an und packte ihre Schulter.

Urte sah ihm unerschrocken in die Augen:

„Ja, zur Probe! Bist nicht der erste und wirst nicht der letzte Losmann sein, der sich von einer Witfrau, die eine eigene Wirtschaft hat, zur Probe einschirren läßt. Erst nur in Hof, Stall und Feld - gewiß - , dann aber geht's in die Kammer der

85

Wirtin, und wenn sie auch zwanzig Jahre älter wäre und krumm und lahm dazu - und dann zum Herrn Notar, da kommt die Überschreibung, und der ‚Pons‘ bläht sich und klimpert mit den Talern.“

Sie hatte das alles hastig hervorgestoßen und immer versucht, sich von Pawils Griff zu befreien.

Der aber packte sie fest und fester: „Na, ein Täubchen habe ich auch nicht in der Kammer, wenn ich dich freie.“

Sie wollte sich wehren, aber aus dem Ringen wurde etwas anderes, das sie beide gleichmachte und den Zorn niedertrat.

Noch unter seinen Küssen fragte Urte: „Sag, gehst du zur Drubene?“

Und unter Küssen antwortete Pawils: „Ja, ich gehe - aber nicht in ihre Kammer. Nur in die deine, Urte.“

Und wie er sie umschlungen hielt und an sich preßte, versuchte er ihr mit allen lieben und verständigen Worten, die ihm zu Gebote standen, klar zu machen, daß alles gut sei und wohl überlegt, nichts als eine große List; er behielte sein Geld im Sack, und neues käme hinzu, und im Frühjahr, im Frühjahr, dann sollte sie mal sehen - - -

Nein, Urte war nicht überzeugt, sie konnte es nicht sein. Sie wußte, daß jetzt sein Wille gut war, aber sie kannte Pawils: ein halbes Jahr lang den Herrn auf einem großen Hof spielen dürfen - und Marikke Drubis würde die Leine sehr

locker halten -, und dann ein kleiner Kolonist? Es war zu schwer für ihn, er hatte keinen starken Willen.

86

Aber Herrgott, er hatte sie doch lieb! Vielleicht, vielleicht - -

Und mit diesem ‚Vielleicht‘, das sie aber nicht laut werden ließ, und mit einer Hoffnung, die nicht viel größer war als das Stück blauen Himmels zwischen den mächtigen Wolkenballen zwei Tage zuvor, als sie die Kartoffeln karrte, schieden sie. Aber wie sich seine Gestalt im Dunkeln verlor, trieb es sie noch einmal zu ihm hin. Sie sprang ihm nach und warf sich ihm um den Hals: „Mach's gut, Pawils, mach's gut.“

„So glaub doch nur, mein Trautestes, Goldiges“, sagte er, „ich tu's für dich, für uns, glaub mir doch.“

„Ja, ja - - und wann gehst du fort?“

„In vier Tagen.“

„Und wann kommst du zu mir?“

„Bald, ich gebe dir Nachricht, der dusselige Davids soll sie dir bringen; Klimkies will ihn nicht durchfüttern, er geht mit.“

„Ein schöner Handel“, sagte sie nochmals bitter.

„Aber Marjell, du bist doch sonst so schlau“, und er hob sie auf und preßte seinen Mund auf ihre Kehle, daß ihr fast der Atem verging, „wirst schon sehn, daß die Drubene mich nicht warm machen kann - das magere Brett.“

Zögernd machte sie sich frei:

„Na, is gut, ich glaube dir. Gib mir deine Hand darauf.“

Die beiden Hände lagen fest ineinander.

Das war noch zu Anfang des Herbstes gewesen, als die stählernen Winde vom Haff herüberkamen, die sich noch bogen und dann auseinanderstoben.

87

Jetzt aber kam der große, unerbittliche Sturm.

Er tobte wie eine Brandung und verlor sich erst weit hinten im Land.

Er sprang auf die Häuser los und auf die Bäume. Die duckten sich und klammerten sich an der Erde fest. Nur die großen Pappeln und Ulmen griffen mit ihren hart gewachsenen Armen um sich. Dann riß der donnernde Sturm sie alle nach einer Richtung hin: sie mußten sich beugen.

Er war der Herr!

Er trieb die hohen Haffwellen in die Ströme hinein, in den Atmath, Skierwieth und Ruß, und die drückten den Überfluß wieder in ihre vielen Wasserarme. In all den düstern Kanälen staute sich das Wasser, das Moor war von Wasser gesättigt, war wie ein riesiger, flacher Schwamm.

Es quoll auf! Wenn man von Heydekrug hinübersah, schien es ein fernes Hügelland zu sein.

Überall auf dem dunklen Moor lagen schon die großen, blanken Spiegel; wenn die Kolonisten des Morgens ans Fenster traten, sahen sie, daß die Seen sich hier und da zusammengefunden hatten.

Schließlich war alles, weit und breit, eine herrliche, glänzende Fläche.

Bis zum Damm hinauf kam das Wasser. Es klatschte aufgeregt gegen die feste Wand, als dauerte es ihm zu lange, bis es auch die hochgelegenen Kolonistenhäuser umschlossen hielt, so daß sie nur noch wie kleine Inseln aus der spielenden Flut hervorwuchsen.

88

Hellgraue, gierige Möwen legten sich schräg auf die herrischen Winde. Oft schien es, als ob der Sturm sie mit sich risse und willenlos emporschleuderte; dann aber schossen sie plötzlich zielsicher herab. Sie waren ja die Kinder der großen Winde und ihre jauchzenden Gefährten.

Schlimmer stand es um die Krähen. Schwarz und schwer, wie elende Fetzen, strichen sie über das Wasser dahin; oft hingen sie in hilflosen, großen Klumpen an den nackten Bäumen, oder sie hielten mit lautem Krächzen einen erbitterten Rat auf den mächtigen, gut gedeckten Heuhaufen ab, die überall, auf klobigen Holzgestellen aufgeschichtet, sicher und fest in dem dräuenden Wasser standen.

Noch war der Damm gangbar, noch stieß man die flachen, dunklen Kähne, auf die man auch wohl unbeholfene Segel setzte, durch die Kanäle und quer über

das vom Wasser beherrschte Moor, aber wenn die Flut stieg und der Frost heranklirrte, dann kam der andere Herr: der Schaktarp. Der trennte die Menschen so lange voneinander, bis die bewegten, schlingernden Flächen zu Eis erstarrten.

Im Schaktarp, der Zeit, wenn der Kahn sich keinen Weg mehr bahnen kann und der Frost noch nicht kräftig genug zupackt, leben die Menschen völlig abgeschlossen auf ihren kleinen Inseln, und wehe denen, die einen Kranken oder Sterbenden im Hause haben.

Bisweilen aber ist die Kälte so mächtig, daß sich der Schaktarp mit einer kurzen Gastrolle begnügen muß. Dann stellt der Frost seine blitzenden

89

Kulissen auf, und wenn er es gut meint, dann streut er eine volle Ladung Schnee über den starren, glasig grünen Wassergrund. Und dann jagen die flinken Schlitten mit den langen Kufen über das ganze weite Land. Dann ist alles, kreuz und quer, prächtiger, flacher Fahrweg, ja, sogar übers Haff hinüber, zur Kurischen Nehrung.

Doch im Haff klaffen breite, tiefe Risse, blaugrüne, unheimliche Spalten, die in eine dunkle Tiefe führen.

Der Litauer kennt sie. Seine langen, kräftigen Schlittenkufen halten selbst die festgeschirrten Pferde hoch, wenn der Herr einmal schwer geladen hat und am Abend den abgesteckten Weg verfehlt.

Aber so weit war es noch lange nicht. Man konnte noch über den Damm gehen, über feste Pfade, und wenn auch der Fuß bisweilen einsank, man nahm's gerne hin: es war nicht die lastende Einsamkeit des Schaktarps. - - -

Der Toleikis hatte nicht zu klagen. Sein Haus war nahe der Landstraße. Wenn's nicht anders war, konnte man allenfalls das brüchige Eis niedertreten und durch das Wasser hindurchwaten. -

Wenn er auch nicht viel dachte, der Michel Toleikis, so wußte er doch, daß jetzt Anfang November war, und daß er am Ende des Monats Vater sein würde.

Es wäre ihm nicht lieb gewesen, wenn der Schaktarp ihm einen Streich gespielt hätte.

Das erzählte er auch der Urte Kalwis, die am Webstuhl saß und immer von Zeit zu Zeit zum

Fenster hinaussah, denn sie wollte heute noch nach Rubocken, wo eine Schwestertochter der Drubene Hochzeit machte.

Das Wasser stieg und stieg, und sie wollte fort, wollte im Dunkeln an einem der Fenster des kleinen Hauses in Rubocken stehn und sehn, ob Pawils Endromeit sich von der Drubene in der Verwandtschaft und Freundschaft präsentieren ließ.

Blieb er daheim, dann war er der Knecht, nichts als ein Knecht; fuhr er mit Marikke Drubis von Willeicken nach Rubocken, dann war er Gast im Hause ihrer Verwandten, dann wußte es ein jeder, daß er zur Probe bei der Drubene war und bald der Pons auf ihrem Hof sein würde.

„Toleikis“, sagte sie und brachte den Webstuhl zur Ruhe, „sorg, daß Mare heute zu Hause bleibt, es ist ein niederträchtiges Wetter. Ich geh nach Heydekrug, gleich nach Mittag, mir macht's nichts; ich will noch einiges für Mare und das Kind einkaufen, man weiß nicht, wann der Schaktarp kommt.“

Toleikis paffte ruhig vor sich hin: „Wo ist Mare?“ sagte er langsam.
„Im Stall oder in der Klete, sie will alles nochmal gründlich nachsehen.“

„Wäre nicht nötig, Urte; besser als du macht sie's sicher nicht.“

Urte lächelte ein wenig. „Nein, das nicht, aber es tut ihr gut, sie soll sich noch viel bewegen, dann

91

geht's leichter mit dem Kind. Sie ist jetzt ja auch ganz gesund.“

„Das ist sie.“

„Aber laß sie nicht hinaus, hörst du? Es ist zu feucht.“

„Wenn du's machst - um so besser“ - -

Michel Toleikis rauchte weiter.

Der Webstuhl klapperte.

„Er hat in aller Welt nichts zu tun,“ dachte Urte.

Sie wartete noch eine Weile, dann stieg es in ihr hoch: „Könntest doch mal nachsehn, was Mare anfängt!“

Toleikis stand auf, stülpte eine Mütze über den Kopf und stapfte unbeholfen zur Türe hinaus.

Urte arbeitete schnell und gleichmäßig weiter, nur bisweilen flog ihr Blick über die Wasserfläche, verfolgte die kleinen Tropfen an der Fensterscheibe, und dann sah sie zu den Wolken hin. ‚Schlimm wird's heute nicht werden‘, dachte sie - ‚wenn nur Pawils nicht in Rubocken ist.‘ -

‚Wenn er doch da wäre!‘ sagte eine andre Stimme.

Ja, sie hatte ihn lange nicht gesehn. - - -

Früh am Nachmittag machte sich Urte auf den Weg. Vielleicht könnte sie später noch irgendwo mit aufsitzen und nach Heydekrug fahren. Wenn die erste Dunkelheit kam, wollte sie in Rubocken sein, und das war nicht leicht, man mußte sich festen Grund suchen und oft kehrtmachen. In Nemonien war's ja nicht besser gewesen - da

92

war sie aber auch noch keinem Burschen nachgegangen.

Es ärgerte sie - und es freute sie: das ganze Leben hatte doch mehr Saft und Kraft, nun es ihr eigenes Leben war. Leicht und schwer - wie's gerade kam - , aber ihr eigenes Leben.

Weit genug war's bis Rubocken, und nach Heydekrug mußte sie auch noch - - da zog Urte kurz entschlossen Schuhe und Strümpfe aus, schürzte die Röcke auf und ging die kürzesten Wege.

Als sie die Rubockener Straße erreicht hatte, brachte sie sich wieder in Ordnung. Sie war trotz des unsichern Wetters gut gekleidet. Jetzt war es ja einfach: das Haus mit den hellerleuchteten Fenstern, etwas abseits der Straße, hoch und trocken gelegen, da wohnte die Schwester der Drubene.

Die Musik quietschte und duselte, man sah tanzende Paare sich an den niedrigen, unverhüllten Fenstern vorbeischieben.

Urte ging schnell auf das Haus zu; niemand sah sie.

Sie vermied die Helligkeit, die auf dem Vorplatz lag; dann stand sie eine Weile an einem kleinen Fenster an der Schmalseite des Hauses, aber sie war zu erregt, um ruhig beobachten zu können.

Sie sah nur die Ecke eines Tisches, an dem einige Frauen saßen, unter ihnen die Drubene, die den Kopf sehr hoch trug.

93

Urte schlich weiter. Sie wollte die ganze Umgebung des Hauses kennen lernen.

An die Schmalseite schloß sich ein niedriges Gatter an, dann kam ein weit offenstehendes hölzernes Tor, durch das man in den Hofraum gelangte, der voll von Wagen stand.

Man feierte nach altlitauischer Sitte drei Tage lang Hochzeit, und die Verwandten und alle, die von weit her kamen, blieben da.

Einige brachte man zur Nacht im Hause unter, die anderen auf dem Heuboden, in Wirtschaftsgebäuden, in Stallungen, wo gerade Platz zu einer Strohschütte war.

Im warmen Sommer hätte man sich auch ruhig in den Graben an der Landstraße gelegt, Männer und Frauen, wie's gerade kam; man nahm es nicht genau.

Heute war der zweite Hochzeitstag; wenn Pawils auch jetzt noch auf der Hochzeit war, dann wurde er der Sippe vorgeführt, das war sicher; am ersten Tag war noch irgendein anderer Grund möglich, am zweiten nicht. -

Die Hinterseite des Hauses war wenig beleuchtet, nur an einem der Wagen hing eine Laterne, damit man den Weg über den Hof fand.

Urte kehrte wieder zu dem kleinen Fenster zurück. Lange spähte sie vergebens. Sie überlegte schon, ob sie nicht lieber nach Willeicken gehn sollte - es war ja nicht weit - ; da kam Pawils Endromeit mit zwei Männern durch das Zimmer und setzte sich ganz nahe am Fenster nieder.

94

Urte prallte zurück, ihr Herz schlug. Dann näherte sie sich wieder langsam dem Fenster.

Wie sie ihn da sitzen sah, in der knappen, blauen Tuchjacke mit dem hübschen blonden Schopf, einen verdrossenen Zug im Gesicht, hätte sie ihn an den Ohren nehmen und tüchtig zwicken - und tüchtig küssen mögen.

Die Musik, die eine kurze Pause gemacht hatte, begann wieder zu spielen.

Die Drubene und die anderen Frauen standen mit ihren vielen übereinander gezogenen Röcken wie Klucken zwischen jungem Federvieh.

In den Ecken saßen die Alten, aßen und tranken und sprachen mit echt litauischer Lebhaftigkeit aufeinander ein.

Einige Paare begannen wieder zu tanzen.

Endromeit blieb sitzen und goß ein großes Glas Branntwein hinunter; dann schnitt er an einer Karbonade herum und schob tüchtige Stücke in den Mund.

„Na, Gott sei Dank“, dachte Urte, durch seinen Anblick mehr besänftigt, als sie zugeben wollte, „den Appetit hat's ihm nicht verschlagen, und wahrhaftig, lustig sieht er nicht aus.“

Sein verdrießliches Gesicht und die Blicke der Drubene, die hin und wieder beobachtend zu ihm hinfliegen, freuten sie mächtig.

„Hast ihn noch nicht“, sagte sie leise.

Da drehte sich Marikke Drubis um und kam mit einer anderen Frau auf Endromeit zu. Der kaute

95

ruhig weiter und schnitt sich noch einen ordentlichen Brocken Brot ab.

Die Drubene verhielt sich ziemlich still. Die andere Frau, eine Wirtin aus Bredszull, die Urte gut kannte, schien Pawils zum besten zu haben.

Er stand auf, wischte sich die Hände ab und faßte die Drubene um den Leib. Immer noch sah er recht mürrisch aus. Die Drubene sagte ihm etwas, da lachte er und begann mit ihr zu tanzen.

Er schob sie vor sich her, zur Seite, rückwärts, mit leicht geneigtem Kopf und kleinen trippelnden Schritten.

Urte sah gespannt zu.

Es war ein alter litauischer Tanz, den sie gerne tanzte.

Jetzt kam die Stelle, wo er fest zupacken und drehen mußte - oh, sie kannte es, damals im Sommer war Pawils ja wie toll gewesen.

Aber hier fehlte das Feuer, die rechte Lust. Ja, er drehte sie herum, die Drubene, und sie sah ihm in die Augen, aber sein Gesicht veränderte sich nicht, seine Bewegungen blieben lasch und unfroh.

Urte lachte. ‚Na, da hat sie was Rechtes‘, dachte sie schadenfroh.

Nun brannte sie darauf, Pawils zu sprechen. Sie wollte wissen, wie sie daran war, wie es mit ihm und der Drubene stand. Er war doch hier auf der Hochzeit, ob lustig oder nicht!

Sie fühlte nichts mehr von der Feuchtigkeit und Kälte.

96

Und sie wartete nicht umsonst. Pawils ging mit einem anderen Burschen auf den Hof.

Urte drückte sich am Hause entlang, und als die beiden wieder hineingehen wollten, Pawils als letzter, sprang sie schnell hinzu und rief seinen Namen.

Er wandte sich um, stutzte, erkannte sie und nickte.

Dann ging er auf wenige Augenblicke in das Haus hinein, aber bald kam er wieder heraus.

Urte stand nahe dem Wagen mit der Laterne. Das Licht zuckte über ihr hübsches, erregtes Gesicht.

Pawils kam schnell auf sie zu; er sagte nichts, nahm ihre Hand und zog Urte zu einem Stall hin, dessen Türe er leise öffnete.

Jetzt erst merkte Urte, wie sie gefroren hatte. Der feuchtwarme, tierische Dunst quoll ihnen entgegen, ein tiefes Dunkel nahm sie auf.

Man hörte das ruhige Schnauben der Kühe, das Mahlen ihrer weichen großen Mäuler. -

Sie hatte ihm vieles sagen wollen, vorwerfen, fragen - alles versank.

Sie hielten sich eng umschlungen.

Pawils drängte Urte wortlos weiter, zu einer Strohschütte hin, im Hintergrund des Stalles.

Dann flüsterten sie miteinander, unnütze erregte Worte, die sie selbst kaum verstanden.

Hin und wieder brummte eine Kuh, rasselte eine Kette. - -

97

Als Urte mit Pawils wieder auf den Hof hinaustrat, war alles, was sich an innerer Erregung, Verdrossenheit, Zweifeln, Zorn in ihr aufgestaut hatte, mit einer klaren Fläche bedeckt, die den ganzen trüben Grund verbarg, wie das Wasser da draußen das Moorland.

„Also ich komme am Sonntag, bestimmt, verlaß dich darauf, Urte. Dann spreche ich mit Klimkies und besuche dich. Zur Vordertüre komme ich herein, beim Toleikis. Ich hab die Geschichte satt - satt hab ich sie!“

„Ja, es ist gut, halt Wort. Ich muß nun schnell nach Heydekrug laufen, es ist schon spät.“ - -

In Heydekrug kaufte sie eilig ein Bündel Sachen zusammen.

Beim Krämer hörte sie, daß Marie Möller mit einem Fischerwirt nach Ruß fahren würde zu einem großen Zarem.

Die rührige Leichenphotographin versäumte es selten, die Feierlichkeiten zu Ehren eines Verstorbenen mitzumachen, und in der Wachnacht, der letzten vor der Beerdigung, fehlten sie nie.

Das geschah weniger um der Gasterei willen, es ging ums Geschäft.

Hier knüpfte sie neue Verbindungen an. Und das mußte man ihr lassen: sie verstand es, ihre Aufnahme am andern Morgen mit einer so eindrucksvollen Feierlichkeit zu umgeben, daß sie für alle Umstehenden eine Art Schauspiel oder religiöse Zeremonie war.

98

Die Nachricht von der Fahrt zum Zarem kam Urte gerade recht. Sie lief zur Marie Möller hinüber, vor deren Türe schon der Wagen des Fischerwirtes hielt, und bat um einen Platz. Die Landstraße zwischen Heydekrug und Ruß führte am Ruppkalver Moor vorbei, nicht weit von Toleikis Haus.

Man nahm sie gerne mit. Viele, die kaum wußten, wer Mare Toleikis war, kannten ihre Schwester, die braune Urte.

Schon auf dem Heimweg, als sie den Damm betrat, fiel es Urte auf, wie schmal der Streifen festen Bodens bis zum Hause hin geworden war. Am andern Morgen war alles ein weiter, silberner See, und zwei Tage später fügten sich Milliarden von Kristallen zusammen.

Ein leichtes Zucken ging über die große, still gewordene Fläche hin. In der hohen Luft hing ein feines Klingen.

Der Wind hatte nachgelassen; man hörte ganz deutlich von fern her das Krächzen und Schelten der Krähen und hin und wieder einen hohen, scharfen Mönenschrei.

Draußen im Moor freute man sich, daß Hochwasser und Frost hart nebeneinander herschritten. Die Kähne zogen zwar noch ihren Weg und ließen eine breite, dunkle Spur zurück, auf der es bald wieder zuckte und ruckte: feine neue Spitzen und Ecken fügten sich ineinander.

99

Aber man holte doch schon den Schlitten hervor, staubte ihn aus und klopfte an ihm herum.

Der unendliche Raum über der erstarrenden Fläche schien ganz von einer klaren Kälte erfüllt, bis die wandernden Wolken wieder am Horizont aufzogen und Schnee und Regen herabsandten. Aber der Frost ließ nicht nach, und dauerte nicht lange, da waren die Kähne verschwunden. Doch sobald man den Fuß auf den weichen, wie Dünensand wellig herangetriebenen Schnee setzte, dann knackte und klirrte es.

Schon am Samstag Abend wußte es Urte, daß Pawils am Sonntag nicht kommen würde.

Sie stand vor der Haustüre und sah, wie aus dem grauen, nahegerückten Schneegewölk die kleinen Flocken niederstäubten, alle nach einer Richtung hin,

denn der Wind war hinter ihnen her und ließ ihnen keine Ruhe zum Herumflunkern.

Weit und breit kein Licht, kein Laut, nur dieses unablässige, schräge Herabrieseln.

Eine Nacht und einen Tag schon.

Es hatte etwas Trauliches, Einschläferndes.

Urte grämte sich nicht. Weshalb auch? Das war der Schaktarp: es war nicht anders.

Man hatte Haus, Hofraum und Garten, weiter nichts.

Wie würde Pawils fluchen, daß er mit der Drubene eingesperrt war.

Niemals war sie so ganz sein gewesen, wie damals in Rubocken. Um diese Zeit war's - gegen Abend - in dem warmen, dunklen Stall - -

100

Sie lehnte sich an den Türpfosten und wickelte die Arme fest in das gestrickte Tuch. Der Schnee nestelte sich überall an sie heran. Es machte ihr Freude.

In acht Tagen würde alles anders aussehen. Wenn der Frost nur wieder recht fest anzöge, dann kam Pawils mit Schellengeläut vor diese Türe gefahren.

Aber Urte hatte sich getäuscht. Der Schnee fiel in dichten, molligen Massen, und der Frost half gerade nur so wenig nach, daß die große Fläche die weiche Last trug.

Tag für Tag erhob der Morgen sein bleiches Gesicht und blickte auf die klang- und farblose Unendlichkeit.

Die Menschen schliefen, drückten sich in den Ecken herum, besorgten das Vieh, zerkleinerten Holz, und die Frauen spannen, webten und strickten, und bei den Mahlzeiten wurde man immer einsilbiger.

Dem Michel Toleikis saß das Unbehagen in allen Gliedern.

Wenn Urte auch darauf bestand, sie könne alles allein besorgen, man sollte ihr nur die Merwillene vom Hals lassen; Michel wollte das nicht einsehn, und versuchte es immer wieder, ob denn das Eis noch nicht hielt.

Er konnte doch die Merwillene nicht herübertragen, wenn er auch selbst im Notfall durch das eisige Wasser gegangen wäre.

101

Zu dieser unerhörten Kraftprobe des braven Michel sollte es aber nicht kommen, denn in den letzten Novembertagen krallte sich der Frost förmlich in alles Warme und Lebendige hinein, und die Sonne gleißte kalt über dem zu Eis erstorbenen Moor.

Als Mare ihre Stunde nahen fühlte, konnte Michel zum Klimkies laufen und ein Pferd und einen Schlitten ausbitten.

Der in harten Kristallen leicht aufgehäufelte Schnee knirschte und splitterte förmlich unter seinen schweren Füßen.

Derweil saß die bleiche Mare mit angstgeweiteten Augen am Fenster.

Urte ging hin und her und erzählte ihr alte Geschichten.

Sie räumte in der Schlafkammer, kramte altes Leinenzeug heraus, schob einen großen Kessel mit Wasser auf das Feuer, und dann setzte sie sich neben ihre Schwester, stemmte eine Kaffeemühle zwischen die Knie und bereitete so den Trank vor, der ihr, neben einem tüchtigen Schluck Branntwein, für die nächsten Stunden ganz unentbehrlich schien.

„Weißt du, Mare“, sagte sie und klopfte ihrer Schwester liebevoll auf die Schulter, „wenn's nicht zu schnell geht, dann kann's ein Sonntagskind werden oder besser noch ein Mitternachtskind, das am Sonntag den ersten Schrei tut, dann hat es Glück.“

102

„Wieso Glück?“ sagte Mare abwesend und gequält.

„Ja, es hat eben Glück - vielerlei, man kann's vorher nicht genau sagen. Es muß aber die Mitternachtsstunde zum Sonntag sein.“

Urte betrachtete ihre Schwester, und als sie sah, daß sich ihr Gesicht entspannte, fuhr sie lebhaft fort:

„Du kennst doch die Geschichte von dem Leichenbesuch in Ragnit?“

„Ich weiß nicht, Urte - es ist schon so lange her - -“

„Ja, es ist lange her; die Großmutter Wasputtis erzählte sie uns.“

„In Ragnit gibt es zwei Friedhöfe, den litauischen und den deutschen Friedhof. Das ist ja nun nichts Besonderes. Aber die Toten auf den Ragniter Friedhöfen, die in der Mitternachtsstunde zum Sonntag geboren wurden und die sich zu Lebzeiten gut kannten, können sich in jeder Sturmnacht besuchen. Dann schweben sie in ganz gerader Richtung von einem Friedhof zum andern. Sie sind steil aufgerichtet, und in ihren Augen sind grünliche Funken. Sie strecken ihre Hände geradeaus, und die Füße der untersten - du mußt denken, daß es Hunderte und Tausende sind - sind nur wenige Handbreit vom Boden entfernt. Sie nehmen immer nur den einen Weg, ganz geradeaus von einem Friedhof zum andern, und auf diesem Wege steht kein Haus und keine Mauer, kein Baum und kein Strauch; alles muß fallen und

103

verdorren, was den Leichenbesuch hindern könnte.“

Mare hatte sich Urte zugewandt. „Die Mitternachtskinder, die in den Sonntag hineingehen, können nicht richtig sterben?“

„Nein, du hörst es ja. Aber sie müssen irgendwo begraben liegen, wo es zwei Friedhöfe gibt, einen litauischen und einen deutschen. Ich glaube aber, am sichersten ist es in Ragnit, weil es nur in Ragnit den breiten, freien Weg für den Leichenbesuch gibt.“

Urte stand auf, kochte den Kaffee und setzte ihn vor Mare hin. Sie dachte: ‚Man muß sie zerstreuen.‘

„Trink ordentlich und nimm noch ein Gläschen Schnaps dazu, dann geht's besser. Na also, was ich dir erzählen wollte: da kam einmal ein Mann nach Ragnit, ein Fremder, der baute sich ein Haus mitten auf den breiten Geisterweg. Es war gerade eine gute Zeit, die Stürme lagen noch hinten auf dem Meer und rollten gemütlich hin und her, und so bekam er das Haus unter Dach und Fach. Aber dann wurde es Herbst, und der Sturm kam herangejagt. Und als die ersten starken Stöße über die Friedhöfe brausten, warfen die bleichen, steilen Leichen die Erdschollen lautlos zur Seite und jagten über die alte, breite Bahn; und als sie an dem Haus des fremden Mannes ankamen, fiel es flach zur Erde nieder. Der aber hatte Glück gehabt; er saß im Krug, und der Krüger hielt ihn fest und sagte: ‚Hörst du nicht das Wolfsgeheul über der Ebene? Das sind die ersten Sturmzeichen; jetzt

muß dein Haus umsinken.' Da blieb der Fremde sitzen, aber es lief ihm kalt über die Haut, und er trank; und plötzlich fühlte er einen Stich im Herzen, und da wußte er es: nun liegt mein Haus in Trümmern.

„Am andern Morgen, als er das niedergefegte Haus sah, packte ihn die Wut, und er baute sich ein neues Haus mit schweren Balken. Und als die nächste Sturmnacht kam, lehnte er sich an einen starren Baum, der dicht neben der Leichenstraße stand, und er hielt sein Haus - in dem viele Lichter brannten, fest im Auge. Da fegte plötzlich ein starrer Wind neben ihm her und riß ihn nieder. Und als er wieder auf den Beinen stand und hinüberschaute, sah er gerade noch, wie sein Haus lautlos zusammensank, als wäre es aus Nebel, Schnee und leeren Gedanken gebaut. Von der Zeit an verschwand der Fremde auf immer; niemand weiß, wohin er gewandert ist.“

„Ach, Urte“, seufzte Mare und klammerte sich an die Tischplatte, „ach, Urte, es ist gräßlich!“

„Komm, ich stütze dich. Geh in die Kammer, leg dich zu Bett, ich helfe dir.“

Und während sie Mare auskleidete, erzählte sie mit ihrer ruhig schwingenden Stimme weiter:

„Ja, und da war ein Mann in Ragnit, der war störrisch und wild. Sein Hof lag dicht am Geisterweg, und er baute eine neue Scheune mit einem hohen, vorstehenden Giebel, dessen Spitze gerade noch in die Linie hineinragte, die die Geister in den Sturmnächten seit undenklichen Zeiten

gezogen haben. Und was glaubst du? In jeder stürmischen Nacht wird die Spitze heruntergerissen, und der Wirt hat sie wohl hundertmal aufrichten und mit schweren Eisenklammern befestigen lassen, und doch liegt sie jedesmal wie abgesägt auf dem Boden, so oft der Sturm aufspringt und über die Ebene rast - und alte morsche Häuser, dicht neben der Scheune, nehmen keinen Schaden. Dann hat sich der trotzig Wirt mitten auf die Leichenstraße gestellt und auf den Anprall der steilen hellen Geister gewartet. Am andern Morgen lag er platt auf dem Gesicht. Seither irrt er im Lande herum und summt mit einer hohen, dünnen Stimme vor sich hin: ‚Grüne Funken, weiße Füßchen, harte weiße Füßchen, Stahlfüßchen, grüne Funken.‘“

Die letzten Worte sprach Urte in einem fernen, singenden Ton und streichelte die arme blonde Mare, die ihren Arm um den Nacken der starken Schwester schlang.

Da hörte man Schellengeläute, lautes Sprechen und Lachen. Die Merwillene öffnete die Türe, als ob ein Troß von Gehilfen hart hinter ihr eintreten würde, aber nur der täppische Toleikis stolperte ihr nach und trug ihren Korb und eine große Tasche.

„Nun kann's losgehn“, sagte die lebensstrotzende Frau und sah sich triumphierend in der kleinen Kate um.

Urte kam ihr stumm entgegen.

„Na, Urte“, rief die Merwillene, und ihr rundes, rotes Gesicht strahlte, „so eine Hilfe lasse ich mir

106

gefallen.“ Sie streckte Urte die Hand hin und klatschte fröhlich auf die zögernd hingereichte der Urte Kalwis.

Mare rief verzweifelt nach der Merwillene.

„Nur Ruhe, nur Ruhe, mein Täubchen, alles der Reihe nach, Trautestes. Wir holen ihn noch früh genug, den kleinen Toleikis - oder soll es eine feine Marjell sein? - auch recht, auch recht - nur nicht voreilig, alles der Reihe nach. Und Toleikis muß raus - raus, Toleikis! - das ist Frauensache - in die Klete, in den Stall - ganz gleich, nur raus, raus!“

Mit schmetternder Heiterkeit trompetete sie den zagen Michel zur Türe hinaus.

Er sah sich noch einmal linkisch um, sah, wie die Merwillene mit aufgestreiften Ärmeln in einer großen Schürze herumhantierte, fortwährend abgehackt und fröhlich schwatzend. Und dann stand er draußen, ging über den Hof und öffnete die Türe zur Klete. Aber es war ihm zu kalt und einsam; da kroch er doch lieber in den Stall zu seinen Tieren.

Es war mittlerweile dunkel geworden. Er zündete eine Laterne an und trat in den engen Weg zwischen dem Schweinekoben und dem Ziegenstall.

Die beiden Schweine grunzten gierig und stießen mit den Schnauzen gegen die Klappe.

Toleikis lehnte sich liebevoll zu ihnen hinüber, und dabei berührte sein Fuß den Eimer mit Trank, den Urte bereitgestellt hatte.

107

Ja, es mochte schon sechs Uhr sein, er konnte ihnen ruhig den Trog füllen.

Das quiekende, aufgeregte Borstenvieh stürzte sich schmatzend und schnaufend über seine Mahlzeit her. Dann sah Toleikis auch nach der Ziege, versorgte sie und leuchtete zu den Hühnern hinauf. Die zogen die Köpfe aus den aufgeplusterten Federn, schnellten einige Male mit dem Hals vorwärts und rückwärts und sahen ihren Herrn mit den weißumrandeten Augen starr und stumpfsinnig an. Die schwarze Jenne, sein Liebling, steckte den Kopf aus der Hühnerkutte und fing an zu krökeln.

Das alles waren für den einigermaßen beunruhigten Toleikis so trauliche Töne, daß er beschloß, ruhig im Stall zu bleiben.

Am Ende des schmalen Ganges lag ein Bündel Stroh; er setzte sich darauf und döste vor sich hin. Seine Gedanken beschrieben langsam wellige farbige Linien, dehnten sich, wurden flach und eintönig wie die Russer Landstraße, und dann fielen sie ganz von ihm ab - leises Glockenläuten - nochmal - ganz fern: Michel Toleikis schlief.

Irgendwann riß Urte die Türe auf, rief seinen Namen, und gleich stand er auf den Beinen.

Ein Mädchen - ach so! Ein Mädchen, hat sie gesagt.

Er torkelte vorwärts, stapfte über den Hof, rieb sich den Kopf mit Schnee, wurde wieder ganz frisch und trat blinzelnd in die Kate.

„Nur immer rein, Toleikis, rein zum Mutterchen! “

108

rief die behäbige Anne Merwillis und schwenkte dabei ein eben ausgewaschenes Tuch.

Urte stand neben der kleinen, buntbemalten Wiege und sah lachend in das kraus gezogene Kindergesichtchen, das sich mißbilligend abwandte.

Verlegen grinsend drückte sich Michel in die Schlafkammer hinein.

Die Merwillene zog die Türe hinter ihm zu.

„Nun, meinetwegen kann er jetzt bei ihr bleiben, wir wollen uns stärken, was, Urte?“ und damit hängte sie das Tuch auf eine Leine über dem Herd und griff nach der Kaffeekanne - „und einen tüchtigen Happen dazu!“

Urte räumte den Tisch ab und brachte eine Schüssel mit Kartoffeln, über die sie eine dicke Specksauce goß.

„Na, mein Goldchen, nur zulangen“, rief die Merwillene, als ob sie die Wirtsfrau wäre.

Urte gefiel die muntere Frau.

„Schließlich“, dachte sie, „es ist ja ihr Geschäft, man kann's ihr doch nicht übelnehmen, und die Drubene hat den Pawils Endromeit noch lange nicht.“

Während sie zusammensaßen und schwatzten, legte Anne Merwillis plötzlich, sich unterbrechend, ihre fette, rosige Hand auf Urtes Arm:

„Ich wollte dir doch was erzählen“, sagte sie und riß dabei ihre Augen auf wie ein eifriges Schulkind, „da bildet sich die Klimkene wahrhaftig ein, du wärst in ihren Bruder verliebt, den Pawils! Na, so

109

was! So eine forsche Marjell den Schlappschwanz! Der ist ja nicht zufrieden, wenn er nicht mit den Talern in der Tasche klappern kann, und wenn die seinen zu Ende sind, müssen eben andere ran. Nun heiratet er wahrhaftigen Gott die Marikke Drubis - schon bald, dieser Tage, was weiß ich, und dann ist er ‚Pons‘. Mag er doch! Soll er sie haben, die Drubene!“

Sie lachte schallend und schüttete einen großen Schluck Kaffee hinunter. Sie kam ins Husten und konnte sich lange nicht beruhigen.

Urte war sitzen geblieben und hatte die Arme aufgestemmt.

„Du mußt es ja am besten wissen, Merwillene“, sagte sie kalt.

Sie begriff kaum, was sie gehört hatte, und blieb ganz ruhig.

„Weiß ich auch, mein Trautestes“, sagte sie, immer noch prustend und sich die Augen wischend, „hab ja das Aufgebot selbst gelesen.“

„Na, da war's wohl Zeit“, meinte Urte trocken.

„Ach was, Zeit! Die Drubene und Kinder! Kann keine mehr kriegen, seit dem letzten Jungen nicht mehr - und was ich dir sagen wollte - ; ich hätte da eine feine Stelle für dich, Marie Möller hat sie mir an die Hand gegeben. Da ist der Jakubs Petereit in Michel Sakuten, gleich am Mingefluß, der braucht eine tüchtige Wirtin, hat fünf kleine Kinder und ein gutes Stück Land; die Frau ist vor drei Wochen gestorben und keine alten Leute im Ausgedinge - “

110

Urte war aufgestanden und machte sich am Herd zu schaffen mit langsamen Bewegungen.

„Pawils, Pawils Endromeit?“ dachte sie träge, als ständen ihre Gedanken halb erfroren in der Eisluft, wie heute früh am Morgen die unbeweglichen Wolken.

Nein, nein!

Der Schaktarp, der Schaktarp, ja, das war's! Keine Verbindung hierher, und die Drubene immer in Haus und Kammer, und die fetten Bissen und die klimpernden Taler, die Pferde und die vielen Schellen am Schlitten, der Krug und die Freunde, denen man die blanken Batzen auf den Tisch werfen konnte.

Und die Merwillene mit dem roten, glatten Gesicht, die nachschob und half und die Augen verdrehte. Oh, dieses hundsmiserable, niederträchtige Weibsstück!

Urte schlug mit einem Holzscheid auf den Herd, daß es krachte. Nur dieses Weib nichts merken lassen, dieses Biest!

„Na, was hat dich denn gestochen, daß du so einen Radau machst!“

„Nichts, Merwillene“, rief Urte und schlug nochmals kräftig zu. „Ich freu mich bloß auf die Arbeit. Hast ganz recht, hier bleib ich nicht; muß mir aber schon was Besseres sagen.“ Und zum dritten Male hieb sie mit dem Scheit auf die Herdplatte.

Da kam Toleikis ganz verstört in die Küche, und das kleine Kind schrie gottsjämmerlich.

111

Das brachte Urte zur Besinnung. Nun strömte ihre ganze innere Wut über Pawils dahin. Mit einer solchen Wucht schleuderte sie jeden zärtlichen Gedanken aus

ihrem Herzen, daß sie nichts mehr sah wie einen armseligen, wankelmütigen, faulen Tropf, dem sie am liebsten ihre ganze Verachtung ins Gesicht gespien hätte.

Äußerlich aber war sie ruhig; sie trat sogar zur Merwillene an den Tisch, schüttete ihr ein großes Glas bis zum Rande voll mit Branntwein und sagte gemütlich:

„Auf den Heimweg; daß du nicht frierst - und verschluck dich nicht nochmal.“

„Möchtest du doch dran verrecken“, dachte sie innerlich.

Die Merwillene nahm Urtes Freundlichkeit wie einen Strick, an dem man sich zu dem andern Menschen hinzieht.

„Nein, mein Täubchen“, sagte sie zärtlich, „das mit dem Petereit ist nichts für dich, du kannst Besseres haben. Da liegt die Frau des Krügers Martin Purwins in Ruß - du weißt doch, der Krug gleich links von der Fähre -, also die Purwene liegt auf den Tod krank. Purwins hat schon mit der Möller gesprochen - die kann jeden Tag abgeh'n. Da halt dich dran: die würgt ja schon jahrelang herum, da gibt's bald Platz.“

Die Merwillene war aufgestanden und packte ihre Sachen zusammen. Toleikis zog wehleidig seinen Geldbeutel heraus. Urte arbeitete in der Küche herum, als müßte sie zu einem hohen Fest

112

rüsten, und drinnen in der kleinen Kammer ließ die blasse Mare erschöpft ihren Kopf auf die Seite sinken. Sie hatte sich aufgerichtet und halb erstaunt, halb glücklich zu dem kleinen Geschöpfchen hinübergesehn, das fest eingewickelt in der Wiege lag und vergebens suchte, wenigstens die Händchen zu regen.

Die Purwene war wirklich gestorben, und ihre Schwiegermutter, die alte Grita Purwins, saß wie ein verärgerter, zerzauster Rabe auf dem Ladentisch neben dem Spalt, in den sonst das Geld hineinglitt.

Sie spießte jeden Gast mit ihren wütenden Blicken auf. Hin und wieder blätterte sie in einem speckigen, alten Buch, stieß mit dem knochigen Zeigefinger auf eine Reihe von Zahlen, lachte ingrimmig, klatschte das Buch zu und warf es auf den Ladentisch, um es sofort wieder an sich zu reißen, sobald ein neuer Besucher kam oder einer der Gäste sich in ihre Nähe wagte. Sie antwortete

weder auf Fragen noch auf Beileidsbezeugungen; sie rechnete verbissen aus, wieviel der Zarem kosten würde, und sie raste innerlich über einen jeden, der sich im Kruge gütlich tat, während in dem speckigen Buch sein Konto offenstand.

Niemand als die alte Purwene hätte in diesem Buch zu lesen vermocht.

Sie konnte nicht schreiben, nein, aber sie hatte ihre eigene Methode, alle Schuldner in ihrem Schuldbuch festzuhalten. Sie wich nicht vom

113

Ladentisch, und wenn jemand die Zeche nicht begleichen konnte oder die Waren nicht sofort bar bezahlte, dann genügte es ihr nicht, daß ihr Sohn alles in sein großes Buch einschrieb, dann verschlangen ihre Augen wütend den Unglücklichen, und sie malte sein Bild, so wie es sich in ihre Seele fraß, in ihr eigenes Schuldbuch hinein. Und fortan lebte nur dieses Bild für sie. Sie vergaß die Namen; sie sprach von ihnen so, wie ihre krummen Zeichnungen sie festhielten: der Esel, der Aal, das Schwein, die Kröte, der Dreckhaufen, die Wanze und wie sie alle hießen. Die standen in ihrem Buch und in ihrem Gedächtnis, und unter diesen Abzeichen die Zahlenreihen; denn das hatte sie gelernt, die alte Purwene, Zahlen konnte sie schreiben, wenn auch für die Bezeichnung der Waren wieder seltsame Bilder dienen mußten.

Und nun kamen sie alle herein, die faulen Bäuche, die sich pflegten und mästeten, die nicht arbeiten und nicht zahlen wollten!

Sie kamen und aßen und tranken und standen greinend um Madelene Purwins herum, die ihr Leben lang auch nur ein Fresser und kein Verdiener gewesen war!

Gut, daß sie fort war: ein Maul weniger -

Da saß sie auf dem Ladentisch neben der Geldspalte, die zerrupfte Alte, und krächzte vor Haß, als sie sah, wie ihre ‚Freundchen‘ kauten und schluckten und sich am Ofen rieben.

Nur eine einzige ging zwischen den Leuten

114

herum, auf die sie sich verlassen konnte. Sie war schon in den letzten Wochen des schweren Siechtums der Wirtin im Hause gewesen: die Urte Kalwis.

Der hatte sich auch etwas in die Seele gefressen, das sie nicht loswerden konnte.

Das alte Weib spürte die heimliche Feindschaft der Jungen gegen alles Frohgemute - und doch war es wieder Urte Kalwis, der all das leichtsinnige Mannsvolk nachlief, um derentwillen sie bis tief in die Nacht hinein tranken und kraakeelten.

Die alte Grita sah Urte nach, wie sie einen großen Teller mit Kuchen vor die lamentierenden Weiber hinstellte. Mochten sie sich daran traktieren - sie lachte boshaft in sich hinein -, weniger Eier, Milch und Rosinen konnte man gar nicht nehmen!

Ihre Hand fuhr über die Spalte im Ladentisch hin, die sonst das schöne Geld aufnahm.

„Na, morgen hört's auf“, flüsterte sie leise, „morgen klimpert's wieder.“ Und dann griff sie plötzlich in ihre Rocktasche, holte ein Geldstück hervor und ließ es kichernd durch den Spalt gleiten.

„Mutter, Mutter!“ Es war die Stimme ihres Sohnes. Die Alte fuhr herum.

„Was gibt's?“

„Was soll das heißen, Mutter, wir haben ja kaum Fleisch im Hause - jetzt vor der Wacht!“ sagte Martin Purwins, nah an sie herantretend.

„Was das heißen soll! Das soll heißen, daß die Bande uns nicht kahl fressen soll. Sie sollen nicht! Mögen sie doch nach Hause gehn, diese Hunde, -

115

die Hunde!“ stieß sie wütend heraus und ballte die Faust.

Martin Purwins schlug auf den Tisch: „Und ich sage dir: heute abend zur Wacht ist alles hier, was zu einer schönen Leiche gehört, und wenn ich's selber holen soll!“

„Das wirst du bleiben lassen, Martin, das gibt's nicht! Wer hat hier alles aus dem Dreck geholt, du oder ich? Wer hält hier alle Plurren und Brocken und Pfennige zusammen, du oder ich?“

„Ganz gleich, das Fleisch kommt ins Haus!“

„Gut, gut“, die Alte räusperte sich und rutschte unruhig hin und her, „will ich's nochmal herschaffen - weil's der letzte Tag ist - ; Urte, Urte, komm hierher!“ rief sie kreischend in den Singsang der Weiber und das laute Reden und Lachen der Männer hinein.

Ihr Sohn wandte sich ab. Urte hob den dunklen Kopf und nickte Grita Purwins zu.

„Urte, mußt noch rausfahren, Babuschka soll den kleinen Schlitten anspannen, hörst du?“

„Ja, ja, Mutterchen, wohin geht's denn?“ Urtes Augen belebten sich.

Die Alte griff nach dem speckigen Buch, blätterte aufgeregt darin herum, und dann klatschte sie auf eine Seite mit vielen Zahlen.

Urte lehnte neben ihr am Ladentisch. Sie lächelte.

„Da steht er, der Satan, der miserable, schwarze, krummnasige Satan! Hier, siehst du es, Urte? Zu dem fährst du hin, aufs Moor. Er wird schon was

116

haben, der Lump. Nicht zu dem Schlächter hier am Ort, hörst du? Der steht nicht in meinem Buch. Der kleine Schlächter da hinten, der Satan, du kennst ihn ja, der soll rausrücken, was er hat, dann gibt's Luft hier“, und sie klatschte wieder auf die Seite mit den vielen Zahlen - den Kaffeesäckchen, Zuckerstücken, Flaschen, Tabaksrollen. „Also los, Urte, schnell zurückkommen, sonst läuft Purwins noch zum Rayschus und holt ein halbes Kalb und ein halbes Schwein!“

„Wenn er nun nichts Rechtes hat?“ meinte Urte zweifelnd.

„Wird schon was haben. Wenn's nichts Gutes ist, dann ist es Schlechtes, und wenn's wenig ist, um so besser. Aber hier, hier, das wird weniger.“

Ihre Augen funkelten, heftig fuhr sie mit dem krummen alten Finger über die Zahlenreihe.

„Gut, Mutterchen, ich gehe sofort, kannst dich auf mich verlassen.“

„Ich weiß“, sagte Grita Purwins mit schlaudem Augenzwinkern, „hast auch .Freundchen', ich weiß schon, is recht.“ Ihre gelbe, lederige Hand fuhr wieder liebkosend über den Spalt.

Urte atmete hoch auf.

Hinausfahren, mit dem kleinen flinken Pferd, quer übers Moor, ja, das war was!

In der Tür lief ihr ein schmales, schwarz gekleidetes Mädchen in den Weg.
„Madle, geh der Großmutter zur Hand, ich muß nach Pokallna. Achte auf Jurrey und Janis und lauf schnell in den

117

Stall: Babuschka soll den kleinen Schlitten anspannen."

Madle sah Urte mit den großen Kinderaugen verwirrt an. Es war viel auf einmal.

Sie kam von ihrer Mutter. Marie Möller hatte Papierblumen um den Sarg gesteckt, rote, gelbe und blaue, und dazwischen grellgrüne, steife Blätter, damit sie in der Wacht schön wäre und am andern Morgen zum Photographieren.

Madle glaubte all das nicht, was sie sah und hörte. Sie saß immer nah bei der Mutter und wartete darauf, daß sie ihr ein heimliches Zeichen gäbe, wie sie es so oft getan hatte, wenn sie mit geschlossenen Augen ganz still im Bett lag und die andern meinten, sie schlief. Dann waren sie hinausgegangen, der Vater und die kleinen Brüder, und sie durfte sich dicht neben die Mutter setzen und leise mit ihr sprechen.

Jetzt waren alle so laut, man ließ der Mutter keine Ruhe; wie konnte sie ihr ein Zeichen geben! Aber vielleicht spät am Abend, wenn sie aßen und tranken - -

Urte war weitergelaufen, um sich anzukleiden.

„Nimm mich mit", rief die schmale kleine Madle, aber niemand hörte es.

Einen Augenblick stand sie hilflos mit feucht schimmernden Augen, den weichen Mund ängstlich geöffnet. Wie gern hätte sie sich fest an Urte gepreßt, warm und wohlig, in Mutters großes Tuch eingewickelt. Nichts mehr von all den Leuten sehn, die sie und ihr Mütterchen störten.

118

Aber dann wandte sie sich langsam ab, ging auf den Hof, durch die grimmige Kälte, und rief nach Babuschka. Der kam aus dem Dunkel des Stalles gezottelt, eine Fellmütze auf dem Kopf, die Beine bis über die Knie hinauf mit schmutzigen Lappen umwickelt, eine Pferddecke über den Schultern.

Sein Gesicht war wie aus Lehm geknetet, mit tiefen Furchen und unzähligen dunklen, feinen Rissen. Zwischen der vorspringenden Stirne und den hohen, starken Backenknochen lagen kleine gute, kindlich blickende Augen.

Als er die schmale, stille Madle sah, stolperte er lächelnd auf sie zu, riß die Decke von den Schultern und schlug sie um das zwölfjährige zitternde Kind.

„Mein Gott, Babuschka geschlafen! Alte Babuschka kann nicht immer sehn blasse Madle und kleine Bruder und gute Mutter tot in Sarg; komm, komm“, sagte er zärtlich und tätschelte die Kleine, die mit einem ernsten Gesicht ihren Auftrag bestellte.

„So, so? Urte nach Pokallna fahren, zu Satan!“ Er lachte. „Wird nicht halten fest Urte. Urte stark. Madle mitnehmen.“

„Ich muß auf Jurrey und Janis achten und der Großmutter helfen“, sagte die Kleine mit schwankender Stimme.

„Oh, oh, arme Madle! Wird Babuschka kommen und singen, schöne alte Lied, das Madle gern mag.“

Ein zartes Lächeln lief über das bleiche Kindergesicht.

119

„Ja, Babuschka, komm bald.“ Sie reichte ihm die Decke hin und lief schnell ins Haus zurück. - Als Urte auf den Hof trat und das Gewirr der Wagen sah und die schwankende Laterne, die Babuschka gerade am Schlitten befestigte, stieg plötzlich ein Bild vor ihr auf: ja so, gerade so hatte es damals in Rubocken ausgesehen, als im Hause drin Hochzeit war. Nur dunkler war's gewesen.

Jetzt krochen die ersten Schatten um die Wagen herum, und die bunten Schlitten schimmerten warm in dem unsichern Licht.

Vor der geöffneten Stalltür stand der Schlitten, in dem die Möller gekommen war, ein tiefes, sattes Blau mit roten Kufen; eine goldbraune Decke lag darin.

Seitwärts am Zaun hing das zart beschneite Netzwerk der hohen Birken. Unbeweglich, wie erfroren, stand es in der blassen Luft.

Und hinten, ganz hinten, als ob es die Welt hier oben abschließen wollte, kam bleifarbenes Gewölk am Horizont herauf.

„Es wird eine dicke Mauer“, dachte Urte und ging langsam zu Babuschka, der den Schlitten neben das Haus führte.

In bitterm Zorn gedachte sie des Abends, als sie mit bebenden Gliedern und glückgeweitetem Herzen über die dunklen Wege lief, an denen schon das Wasser leckte, nach Heydekrug hin: durchfroren, mit feuchtem Schuhzeug, feuchten Kleidern, aber durchglüht von Hoffnung und Fröhlichkeit.

120

Sie stieg in den Schlitten, wickelte sich fest in eine Decke und lenkte vorsichtig am Haus vorbei über die Straße hin bis zum breiten Atmathstrom.

Dort, wo sonst die mächtigen Fähren anlegten, hing ein rotes Licht, und drüben blinkte ein grünes.

Nun hatte sie freie Bahn.

Sie schnalzte mit der Zunge, ließ die Peitsche ein wenig sausen, und dann stemmte sie sich förmlich gegen den Anprall der stillen, eisigen Kälte.

Ach, was sollten die trüben Gedanken? Die weite Landschaft tat sich auf, das unabsehbare, bläuliche, glitzernde Weiß!

Der leichte grüne Schlitten flog über die flache Russer Landstraße dahin. Das helle Läuten der kleinen Schellen versickerte in der erhabenen Größe hier draußen.

Alles schrumpfte zusammen, Leid, Freud und Mühe; die feierliche Unendlichkeit sog alle Gedanken auf.

Urte Kalwis fühlte nur noch ihre Kraft und Jugend und die kühle, köstliche Einsamkeit.

Von fern her kam ein Schlitten, schnell, mit einem tanzenden Licht.

Wollte wohl zum Zarem in den Krug!

„Will doch sehn, wer darin sitzt“, dachte Urte.

Das Schellengeläut verding sich ineinander, die Schlitten fuhren dicht nebeneinander her. Urte beugte sich vor - - - und sah in Pawils Endromeits gerötetes Gesicht!

Da sauste auch wieder die Peitsche, rasche helle Zurufe, und ihr Schlitten flog in rasendem Tempo

121

davon, erst auf der Landstraße und dann übers Moor - weit, nur weit fort!

Sie fuhr blind drauf los.

Was zum Kuckuck scherte sie die grillige Alte, was die tote Madelene Purwins und die Wachen!

Pawils Endromeit! Er wagte es, zu kommen.

Hinter ihr ein Rufen und Stampfen. Was, er kam ihr nach? Auf's Moor hinaus? Wo war sie denn?

Kein Haus, kein Weg - nur weiter, immer weiter.

Aus der dunkler werdenden Ferne reckte sich Gehölz.

Und da? War das nicht ein Rudel Elche? Urte schwenkte zur Seite.

Sie hatten etwas Unheimliches, Urweltliches, hier in der grau umspinnenden Ebene, über der die Kälte wie ein grausamer Eiswürfel stand.

Da fuhr Pawils ihr fast in den Schlitten hinein.

„Halt, oder ich fahre dich zusammen!“ schrie er sie an, zugleich warf er sich herüber, um ihr die Zügel zu entreißen.

Sie rasten noch eine kurze Strecke nebeneinander her. Die Pferde schnaubten und dampften. Dann ein Ruck, und Urte wäre vornüber geflogen, hätte Pawils sie nicht gehalten.

Sie stieß ihn heftig von sich und stieg ab. „Was fällt dir ein, hinter mir her zu jagen?“ rief sie mit vor Erregung heiserer Stimme.

„Was mir einfällt? Ich wollte mal beim Krüger vorfahren und sehn, wie's dir geht. Besser, daß ich dich allein treffe; ist mir lieber.“

122

„Hast dir dir einen guten Tag ausgesucht, Pons Endromeit“, sagte Urte höhnisch, „der Krug ist gesteckt voll, morgen kommt Madelene Purwins unter die Erde.“

„Und du? Was treibst du dich allein hier herum? Hättest doch genug zu tun im Krug.“

„Hätte ich schon - will aber ein ‚Freundchen‘ besuchen!“

„Sieh, sieh da!“ rief Endromeit, alle Besinnung verlierend, „ist nicht genug, daß sie im Krug sitzen?“

„Nein“, schrie Urte wütend, „es ist nicht genug! Nie ist es genug, um zu vergessen, was für ein Lump du bist“,

Pawils Endromeit stürzte auf Urte zu. Die stand unbeweglich, die zornigen Augen fest auf ihn gerichtet.

Da ließ er den Arm sinken.

„Ja, was für ein Lump du bist“, sagte sie nochmals, langsamer, kalt.

Endromeit packte sie an den Schultern und schüttelte sie: „Ich will es nicht hören, verstehst du mich? Halt dein freches Mundwerk.“

„Nein, ich werde dir sagen, was ich sagen will! Ein hübsches Andenken hast du mir mitgegeben, damals in Rubocken. Pfui Teufel! Von so einem Lumpen! Das fehlte gerade noch!“ Urte spie aus.

Endromeit hatte sie losgelassen.

Er trat einen Schritt zurück und schob die Hände in die Taschen: „Sieh mal an! Das Kind soll wohl einen Vater haben?“

123

„Oh, du Schuft, du Schuft!“ keuchte Urte und taumelte fast gegen den Schlitten, „mach, daß du aus meinen Augen kommst.“

Es war, als ob sie nichts mehr hörte und sähe, ihre rasende Wut war wie ein grelles Licht, das sie für alles blind machte.

Ehe Endromeit etwas erwidern konnte, saß Urte im Schlitten und hieb auf das Pferd ein.

Sie kam erst zur Besinnung, als die Kälte sie bis auf die Knochen durchschnitt. Da sah sie um sich. Sie war allein.

Weit hinten auf dem Moor stand Pawils, von Eifersucht gewürgt. - -

Urte ließ das Pferd in einen langsamen Trab fallen.

Gott sei Dank - Lichter! Sie sollte ja nach Pokallna zum Schlächter fahren. Nun fiel ihr alles wieder ein: die kleine Madle, Babuschka und der Krug, die keifende Alte auf dem Ladentisch und die tote Madelene Purwins.

Babuschka - wer war Babuschka? Niemand wußte es so recht.

Er hatte hinten in der Holzkammer gelegen und geschlafen, im Herbst, als das letzte russische Floß nach Memel hinabgefahren war.

Das Floß war seine Heimat von Jugend auf, und hätte er nicht den schweren Rausch gehabt, oder hätten seine Kameraden besser gesucht, dann wäre er nicht das Haustier von Martin Purwins geworden.

So aber lag er im Stall des Krügers, seine

124

Kameraden schwammen längst auf dem Haff, und er mußte froh sein, daß die alte Grita ihn behielt.

Für schmale Kost und hin und wieder einen kleinen Rausch war er Tag und Nacht der Leibeigene der Purwins.

Das zottige, schmutzige Väterchen war's zufrieden.

Da waren ja die drei Kinder, die gute Madelene Purwins und die schöne Urte, und im Frühjahr würde er am breiten Atmath stehn und hinausschaun und warten, bis die Brüder aus Rußland kämen.

Nun war sie tot, die gute Madelene, aber die Kinderchen, die liebe kleine Madle und Jurrey und Janis, die Zwillinge, sie lebten, und Babuschka konnte ihnen Freude machen.

Als Urte heimkam, saß er vor den Kindern auf dem Boden und spielte die Zieharmonika.

Er sang ein langes, eintöniges Lied, das den Rhythmus weiter, einsamer Felder und schwerer, dunkler Wälder hatte.

Madle hatte rechts und links ein Brüderchen im Arm. Sie saßen am grünen Kachelofen auf einer breiten Bank, und niemand beachtete sie.

Das Spiel und der Gesang des lehmfarbenen Babuschka ging in der großen, allgemeinen Unruhe unter.

Es war ein Summen, Schnattern und Lachen im Krug, als würde ein frohes Fest gefeiert.

Hätten die alten Weiber nicht hin und wieder ihren klagenden Singsang erhoben, der wie der

125

dunkle Hintergrund all der farbigen Beweglichkeit wirkte, man hätte meinen können, es wäre ein Hochzeitstag, und sogleich würde die Musik aufspielen. - -

Urte hatte einige Minuten im Windfang gestanden, um zu sehn, ob Endromeit im Krüge wäre.

Es war schwer, den dunstigen Raum zu überschauen.

Von der rauchgeschwärzten Decke hing an einem Draht eine einzige, große Petroleumlampe herab.

Eine zweite, kleine Lampe stand auf dem Ladentisch, dicht neben der alten Grita. Wenn sie sich vorbeugte, sah es aus, als mußte ihr ausgefranstes Kopftuch und ihr strähniges, graues Haar Feuer fangen.

Ihre stechenden Augen wanderten ruhelos umher; mit der linken Hand preßte sie ihr Buch an sich, mit der rechten, die eine Gabel hielt, stocherte sie, ohne hinzusehn, auf einem Teller herum.

Um den großen Tisch auf der einen Seite des Kachelofens hatten sich die Männer versammelt, deren Gesichter man nur erkennen konnte, wenn sich zufällig eine der Gruppen löste, die im Wirtszimmer umherstanden und die Aussicht versperrten.

Dann sah man das faunische Gesicht des klumpfüßigen Müllers Lauronat. Er saß am Kopfende, und alles hörte ihm zu: weit und breit erzählte niemand so saftige Zoten wie er.

126

Da saß der Fleischer Rayschus, der vergebens auf den Auftrag des Krügers gewartet hatte und sich mit Unmengen von Branntwein entschädigte; der Schuster Kubillus, den Grita wie die Pest haßte, weil er es verstand, den schwerfälligen Purwins am Narrenseil zu führen, und Davids Ensikat, ein Wirtssohn vom Bredszuller Moor, der sich am Todestag der Madelene Purwins in die Küche geschlichen, den Deckel der Bettkiste, die tagsüber als Anrichtetisch diente, zur Seite geschoben und gewartet hatte, bis Urte, tief erschöpft, ihr Lager aufsuchte. Sie bemerkte ihn erst, als sie in die Kiste steigen wollte. Ein nobler Kerl, der Davids Ensikat!

Die geröteten Gesichter tauchten aus der dämmerigen Ecke und dem ziehenden Rauch, die dunklen Körper verschmolzen fast. Endromeit war nicht unter ihnen.

In einer Gruppe von Weibern stand die Klimkene, und da - ja, war das nicht ihre Schwester Mare? Wie hübsch und blühend sie aussah!

Urte öffnete schnell die Türe.

„Hast wohl das Fleisch unterwegs schon gebraten“, gellte ihr die Stimme der alten Grita entgegen, „länger konntest du ja wohl nicht bleiben!“

„Nein, Mutterchen“, sagte Urte gleichmütig, „hier, tüchtig abstreichen.“

Sie warf ein großes Bündel auf den Tisch; das schmutzige Laken war fest zusammengebunden.

127

Sogleich sprang die ganze Aufmerksamkeit der Alten zu ihrer Beute über. Sie arbeitete mit Zähnen und Händen am Knoten, riß das Tuch auseinander und griff in das Fleisch hinein.

„Nicht übel, nicht übel!“ sagte sie und zog grinsend die blutlose Oberlippe empor, daß man die gelben Zahnstummel sah, „eine forsche Marjell!“

Urte war auf ihre Schwester zugegangen. Da war jemand, der ihr helfen konnte, jetzt hieß es, all die Leidtragenden schnell füttern.

Sie zog Mare mit in die Küche hinein, und in Qualm und beißendem Geruch von verbranntem Fett, Zwiebeln und Holz stehend, erzählten sie sich Geschichten vom Großen Moorbruch, von den Fischern aus Gilge, vom Vater und von Endrik Larenz, der ein Totengerippe im Giebelzimmer stehen hätte und eingemachte Gedärme. Sie lachten und freuten sich auf die lange Nacht. -

Und als sie die Schüsseln herumreichten und sich alle ihre Teller vollpackten, saß die schwächliche, bleiche Madle dicht neben ihrer Mutter. Sie hatte ihr ein Zeichen gegeben, und wenn sie selbst auch nicht sprach und die Augen geschlossen hielt, Madle konnte ihr alles sagen, was das kleine Herz bedrückte.

Die alte Grita aber wandte dem Wirtszimmer den Rücken zu. Sie preßte beide Hände vor die Augen; sie konnte die gierigen, faulen Bäuche nicht sehn.

128

Das rote und das grüne Auge am breiten Atmathstrom zuckte und winkte, und vor den matten Fenstern des Krugs fegten graue Fetzen vorüber.

Plötzlich schienen sie hoch in die Luft zu fliegen und in einem unbegreiflich quirlenden Wirbel herumzujagen, und dann wurden sie platt gegen den Boden gedrückt; und wenige Herzschläge lang schien die ganze Natur atemlos zu lauschen, was der wahnsinnige Sturm beginnen würde, der vom Haff und weit hinten vom Meer herüberbrauste.

Die niedrigen, ärmlichen Katen, mit Wänden aus Lehm und Heidekraut waren fast im Schnee verschwunden. Sie duckten sich in die weißen Wälle hinein, die zu einer festen Wehr wurden.

Schlimmer stand es um die klapperigen kleinen Anwesen, um die ziegelgedeckten Häuser am Haff und um das ganze vom Schneesturm durchtobte Ruß.

Dachrinnen, Giebelstücke, Äste flogen in die Straßen, die Läden ratterten, die Bäume ächzten, und alles horchte gespannt zum Kirchturm hin, von dem ein beständiges leises Jammern tönte.

Wenn der Sturm plötzlich innehielt, um von neuem auszuholen, hörte man genau, daß es die Glocke war.

Dann murmelten die alten Weiber ein Gebet. –

Im Krug dachte man nicht an Beten und Jammern; Purwins hatte ein neues Faß angeschlagen, und wer einmal saß, der saß fest.

Später vielleicht, wenn der Sturm nachließ, konnte man ans Heimgehen denken. Und wenn's zu toll wurde, legte man sich irgendwo schlafen, auf der Ofenbank, im Stall, auf dem Heuboden, ganz gleich, man würde schon unterkommen.

Die Augen der alten Grita funkelten: da war der Davids Ensikat vom Bredszuller Moor und Pons Endromeit aus Willeicken. Die hielten einander die Spitze, und Urte ging zwischen den Männern hin und her, mit einem eigentümlichen, verführerischen Lächeln, mit weichen, langsamen Bewegungen.

Sie hatte sich verändert.

Früher hatte sie die Burschen und Männer kaum angesehen, jetzt war ihr sogar der klumpfüßige Müller Lauronat recht. Früher hatte sie gefaucht wie eine Wildkatze, wenn man sich einen Scherz mit ihr erlauben wollte, jetzt schmiegte sie sich in den Arm des wüsten Petrick, von dem jeder wußte, daß er seine Altsitzer, Vater und Mutter, mit Arsenik aus der Welt geschafft hatte, wenn die Gerichte es ihm auch nicht hatten beweisen können.

Die alte Grita kicherte in sich hinein: ja, das war früher gewesen, ehe Pawils Endromeit im Krüge saß, aber sie hütete sich, daran zu rühren; der Spalt im Ladentisch verschlang die schönen Taler der mageren Marikke, und das dumme Mannsvolk verschlang mit seinen Augen die schöne Urte, und niemand wurde satt dabei, als die Geldlade.

Urte wußte schon, was sie tat. Die Alte wackelte vor Vergnügen mit dem Kopf, wenn sie ihr zusah.

So war's recht, jedem genau so viel, daß er vor Durst verbrannte, und dem Endromeit nichts, gar nichts.

Wie stolz war er vorgefahren, vor Wochen, als er zum ersten Mal in den Krug kam, schmuck, in einem blitzneuen Anzug mit silbernen Knöpfen, das krause, blonde Haar zu einer schönen Tolle gekämmt.

Und jetzt? Seh sich einer den Pons Endromeit an! Weiß kaum noch, was rechts und links ist, fährt sich in das wirre Haar hinein und hat rotumränderte Augen.

Urte wird wissen, weshalb.

Ja, sie wußte es. Es war, als ob ihr das Blut in den Adern zu fressendem Haß verwandelt wäre.

Sie verbrachte ihre Tage damit, darüber nachzusinnen, wie sie sich an ihm rächen könnte.

Heute war ein schöner Tag, der ganze Tisch voll von Mannsleuten, und draußen der heulende, wütende Sturm, der sie festhielt.

„Wir wollen eins aufspielen,“ rief sie und reckte die Hand mit den gefüllten Gläsern hoch. „Wer spielt die Ziehharmonika? Du Petrick, ja? Ich tanze mit Babuschka.“ Sie hatte die Gläser hingesezt und zerrte den Alten von der Ofenbank herunter.

Der blinzelte in das Licht hinein und grinste freundlich. Es war nicht das erste Mal, daß Urte ihn heranholte.

131

Oh ja, er konnte tanzen, einen täppischen, plumpen Tanz, über den sie alle brüllten vor Lachen, und Urte drehte sich um ihn herum und neckte und lockte, warf den Kopf in den Nacken und blickte zu den Männern hinüber, und es dauerte nicht lange, dann stieß man ihn beiseite, und Petrick oder Davids hielt sie im Arm. Und einmal war es der Pons Endromeit gewesen, und nachher stand er neben Urte am Schenktisch und sprach auf sie ein; aber die lachte nur und sah an ihm vorüber.

Ja, Babuschka kannte es und ließ alles stillvergnügt über sich ergehen, durfte er doch am Ofen sitzen und ein Gläschen Schnaps trinken oder zwei, und wenn's gut ging, viele, viele Gläschen.

Er stampfte lustig darauf los, und Purwins selbst spielte auf.

Urte glitt um Babuschka herum, er griff nach ihr, wieder, immer wieder, und schließlich ließ sie sich fangen und drücken.

Das gab ein großes Hallo, und die alte Grita krächzte vor Vergnügen.

Urte riß sich los und warf sich dicht neben Endromeit auf die Bank. Sie atmete schwer und fächelte sich mit der Schürze Luft zu.

Dann griff sie nach Endromeits gefülltem Glas und trank es auf einen Zug aus.

Er sah sie wortlos von der Seite an.

Er war nicht hergekommen in dem aufspringenden Sturm - der wie eine Schar heulender Wölfe hinter ihm her hetzte und sich dann drehte und ihn

132

und seine Fuchsstute mit eisiger Gewalt zurückpreßte -, um immer wieder Zeuge dessen zu sein, was ihm seine zermalmende Sehnsucht bis zum Fieber anfachte. Er war gekommen, weil er wußte, daß der zunehmende Sturm ihn festhalten würde, weil er die Nacht über im Krüge bleiben konnte und Urte ihn hören mußte, zu irgendeiner Stunde, ganz gleich, wann. -

Einmal würden sie nach Hause gehen, die Leute aus Ruß; einmal würden sie schlafen, die andern, die gleich ihm nicht heimkehren konnten in dieser Nacht.

Mit dem Davids Ensikat würde er es schon aufnehmen. Unter den Tisch trinken wollte er ihn und liegen lassen wie einen nassen Sack oder zum Babuschka in den Stall schleppen. Die andern zählten nicht. Wenn er Urte nur ein einziges Mal allein sprechen könnte.

Da saß sie neben ihm, erhitzt, erregt, so wie er sie oft in seinen Armen gehalten hatte. Da saß sie mit der heimlichen Frucht ihrer Liebeszeit, und er hatte nicht so viel Recht auf sie, wie der zerlumpfte, zottige Russe.

Er stand auf und ging in den kleinen Vorbau, der zur Straße hin lag.

Das rote und das grüne Auge schwankte hin und her, und noch immer raste der tolle Wirbel ums Haus herum.

Die Fenster an den drei Seiten des Windfangs zitterten, jeden Augenblick glaubte man, der

133

Sturm müsse sie eindrücken. Er drang durch die Spalten, die rot und weißen Vorhänge blähten sich.

Draußen war eine blauschwarze Nacht, in der es kochte und gärte.

Endromeit lehnte sich gegen die Haustüre. Er versuchte draußen irgendwelche dunklen Umrisse zu erspähen, während er sich mit dem Gedanken abquälte, wie er Urte nahe kommen könnte. Nichts wollte ihm einfallen.

Wie, wenn er sich offen zu dem Kinde bekannte? Wenn er ihr Geld bot?

Sie hing am Land; wenn sie Geld hatte - - nein, wenn sie Geld hatte, fand sich schnell ein Mann; hatte sie aber erst ein Kind und keinen roten Heller, dann gehörte sie ihm.

Weshalb ihm?

Da war der Davids Ensikat, der Petrick und andere.

So ging's nicht.

Aber er war doch hergekommen, um im guten mit ihr fertig zu werden.

Das war's, deshalb war er durch dieses Hundewetter herausgekommen, von Willeicken in den Russer Krug.

Er spähte wieder in das Gastzimmer zurück. Urte stand neben dem Schenktisch und sprach mit Purwins; jetzt ging sie in die Küche.

Endromeit öffnete die Türe zur Straße hin, kämpfte sich ums Haus herum und trat durch die Hoftür in die Küche hinein.

Urte hielt gerade eine große Pfanne in der Hand,

134

um sie aufs Feuer zu schieben. Sie sah kaum auf, lächelte nur ein wenig vor sich hin.

„Wünscht der ‚Pons‘ auch was Warmes? Ich brate für die da Karbonaden.“

„Ja, für mich auch.“

„Und?“ sie sah ihn mit unverhülltem Hohn an.

„Das Kind ist von mir, ich geb's dir schriftlich. Kannst damit zum Advokaten gehen, und der soll dir sagen, was dir zukommt.“

Ohne Überlegung, fast gegen seinen Willen kam es heraus, es war ihm nichts anderes eingefallen.

Einen Augenblick schwankte Urte. Sie sah das Geld, sah ein Stück Land, wollte es haben - - - und dann lachte sie schallend.

„Das Kind - was für ein Kind?“ Endromeit stieg es heiß zu Kopf, aber er nahm sich zusammen.

„Wirst es nicht mehr lange verbergen können.“

„Wenn ich schon eins kriegte, dann hätte ich mir einen anderen Vater ausgesucht.“

Sie warf ein Stück Fett in die glühende Pfanne, daß es zischte und qualmte.

Aber Pawils wollte im guten mit ihr fertig werden. Er trat schnell auf sie zu und umfaßte sie.

„Urte, es ist mein Kind, ich weiß es. Ich komme doch nicht umsonst in den Krug, ich - ich halt's nicht aus“; er riß sie wütend an sich, und wieder sah sie die starren, blauen Augen und den zuckenden, schwachen, hübschen Mund, und eine öde Kühle glitt in sie hinein: was, der da, der war in meiner Kammer, zu dem bin ich hingerannt?!

135

Sie stemmte ihre Hände gegen seine Brust und suchte sich zu befreien, aber seine Arme hielten sie fest. Die ganze zurückgedämmte Raserei dieser letzten Wochen brach aus ihm heraus.

Da fühlte er sich von hinten an den Schultern gepackt. Der alte Babuschka rüttelte und zog an ihm, er verbiß sich förmlich in ihn.

Endromeit ließ von Urte ab, und nun stürzten die beiden auf den Boden und hieben aufeinander ein.

Urte riß die Tür zur Schenkstube auf: „Seht doch unsern Babuschka!“ rief sie mit greller Stimme, „kommt doch, hier gibt's eine Keilerei!“ Der Dunst des verbrannten Fetts durchzog beißend den ganzen Raum.

Aber Endromeit riß sich empor. Ehe die Kumpane hereinkamen, stand er auf den Füßen. Babuschka, der ihn halten wollte, taumelte zur Seite, fiel gegen die Holzkiste und blieb blutend liegen.

Urte beugte sich schnell über ihn. „Es ist nur die Nase“, sagte sie ruhig, nahm ein feuchtes Tuch und drückte es ihm ins Gesicht.

Purwins und ein Holzknecht, der mit den andern hereingekommen war, hoben ihn auf. Er torkelte zwischen ihnen hin und her.

„So ein besoffenes Schwein!“ sagte Endromeit laut und schlenderte hinaus.

„Es gibt hier schlimmere“, sagte Urte achselzuckend, und die alte Grita kam schnell und listig zu Hilfe.

136

„Ja, das Schwein in Jodekrandt, diese Drecksau, die Paukstat, vierundzwanzig Mark schuldet sie mir seit Jahr und Tag, und gestern früh um acht schoß sie schon betrunken über den Marktplatz.“

Alles lachte. „Hast sie breit und fett in deinem Buch, Mutterchen, was? Und eine Reihe Schnapsflaschen darunter!“ sagte Davids Ensikat. „Wenn sie dir nur nicht eingeht, sie ist schon ganz blau.“

Purwins drängte seine Gäste wieder ins Schenkzimmer zurück. Weshalb sollten sie in der Küche herumstehn, es war so ein schöner langer, stürmischer Abend.

Bisweilen fühlte Urte die Verengung und Verrohung ihres Lebens wie ein körperliches Gebrechen. Sie konnte sich selbst nicht ertragen, ihr eigenes Antlitz widerte sie an.

Es kam ihr eine dumpfe Vorstellung davon, daß irgend etwas Besseres möglich gewesen wäre als dieser abgründige, höhnische Haß.

Daneben nistete sich die kluge Erwägung ein, daß sie des Geldes nicht entraten konnte, wenn sie zum Frühjahr nach Memel zu der Frau Lubert fuhr, die damals ihre Freundin Ilsze aufgenommen hatte.

Kam aber der Abend, und Endromeit trat in die Schenkstube, dann stand sie trotzig und ingrimmig da. Es war, als ob sein Anblick sie erkältete und verhärtete.

Ihre Lustigkeit war wie der grelle Putz einer

137

Gauklerin, durch den überall kränkliche Armut schaut.

Sie wurde von einer trüben Flut getragen und konnte das Ufer nicht gewinnen. Sie konnte nicht gesunden, ehe die Heilkraft ihres Herzens nicht stärker wurde als seine brandige Wunde. - - -

Es war längst bekannt, was Endromeit zum Russer Krüge trieb, und wer es etwa nicht gewußt hätte, der konnte es von Marikke hören, die kein Wort zu unflätig fand, um es Urte nachzuwerfen.

Eines Abends, als Pawils - stockbetrunken, wie er jetzt häufig war - im Krüge saß, fuhr Marikke selbst vor, riß die Türe auf, und eine Flut von Schimpfreden ergoß sich über Urte und Endromeit, die sie beide keines Blickes würdigten. Pawils, weil er in ergötzlicher Meinungsverschiedenheit mit Babuschka über die Allmacht des Zaren stritt, und Urte, weil sie längst einen derartigen Besuch erwartet hatte und annahm, daß nichts die stolze Wirtin so kränken würde, wie ein völliges Übersehen.

Sie hantierte ruhig weiter, aber als sie bemerkte, daß Marikke ihr bedrohlich nahe kam, ergriff sie einen schmutzigen Wischlappen vom Schenktisch und warf ihn der keifenden Drubene ins Gesicht.

Niemand rührte die Hand für eine der Frauen, alles grölte vor Vergnügen.

Pawils erhob den Kopf und sah stier zu ihnen hinüber.

Plötzlich schien er zu begreifen. Er sprang auf,

138

zog seine Frau zurück und stammelte: „Es ist ja gemein, gemein -

Und in demselben Augenblick sah Urte wieder den sorglosen hübschen Burschen, der sie im Arm hielt und sang, als sie zum ersten Mal aufs Moor hinausfuhr, in der matten Helligkeit der langen Sommernacht, dem Haff entgegen und den reinigenden, kräftigen Winden.

Sie wartete nicht ab, was weiter geschah. Sie lief durch die Küche in die Kammer hinein, in der die Kinder schliefen. Leise setzte sie sich auf Madles Bettrand und strich über ihre Schulter.

Das Kind regte sich nicht: es öffnete die Augen und sah mit einem wartenden, glänzenden Blick auf die dunkle Gestalt. Dann schien der kleine Körper zusammenzufallen.

„Ach, du bist's, Urte.“ Und die Enttäuschung, die in den wenigen Worten lag, ergriff Urte seltsam.

Auf wen hatte Madle gewartet? Doch nicht auf die Mutter? Sie beugte sich vor und streichelte das dunkle Haar der Kleinen.

„Ja, ich bin's nur - ich wollte sehn, wie's dir geht, ob du schläfst“, fügte Urte zögernd hinzu.

Da streckte sich die schwächliche Kinderhand nach ihr aus, und Urte fühlte, was sie in all der Zeit hier versäumt hatte, und zum ersten Mal empfand sie eine weichere Regung für ihr eigenes, ungeborenes Kind.

Sie stand auf, sammelte sich und kehrte dann gelassen in das Schenkzimmer zurück.

139

Gerade schickte sich Marikke an, mit ihrem Mann den Krug zu verlassen.

Dieser Anblick trat das Gute in ihr nieder. ‚Er pariert‘, dachte sie kalt. ‚Daheim gibt's vielleicht noch eine Tracht Prügel.‘

Sie setzte sich zu einem langen Holzknecht, einem jungen, übermütigen Kerl, dem Jurgis Balnus aus Nidden, der in der letzten Zeit bisweilen von der Nehrung übers Haff gefahren kam, um zu sehn, ob ihn einer der Holzhändler in Ruß gebrauchen könnte. Ewig würde ja das Eis nicht halten und die Arbeit ging wieder los - es flog bisweilen schon ein junger, eigener Hauch durch die Luft. - - -

Und so kam alles anders, als es hätte kommen können: Urte sah den jungen Balnus gern, und es war ihr schon wie eine Erlösung aus der Häßlichkeit ihres Lebens mit all dem aufgeregten, untätigen Mannsvolk, daß einer da war, mit dem sie wirklich gern lachte und schwatzte, dessen Nähe ihr lieb war, dessen helle Augen ihr gefielen.

Endromeit blieb lange fort, und als er wieder einmal in der Ofenecke saß, von der aus er jeden einzelnen beobachtete, entging es ihm nicht, daß Urte Jurgis Balnus anders begrüßte, als all die eingesessenen Gäste, daß sie frischer und freier mit ihm verkehrte, und daß Balnus ein Bursche war, der jedem Mädchen gefallen konnte.

Da bohrte sich wieder der Gedanke in ihm fest:
‚Gib ihr Geld, verhilf ihr zu einem Stück Land, vielleicht gibt sie sich zufrieden.‘

Er stand auf, rekelte sich eine Zeitlang am Ofen, und dann trat er zu Urte an den Schenktisch.

Die alte Grita sah ihn mit mißtrauischen Augen an.

„Hast neulich nicht bezahlt, Pons Endromeit, kamst schneller aus der Türe hinaus, als du dachtest, he?“

Das Blut stieg ihm ins Gesicht, er warf ihr ein Geldstück hin: „Ganz gleich, wie ich hinauskomme, gezahlt habe ich immer noch“, sagte er unwirsch.

„Vielleicht auch nicht“, sagte Urte, obwohl sie kürzlich oft daran dachte, mit Pawils um des Geldes willen Frieden zu schließen.

Es fuhr ihr scharf heraus, sie hätte besser etwas anderes gesagt.

Da griff Pawils nochmals in den Geldbeutel hinein, hastig, mit höhnisch verzogenem Gesicht. Er warf ihr einen Hundertmarkschein hin, den er schon lange für sie mit sich herumtrug.

„Da hast du die Anzahlung. Es ist zu wenig fürs Vergnügen, das andre kommt.“

Urte griff sofort nach dem Schein und schwenkte ihn in der Luft: „Der Pawils Endromeit zahlt heute, er zahlt alles - ein nobler Pons!“

Ihre Augen flammten, ihre Stimme überschlug sich fast.

Sie knitterte den Schein zusammen und stopfte ihn in den Spalt, den die zerzauste alte Grita bewachte.

Die stemmte ihre lederne Hand darauf, als ob ihr die Beute wieder entrissen werden könnte.

Endromeit wurde es schwarz vor den Augen, er hätte Urte erwürgen können. Sein Gesicht wurde fahl. Nur ruhig bleiben, nicht noch einmal vor dieser ganzen Bande der Blamierte sein!

Er ging mit schweren Schritten zurück.

Man ließ ihn hochleben und stieß mit ihm an. Purwins holte einen starken süßen Wein. Man trank und trank.

Der erste, der sich erhob, um forzuehn, war Jurgis Balnus. Er trat ans Fenster und rief in die Stube zurück: „Der Mond ist herausgekommen, fein! Nun ist's Zeit, übers Haff zu fahren. Urte, kommst du mit?“

Sie wandte sich ihm zu, lachend, zweifelnd.

Er zwinkerte mit den Augen und wies lustig auf Endromeit, der stier vor sich hinsah.

„Ja“, rief sie, „fein wär's schon! Purwins, kann ich mitfahren?“

Er ging auf den Scherz ein.

„Natürlich kannst du mitfahren. Aber daß du um sieben Uhr in der Küche stehst!“

„Na, dann los!“ sagte Balnus fröhlich, schlug im Vorbeigehen Endromeit auf den Rücken und ging über den Hof, um mit Babuschka seinen Schlitten anzuschirren.

Das Pferd war geborgt, und der Schlitten war so klein, daß es fraglich schien, ob Urte noch Platz fand.

Die lief ver mummt durch die Küche, winkte

142

übermütig Lebewohl, und alle traten an die Türe, um die Abfahrt zu sehn.

Es war noch nicht spät und eine wunderbare Nacht. Der Himmel war weich und fern und hell bestirnt, aber vor den Sternen segelten dunkle Wolken dahin und hängten sich wie Trauerflore um den klaren Mond. Bisweilen verhüllten sie ihn ganz, dann tastete eine stumpfe Dunkelheit über Strom und Moor, und wenn sie weiterschwammen, floß wieder silberne Klarheit herab und zeigte den breiten Weg über den Atmath dem Haff zu.

Urte mußte Balnus mit einem Arm umschlingen, sie hätte sonst kaum Halt gehabt.

Der kleine Schlitten sauste lustig über den Stromweg.

Als sie eine Strecke gefahren waren, bogen sie zur Seite in eine Straße ein und warteten. Es schien ihnen lang zu sein; Urte war schon im Begriff auszusteigen, um nach Hause zurückzugehen, da hörten sie leises Schellengeläut.

Sie hockten kichernd nebeneinander. Richtig, es waren Endromeits helle Schlittenglocken. Und gleich darauf jagte Pawils unweit der Straße über den Strom dahin.

Da wendeten sie, um den Spaß voll zu machen;

Jurgis Balnus wollte Urte heimbringen und noch schnell ein Gläschen von dem süßen Wein trinken. Möglich auch, daß Pawils zurückkam!

Pawils aber jagte weiter, über den mächtigen

143

Atmathstrom; es gab einen läutenden, surrenden Ton.

Der Schnee war stark verwittert; hier in der Mitte des Stromes spürte man ihn kaum.

Das Eis schien leicht aufgeraut zu sein, gerade noch genug, daß die Pferde nicht stürzten.

Weit in der Dunkelheit zuckte das Licht des Leuchtturms.

Da dehnte sich das Haff, da war die abgesteckte Bahn zur Nehrung hinüber. Sie beschrieb einen weiten Bogen. Pawils kannte die Straße: wenn er geradeaus hielt, direkt auf Nidden zu, würde er den beiden den Weg abschneiden. -

Nur geradeaus fahren, immer geradeaus - das war alles, was er denken konnte.

In seinem Kopf war ein dumpfes Brausen, vor seinen Augen tanzten Funken.

Und dann schien ihm wieder alles schwarz und undurchdringlich, das ganze Haff wie ein tückisches Moor.

Er sah zum Mond hinauf: wie die Wolken flogen! Oder sauste sein Schlitten mit dieser unheimlichen Geschwindigkeit?

Die Sterne glitzerten und sanken, sie kreisten um den Mond und verneigten sich - und nun langte ein großer Arm aus der Dunkelheit und hängte den Mond mit schwarzen Tüchern zu.

Ja, was sollte das heißen? Er mußte doch den Weg sehn; er wollte ja nach Nidden!

Nach Nidden? „Urte, Urte!“ stieß er stöhnend

144

hervor, und nun fing wieder alles an, sich zu drehen.

Das Eis schwankte und hob sich.

Wahrhaftig, nun ging es bergauf - eine große erstarrte Woge! Da mußte man einen tüchtigen Anlauf nehmen! Pawils ließ die Peitsche über das Pferd sausen.

Der Schlitten mit seinen klingenden Schellen flog lustig dahin, und der Mond streute wieder sein blinkendes Silber auf die schlafende, unheimlich schöne Fläche.

Da, ein Ruck, das Pferd scheute, bäumte sich, fiel zurück und glitt auf den Vorderfüßen weiter.

Pawils, der instinktiv, wie alle oben am Haff, schräg im Schlitten gesessen hatte, um gleich herausspringen zu können, wenn Unheil drohte, flog aufs Eis, wurde nüchtern, wollte das Pferd zurückreißen und sah gerade noch, wie es in einen mächtigen, dunklen Spalt rutschte.

Es hing in den Gurten und Riemen, von den hochgebogenen starken Schlittenkufen gehalten.

Sein Angstschrei zerriß die schauerliche Einsamkeit.

Pawils sah, wie es in verzweifelter Not um sich schlug, und daß das rechte Hinterbein sich verstrickte.

Er kroch bis an den Rand des glasiggrünen Risses und erfaßte mit aller Kraft den zuckenden Fuß des aufgeregten Tieres.

Aber in dem Augenblick, als er ihn befreit hatte, traf ihn ein Schlag vor den Kopf.

145

Er fiel vornüber und verschwand in dem dunklen Spalt.

Tief, tief unten zitterndes Licht, und in der unendlichen, sternübersäten Weite der Schrei des Pferdes. - - -

Urte wirtschaftete mit Babuschka in den Ställen herum. Man mußte wirklich einmal tüchtig mit zugreifen; das alte Väterchen wurde immer sehnsüchtiger, stiller und schmutziger.

Auf dem Rand eines leeren Troges saß die kleine Madle.

Sie war eilig hereingekommen und hörte nun auf den melancholischen Gesang des Alten. Ihre Augen gingen ungeduldig von Urte zu Babuschka, und als sie bemerkte, daß er wieder eines jener endlosen Lieder sang, stand sie auf und näherte sich sachte der arbeitenden Urte.

„Na, Madle, hier ist wenig Platz, komm, ich setze dich auf die Haferkiste“, sagte Urte, wischte ihre Hände ab und hob das zarte Kind mit einem kräftigen Schwung auf, sie herzlich an sich drückend.

Die Kleine legte den Arm um ihren Nacken. „Urte, ich will dir was erzählen, aber ganz leise“, flüsterte sie.

Mit dem untrüglichen Instinkt der einfachen Kreatur fühlte sie, daß sie Urte erzählen mußte, was sie gehört hatte, ehe andere kamen und ihr weh taten.

„Ja, was denn?“ sagte Urte freundlich und strich ihr übers Haar, „ist's was aus der Schule?“

146

„Nein“, sagte die Kleine sehr ernsthaft, „etwas ganz anderes - von Pons Endromeit.“

Urte zog die Brauen zusammen: nun drängte er sich gar an das kleine Mädchen heran! Es ging nicht anders, sie mußte mit ihm sprechen, er ließ keine Ruhe.

„Nun, was hat er denn gesagt?“

„Er hat mir nichts gesagt - er, er kann auch gar nichts mehr sagen, die Leute da drinnen erzählen der Großmutter, er ist tot.“

„Tot?“ wiederholte Urte ungläubig mit einem lahmen Gefühl. Sie hatte Madle auf die Haferkiste gesetzt und hielt sie umfaßt. Es war hinten in der Stallecke so dunkel, daß Urte nur das weiße Gesicht der Kleinen sah und ihre glänzenden, etwas sorgenvollen Augen.

„Ja, Urte, tot. Er ist aufs Haff gefahren, in der Nacht, denk nur, und da hat er sich verirrt und ist in einen Spalt gefallen und sein Pferd auch. Das hat man noch herausgeholt, aber es ist auch tot. Pons Endromeit konnten sie nicht finden, der ist unter dem Eis.“ Die Kleine schloß ganz leise und lehnte ihren Kopf an Urtes Schulter.

Beide schwiegen; Babuschka sang sein trostloses Lied, und vom Hof her hörte man, wie Janis und Jurrey mit den Nachbarskindern spielten.

Es war ein sonniger Tag; durch die geöffnete Stalltür drang eine breite goldene Welle in das warme Braun. Die Strohhalme auf der Erde und der Eimer mit den Messingringen leuchteten.

„Wer hat es erzählt?“ fragte Urte gepreßt.

147

„Der Händler Karklies und zwei andre Männer, die haben es vom Gendarmen gehört, der gerade vom Haff kam. Vater sagt, er ist dir nachgejagt“, fügte Madle zögernd, fragend hinzu. Sie sah Urte eindringlich an.

„Nein, nein!“ wehrte Urte ab und preßte das Kind an sich, „ich war ja zu Hause.“

„Ja“, sagte Madle einfach, „ich war wach, als du in deine Schlafkiste gingst; ich dachte immer, du wärst noch mal hereingekommen.“

„Ich komme nun oft“, sagte Urte weich; jetzt mußt du aber zu Janis und Jurrey gehn, willst du?“

Die Kleine lächelte, sie fühlte sich erleichtert, wenn sie auch nicht recht wußte, weshalb.

Urte blieb im Dunkeln stehn.

„Ich, ich war's“, sagte sie sich immerfort - „der Vater meines Kindes - , ich habe ihn aufs Haff gelockt mit einem schlechten, rohen Scherz, um einen Spaß zu haben!“

Die Arme hingen ihr schlaff am Körper herab; sie bewegte sich nicht. Sie hatte das Gefühl, als dürfte sie sich selbst nicht mehr berühren, als hätte sie sich geschändet und das Kind, das mit ihr und von ihr lebte.

Ganz langsam schob sie sich vorwärts.

„Babuschka“, sagte sie tonlos, „ich muß fortgehn, ich habe im Haus zu tun.“

Und nun trat sie in die goldene Woge hinein, ihr buntgestreifter Rock und die blaue Schürze fingen die Strahlen förmlich auf.

Sie strich mechanisch darüber hin. „Daß die

148

Sonne so hell scheinen kann“, dachte sie dumpf - und dann ging sie weiter, am Haus vorbei, stromaufwärts, aufs freie Feld.

Da blieb sie stehn, sah um sich, riß die Schürze vors Gesicht und weinte laut auf.

„Ich war's, ich war's! Ich habe ihn umgebracht“, rief sie verzweifelt, „das nimmt mir niemand ab, das bleibt hier sitzen“, und sie schlug vor ihre Brust.

Ihr Haß, ihre ohnmächtige Wut, ihre Rachsucht, alles fiel plötzlich zusammen wie etwas Abgenutztes, Unsinniges, das man mit dem Fuß beiseite schiebt.

Sie hatte ihn ja gekannt! Sie wußte ja, daß er ein unzuverlässiger Bursche war!

Und sie war ihm nachgerannt, hatte ihn haben wollen, den starken, hübschen Pawils. Ihn und ein Stück Land.

Sie hatte ihn nicht halten können, das war alles - und daß sie ein Weib war und nun die Folgen zu tragen hatte, das war doch nicht seine Schuld.

Sie sah scheu an sich herab.

„Ja, ich habe mich geschändet, mich und das Kind“, dachte sie, „das wird groß mit dem Kind und sieht mich täglich an.“

Sie stöhnte und blickte zum Strom, zum Haff hinüber, sah, wie die Sonne sich tiefer neigte - wie konnte sie nur so rot und golden strahlen! - , und ihre Augen blieben auf dem violetten Streifen haften, auf dem fernen, verschwimmenden Horizont.

Urte hob die Hand und strich wieder langsam an

sich hinunter, als müsse sie etwas glätten, von sich schieben.

„Wäre ich nur auf dem Großen Moosbruch geblieben“, dachte sie, „hätte ich sie doch nie gesehn - sie alle nicht!“

Und plötzlich stampfte sie wütend mit dem Fuß auf.

„Verfluchtes Mannsvolk!“ sagte sie laut, „ja, auch Jurgis Balnus - -“

Sie ging hastig übers Feld den Häusern zu. Als sie in den Hof des Krügers einbog, nickte sie still vor sich hin:

„Nein, nein, ich war's, ich.“

Die Leute, die, wie Jurgis Balnus, immer wieder versicherten, daß das Eis ja nicht ewig halten könnte, behielten schließlich recht.

Es war ein wohlfeiles Vergnügen, sich gegenseitig mit diesem weisen Ausspruch zu vertrösten, dennoch hörte man ihn jedes Jahr.

Und wie jedes Jahr hörte man eines Tages auch das Donnern und Bersten auf dem Haff - dann sprang das tiefdunkle Wasser befreit aus den immer breiter werdenden Spalten.

Und nun regte sich auch der Atmath. Es war, als ob er geschlafen hätte und sich, erwachend, dehnte und höbe. Als ob er sich gewaltsam gegen die eisige Kruste stemmte und gegen die Ufer, bis es krachte und die Eisstücke hoch herausgehoben wurden, sich stauten, aneinander aufrichteten, zusammenfielen und weiterdrängten.

Erst brodelte und rumorte es so stark, daß man im Krug an der Fähre kein Auge schloß.

Dann kam das langsame, mächtige Wandern, das unaufhörliche Reiben, Zusammenprallen und Klingen der großen Schollen, bis endlich die Menschen am Strom wieder die Herren waren.

Ihre schweren, breiten Föhren - wahre Ungetüme - schoben sich durch das graugrüne, drängende Eis.

Die Litauer, die der Schaktarp nicht gebunden hielt, saßen lachend, kreischend und gestikulierend auf ihren leichten Wagen und den kleinen, zähen Pferden und ließen sich unbekümmert herüber und hinüber ziehn.

Es schien fast ein Wunder, daß all die heranwälzenden Eisschollen niemals die Föhre überrannten oder mit sich fortrissen.

Und wie in jedem Jahr machte der Krüger ein gutes Geschäft, denn vor und nach dem Wagnis mußte man sich stärken, und den vielen Gaffern wurde es zu kalt, wenn sie sich nicht ab und zu bei Martin Purwins wärmten.

Jurrey und Janis schienen das stillschweigend anerkannte Recht zu haben, den halben Tag auf der Föhre zu verbringen. Selbst Madle lief fröhlich zum Strom und freute sich, wenn es recht hoch herging, und alles schrie und zeterte.

Sie sah nichts Unheildrohendes in den wankenden, überladenen Föhren: es war immer so gewesen, und nun die Tage länger wurden und die Mittagssonne ihren schwächtigen Körper durchwärmte,

151

kam ihr alles so viel leichter, ferner und fröhlicher vor: es war sicherlich schon recht lange her, daß die Mutter fortgegangen war; sie konnte sich gar nicht mehr deutlich erinnern.

Es dauerte auch nicht mehr lange, da zog der breite Strom blank, ruhig und dunkel an den bunten, niedrigen Häusern vorbei.

Bisweilen tastete sich noch vom Ufer her, unter den Erlen und Weiden hinweg, feines zackiges Eiswerk in die rinnende, spiegelnde Flut.

Hin und wieder trieben matte dünne Scheiben mitten im stetigen Wandern der flachen Wellen, die sich so weich hoben und senkten, als ob ein fernes unterirdisches Wogen sie gleichmäßig fortbewegte.

Aber das war nur ein leichtes Nachklingen: hier auf dem Strom und drüben auf dem Haff hatte der Winter ausgespielt.

Er narrete die Menschen auf dem Moor, die lange Zeit ratlos Schlitten und Boot betrachteten, und dann nahm auch dieses Possentreiben ein Ende, und Gottes schöne, weite Erde lag wieder frei da, bereit, die Frühlingsaat zu empfangen.

Um diese Zeit war es, als ob Babuschka allen Sinn für das Wirkliche und Gegenwärtige verloren hätte.

Er stand stundenlang am Strom und schaute unverwandt nach Brionischken hinüber, wo sich über das filigranfeine Astwerk schon ein zarter, grüner Gazeschleier spannte.

Dort hinter dieser Insel, rollte der starke

152

Rußstrom heran, der aus den bläulichen Massen der unabsehbaren russischen Wälder mächtige Holztriften auf seinen Rücken nimmt und hierher trägt.

Dort, hinter Brionischken, teilt er sich, sendet den silbernen flachen Skirwith schnell dem Haff zu, wälzt den dunklen Atmath an Ruß vorüber und bringt die Freunde!

Er wird sie sehn, die Brüder aus Rußland, wie sie vor der niedrigen Hütte sitzen, in hellen, langen Röcken, mit ihren hohen Mützen, wie sie sich über das kleine Feuer beugen und der weißliche Rauch in die klare Luft steigt.

Rufen, winken, schreien wird er, und sie werden ihn hören, die Brüder, werden ihn umarmen und mitnehmen.

Was scherte es Babuschka, daß der Krüger fluchte und die zerzauste Grita sich wie ein krächzender Rabe über ihn herstürzte - er stand und wartete: die Brüder werden kommen.

Helle Tränen rollten über sein rissiges, wie aus Lehm geknetetes Gesicht, über den schmutzigen, zerfetzten Rock.

Einmal wird es auftauchen, das erste große Floß, dort neben Brionischken, neben den dunkelroten Weidenruten und dem grüngelben Geflimmer. Braun und stark wird es sein mit den hellen, saftigen Schnittflächen, so wird es auf dem Wasser liegen, langsam, langsam würde es daherziehen, und sie werden singen, die Brüder.

Auf dem Floß will er sitzen, am Feuer, vor der

153

Hütte, die Hände um die Knie gelegt, an nichts denken, das leise Plätschern an den guten, großen Stämmen hören, sehn, wie die Zweige, die Blätter, die Binsen am Ufer sich spielend dem Wind überlassen, wie die Vögel sich mit einem Glücksschrei über den Strom stürzen, die Wolken wandern, und wie sich die bunten Häuser spiegeln.

Und als Babuschka so lange gewartet hatte, daß die müden Knie zitterten und die Füße schmerzten, da kamen hintereinander vier große Triften, und auf der dritten waren die alten Freunde, und er schrie, weinte und winkte, und sie hörten ihn und warfen die Arme in die Luft und riefen durch die hohlen Hände.

Da brach Babuschka zusammen und lag zuckend vor Glück und Weh auf der feuchten braunen Erde, ihr armes, altes, gequältes Kind.

Einer der Russen in den langen hellen Röcken ging zu dem Kahn, der hinten am Floß befestigt war, sprang hinein, löste ihn und fuhr ans Ufer zum alten Babuschka.

Der war nicht mehr allein; Urte stand neben ihm. Sie hatte ihn aufgehoben, hielt seine Schultern umfaßt, strich über sein zottiges Haar und über das harte, verwiterte Gesicht, und der Russe im Kahn lachte.

Er wollte Babuschka mitnehmen, wie er ging und stand. Da fiel es dem Alten ein, daß er danken mußte, allen im Krug, allen; sie waren ja so gut gewesen. Alles schien ihm jetzt gut und schön zu sein, und er lief schwankend und unbeholfen zum

154

Krug zurück und preßte ihnen die Hände, dem Purwins, der Alten, den Gästen und den Kindern. Vor allem den Kindern! Er streichelte die Wangen der kleinen Madle und küßte ihre schmalen Finger, aber sehn konnte er sie kaum, niemanden; er sah sie alle durch seine zitternden Tränen.

Und Urte legte wieder ihren Arm um ihn, brachte ihn zum Kahn und warf ein leichtes Bündel hinter ihm her.

Neben ihr standen die Kinder, und ihre hellen Stimmen flogen ihm nach. - Als Babuschka längst am Rand der Trift hockte und selig zum Ufer hinüberblickte, liefen die drei Kinder noch lange neben dem Fluß her und schrien vor Freude und wußten selbst nicht, weshalb. Sie hatten das alte Väterchen ja lieb gehabt, und nun ging es fort. Aber Babuschka lachte und nickte, und es war Frühling.

In der Türe des Kruges stand die alte Grita und stieß wütend mit dem Stock auf die Erde. „Hat auch mehr gefressen, als er eingebracht hat. All die faulen Bäuche - der Teufel soll sie holen!"

Wenige Wochen später trugen Urte und der neue Knecht die blaue Lade und das große Bündel mit Bettzeug auf den Memeler Dampfer.

„Leg's nur ganz vorn hin", rief Urte dem Knecht zu und wandte sich sofort wieder zum Gehen, denn unten stand die schwächliche, blasse Madle und sah ihr mit großen, ernsten Augen entgegen: sie begriff, daß es jetzt daheim kalt und leer sein würde.

155

Jurrey und Janis balgten sich im Gras, und die Alte saß zusammengekrümmt auf einem Schemel in der Sonne. Sie schob die Kinnladen kauend hin und her und lächelte boshaft.

„Eine blöde Marjell", mumelte sie, „hätte ihn ausziehen sollen, den Pawils Endromeit, zwacken und hinhalten und Geld abzapfen. Da schwimmt er nun und mästet die Fische. So ein dummes Luder."

Als Urte auf sie zukam, hob sie den Kopf und sah das stattliche Mädchen durchdringend an.

„Zwillinge wünsche ich dir für deine Dummheit", sagte sie giftig.

Das war das erste Mal, daß sie Urtes Zustand erwähnte, und doch lag eine Art Anerkennung in diesen Worten: sie begriff nicht, daß ein so tüchtiges Mädchen, wie Urte Kalwis, sich selbst den Weg verlegte.

„Ich habe an einem reichlich genug", sagte Urte trocken, „wenn's aber zwei werden, dann steh du zu einem Pate und gib als Geschenk fünfzig Mark von dem Hundertmarkschein heraus, den die Bande damals nicht halb versoffen hat."

Gritas Augen glühten.

„Oh, du freches Kreth", rief sie und fuchtelte mit ihrem Stock in der Luft herum. Dann fing sie plötzlich an zu lachen. „Na, dir wird's nicht fehlen, auf den Mund gefallen bist du nicht." Sie suchte hastig in ihrer Tasche herum, zog erst das fettige Büchlein hervor und dann einen kleinen Beutel, kramte darin herum, zögerte und nestelte einen schmutzigen Schein heraus.

„Hier hast du zwanzig Mark Abschlagszahlung“, sagte sie kichernd und hielt Urte den Schein hin, sie wohlgefällig ansehend.

Urte vergaß vor Staunen, das Geld anzunehmen.

„Na, so nimm“, drängte die Alte, „aber wirf's dem Pawils nicht ins Haff nach.“

Mechanisch griff Urte zu: „Nein, kannst ruhig sein - laß es dir gut gehn, Grita Purwins.“ Und sie wandte sich ab, der kleinen Madle zu, die scheu näher gekommen war.

Sie ergriff die schmale kalte Kinderhand und ging mit gesenktem Kopf zum Dampfer.

Es war Zeit, die Schiffsglocke ertönte.

Zum letzten Male zog sie die Kleine an sich, und dann eilte sie fort. Das Herz war ihr schwer.

Sie blieb stehn und blickte zurück, bis das kleine dunkle Figürchen nicht mehr zu sehen war.

Nun war alles vorüber - Heydekrug, das Ruppkalwer Moor, Mare und Michel, Pawils Endromeit, Ruß, der Krug - - -

Und jetzt kam Memel, und die Frau Lubert, bei der Ilsze gewesen war. Nein, zuerst Frau Balzuweit, die Schwester der Lubert.

Urte zog einen Brief aus der Tasche und las ihn. Dann ging sie langsam zur Spitze des Schiffs und setzte sich auf ihre Lade. Neben ihr lag das große rot und weiß gewürfelte Bündel.

Sie saß mit dem Rücken gegen die Fahrtrichtung und betrachtete die bunten Holzhäuser mit den geschnitzten Verzierungen am Dach entlang, die

am Giebel in phantastische Tiergebilde ausliefen, meistens Pferdeköpfe oder Fische.

Sie sah, wie die farbigen Eckscheiben in den Windfängen vor den niedrigen

Häusern aufblitzten, wie sich die ersten blühenden Büsche bis ans obere Gesims drängten, und daß es sich in den kleinen Vorgärten lustig regte.

Sie sah zurück auf den blanken Atmath, auf dem die mächtigen Flöße trieben und die breiten Lastkähne mit den hellen Segeln; der all die Boote trug, in denen das Marktvolk saß, von Körben und kleinem Viehzeug umgeben.

Der Tag in Heydekrug fiel ihr ein, als sie mit Pawils lustig nach Hause schlenderte, die leeren Körbe am Arm; wie Marikke Drubis sie scharf ansah und die Merwillene so von ungefähr an ihren Wagen trat.

Urte versank in Nachdenken.

Je mehr sich das Schiff dem Haff näherte, um so mehr sah sie in sich selbst hinein und verschloß sich der lichtvollen Umgebung.

Über das Deck des Schiffs ging ein junger Mann, mit jungen, ganz jungen Augen, die er so weit geöffnet hatte, aufsaugend und glücklich, als müßte diese ganze köstliche, zartfarbene Weite in sie hineinströmen und von den Augen in sein junges, weit offenes Herz.

Er trug einen modischen, langen Ulster, einen weichen dunkelgrünen Hut und gutes Schuhwerk.

Erst dachte Urte, es könnte wohl der Landrat

158

sein; als sie aber sein Gesicht sah, meinte sie, er wäre ein junger Forstassessor oder so etwas.

Er war aber ein Künstler.

Er schaute tief atmend über das auflebende Moor.

Da lag es, mit ganz feinen Wellenlinien, wie ein weicher Teppich ausgebreitet. Saftig braune, grüne, gelbe und blaugraue Arabesken waren hineingewirkt. Sie sammelten sich hier und da zu großen Flecken, und bisweilen lag eine riesenhafte verblichen-rote Blüte in dem samtene Grund des Teppichs, und durch alles hindurch lief das silberne Geäder der vielen Gräben und Wasserläufe. Hier und da erhoben sich Baumgruppen, griffen zartbelaubte Äste

in feuchtblaues Gewölk hinein, das in der Morgenkühle zögernd um die Zweige hing.

Oben am lichten Himmel aber war strahlende Herrlichkeit, die in Milliarden von blitzenden Kristallen durch die Luft zu rieseln schien. Alles war silberdurchwirktes Blau, in dem vereinzelt weiße Wolken schwammen.

Der junge Künstler hatte den Hut in die Hand genommen und sah mit festgeschlossenen Lippen diese jungfräuliche Einsamkeit.

Dann wandte er sich ab, und seine Augen suchten das Haff.

Aber sie trafen Urte, die in dieser schwimmenden, perlmutterartigen Helligkeit wie das fleischgewordene, kräftige Leben selbst dasaß.

Ihr weiter, brauner Rock mit den vielen grünen,

159

roten und violetten Streifen bedeckte nur zur Hälfte die kornblaue Lade mit den unbeholfenen Blumen.

Auf den vollen Hüften wellte sich der Schoß der engen schwarzen Jacke; um den Kopf hatte sie ein seidenes Tuch geknotet, das einmal grellbunt gewesen war, jetzt aber mit den halbverblichenen Farben ganz wundervoll in dem Perlgrau des verschwindenden Horizonts stand.

Urte hatte den Kopf zur Seite gewandt; sie schaute zum Leuchtturm hinüber.

Jetzt kommt das Haff, in dem Pawils unterging!

Ihr linker Arm umfaßte das große Bündel mit den Bettsachen, ihre rechte Hand ruhte unbewußt auf ihrem Herzen; das dunkle, gut geschnittene Gesicht mit den starken Augenbrauen und dem energischen Mund war klar und ernst.

Herrgott, was für ein prachtvolles Weib', dachte der Künstler - ,und diese Farben!'

Er sah sie mit seinen aufsaugenden, weit geöffneten Augen an, genau so, wie vorher die Landschaft, nein, glücklicher noch.

„Sie ist die Erde', dachte er, ‚die Fruchtbarkeit!'

Er fuhr ein paarmal über sein Haar; dann griff er in eine seiner tiefen Manteltaschen, zog ein Skizzenbuch heraus und begann Urte zu zeichnen. Seine Augen verdunkelten sich, sein Gesicht leuchtete.

Plötzlich hielt er inne. Hinter Urtes Kopf, jenseits des Haffs, erhob sich, wie eine Vision, eine Kette weißer, schimmernder Höhenzüge, die

160

Dünen der Kurischen Nehrung. Sie scheinen auf dem Wasser zu schwimmen und in ihrer lichten Weichheit jeden Augenblick in das Haff versinken zu wollen.

Der klarblaue Himmel umzittert die silbernen Konturen, und die flockigen, weißen Wolken legen schmeichelnd ihren Schatten auf die schneeigen Dünen; sie gleiten an den Abhängen hinauf und hinunter und lagern in den stillen Mulden. Die weiße Düne, fein gefältelter Seide gleich, gibt in zartem Aufleuchten und Verdunkeln die Liebkosungen der Wolken zurück.

Dann ist der Zauber gebrochen, die Düne wächst, Seegras und Bergkiefern haben Halt gefunden in dem rinnenden Sand.

Der Künstler ging auf Urte zu. „Sehn Sie nur!“ sagte er, „sehn Sie die weißen Dünen!“

Urte sah ihn erstaunt an, wandte aber den Kopf.

Der junge Mann blieb neben ihr stehn und sah sie aufmerksam an; sie war so wundervoll irdisch.

„Fahren Sie auch nach Memel?“

„Ja.“

„Sind Sie hier oben am Haff zu Hause?“

„Ja“, sagte Urte zögernd, „vom Großen Moosbruch bei Nemonien, nicht weit vom Haff - da unten.“

„Hm, und nun?“

„Ich gehe in Dienst.“

„Was, in Dienst?“ Er sah, daß sie keinen Ring trug und sah, daß sie in Hoffnung war. So ein prachtvolles Geschöpf ging in Dienst! In eine Stadt! Das war ja jammervoll!

161

„Ja“, sagte Urte und sah mit fest zusammengezogenen Brauen vor sich hin, „es ist nicht schön.“

„Nein, nein“, rief der Künstler abwehrend.

„Am schönsten ist es auf dem Land“, sagte Urte sicher, „ein eignes Stück Erde.“

Sie hatte die Hände auf die Knie gelegt und sah geradeaus, Liebe und Kraft in den stetigen Augen.

Der junge Mann betrachtete sie voll Interesse.

„Wie heißen Sie?“ fragte er plötzlich.

„Urte Kalwis.“

„Urte, Urte - die Irdische, die Erdgeborene“, murmelte er.

Er war ganz entzückt von dem Namen. Er zog wieder sein Buch hervor, schlug es auf und schrieb ihn unter die flüchtige Skizze. - -

Ob sie ihm wohl mehr von sich erzählen würde?

Er holte sich einen Klappstuhl heran, und da neben der Lade kein Platz mehr war, setzte er sich an die andre Seite des großen Bündels mit den Bettsachen.

Schließlich lehnten sie beide mit einem Arm auf dem Bündel, und Urte berichtete über alles hier draußen auf den Mooren und am Haff. Nur über sich selbst sagte sie nichts.

Das gab der Phantasie des jungen Künstlers einen um so weiteren Spielraum, und er füllte ihn mit großen, farbigen Bildern.

Als der Dampfer in dem Memeler Hafen einfuhr, war selbst der junge Künstler, der aus München kam, und ‚hier nur so herumreiste‘, wie er zu Urte sagte, ganz verblüfft.

Da lagen die großen Schiffe aus Rußland und England, und hinter ihnen ragten mächtige alte Speicher.

Die Stadt war von vielen Farben umflossen, hatte blaue und goldene Konturen, und die Türme sahen weich und leicht hingetupft aus von einer Palette, die eine Unzahl graue, gelbe, braune und rötliche Töne hatte, denn die Sonne stand schon tief und begann ihr abendliches Zauberspiel, und die Luft war voll von Wasserdunst. -

Der junge Malersmann dachte nicht daran, seine Reisegefährtin im Stich zu lassen. Neben seinem schönen Lederkoffer standen Urtes leuchtende Gepäckstücke, und so hielten sie gemeinsam, das Gepäck und die jungen Leute, ihren Einzug in die puritanisch aussehende Stadt mit den niedrigen, langgestreckten Häusern.

Schließlich machte die Karre des Trägers vor dem Spezerei- und Kolonialwarengeschäft der Frau Balzuweit halt.

Der junge Mann schüttelte Urte die Hand. Seine Blicke flogen von ihr zu dem Haus mit den kleinen Fenstern und dicken Mauern, und allsogleich sah er auch schon seine ‚Erdgeborene‘ in ihren bunten Kleidern im Hintergrund eines dunklen Ladens stehen, der ganz erfüllt war von einem undefinierbaren Geruch von Mehl, Korinthen, Gewürz, Petroleum und Hanf. Er sah die Messingschalen der Wage leuchten und die kleinen, hellen Schilder vor den Schubfächern, sah das Öl und den rotgefärbten Essig in den Flaschen und die

Bläuekugeln und die Bonbons in den Glasbehältern. Alles andere war dämmerig und verräuchert, denn die Petroleumlampe in der Mitte des Ladens blakte ein wenig. Überhaupt war alles sehr alt, und Urte stand prächtig und breit in den zusammenfließenden, dunklen Farben. - -

Er mußte sich förmlich von dem innerlich Erschauten losreißen, um Abschied zu nehmen und Urte alles Gute zu wünschen.

Er umfaßte sie nochmals mit seinen weitgeöffneten Augen und stürmte davon.

‚Ich werde sie malen‘, dachte er, ‚mit möglichst klaren, satten Farben, flächig nebeneinandergesetzt, so, wie sie auf dem Schiff saß, so, wie ich sie empfunden habe, diese Irdische, Erdgeborene!‘

Gleich am andern Morgen, früh am Tage, saß er in seinem stimmungslosen Hotelzimmer, halb angekleidet, und malte. Und als er fertig war, so weit, wie er die Skizze hier auf der Reise bringen wollte, stellte er sie auf die Kommode und sah sie mit fest geschlossenen Lippen an.

Er wurde zornig, sie gefiel ihm nicht. Er kleidete sich spornstreichs an, trank hastig Kaffee und ging zu Balzuweits Spezerei- und Kolonialwarengeschäft.

Als er die Türe aufmachte, schlug eine Klingel an. In dem dämmerigen Laden stand eine Frau in mittleren Jahren mit einem flachen, blonden Gesicht und Fischeaugen.

„Sie wünschen, mein Herr?“ fragte sie breit und laut.

164

„Ich möchte Urte Kalwis sprechen.“

„Urte Kalwis?!“ Sie fragte es maßlos erstaunt.

„Ja, Urte Kalwis, die gestern zu Ihnen kam.“

„Nein, mein Herr, nein“, sagte sie tief überzeugt, „da sind Sie ganz umsonst gekommen.“ Und geschmeidiger fügte sie hinzu: „Kann ich sonst mit etwas dienen? Frischen Aal hätten wir, fett, zart.“

„Nein, nein“, sagte nun auch der junge Herr, fuhr sich übers Haar und ging hinaus ohne ein weiteres Wort.

Wieder schlug die Klingel zweimal an, beim Öffnen und beim Schließen der Tür.

Frau Balzuweit sah ihm sprachlos nach. Sie legte die Hände auf den Leib.

„Nein, so was!“ sagte sie plötzlich laut, „also so eine! Na, ich danke.“

Herr Balzuweit war ein kurioser Mann. Er war, wie er sagte, viel in der Welt herumgekommen und kannte alle Kniffe und Pfiffe.

Aber auf Urte verstand er sich offenbar nicht ganz.

Vielleicht hatte ihn auch die Erzählung seiner Frau von dem eleganten jungen Herrn, der gleich am ersten Morgen schon Urte zu sprechen wünschte, etwas verwirrt.

Wenn sie ihm im Hausflur oder in einer der recht geräumigen Türen entgegenkam, quetschte er sich fest an die Wand und sagte wohl: „Haben Sie auch

165

Platz genug, mein schönes Kind", oder: „mußte das kommen, es geht auch anders."

Und einmal deklamierte er pathetisch: „Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang."

Das stammte aber nicht von ihm, sondern von Herrn Schuhriegel, der in diesem Hause die Bildungsfrage in die Hand genommen hatte.

Er hatte auch einige Veranlassung dazu.

Das Ehepaar Balzuweit hatte vier dunkelhaarige Kinder, die alle diesem Herrn Schuhriegel glichen. Zwei davon und den Herrn Buchhalter Schuhriegel von der Firma Bilke & Co. hatte Frau Marie Balzuweit mit in die Ehe gebracht. Dazu das Spezerei- und Kolonialwarengeschäft.

Man hätte es weder Herrn Balzuweit noch Herrn Schuhriegel zumuten können, sich mit Spezerei- und Kolonialwaren abzugeben.

Herr Schuhriegel war weitaus zu gebildet dazu, und Herr Balzuweit hatte seine Passionen, und die wiesen ihn auf den Zwischenhandel mit kleinen Besitzern hin.

Aber tief im Herzen empfand er als seinen eigentlichen Lebensberuf den Pferdehandel.

Damit diese Hauptpassion nicht allzusehr ins Kraut schoß, hatte Frau Balzuweit mit ihrem Gatten das Abkommen getroffen, daß niemals ein anderes Pferd, als die kleine, braune Lotte, ‚ihre Schwelle betreten' dürfe.

Herr Balzuweit konnte ohne ein Pferd absolut nicht existieren, einmal wegen der inneren Leidenschaft, dann aber auch wegen des Geschäfts,

166

das ihn und seinen leichten, gelben Wagen immerfort in der ganzen Umgebung von Memel herumführte.

Er liebte Lotte nicht; er konnte ein weibliches Wesen, wie er sagte, nicht lieben, wenn er es nicht gelegentlich umtauschen konnte. Das gehörte so zu seinen Drollerien.

Jedesmal, wenn er Lotte einspannte, um für einige Zeit in seinen Wirkungskreis zu verschwinden, hörte ihn Urte, die in der Küche arbeitete, unwirsch auf die kleine Braune einreden.

„Du dreidammeliges Kreth, willst du wohl kuschen!“ sagte er jedesmal und knuffte und stieß das arme Tier, das keinen anderen Fehler hatte als seine Beständigkeit.

Urte lachte über Herrn Balzuweit; es war ganz gleichgültig, was er tat und sagte.

Sie hatte ihre Arbeit und mußte warten. Es verdroß sie nur, daß sie im Sommer in dieser Stadtwohnung mit dem kleinen Hofraum eingesperrt war. Und das war sie buchstäblich, denn Frau Balzuweit, die auf ein geregeltes Leben und gute Sitten hielt, hatte ihr lediglich die Arbeiten übertragen, die ganz eng mit Haus, Hof und Küche zusammenhingen. Sie duldete es nicht, daß Urte sich im Laden oder auf der Straße zeigte.

Und wirklich hatte ein jeder seinen Wirkungskreis; Herr Balzuweit den äußeren, Frau Balzuweit den inneren, und Herr Schuhriegel sorgte für das Familienleben und die Bildung.

Alles in allem fuhr Urte nicht schlecht dabei. Da

167

man sie den Zerstreungen der Stadt Memel in keiner Weise aussetzen wollte, bot man ihr den Familienanschluß, und der war, dank den Bemühungen des dunkelhaarigen und etwas bleichen Herrn Schuhriegel, recht unterhaltend.

Er ‚regelte die Bildungsfrage‘. Und das tat er hauptsächlich, indem er für passende Lektüre sorgte und an drei Abenden in der Woche selbst vorlas.

An den Sonntagen widmete er sich der Erziehung der vier Kinder, trotzdem sie ihm so ähnlich sahen, was man vielleicht hätte unangenehm deuten können. Aber hier kannte Herr Schuhriegel keine falsche Scham. Er spürte, wie Herr Balzuweit, einen tiefen, inneren Drang, einen Beruf in sich. Der trieb ihn dazu,

Minderbemittelte an der Fülle seiner hauptsächlich literarischen Bildung teilnehmen zu lassen.

Zu den Vorlesungen des Herrn Schuhriegel, die auch Urte mit anhören mußte, stellte sich sehr häufig Frau Lubert ein, und bisweilen brachte sie auch ihren Sohn Otto mit, der Flößer und Holzknecht war.

Das war ein großer, vierschrötiger Mensch, mit Armen und Beinen, die er von jemandem leihweise übernommen haben mußte, so wenig schienen sie ihm zu gehören. Die Hände waren richtige Tatzen, knochig, mit rötlichen Haaren bedeckt.

Sein Gesicht war voll von Sommersprossen und völlig ausdruckslos.

168

Er saß ziemlich ergeben im Zimmer oder auf dem Hof, im Lichtkreis der Lampe, und hörte Herrn Schuhriegels Vorlesungen und Erklärungen an, denn manches Mal legte der Herr Buchhalter den Roman, mit dem er seine Zuhörer gerade speiste, zur Seite und setzte ihnen des näheren auseinander, was ihnen etwa unverständlich sein könnte, und das nächste Mal examinierte er. Das tat er besonders gern.

Frau Lubert, deren Blicke meistens an ihrem Sohne hingen, machte Handarbeit und wußte wenig. Aber Frau Balzuweit, durch langjährigen, nahen Umgang an die Methoden des Herrn Schuhriegel gewöhnt, verstand ihn vollkommen und ging auf alle Nuancen ein. Urte und die halbwüchsige Tochter der Frau Balzuweit saßen meistens etwas abseits; Urte putzte Gemüse, schälte Kartoffeln oder verrichtete dergleichen nützliche Arbeiten, und Irma Balzuweit - natürlich hatte Herr Schuhriegel diesen Namen ausgewählt - sah unter ihren halbgeschlossenen Augenlidern fortwährend zu Otto Lubert hin, der im Kreuzfeuer der liebevoll auf ihn gerichteten Blicke stets ungemein ruhig verharrte.

Nur einmal hatte er bedeutenden Anstoß erregt. Herr Schuhriegel las der Versammlung ‚Das Halsband der Königin‘ von Dumas vor, und als er das Zeremoniell, unter dem sich eine Königin morgens aus dem Bett erhob, ausführlich erklärte, brach Otto Lubert in ein unhemmbares, dröhnendes Gelächter aus. Er schlug immer auf seine

169

Schenkel und rief ein über das andere Mal: „Nee, wenn ich an Lene Piklaps denke.“ Und damit hatte er dem Faß den Boden ausgestoßen.

Nicht nur, daß Herr Schuhriegel enttäuscht war, auch seine Mutter war empört, denn sie wollte nichts davon wissen, daß ihr Sohn bei dem aus dem Bett aufstehen der liederlichen Lene Piklaps zugegen war.

Irma brach in Tränen aus, und die Fischaugen der Frau Balzuweit hefteten sich mit einem vernichtenden Verachtungsblick auf ihren ordinären Neffen. Nur Urte konnte nicht anders, sie stimmte in Ottos Lachen ein, was Frau Balzuweit bei ‚so einer‘ verständlich fand.

Schließlich einigte man sich, zumal Herr Balzuweit jeden Augenblick erwartet wurde, der stets die Meinung vertrat, daß kein Roman der Welt gegen ein anständiges Pferd aufkommen könnte.

Aber Urte wurde ausgeschlossen.

Von diesem Abend an genoß sie die stumme Sympathie des Otto Lubert.

Mit der Zeit ließ man sie auch wieder an den Bildungsabenden teilnehmen.

Herr Schuhriegel sagte, gerade die unteren Schichten müßten langsam gehoben werden, und Urte war das sehr angenehm; denn wenngleich sie auch nicht alles verstand, was Herr Schuhriegel vorlas, so war ihr manches doch sehr unterhaltend,

170

und die Zeit ging schneller dahin, die sie im Kreise der Familie Balzuweit verbringen mußte.

Eines Abends hielt Frau Lubert es denn auch für richtig, daß Urte in ihr kleines Haus in der Hafensstraße übersiedelte.

Urte mußte warten, bis es ganz dunkel war, und dann machte sie sich auf den Weg.

Es war den ganzen Tag über sehr heiß gewesen, nun strömte der Regen gleichmäßig, wie in silbernen Schnüren, aus dem unabsehbaren Dunkel.

Neben den Fußsteigen strömte gelbes Wasser vorbei, und hier und da standen Lachen, vom aufspritzenden Wasser wie mit Blasen überzogen.

Es roch nach Feuchtigkeit; zwischen den Häusern hing ein schwerer Dunst.

Das war ein guter Tag für den Einzug in das blaugetünchte Häuschen unweit des Haffs. Niemand begegnete Urte als ein paar hastig vorbeieilende Männer, die den Kopf gesenkt hielten. Und das war Frau Lubert gerade recht, denn sie gab es nicht gern zu, daß hin und wieder ein schwangeres Mädchen bei ihr Unterkunft und Hilfe fand.

Die Unterkunft war recht armselig, ein kleiner Verschlag neben der Küche; aber Urte war nicht verwöhnt, und sie war von Herzen froh, daß diese Wartezeit endlich ablaufen sollte.

171

Sie hatte niemals wie eine Mutter für das Kind empfunden, das sie nun gebären würde. Sie konnte es sich gar nicht ausdenken, was überhaupt mit diesem Kind des Pawils Endromeit, den sie in den Tod geschickt hatte, geschehen sollte.

Alles, was sie fühlte, war ein leises Grauen. Sie versuchte es zurückzudrängen, aber es überwucherte immer wieder ihr Herz, wie ein zähes Unkraut, das man immer wieder ausreißt, und das dennoch eine lebensfähige Wurzelfaser zurückläßt.

Frau Lubert hatte sie sofort teilnehmend gefragt, wo denn der Vater des Kindes wäre und wieviel er monatlich zahlen würde. Man könne ja das Kind irgendwo in Pflege geben, sie habe da einige vertrauenswürdige Frauen an der Hand. Als sie aber erfuhr, daß der Vater tot und Urte arm war, zog sie andere Saiten auf.

Urte mußte ihr zunächst einmal alles übergeben, was Wert hatte: das Bettzeug, die Lade mit den Kleidungsstücken und der Wäsche und natürlich alles bare Geld. ‚Zur Sicherheit‘, sagte sie, ‚später würden sie abrechnen.‘

Am folgenden Tag schlug sie Urte vor, sie selbst wollte vorläufig das Kind behalten; aber Urte mußte für ein Vierteljahr im voraus bezahlen, denn vor drei Monaten würde sie wohl nicht in der Lage sein, Geld für ihr Kind zu schicken.

Nach einigem Besinnen ging Urte auf den Vorschlag ein.

172

Was sollte sie auch tun? Da waren Michel und Mare Toleikis. Sie waren die einzigen, die das Kind hätten unterbringen können. Sie wollte ja gerne arbeiten und ihnen alles vergüten - aber Mare würde sich weigern, das Kind des Pawils

Endromeit in ihr Haus zu nehmen, schon um der Klimkies willen, von denen sie viel Hilfe hatten.

Vor allem aber widerstrebte es Urte, durch dieses Kind noch mehr an das Ruppkalwer Moor und diese ganze Gegend gekettet zu sein, die für sie mit all den vielen Erinnerungen erfüllt war, die sie ausrotten wollte.

Ja, wahrhaftig, sie wollte sie ausrotten; sie wollte vergessen, was sie da draußen durchlebt hatte. Man mußte so etwas unter die Füße treten können, sonst stand es immer wieder auf, und man würde nie wieder kräftig und froh.

Und das wollte sie.

Wenn nur das Kind nicht gewesen wäre.

Der Gedanke an das Kind quälte sie unaufhörlich. ‚Es wächst mir ein Vorwurf heran‘, sagte sie sich, ‚bleib ich mit dem Kind allein, dann kommt mir der Endromeit nicht aus dem Kopf. Und heirate ich, dann mag ich nicht immer ein Kind neben mir sehen, das ihm gleicht und vielleicht mal nach dem Vater fragt. Ich will über die ganze Geschichte nicht sprechen, ich will nicht daran denken.‘

Urte fühlte es ganz klar, daß sie Pawils nie lieb

173

gehabt hatte. Sie hatte keinen zärtlichen Gedanken für ihn, kein Bedauern; sie wollte ihn los sein, ganz und gar los sein, das war alles - und nun sollte sein Kind zur Welt kommen.

Frau Lubert, bei der schon manches Mädchen eine verschwiegene Zeit verbracht hatte, bemerkte es sehr gut, daß hier ein unwillkommener Gast erwartet wurde.

Für die höhere Literatur hatte sie kein Verständnis, wengleich sie sich, gerade deswegen, den mystischen Vorlesungen des Herrn Schuhriegel gerne hingab. Aber für die täglichen Vorkommnisse des Lebens hatte sie einen scharfen Blick, und da sie niemals wirklich nachdachte, sondern spontan und naiv skrupellos, dabei aber stets praktisch, handelte, hatte sie es schon zu einem hübschen kleinen Vermögen gebracht, so daß es ihr Sohn Otto wirklich nicht nötig hatte, sich an die liederliche Lene Piklaps wegzuwerfen.

Was nun ihren neuen Schützling anbetraf, so hatte sie, sobald sie die Lage übersah, auch schon ihre praktischen Gedanken, die für beide Teile günstig erschienen.

Ein unwillkommener kleiner Gast - ja, ja. - -

Er ließ nicht lange auf sich warten. Urte war kaum vier Tage im Hause der Frau Lubert, da gebar sie einen gesunden Knaben mit blauen Augen und einem hübschen kleinen blonden Schopf.

Als Frau Lubert das Kind in Urtes Arme legte,

174

schlich sich, trotz allem, ein warmes Gefühl in das Herz der Mutter hinein.

Das kleine, abhängige Geschöpfchen schmiegte sich fest an ihre Brust. Es hatte etwas so Weiches, Vertrauliches, nicht anders als ein kleiner Vogel, der sich unter die Flügel der Mutter duckt und nun ganz geborgen ist.

Sie spielte mit den feinen Fingerchen und strich über das seidige, blonde Haar.

Frau Lubert stand mit einem breiten Lächeln daneben: so war es ja immer.

Sie war froh, daß ihr Sohn für einige Zeit mit einem Floß fort war. -

Urte konnte bald aufstehen und selbst für ihr Kind sorgen, und sie tat es gern. Aber das Unkraut schoß wieder empor: sie dachte täglich in all ihrer vielen Arbeit - und deren gab es genug im Hause der Frau Lubert -, daß sie nun arge Fesseln trüge.

Wie hatte sie es sich gewünscht, vorwärts zu kommen, ein eigenes Stück Land zu haben, vielleicht gar Wirtin auf einem kleinen Hof zu werden. Und wenn's nicht anders sein konnte, hätte sie ja auch mit einer Pachtstelle auf dem Moor fürlieb genommen.

Und nun?

Jeder ersparte Groschen mußte dem Kind gehören. All ihre Kraft und Arbeitslust würde von dieser einen Sorge aufgezehrt. Es machte sie zornig und bitter - und doch liebte sie das Kind. -

Die letzten Tage und Nächte hatte der Kleine

175

viel geschrien. Frau Lubert meinte, er wäre nicht ganz wohl, er könnte die Milch nicht vertragen;

aber Urte lachte und nahm es leicht: seit wann vertragen Kinder denn die Milch ihrer Mutter nicht.

Als es aber nicht besser wurde, und als das gesunde Kind anfang, gelb und elend auszusehen und kraftlos in ihrem Arm lag, bemächtigte sich ihrer plötzlich ein stechender Gedanke.

Wie, wenn Frau Lubert - - ? Nein, es konnte ja nicht sein.

Gewiß, es kommt vor, daß die Altsitzer und unliebsame kleine Kinder aus dem Weg geschafft werden, aber was für ein Interesse hätte denn Frau Lubert daran?

Halt, ja! Hatte sie ihr nicht alles verschreiben müssen für die Mühe und für drei Monate Unterhalt im voraus?

Urte ließ ihre Arbeit in der Küche liegen und eilte zu ihrem Kind, das in dem kleinen Verschlag auf ihrem Bett lag und kläglich weinte.

Sie fand es in einem bejammernswerten Zustand.

Was war das nur, daß der Kleine gar keine Nahrung bei sich behalten konnte?

Sie kleidete das Kind aus, wusch es und reichte ihm die Brust.

Der Kleine beruhigte sich, und sie trug ihn, ganz von ihrem schweren Verdacht erfüllt, in der Küche hin und her.

Nach einer Weile kam Frau Lubert herein. Sie war in der Stadt gewesen.

176

„Na“, sagte sie aufgeräumt, „dem Kleinen geht's wohl besser?“

„Ja - ich weiß nicht“, sagte Urte langsam und einer Eingebung folgend: „Ist das Kind schon angemeldet? Und wir wollen es doch auch taufen lassen. Er soll Annus heißen, wie mein Vater.“

„Mit der Anmeldung, das hat Zeit“, meinte Frau Lubert gleichmütig und trat dicht an Urte heran, das Kind betrachtend, „und die Taufe soll doch etwas Festliches sein. Du kannst ihn ja Annus nennen, aber taufen wollen wir ihn erst, wenn er kräftiger ist. Gib ihn doch mal her.“

Urte überließ ihr das Kind. Frau Lubert gab dem Kleinen die vielen zärtlichen Namen, an denen die litauische Sprache so reich ist. Sie spielte mit ihm und

lachte, aber der Kleine war schon wieder mißmutig, weinte und krümmte sich, als ob er Schmerzen hätte.

„Du hast es wohl übernährt, das kleine, goldige Fischchen?“

„Ja, das hab ich.“

„Laß dir doch endlich raten, Urte, ich sage es dir ja, manche Kinder vertragen die Muttermilch nicht, ich muß das doch wissen. Komm her, mein Engel, komm, ich geb dir lieber ein Fläschchen.“ Und sie trug den Kleinen in den Verschlag zurück.

In der nächsten Nacht fand das Kind keinen Augenblick Ruhe. Urte war unsicher geworden. Sollte sie Frau Lubert nun trauen oder nicht? Sie wagte es nicht, dem Kind die Brust zu reichen, und sie wagte auch nicht, um Milch zu bitten.

177

Schließlich ging sie zum Küchenschrank und holte den Milchtopf heraus. Als sie das Feuer anzündete, kam Frau Lubert hinein.

„Ich wollte nach unserm kleinen Püppchen sehen“, sagte sie verschlafen, „gut, daß du ihm Milch zurechtmachst.“ Dann ging sie in Urtes Verschlag.

„Wenn sie ihm nun etwas antun will, dann kann sie es auch jetzt: sie kann es jederzeit, es ist ganz gleich, ob ich Milch koche, oder ob ich es selbst nähre“, flog es ihr durch den Kopf.

Sie ging schnell auf die angelehnte Tür zu. Frau Lubert stand über das Kind geneigt und machte sich mit ihm zu schaffen. Sie mußte Urtes Schritte gehört haben; sie richtete sich lässig auf und sagte:

„Ich hab ihm mal das kleine Mäulchen ausgewischt, er hat sich schon wieder erbrochen; du mußt ihm bisweilen mit einem reinen Läppchen, das du vorher in Wasser getaucht hast, den Mund auswaschen; ich habe einen Zipfel von meinem Taschentuch genommen und es vorher in deinen Krug getaucht.“

Aber Urte wurde den Gedanken nicht los, daß Frau Lubert vielleicht ein wenig weißes Pulver in den Mund des Kindes gestreut hätte, so wie es damals gewesen war, bei dem Prozeß der Endrullene in der Nähe von Nemonien.

Ach, es nützte ja nichts, darüber nachzudenken, sie konnte ja nichts ändern und nichts beweisen. Warum sich quälen?

Sie wollte doch auch schlafen.

178

Sie gab dem Kleinen ein wenig Milch, dann bereitete sie ihm sein Bettchen in einem großen Korb, legte ihn hinein und stellte ihn in die Küche. Es war schon dämmerig, als sie endlich einschlief.

Im Traum noch hörte sie die armselige, kleine Stimme, sah das verfallene Gesichtchen, die mageren, gelben Händchen und fühlte, wie das Körperchen, das so zutraulich war, sich in ihren Armen vor Schmerzen krümmte. -

Zwei Tage und zwei Nächte quälte sich das arme Geschöpfchen herum. Urte teilte sich zwischen das Kind und die Arbeit.

Ein merkwürdig abwartendes Gefühl hielt sie gefesselt, etwas Lähmendes, Lauerndes.

Er sollte ja leben, der kleine Annus, und sie tat ihre Pflicht an ihm bis zur Erschöpfung - aber, wenn er nun dennoch starb?

Mein Gott, sie hatte es ihm nicht gewünscht, wahrhaftig nicht. Aber viele kleine Kinder sterben. Was wußte sie, wie es kam? Sie hatte ihm nichts getan, hatte gut für das Kind gesorgt, und doch war es krank.

Warum meldete die Lubert das Kind nicht an? Sie konnte es ja auch selbst anmelden, weshalb tat sie es nicht?

Weshalb ließ sie das Kind allein? Niemand konnte sie zwingen, zu arbeiten, wenn ihr Kind schwer krank war. Und konnte sie nicht zu einem Arzt gehen?

Das alles sagte sich Urte, und doch blieb das Abwartende in ihr, das merkwürdig Lähmende.

179

Oft war es ihr, als ob sie die Stimme der Lubert, das Jammern des Kindes, aus großer Ferne hörte: es wurde ihr so gleichgültig.

Aber, Herrgott! Es war doch ihr Kind; sie mußte doch handeln, all dem ein Ende machen.

- - ‚Viele kleine Kinder sterben‘, ging es ihr dann wieder durch den Kopf. ‚Es ist ja nicht so schrecklich. Leben müssen ist gewiß oft viel schrecklicher‘, und sie malte sich aus, was alles passieren könnte, was für ein Unglück viele Menschen haben, wie es diesem und jenem draußen auf dem Moor ergangen war - und sie tat wieder ihre Arbeit, pflegte das Kind und wartete.

Als die zweite Nacht zu Ende ging und Urte gerade aus einem kurzen, festen Schlaf erwachte, sah sie Licht in der Küche.

Das Kind war still.

Urte rührte sich nicht. ‚Vielleicht ist es tot‘, dachte sie.

Sie zog die Decke über den Kopf, um nichts zu hören und nichts zu sehen. Aber sie konnte nicht schlafen.

Das Kind war immer noch still.

Urte richtete sich auf. Das Licht war fort, sie konnte es genau sehen, ihre Tür war nur angelehnt.

Der kleine Annus war in den letzten Stunden bei Frau Lubert gewesen. Sie hatten sich abgewechselt.

Urte hielt es nicht mehr aus; die Stille gellte ihr förmlich in den Ohren.

Sie stand auf, zündete ihre Kerze an und ging in die Küche.

180

Da stand der Korb, und in dem Korb lag ganz still das gelbe kleine Kind, mit den bläulichen Lippen, dem dünnen Hälschen und den tiefliegenden Augen, um die ein braunvioletter Schatten lag.

Das Köpfchen war haltlos auf die Seite gefallen, die mageren Händchen waren gekrümmt wie Vogelkrallen. Der zusammengeschrumpfte Körper hob sich gar nicht unter der Decke ab.

Urte sah das jammervolle Geschöpfchen starr an; sie konnte sich nicht rühren, die Hand mit der Kerze schwankte hin und her.

Das war der kleine Annus mit den blauen Augen, dem hübschen blonden Schopf und dem warmen, gesunden, zutraulichen Körperchen.

Ein gräßlicher Schmerz zog ihr die Kehle zusammen; dann brach sie in die Knie.

Das Licht fiel auf den Boden und erlosch.

Urte rutschte zu dem Korb hin und tastete nach dem kleinen Gesicht. Es war kalt.

Sie preßte ihre Arme fest um ihre Brust, als könnte sie dieses furchtbare Weh ersticken. Aber es blieb sitzen, bohrte sich in sie hinein.

Am Morgen, als Frau Lubert in die Küche kam, hockte Urte noch immer neben dem Korb.

„Komm, komm“, sagte Frau Lubert und klopfte ihr auf die Schulter, „viele Kinder sterben.“

Als sie diese Worte hörte, die sie selbst so oft gesagt hatte, war ihr, als hätte man ihr das Herz zertreten. Sie stöhnte laut auf und schüttelte sich.

„So steh doch auf, Urte, du kannst ja nicht liegen

181

bleiben - und überhaupt“, damit hob sie den Korb auf und trug ihn in ihre Kammer, „das gehört hier auch nicht in die Küche.“

Urte stand auf und ging in ihren Verschlag. Sie war willenlos; es war ihr, als hätte man alle Kraft aus ihrem Körper gezogen. Sie tat alles genau so wie jeden Morgen, und dann ging sie wortlos aus dem Hause.

Frau Lubert sah ihr nach. ‚Jetzt wird sie sich erholen‘, dachte sie. - - -

Nach einiger Zeit öffnete sich die Türe, und Otto Lubert kam herein geschlendert. Er kam von der Lene Piklaps und war sehr guter Laune.

„Na, Mutter“, rief er, „einen starken Kaffee, Speck und Brot. Morgen geht's nach Mellneraggen, nicht weit; da wird gebaut. Wo ist die Kalwis?“

„Die? Kam sie dir nicht entgegen gerannt? - Sie ist rein toll.“

„Wieso denn, was denn?“

„Gott, das Kind ist tot.“

„So? Na ja - aber schließlich - " er zuckte die Achseln und warf sich in den einzigen bequemen Stuhl, „schließlich kann sie doch froh sein.“

„Das mein ich auch", sagte seine Mutter und goß den Kaffee ein, „der Vater tot und sie selbst arm - es war ja nur eine Last.“

Otto Lubert schnitt große Stücke vom Brot und Speck herunter. Er hatte die Brauen hoch gezogen und sah vor sich hin, als ob er angestrengt nachdächte.

„Wie sieht sie denn jetzt aus?"

182

„Oh, gut.“

„Das glaube ich. Sie ist ein tüchtiges, hübsches Weibsstück. Laß die erst mal draußen sein." Er lachte. „Was hat sie denn vor, bleibt sie hier in Memel?"

„Nein, sie will nach Hause, in ihre Heimat, da hat sie Freunde und Verwandte, die werden ihr wohl eine Stelle verschaffen.“

„Könnte doch auch hierbleiben", meinte der Flößer nachdenklich.

„Ach, laß nur." Frau Lubert hatte sich neben ihren Sohn gesetzt.

Sie schwiegen.

Nach einer Weile sagte Frau Lubert:

„Du könntest ihr gut zureden, wenn sie kommt. - Wie lange bleibst du? - "

„Jetzt noch zwei, drei Stunden. Wir kamen spät zurück.“

„Na, da weiß ich schon, wo du die Nacht gewesen bist", sagte die Lubert grimmig und stand auf.

„Sollte ich dich vielleicht stören?" Otto lachte.

„Na ja, diese Nacht kam es nicht gut aus, da starb das Kind.“

„Also." Er lehnte sich behaglich in den Sessel zurück, stopfte seine kurze Pfeife, zündete sie an und sah zum Fenster hinaus.

Seine Mutter wirtschaftete in der Küche herum.

„Da kommt ja Urte“, sagte der Flößer nach einer Weile. Er richtete sich auf und sah ihr entgegen.

Als Urte hereinkam, ging sie geradewegs auf

183

Frau Lubert los. Ihre Augen funkelten, sie beachtete Otto kaum, erwiderte nur flüchtig seinen Gruß.

„Nun möchte ich doch wissen, was es mit dem Kind ist“, sagte sie mit einer bedeckten, drohenden Stimme, „es war ganz gesund; ich glaube, du kannst mir sagen, weshalb es krank wurde.“

„Ach, dummes Zeug“, sagte Frau Lubert ungeduldig. „Was weißt du denn von Kindern? Die roten Backen und die runden Glieder machen es nicht. In den schönsten Äpfeln sitzt meistens der Wurm. Ich sah es gleich, daß der Junge nicht gesund war.“

„Sieh mal an“, rief Urte höhnisch, „und ich mußte dir für drei Monate im voraus alles bezahlen. Wenn du sowas gleich siehst, dann kannst du ja auch warten.“

„Ja, was denkst du. Ich muß doch Sicherheit haben. Und nun laß mich in Frieden, ich habe wahrhaftig Scherereien genug mit dir und dem Kind gehabt.“

„Aber nicht mal angemeldet hast du den Jungen.“

„Nein, hab ich nicht“, rief Frau Lubert erregt, von Urte immerfort zu ihrem Sohn hinsehend, der die beiden Frauen interessiert betrachtete.

„So? Warum denn nicht?“ warf er ein.

„Hätte sie ja selbst tun können. Ich wußte nicht, wo mir der Kopf stand von Arbeit. Erst die Entbindung, und dann das kränkliche Kind; ja, das hättest du mal sehen sollen. Eine schöne

184

Bescherung. Schließlich - Urte konnte eher von dem Jungen fortgehen als ich. Ich hatte doch die Verantwortung.“

„Schöne Verantwortung“, schrie Urte in plötzlich ausbrechender Wut, „vergiftet hast du das Kind - ja, vergiftet, ich sag's dir vor den Kopf, du Kanaille.“ Sie bebte am ganzen Körper. „Du hattest die Betten, das Leinenzeug und das Geld, nun konnte der Junge verrecken. Gib die Sachen heraus, sage ich dir.“

„Otto, Otto“, rief die Lubert, „du hast es gehört, du bist Zeuge, sie sagt, ich wäre eine Mörderin. Warte, das sollst du mir büßen. Das sollst du beweisen. Ich gehe zum Gericht, sofort - wo ist mein Tuch?“

Sie sah um sich, riß ihr Umschlagetuch vom Haken und lief auf die Türe zu.

„Mutter, laß doch, Unsinn!“ sagte Otto ruhig.

„Unsinn?“ Sie blieb stehen, den Türgriff in der Hand. „Ist das Unsinn, wenn so ein niederträchtiges, hergelaufenes Geschöpf mir sagt, ich hätte ihr Kind vergiftet? Sie kann froh sein, daß sie es los ist, daß sie die Schande vom Hals hat. So ein ..., so ein ...;“ sie suchte nach Worten, schluchzte und ließ sich auf den nächsten Stuhl sinken.

Ihr Sohn war aufgestanden und stellte sich mit dem Rücken gegen die Tür.

„Man gut, daß ich hier bin“, sagte er trocken.

Urte stand regungslos da; es arbeitete in ihrem Gesicht, sie atmete schwer.

Beweisen? Ja, beweisen konnte sie es der Lubert

185

nicht. Wenn Frau Lubert sie nun anzeigte, und es kam zu einem Prozeß, und alles wurde ans Tageslicht gezerrt, das mit Pawils Endromeit, den sie aufs Haff gelockt hatte - und - und: sie hatte sich ja gar nicht beklagt, hatte keinen Arzt geholt - und hatte sie nicht selbst? - - Nein, nein, gewünscht hatte sie es nicht. - Dennoch! Wie dachte sie doch all die Zeit? Viele Kinder sterben - ist es denn so schrecklich?

„Nein, ich fühle mich nicht rein. Wenn es wahr ist, daß die Lubert das Kind vergiftet hat, dann bin ich nicht ohne Schuld“, dachte Urte.

Keine der Frauen sprach; die Lubert schluchzte in ihre Schürze hinein.

„Wenn ihr nun ruhiger geworden seid, dann will ich euch mal was sagen: Urte nimmt das dumme Gerede mit der Vergiftung zurück, und du, Mutter, du bleibst

zu Hause. Sollte uns allen fehlen, so ein Prozeß", sagte der Flößer und sah Urte neugierig an.

Sie wandte sich ihm zu. „Beweisen kann ich es nicht", sagte sie rauh.

„Na, also, was weiter? Glaubst du, auf dein Wort hin steckt man meine Mutter ins Zuchthaus?"

„Nein, aber sie soll mir schwören, daß sie den Jungen nicht vergiftet hat", sagte Urte, von neuem aufflammend.

„Gibt's nicht, Marjell. Man schwört nichts ab, was man nicht getan hat. Wenn sie schwören soll, dann schwört sie vor Gericht."

Frau Lubert riß die Schürze vom Gesicht. „Ja,

186

das tu ich, vor Gericht, da will ich schwören." Sie sprang wieder auf, aber ihr Sohn drängte sie lachend zur Seite.

„Jetzt hat's aber ein Ende, nun vertragt euch", sagte er kurz.

„Nein, ich will zum Gericht", sagte Frau Lubert hartnäckig, legte das Tuch ab, ging in ihre Kammer und kam bald darauf in Hut und Jacke heraus.

Ihr Sohn schloß die Haustür ab und steckte den Schlüssel gleichmütig ein. „Durch das Fenster kannst du nicht gut steigen."

Er sah in Urtes Schlafraum hinein und ging dann in das Zimmer seiner Mutter. Urtes Blicke hingen an der Türe.

Als der Flößer herauskam, sah er Urte halb mitleidig, halb überlegen an. „Das sieht man doch auf den ersten Blick, daß der Junge Krämpfe hatte, einfach Kinderkrämpfe." Und auf Urte zugehend: „Und wie du dich um eine Handvoll Elend so haben kannst. Na, das ist doch Unsinn, alles barer Unsinn." Er trat dicht vor sie hin und sagte halblaut:

„So ein Klotz am Bein, das war was für dich. Bist die Sorgen los, ein für allemal. Niemanden geht's was an. Kannst ja eine Fehlgeburt gehabt haben - - ich meine, wenn deine Leute was davon wissen. Und das Kind schaffe ich dir weg, da kannst du ruhig sein. Bleib nur in Memel, ich werd's schon machen." Er sah ihr in die Augen und ergriff ihre herabhängende Hand.

„Mutter, die Urte nimmt den ganzen Kram zurück“, rief er gut gelaunt.

„So? Soll mir recht sein, aber sie muß es laut sagen. Du bist Zeuge, Otto.“

„Ja, ich bin Zeuge. Also, Urte, los, du nimmst zurück, was?“

„Ja, ich nehme es zurück,“ sagte Urte, finster vor sich hinblickend.

Es war ja alles gleich, der Junge war tot, und Otto Lubert hatte recht: sollte man wirklich um dieses jammervollen, kleinen Wesens willen monate- und vielleicht jahrelang Prozesse führen?

Und wer würde ihr beistehen? Niemand.

Wenn sie nachgab und von hier fortging, wenn Otto Lubert wirklich alles unter der Hand besorgen wollte, dann war sie ja frei. Dieses eine kleine Wort war wie ein belebender Trank. Aber sie schob ihn fort, wollte das Wort nicht mit dem Herzen wiederholen; sie wollte da drinnen sein, bei dem Kind und um ihr Kind weinen. Und doch war es wie ein fernes Frohlocken, das ganz ohne ihren Willen einherschritt und näher kam: ja, dann war sie frei.

Sie biß die Zähne zusammen und verkrampfte die Hände: wie konnte man nur so roh sein.

Frau Lubert war langsam aufgestanden und legte feierlich Hut und Jacke ab.

„Es ist gut, Urte“, sagte sie, „ich bleibe hier. Ich kann es begreifen, daß du aufgeregt warst; ich bin es selbst. Mein Gott, so ein kleines Wurm - man hat es doch lieb.“

Urte sagte nichts; sie ging in ihre Kammer. Der Anblick der Frau war ihr verhaßt.

Über Ottos Gesicht ging ein schlaues, zufriedenes Lachen. Er trat zu seiner Mutter hin.

„Könntest mir etwas Kleingeld geben“, sagte er leichthin, und seine Mutter griff in die Tasche. Er steckte das Geld ein, schloß die Türe auf und ging pfeifend aus dem Hause.

Spät am Abend, als Urte längst in ihrem Verschlag war, hörte sie, daß Otto heimkam. Er sprach leise mit seiner Mutter, und dann gingen sie in ihr Zimmer.

Sie lauschte angestrengt hinüber.

„Das Kind schaffe ich dir weg“, hatte er gesagt.

Was mochte er drinnen in der Kammer tun? Ob er es holte und fortbrachte?

Nein, das sollte nicht sein. Der Junge sollte nicht irgendwo wie ein toter Hund verscharrt werden.

Sie sprang aus dem Bett, warf einen Rock über und klinkte die Türe auf. Aus dem Zimmer der Lubert kam ein Geräusch, als ob man starkes Papier glättete.

Urte stand still und horchte - und wieder kam dieses merkwürdig lähmende, abwartende Gefühl.

„Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“, flog es ihr durch den Kopf, und sie haßte sich, daß ihr gerade diese Worte einfielen und nichts, was sie vorwärts getrieben hätte, zu dem Kinde hin.

Sie ging zurück und setzte sich auf den Rand ihres Bettes.

189

„Wenn ich nun von Memel fortgehe“, dachte sie wieder, „und niemand weiß um die Sache, als die Luberts, dann ist alles vorüber, ausgelöscht, als wenn es nie gewesen wäre.“

„Die werden schon den Mund halten.“ - - Und doch ärgerte sie sich, daß sie mit diesen Leuten ein böses Geheimnis hatte, um das sie noch froh sein mußte.

Froh? War es schon so weit gekommen?

„Ja, bin ich denn wirklich froh?“ fragte sie sich. „Ich bin es, ich bin es“, antwortete eine leise, sichere Stimme; „es ist grauenhaft, aber ich fühle mich erleichtert, wenn das Kind aus dem Hause ist, und wenn niemand mehr danach fragt. Ich will nichts mehr davon hören, mag er tun, was er will, wenn nur erst alles vorüber ist.“

Sie kroch in ihr Bett, und dann fühlte sie doch wieder den stechenden Schmerz im Hals und wie ihre Glieder zitterten. Sie konnte nicht einschlafen: Sie wartete voll Spannung darauf, was geschehen würde.

Nach einiger Zeit hörte sie das Öffnen und Schließen einer Türe; Otto Lubert ging durch die Küche in seine Kammer hinein.

„Er bleibt hier“, dachte Urte, „dann kann ich ja ruhig sein, brauche mir keine Vorwürfe zu machen, kann immer noch tun, was ich will“, und legte sich auf die Seite und schlief ein.

Sehr früh am Morgen erwachte Urte. Es war ihr, als hätte sie Schritte gehört; eine Tür ging, und

190

zugleich fühlte sie - „das hat etwas mit mir zu tun, mit mir und meinem Kind.“

Sie stand auf und wollte in die Küche gehen. Fast im gleichen Augenblick öffnete sich die Türe von Luberts Zimmer.

Urte blieb mit verhaltenem Atem stehen. Sie konnte ihn nicht sehen, aber sie fühlte unaufhörlich: „es hat etwas mit mir zu tun, er trägt mein Kind fort“, und ein klägliches Weh, das im Entstehen schon zerbrochen wurde, und eine zitternde verlangende Liebe, die, kaum geboren, schon wieder wankend wurde, griffen noch einmal nach ihrem starken, eigensüchtigen, störrischen Herzen.

Sie verharrte in einer schmerzenden Neugier, bis Otto das Haus verließ, dann lief sie an das Küchenfenster und sah, wie der große, ungefüge Mensch mit einem kleinen, grauen Packen unter dem Arm in die fahle Dämmerung schritt.

Er ging nachlässig und gleichmütig dahin.

Es mochte kühl sein; er versuchte die Hände in die Taschen zu schieben, aber es ging nicht.

Er blieb stehen, schob mit der linken Hand sein Paket fester unter den rechten Arm, preßte es an sich, und nun glückte es: er steckte beide Hände in die Hosentaschen und schlenderte weiter.

„Mein Kind, mein Kind! Herrgott, es ist mein Kind!“ Urtes Kopf fiel vornüber, ihre Schultern zuckten; dieser letzte grausige Anblick preßte ihr bittere Tränen aus.

Sie schlich in ihre Kammer zurück. ‚Hier kann

191

ich nicht länger bleiben', dachte sie, ‚ich muß fort, heute noch, ich halte es nicht mehr aus.'

Sie suchte alles zusammen, was ihr gehörte, legte es auf den Küchentisch und säuberte ihr Zimmer. Sie wartete voll Ungeduld auf Frau Lubert.

Als sie endlich hereinkam, trafen sich die Augen der beiden Frauen mit einer merkwürdigen Mischung von Feindschaft und stiller Übereinkunft.

Frau Lubert warf einen schnellen Blick auf Urtes Habseligkeiten.

„Kannst wohl nicht rasch genug von hier fort", sagte sie und versuchte, ihrer Stimme einen freundlichen Klang zu geben.

„Ja, ich will fort", sagte Urte trotzig, an ihr vorübersehend.

„Und das Kind?"

Die Frauen sahen sich wieder an; in Urtes Augen glomm es böse auf, sie schwieg.

„Hast Glück, es ist nicht mehr im Haus; Otto hat es mitgenommen. Mir war es nicht recht", fuhr sie mit erhobener Stimme fort, „das geht nicht, so mir nichts, dir nichts ein Kind aus dem Wege schaffen. Mit meinem Willen ist es nicht geschehen. Otto kann es dir bezeugen. Aber ihr hattet es ja so abgemacht, du wolltest es, und er hat es dir versprochen. Ich habe nichts mit der Sache zu tun."

Urte sagte kein Wort. Sie sah Frau Lubert durchdringend und kalt an.

„Also fortgehen willst du. Meinetwegen, ich

192

habe Ärgereien genug mit dir gehabt, und wer weiß, was noch nachkommt."

„Was tut Otto mit dem Kind?" fragte Urte langsam.

„Ich weiß nicht. Er hat's mit aufs Floß genommen, da fällt's herunter. Schwer genug hat er's verpackt, das bleibt liegen wie ein Stück Blei."

„Ins Haff?“ rief Urte entsetzt.

„Na, ja - oder in die Ostsee, je nachdem. Er ist zu spät gegangen, hatte den Kahn gestern abend absichtlich zurückbehalten; da rudert er eben nach. Er packt's schon, das macht ihm nichts aus!“ In den letzten Worten lag viel mütterlicher Stolz.

„Ins Haff“, sagte Urte nochmals tonlos, wie in sich zusammensinkend.

Der Vater, das Kind - und durch alle Härte, allen rücksichtslosen Lebenswillen hindurch traf sie ein Stachel, der sitzen blieb.

Die Stimme der Frau Lubert, ihre Bewegungen, die Schritte der Menschen auf der Straße, die vielen Geräusche des Hafens, alles das hatte für sie etwas Lebloses, Unwirkliches; das, was lebte, war der hübsche lustige Pawils Endromeit und das zutrauliche Kindchen mit den blauen Augen und dem blonden Schopf, die da irgendwo im Haff trieben. Die gehörten zu ihr, die nahm sie mit, wenn sie nun nach Hause ging, in die Heimat, wo sie frei, stark und herrisch gelebt hatte.

Frau Lubert hatte allerlei gesagt, was Urte nicht verstand; schließlich kamen doch Worte zu ihr herüber, die Sinn hatten.

193

„Ja, es ist gut“, sagte sie und nickte.

„Das mußt du ja auch einsehen“, sagte die Lubert, „wo ich die ganze Verantwortung trage - umsonst ist der Tod. Ich behalte also das Bettzeug und die Lade; du kannst deine Siebensachen gut in ein Laken knüpfen, das lege ich dir noch drauf; du sollst nicht sagen können, ich hätte dich rein ausgezogen. Das Laken gehört zum Bettzeug, das weißt du doch.“

„Ich muß aber doch fortkommen“, sagte Urte mechanisch.

„Gewiß, ich sagte dir ja schon, daß ich dir das Reisegeld gebe vierter Klasse und für eine Woche Zehrgeld. Ist das etwa nicht genug? Ich sollte doch meinen - - “

„Ja, ja.“

Frau Lubert ging in ihre Kammer, holte ein Laken, legte es zu Urtes Kleidern, und dann kramte sie das Geld heraus.

Urte steckte es ein, ohne ein Wort, ohne hinzusehen; dann legte sie ihre Kleider zusammen, ihre Wäsche, und knotete sie in das Laken.

„Ich gehe zum Bahnhof“, sagte sie. „Ich nehme den ersten Zug, der nach Tilsit fährt.“

„Meinetwegen“, sagte Frau Lubert, die ihr mit einem verkniffenen Gesicht zusah, die Hände auf die Hüften gestemmt. Sie war froh, daß ihr Sohn sie nicht mehr antraf, wenn er wieder nach Hause kam. Besser die liederliche Lene Piklaps, wahrhaftig, als dieses widerborstige Frauenzimmer.

194

Urte war fertig. Sie faßte das Bündel mit beiden Händen und sah Frau Lubert fest an.

„So, ich gehe.“ Und damit wandte sie sich der Tür zu, ohne der Lubert die Hand zu reichen.

„Na, soll ich denn meinem Sohn keinen Dank ausrichten?“

„Nein, dafür nicht! - - aber grüß ihn von mir, und es tat mir leid - - “

„Was tut dir leid?“ fragte Frau Lubert, dicht vor Urte hintretend. „Nichts tut dir leid“, und damit öffnete sie Urte weit die Türe.

Über die Landstraße, die zwischen dem großen Moosbruch hindurch über Lauknen nach Nemonien führt, schlichen die Abendnebel. In den Häusern am Weg und in den kleinen Katen auf dem Moor glommen rötliche Lichter.

Urte war mit ihrem Bündel viele Stunden lang gewandert. Wie lange, das wußte sie selbst nicht genau. Sie hätte auch nicht zu sagen vermocht, wie lange sie gereist war; sie wußte nur, daß sie lange in Memel am Bahnhof saß, und daß sie die Nacht im Wartesaal in Tilsit verbracht hatte.

Das wäre sicherlich nicht nötig gewesen, aber sie wußte nicht Bescheid - es war ja auch gleichgültig.

Sie war so zerschlagen und durch und durch elend, daß alles Denken von ihr abfiel.

Sie ging nur immer die Landstraße weiter. Gleich mußten die ersten Häuser von Nemonien kommen, dann die kleine Kate, in der sie geboren wurde, in der sie gelebt hatte, mit der Mutter und

195

Mare und mit dem Vater - und dann - -; ja, wohin wollte sie eigentlich gehen, wo wollte sie die Nacht schlafen?

Der Hauptlehrer fiel ihr ein - er war immer freundlich gewesen -, Ilsze Keiluweit, oder der Krüger. Nein, der Krüger nicht.

Weshalb eigentlich nicht? Er konnte ihr am leichtesten eine Stelle verschaffen. Jetzt, Ende August, war es schwer unterzukommen, die Hauptarbeit war getan.

Urte Kalwis ging immer weiter, ohne zu einem Entschluß zu kommen. Ihre Gedanken kamen und gingen wie scheue Vögel, keiner kam zur Ruhe. Nichts konnte in ihrem müden Kopfe Halt fassen, alles war schemenhaft geworden.

Da sah sie ein hellerleuchtetes Haus. Das Licht fiel auf die wildwuchernden Blumen vor den niedrigen Fenstern. Ein großes Büschel bunter Kresse, orange, rot und gelb, hing über dem schiefen, grauen Zaun.

„Der Schneider Kubillus“, dachte sie. „Möglich, daß er mich für einige Tage aufnimmt, dann brauche ich nicht mehr bis zum Krüger zu gehen.“

Sie ging quer über die Landstraße und über den schmalen Pfad zum Hause hin. Dann neigte sie sich vor und sah in das Fenster hinein.

Da lag der Schneider Kubillus aufgebahrt. Man hatte vier Tische um ihn herum gerückt und aß und trank und unterhielt sich. Recht wie ein Tafelaufsatz stand er inmitten der gut besetzten Tische.

196

Urte drückte sich in den Schatten und sah die bekannten Gesichter der Reihe nach an. „Nun kommt seine Frau aufs Altenteil“, dachte sie, „und Ewe Kubillus kann endlich den Wanags heiraten.“

Ja, hier war sie zu Hause, hier kannte sie alle Leute, und alle kannten sie.

Wie sollte sie am hellen Tage vor sie hintreten? Was sollte sie sagen?

Und wie konnte sie nur daran denken, in den Krug zu gehen, zu Jonas Erdenings. Zu Erdenings, für den sie kaum einen Gruß gehabt hatte!

Da war noch ihrer Mutter Schwester in Gilge, die Katre Wasputtis. Gilge - Gilge lag am Haff. Sie senkte den Kopf und legte das Bündel auf die Erde.

Plötzlich nannte jemand, dicht neben ihr, ihren Namen; eine Hand legte sich auf ihren Arm - es war Endrik Larenz.

Urte war gar nicht erstaunt, ihn hier zu sehen. Unwillkürlich schüttelte sie die Hand ab.

Larenz schien es nicht zu bemerken, seine unsteten Augen irrten sogleich von Urte fort; er zog die Schultern in die Höhe, legte die pergamentenen Hände übereinander und hob sie fast bis zum Kinn empor. Um seinen Rattenmund glitt ein heimliches Lächeln.

„Ja, Urte“, sagte er leise, „mit dem da ist's nun auch zu Ende.“ Er tat, als wäre sie niemals forgewesen.

Urte schwieg. Sie nahm ihr Bündel und ging auf die Landstraße zurück. Larenz blieb an ihrer Seite.

„Wird schon kühl“, sagte er kichernd. „Ein

197

früher Herbst; im nächsten Monat kann man einheizen.“ Er trug den langen, speckigen Gehrock, als wäre er Gast bei dem Leichenschmaus gewesen, und die merkwürdig geformte, seidene Kappe mit dem stumpf gewordenen, großen Schild. Seine unlauteren Augen liefen unruhig hin und her und streiften immer wieder Urte, die mit einem verschlossenen Gesicht dahinschritt.

„Nun bist du wieder hier“, stieß er plötzlich heraus, da Urte hartnäckig schwieg. Dann besann er sich. „Willst wohl zur Wasputtene? Geht aber heute nicht mehr, ist zu spät, viel zu spät. Kannst bei mir bleiben die Nacht, kannst bei meiner Mamsell schlafen. Die freut sich.“ Und er lächelte wieder in sich hinein.

Es war Urte unmöglich, auch nur ein Wort zu sagen. Solange sie denken konnte, hatte sie einen Widerwillen gegen diesen Mann gehabt, und nun war er der erste, der ihr in der Heimat entgegenkam, der erste, der mit ihr sprach, und zugleich der einzige, zu dem sie ohne Scheu gehen konnte, der nicht fragte, sich nicht wunderte.

Wie auf einer Insel war sie, wenn sie mit ihm hinüberfuhr: Das Mißtrauen der Menschen zog eine unsichtbare Mauer um seinen Hof. Und sie wußte es: Wenn sie wollte, konnte sie auf dieser Insel bleiben; er würde die beste Wirtschafterin um ihretwillen entlassen.

Er war ihr von Grund auf zuwider, dieser Endrik Larenz, aber sich vor ihm fürchten, nein, das tat sie

198

nicht. Und Grauen - oh, sie kannte ein anderes Grauen! Wenn sie die Augen schloß, dann sah sie zwei Gesichter aus dem grünen Haffwasser auftauchen, blaß, aufgedunsen, und haltlose, schwimmende Arme, die sich einst nach ihr ausgestreckt hatten - - das Grauen in dem weißen Haus am Nemonienstrom konnte nie so groß sein wie das Grauen in ihrem eigenen Herzen.

„Ich gehe mit“, sagte sie plötzlich. Es war der Schluß eines langen Gesprächs, das sie mit sich selbst geführt hatte, während sie schweigend durch den dunklen Abend ging, durch den schon kühle Strömungen zogen.

Endrik hatte sie nicht gestört. Er wußte, daß er gewonnen hatte, als Urte so lange schwieg. Er kannte ihr schroffes, schnelles Nein. Wenn sie ihm dieses Nein nicht wie eine stets bereits, blanke Klinge entgegenhielt, dann war die Urte Kalwis reif für ihn.

„Hast Wort gehalten, alter Freund“, dachte er, und er sah den verkommenen Lehrer, wie er schmal und lang auf seinem Bett lag und ihm nicht mehr die Hand darauf geben konnte, daß er ihm eines Tages doch noch die Tochter zuführen würde.

„Gut, dann rudern wir hinüber, mein Boot liegt neben der Fähre.“

Es war Urte lieb, daß niemand aus dem Krüge sie sehen würde.

Müde und zermürbt ging sie ihres Weges, froh, nicht mehr daran denken zu müssen, bald in einem Bett liegen und schlafen zu können, weit ab von

199

Memel, von dem kleinen Haus, in dem ihr Kind so jämmerlich zugrunde gegangen war.

Als der Schlaf sie aufnahm, ging sie über den sonnigen Friedhof von Gilge. Sie wollte ihr Kind besuchen.

Die vielen bunten Blumen schlagen um ihren Rock; sie muß sie zur Seite schieben. Wo war nur der kleine Hügel? Da standen sie nebeneinander, drängten sich bis zu der hohen, hellen Kirche hin, all die trauten litauischen Grabmäler.

Keine Kreuze, oh, nein. Nichts Starres, Trauriges.

Verwitterte Pfähle, zu denen von rechts und links her weiße, unbeholfen ausgeschnittene Möwen fliegen. Zwischen ihren breiten Brüsten tragen sie ein bemaltes Schild oder ein Herz. Darauf stehen die Namen der Ruhenden, Heimgegangenen. Und oben auf dem Pfahl eine Spirale, auf der sich ein lieber hölzerner Vogel wiegt, dem der Regen langsam sein buntes Kleid abwäscht.

Wenn der Wind über den Friedhof streicht, dann nicken und tanzen die kleinen Vögel, und die Fischer und ihre Frauen und Kinder freuen sich.

Die Möwen, die Blumen, die Vögel, das Helle und Lebendige geht mit ihnen hinaus. Sie sind nicht einsam.

Urte kennt den Gilger Friedhof so gut, aber sie kann das kleine Grab nicht finden - - -

Sie sucht und sucht.

Sie pflückt Blumen, ganze Hände voll, die Schürze voll - immer mehr Blumen.

200

Das alles will sie ihrem Kind bringen.

Wo ist es nur?

Die dichten Büsche und das wuchernde Rankenwerk drängten sich so nah an die Fenster heran, daß der hell tapezierte Schlafraum ganz von einem gleichmäßig grünen Licht erfüllt war.

Die gescheuerten Dielen, die Schränke, die Gardinen, alles lag in einem grünen Glast. Er hing auch um das große Himmelbett mit den zurückgeschlagenen, bläulichen Vorhängen und lief über Urtes kräftig gezeichnetes, braunes Gesicht, das halb von dem dunklen, aufgelösten Haar bedeckt war. Ihre Hand griff vorn in das grobe Hemd hinein, als müßte sie es fest über der Brust zusammenhalten; die andere lag auf der buntgemusterten Decke.

Es stand noch ein zweites Bett im Zimmer. Es war das Schlafzimmer des verstorbenen Peter Larenz und seiner Frau, die nicht hier oben am Haff wohnen wollte und nach Breslau oder Glogau zu den Ihren gezogen war - man wußte das nicht so genau.

Vor den bäuerlichen Betten lagen gestreifte, nach litauischer Art gewebte Teppiche, und zwischen den Fenstern stand eine massive, breite Waschkommode; ein rechtes Herrenstück, das aus der Zeit stammte, in der Klein-Maraunen noch nicht in die Hände ehemaliger Inspektoren übergegangen war.

Von den hellen Schränken mit guter eingelegter

201

Arbeit ging eine breitspurige Bürgerlichkeit aus, mit der die prächtige, dunkelglänzende Kommode nichts gemein hatte. Sie stand abgesondert zwischen den beiden Fenstern, umspült von grünem Licht, und das heimliche Leben im Holz wußte noch von der letzten vornehmen Frau, die vor ihr gestanden und in den Spiegel geblickt hatte, und ihr Antlitz war in dem grünen Licht von einer tiefen, kranken Blässe gewesen, denn auch damals schon hingen lange Ranken vor den Fenstern. Oder war es der Abschied, der sie so bleich machte?

Jetzt lag die Lehrerstochter im Bett, und der Morgen wartete auf sie, die Sonne und die hochmütige alte Kommode, die noch von der Vergangenheit wußte.

Aber Urte schlief, und sie würde noch lange geschlafen haben, wenn die mürrische alte Mamsell des Endrik Larenz nicht ungeduldig geworden wäre und kräftig an die Tür geklopft hätte.

Da zerrissen Urtes wogende Morgenträume, und die Wirklichkeit stand neben ihr, und sogleich auch die Frage: Soll ich hierbleiben, oder soll ich gehen?

Sie sprang auf und öffnete das Fenster. Ein leichter warmer Wind strich durchs Gebüsch und blähte den dünnen Vorhang. Er kam von den Wiesen und brachte einen kräftigen Geruch mit herein.

Es mußte schon spät sein; alles war gesättigt von Wärme und Duft.

Urte atmete tief. ‚Hier ist nichts von dem, was mich da draußen vergiftet hat‘, dachte sie, und ihr

202

starkes Herz fing an zu leben; ihre jungen Kräfte sehnten sich nach Arbeit, nach Arbeit unter dem hohen, blauen Himmel, in der klaren Luft, auf der alten, vertrauten Scholle.

Sie kleidete sich an und wunderte sich, wie ruhig sie war, und daß sie sich freuen konnte.

In der Küche war ein Frühstück für sie bereitgestellt. Von der Mamsell und Larenz war nichts zu sehen. Da tat sie sich gütlich, und dann sah sie alles genau an, den großen Herd, die kupfernen Kessel, das Messinggeschirr und das viele Porzellan; und unwillkürlich dachte sie, daß dieses und jenes blanker sein könnte, daß die Vorratskammer nicht gut aufgeräumt wäre, und daß Staub und Regen die Fensterecken verklebt hätten.

Von der Küche ging sie in den Flur, der, wie ihr Zimmer, ganz in grünes Licht getaucht war, da vor der Tür, die in den alten schönen Garten führte, ein dichter, schaukelnder Vorhang von wildem Wein hing mit etlichen gelbroten Blättern darin.

Die gegenüberliegende Tür stand ebenfalls weit offen, und durch ihren Rahmen schaute ein Stück Gemüsegarten, der Nemonienstrom und ganz oben die bläuliche Mauer des Krugs.

Urte stellte sich in diesen Rahmen hinein, und nun sah Endrik Larenz, der an dem schilfdurchwachsenen Graben saß, ein Bild, das ihm sehr wohl gefiel, aber er hütete sich, näher zu gehen.

Gestern, als Urte so still und müde war, fühlte er sich überlegen und sicher; jetzt, da sie groß und

203

frisch in den bunten Kleidern vor dem grünbraunen Hintergrunde stand, mit verschränkten Armen an den hellen Rahmen gelehnt, ganz Kraft und Jugend, wurde er wieder kleinmütig.

Er, den die Leute fürchteten, dem sie aus dem Wege gingen, wagte es nicht, sich zu rühren, wagte nicht, in die kühlen, klaren Augen der Urte Kalwis zu sehen.

Oh, wenn sie es gewußt hätten, wie feige er war, wie scheu und in tiefster Seele beklommen, das leichte litauische Volk hätte über ihn gelacht. Und wenn sie tiefer in ihn hätten schauen können, dann hätte ihn niemand verstanden, auch Urte nicht, die ihn nicht fürchtete. Da war ein trübes, krankes Bild auf dem Hintergrund einer verkümmerten Jugend.

Er saß und stierte Urte an. Er brannte darauf, sich gerade dieses starke, gesunde Mädchen gefügig zu machen, und doch zitterte er vor ihrem Blick, vor ihrer Sicherheit, vor ihrem Hohn.

Gestern noch war er der Herr, und heute duckte er sich und wartete ängstlich, was Urte tun würde.

Sie ging ins Haus zurück, und er stand auf und spürte ihr nach. Er sah, wie sie durch den Flur schritt, den lebenden grünen Vorhang zur Seite schob und über die halb verfallene Veranda in den alten Garten ging.

Immer wieder blieb sie stehen, zupfte hier und da große Unkrautstauden aus den vernachlässigten Wegen, bog Zweige zur Seite, hob Fallobst auf und trug es zusammen, und dann entdeckte sie eine Handsichel, die der Knecht hatte liegen lassen.

204

Sie steckte ihren Rock auf und begann mit einem wahren Heißhunger zu arbeiten.

Ob er jetzt zu ihr hinging und fragte, ob sie bleiben wollte? Es gab ja Arbeit genug. Und er näherte sich ihr, sehr behutsam, fast lautlos.

Urte wandte sich um und fuhr mit der Hand über ihr erhitztes Gesicht. „Guten Morgen, Larenz! Bei dir sieht's ja schön aus“, und schnell um sich schauend, fügte sie fest und stolz hinzu: „Ich bleibe mal erst hier und schaffe Ordnung.“

Sie warf ihm leicht hin, was er auf Umwegen mit List und Bangen hatte erbitten oder irgendwie erzwingen wollen, und in seine Überraschung und Genugtuung mischte sich der boshafte Wunsch, ihr eines Tages alle Demütigungen und alles Warten heimzuzahlen.

Urte stand, unberührt davon, im goldenen Licht; sie erwartete gar keine Antwort, begann ihre Zeit einzuteilen und zählte Larenz auf, was alles allein hier im Garten geschehen mußte.

Sie wollte nun auch in die Wirtschaftsgebäude gehen, auf den Hof und in die Felder. Er könnte ihr das ruhig überlassen; die Alte hätte genug im Haus und im Gemüsegarten zu tun.

Wie sie jetzt aufrecht an ihm vorbeisritt und seine leise zustimmenden Antworten ganz selbstverständlich hinnahm, dachte Urte tief im Herzen: ‚Diese Arbeit hier wird mich reinigen, sie wird mir helfen. Ich muß alles das vergessen können, sonst zwingt es mich nieder.‘

205

Spät im Herbst widerhallte Klein-Maraunen von den Hammerschlägen der Handwerker. Urte Kalwis ging stolz und selbstherrlich, wie eine reiche Wirtin, zwischen den Arbeitern umher. Ihre volle Stimme erklang in Hof und Stallungen. Es war, als ob diese ruhige Stimme, der sichere Schritt, das gesunde Gesicht all das rätselhafte Grauen, was die verfallende Beszung umspinnen hatte, auf die Seite geschoben hätten.

Die Handwerker kamen und taten, was ihnen geheißen wurde. Die alte Mamsell hatte sich nach einer anderen Stelle umsehen müssen, und neben Urte arbeitete ein frisches junges Ding, die Schwester des Ansa Petereit, der die Fähre zwischen dem Krug und Klein-Maraunen herüberzog.

Endrik Larenz verkroch sich ganze Tage lang in sein Giebelzimmer, dessen schmale Fenster zum Hof hinausgingen.

Hier schlief er auch.

Was er da oben trieb, war Urte gleichgültig.

‚Wenn ich hier leben und arbeiten will‘, sagte sie sich, ‚dann muß ich ein Brett vor den Kopf nehmen; ich darf vieles nicht sehen und nicht fühlen, ich muß auftreten, als wäre alles mein Eigentum, und Larenz darf mit mir, den Knechten und Berte Petereit zu Tisch sitzen. Will er das nicht, dann gehe ich; fügt er sich, um so besser! Ich werde mir meine Stellung und die Achtung im Dorf schon erzwingen.‘

206

Einmal, gegen Abend, als sie durch den schönen, alten Garten ging, dessen Wege jetzt hell und wohlgepflegt im Rotgold und Braun des späten Herbstes lagen, sah sie, wie Larenz, gebückt, mit kurzen, schnellen Schritten aus den Sträuchern trat, die die Türe des halb niedergebrannten Kavalierhauses fast verdeckten.

Als er Urte gewahr wurde, stutzte er und wollte umkehren, aber sie rief ihn an und ging quer über die Rasenfläche auf ihn zu. Er wand sich hin und her und versuchte, irgend etwas, das Urte nicht erkannte, unter den Rock zu schieben.

„Was hast du denn da?“ rief sie laut, „zeig doch her.“

In seinen Augen war ein gelbliches Licht, sein Gesicht war verzerrt.

„Ich fange das Raubzeug in dem alten Gemäuer“, sagte er mit einer rissigen, heiseren Stimme.

„Laß es doch abreißen, dann gibt's hier kein Raubzeug mehr“, sagte Urte. „Zeig mal!“ Und damit griff sie nach seinem Rock. In einem kleinen Käfig, den Larenz fest an sich drückte, sprang eine Ratte herum; eine zweite lag, häßlich verstümmelt, zuckend und blutend am Boden. Urte sah auf die Hände des Endrik Larenz.

„Pfui Teufel!“ Sie prallte zurück.

„Die Falle hat's gemacht“, murmelte er mit einem wütenden Blick.

„Doch nicht so - so nicht, das ist unmöglich.“

Larenz hatte den Käfig wieder mit seinem Rock

207

bedeckt und versuchte, die Hände in die Taschen zu schieben. Es ging nicht recht, und urplötzlich sah Urte Otto Lubert vor sich, wie er im fahlen Morgenlicht gemächlich über die Hafenstrasse schlenderte, ein flaches Paket unter dem Arm, die Hände in den Taschen. Es war grauenvoll. Konnte das denn gar nicht aufhören?

Endrik Larenz schlich davon.

Urte sah ihm nicht nach. Wieder strömte das Weh in sie hinein, wie aufgestautes Wasser, das einen Damm durchbrochen hat. Machtlos stand sie da.

Mitten in dem Anprall des Schmerzes fiel ihr ein, daß Larenz ja vielleicht die Wahrheit gesagt hatte, aber das war nun belanglos. Dennoch schritt sie in das Gebüsch hinein und rüttelte an der Türe. Aber die gab nicht nach, und die Fenster waren mit Brettern vernagelt.

Sie trat wieder ins Freie und wischte die Hände im taufeuchten Grase ab.

Ein rasender Ekel bäumte sich in ihr auf. Am liebsten wäre sie ins Haus gerannt und hätte ihr Bündel geschnürt.

Lieber irgendwo die letzte Stallmagd sein als hier die Herrin.

Sie fühlte, wie ihre Unbefangenheit, die sie all die Zeit so sicher gemacht hatte, von ihr glitt, und Grauen, vermischt mit einer furchtbaren Erinnerung, stand in ihrem Rücken und hielt sie am Genick.

208

Sie schüttelte sich und lief auf die kleine Pforte zu, die zum Hof führte.

Da war Arbeit, da waren Menschen! Das Vieh kam eben heim: Es verbreitete Wärme und Ruhe.

Sie ging von einem zum anderen, sprach mit den Leuten, strich über den Rücken der Kühe, klopfte einem Pferde auf den Hals; freudig bellend umsprang sie der Hund, und Berte trat in die Tür der Milchammer und rief nach ihr.

Alles hatte Vertrauen zu ihr, wandte sich ihr zu, drängte sich förmlich an sie heran.

Die weiten, müden Felder dehnten sich so friedvoll; auf den Wiesen schwebte silberner Flor, und der breite Nemonienstrom glitt mattglänzend in das Unabsehbare.

Sollte sie das alles verlassen, alles, was sie gerade begonnen hatte aufzubauen?

War all das reiche Leben um sie her, die Tiere, die Pflanzen, die Bäume und die gute, schwere Scholle nicht tausendmal wert, daß man bei ihnen ausharrte?

Konnten sie nicht eine Mauer um sie errichten, stärker als die Mauern des Mißtrauens, die einst diesen Hof umgeben hatten?

Es mußte ja möglich sein.

Dieser schwächliche, häßliche Mensch mußte verschwinden, mußte zu einem Nichts werden neben der Fülle von Leben und Arbeit, die rings umher auf sie wartete.

Weit dort hinten die verschwimmenden Haffwiesen, die rotvioioletten Felder, der eng im blauen

209

Abendschatten zusammengerückte Wald; alles das war Klein-Maraunen, wurde es wieder!

Alle, die sich ein Stück dieses Bodens dienstbar gemacht hatten, mußten zurücktreten; allen hatte der Krüger die Pacht kündigen müssen.

Feld, Wiesen, Wald, alles würde sich langsam wieder zu einem festen, weiten Besitz runden, und sie, Urte Kalwis, konnte ihn beherrschen.

Wog das nicht schwerer? Wusch diese Arbeit sie nicht rein? Würde sie das Grauen nicht verscheuchen?

„Ja, ich bleibe, ich muß bleiben“, sagte sie laut. Sie fühlte, daß das hier - die Heimaterde - auf sie gewartet hatte. -

Sie ging mit den Leuten ins Haus hinein und setzte sich mit ihnen zu Tisch.

Und Endrik Larenz schob sich durch die Tür, und was er nie getan hatte, das tat er heute: er bat sich einen Platz aus und sprach mit den Handwerkern.

Da wurde es still.

Aber Urte wollte die Stille nicht, und ihre Stimme, ihr Blick, ihre ruhigen Bewegungen zogen alle in das Gespräch hinein. - - -

Am andern Tag lag der erste Reif auf den Wiesen, ein feines, silbernes Gespinst. Im Garten waren die Blätter mit zarten, weißen Fransen eingefast. Die letzten Herbstblumen neigten müde die Köpfe und zogen sich frierend zusammen.

Die Sonne stieg feurig empor. Es war ein wunderbares Abschiednehmen: nun würden die

210

stählernen Haffwinde kommen, die trotzigen, triumphierenden, und all das letzte bunte Glühen fortfeigen.

Wer von der Landstraße kam, dem schien das weiße Haus hinter dem Strom, mit seinen blauen Läden, dem dunkelroten Dach und den weichen, braungrünen Moospolstern darauf, in einem Glorienschein zu stehen. Die hohen Bäume des alten Gartens, die das Haus weit überragten, und die Büsche zu beiden Seiten: alles war mit dem letzten Laub, wie mit losem, schwebendem Gold, umgeben, und weit in die Runde wölbte ein blaßblauer Herbsthimmel seine unendliche Halle über die leis frierende Erde, die noch ein letztes Mal das segnende, wärmende Licht mit allen Poren aufzog.

Noch zwei, drei schöne Tage, und die Winde zausten all das Gelb und Rot, all das Grün und Braun, das noch nicht sterben wollte, von den hilflos um sich greifenden Ästen. Und dann kam der Regen und wusch Stämme und Wege, Häuser und Zäune, stürzte auf die Felder und Wiesen herab, und wenn er nachließ und zu einem schwachen Gerinnsel wurde, zu einem leichten, feinen Stäuben, dann braute und schwelte es auf den Feldern, und die wogenden Nebel lagerten sich so dicht um Klein-Maraunen, daß man wirklich wie auf einer Insel lebte, ganz abgesondert von der Außenwelt.

Jenseits des Stroms, da war das Dorf; da hatte man Nachbarn, da hörte man die Hunde bellen und

211

das Vieh brüllen; da rief man sich im Vorübergehen ein paar Worte zu; da sah man im Nebel die kleinen, blinzelnden Lichter und fühlte, daß man zusammengehörte.

Aber in Klein-Maraunen war die Einsamkeit.

Sie war so tief gewesen, ehe Urte kam, daß die paar Leute, die mittags ihre Füße unter den Tisch in der großen Küche streckten, das Sprechen verlernt hatten.

Jetzt war das anders.

Da war der erste Knecht, der alte Jakstatis, der schon jahrelang auf dem Hof war, der junge Szamaitat und die lustige Berte Petereit. Und an den immer dunkler und schwermütiger werdenden Abenden saßen sie mit Urte in der Küche. Dann rückte man den Webstuhl vom Fenster zur Lampe hin; der alte Jakstatis rauchte, und Berte Petereit und Jurgis Szamaitat sangen eine Daina nach der andern.

Endrik Larenz aber schloß sich in sein Giebelzimmer ein.

Das Brausen des Sturms verschlang die jungen Stimmen unten im Haus; wenn sie aber bis hinauf in seine schaurige Einsamkeit drangen, dann sprang er auf, rannte im Zimmer umher, ballte die Fäuste und stieß wütend um sich.

Das, das alles, diese Geschäftigkeit, den albernen Lärm, dieses Naherücken an die Menschen, mußte er ertragen um des starrköpfigen Mädchens willen, das seit dem Abend im Garten nur noch herrischer und selbstbewußter geworden war, das über alles in

212

Haus und Hof gebot, das auftrat, als könne es gar über die Luft verfügen, die er atmete!

„Deine Zeit wird kommen - meine Zeit“, sagte er dann ingrimmig, und seine trocken glänzenden Augen wurden starr und sahen ihren schönen starken Körper von seinen Armen fest umschlossen, sahen eine Zeit, in der er der Herr war.

Aber der Herbst fegte über die Felder; der Schaktarp kam, und der Frost zog sein blankes Schwert, und immer noch ging das Leben in dem weißen Haus seinen gleichmäßigen, guten Gang. Ja, fröhlicher und heller wurde es, je länger es dauerte - und feiger, verbissener und vorsichtiger wurde der Mann, der hier Herr sein wollte.

Der lange Winter ging dahin, und ein feines, lockendes Wogen strich an Sonnentagen um das weiße Haus und mürbte das breite, polierte Stahlband des Stroms, das so schlangenweich in den winterlichen Wiesen lag.

Und plötzlich zerbarst und zerging es, und wieder wanderten die großen, grünen Schollen mit den milchigen Blasen und Rissen darin dem Haff entgegen.

Doch noch einmal griff der Frost herrisch in das erlösende Wandern ein. Die mächtigen Schollen blieben stehen, türmten sich auf und erstarrten. Nur in der Mitte des Nemonienstroms blieb eine schmale, dunkle Bahn; alles andere war spitziges, eckiges, hart zusammengefügtes Eis, hier und da an

213

Ufervorsprüngen zu bizarren Hügeln emporgetrieben. - -

Über Urte lag in dieser Zeit eine seltsame Melancholie.

Wenn sie abends vor der Türe stand und über den Strom hinweg sah, traten all die Gestalten aus der Dunkelheit hervor, die im Russer Krug gesessen und mit ihr gescherzt hatten. Und mit dem Rücken an den grünen Kachelofen gelehnt, so daß er alle sehen konnte, saß Pawils Endromeit. Nicht der alte, lustige Pawils, der so oft neben ihr gearbeitet und sie lachend in seinen Arm genommen hatte, nein, der andere, der vernachlässigte, mit den angeschwollenen, roten Augenlidern, dem fahlen Gesicht und der schweren Zunge.

Und es schien Urte, als wären die großen hellen Sterne dort oben eine stille, immerwährende Anklage.

Die hehre Ruhe, die unermessliche, reine Ferne, die ganze Majestät dieser Nächte, die keine Milde und keine Sehnsucht kannten, erdrückten sie.

Klein, wertlos, ein Nichts, stand sie da, gänzlich vereinsamt. Alles Leben, das schon nach ihr gerufen hatte, lag wieder erstarrt unter einer Eiskruste. Bis tief in den Boden hinein bohrte sich der Frost, und von neuem legte sich ein weiches, sanft gefaltetes Tuch über die weite Welt. - - -

Endrik Larenz kam von einer der kurzen Reisen zurück, die er hin und wieder unternahm. Sein

214

Wagen stand auf der Fähre; er saß, verknittert und schmal, in eine Ecke gedrückt; auf dem Bock, stramm aufgerichtet, Anskis Paulat, der neue Knecht, der bis zum Juli bleiben würde. Dann kam sein Bruder Jons als eine Art Verwalter, denn Jakstatis war zu alt und wußte zu wenig von all dem, was jetzt auf Klein-Maraunen verlangt wurde.

Larenz sah mit einem verkniffenen Gesicht auf den starken Rücken des Knechtes, auf den gebräunten, festen Hals.

Ja, das waren die Burschen mit den freien Augen und den kräftigen Fäusten, die einfach zupackten, an die sich die Weiber herandrängten: Blut von ihrem Blut, das sich vermischen mußte.

Er kannte es, kannte es schon aus seiner Knabenzeit.

Er sah sie wieder vor sich in den Bänken, im Institut, die mit den breiten Rücken, den steifen Nacken, und die anderen, die sehnigen, schmiegsamen. Und er sah, wie die Köpfe sich nach ihm umwandten, wenn er leise und stockend Antworten gab. Fühlte, wie seine Knie zitterten, hörte das Hüsteln und Kichern.

Und dann die Pause, in der sie sich zusammenrotteten, die Lachenden, Gesunden, und verstohlen oder prahlend von ihren Abenteuern sprachen. Und die Phantasievollen, aus deren Herzen die reichen, warmen Lieder und Bilder quollen.

Aber er, er hatte nichts von alledem. Schwächlich, farblos und nüchtern, mit einem unsinnigen, brennenden Verlangen in sich, das ihn zerrüttete,

215

so schlich er um die Derben, Aufrechten und Freien herum und haschte hungrig nach den Brosamen, die von ihren Tischen fielen. Verbissen, mit verdoppelter Gier, mit fressendem Haß, verbarg er sich und seine täppische Häßlichkeit, damit der Spott der Kameraden nicht in seine Wunden fiel.

Sie stand wieder vor ihm, die verzerrte Jugendzeit, und er begriff es kaum, daß er hier in seinem eigenen Wagen saß und auf das Haus zufuhr, sein eigenes Haus, das schon die Leiden seiner Kindheit gesehen hatte.

Schwächlich, unfroh, verschlossen, nicht fähig, Freude zu geben oder Freude zu nehmen, so hatte er sich hier herumgedrückt; gepeinigt von den Blicken der Mutter, die stets fürchtete, die Anfälle könnten wiederkehren, die ihn in den ersten Lebensjahren zum Schrecken seiner Umgebung gemacht hatten und die nie ganz von ihm gewichen waren.

Jetzt verschonten sie ihn seit langen Jahren schon, aber wenn er an all die vielen Genossen seiner Schulzeit zurückdachte, las er in ihren Augen Abscheu und Furcht.

Und wenn es so weit gekommen war, daß er nichts als Abscheu und Furcht sah, dann wußte er, daß er nun bald weitergeschoben würde, fort, in ein anderes Institut.

Eigentlich wußte er es nur aus dem Verhalten seiner Kameraden, aus diesen Blicken, die eine unüberbrückbare Kluft zwischen ihm und all den andern aufrißen, daß er wieder krank gewesen war,

216

in einer häßlichen, abstoßenden Weise krank. Und er wußte, daß sein Vater, ein starkknochiger, derber Mann, ihn wieder abholen und nach Hause oder in eine andere Schule bringen würde.

Und dann begann der Kampf von neuem. All die neuen Gesichter, die sich ihm zuwandten, die ersten Kraftproben des Körpers und Geistes, die seine Mitschüler von ihm erwarteten, die sie herausforderten! Einen Platz sollte er sich erobern.

Er versagte; er sank zu den Nichtbeachteten herab, und von den Nichtbeachteten zu den Verhöhnerten.

Unheimlich schnell stand er da unten.

Unheimlich schnell sieben die Jungen, Lebensstarken, und werfen zur Seite, was unbrauchbar ist.

Schließlich kam dann die Zeit, in der wieder Abscheu und Furcht in den Augen der Mitschüler stand.

Oh, wie er sie gehaßt hatte, wie ihm jedes Mittel recht war, das seine Rachsucht befriedigte!

Sie alle waren seine Feinde von dem Moment an, da er in ihren Kreis trat. Er fühlte schon ihre Fäuste, fühlte schon seinen Niedergang und die aufsteigende ohnmächtige Wut gegen die Wohlgebildeten und Starken.

Diese Wut wurde zu einer körperlichen Qual in jener Zeit, da ein anderer, noch qualvollerer Trieb ganz von ihm Besitz nahm.

Nun sahen seine Augen nichts mehr als straffe, gesunde Glieder, blühende Körper, die er besitzen wollte. Und zugleich wußte er, daß sie denen

217

gehören würden, die er haßte, daß sie ihnen nach einem Naturgesetz zufielen, und daß er abseits stehen müßte, von rasender, ungestillter Gier vergiftet. - - -

Und die blinzelnden, unruhigen Augen des Endrik Larenz hefteten sich wieder auf den breiten, starken Rücken des Anskis Paulat, und seine schmalen Lippen schoben sich zuckend hin und her.

Als der Wagen auf dem Hof hielt, stieg Larenz vorsichtig heraus, ging eng zusammengeduckt dem Haus zu, als müßte er sorgfältig darauf achten, daß er

nichts berühre, und stieg mit seinen Päckchen und kleinen Kisten in das Giebelzimmer hinauf.

Anskis Paulat und Jurgis Szameitat, der gerade eine Karre vorbeischoob, sahen ihm lachend nach.

„Einen feinen Pons haben wir!“ sagte Paulat.

„Den hätst du früher sehen sollen, da hätst du , vor ihm ausgespuckt.“

„Wieso?“

„Na, mit dem stimmt's doch da oben nicht. Der Kerl verkam hier in seinem eigenen Dreck. Den hat die Kalwis gut auf den Trab gebracht.“

„Ein forsches Frauenzimmer, die Urte Kalwis“, sagte Paulat und knallte ein paarmal mit der Peitsche hin und her, „möchte bloß wissen, auf was die lossteuert. Möchte wohl Wirtin werden, ha?“

Sie lachten unbändig.

Oben am Giebel öffnete sich ein Fenster. Larenz sah mit zornfunkelnden Augen auf den Hof. Lachen und Peitschenknallen waren ihm zuwider.

218

Szameitat ging seiner Wege; Anskis schirrte das Pferd ab.

Hinten auf einem schmalen Pfad neben dem Fluß kam Urte. Der bunte kurze Rock stand weit um sie herum. Sie ging in Hemdärmeln und einer leichten Wiste, trotzdem die Tage noch so kühl waren, als striche bisweilen ein Schneehauch durch sie hin. Sie sog mit freudigem Behagen den Erdgeruch ein, der aus den umgebrochenen, feuchten Schollen strömte.

Nun wurde sie unruhig, hob den Kopf, und ihr Blick flog zum Giebelfenster. Da stand Endrik Larenz, leicht gebückt, als ob ihn fröre; er rieb seine gelblichen Hände, sein blasses Gesicht mit der spitzen Nase war ihr starr zugewandt.

Urte zuckte die Achseln, als verlohnte es sich nicht, ihn zu bemerken. Sie war erfüllt von Frühlings- und Schaffensfreude und von jenem unbändigen Kraftgefühl, das nach allem Schweren die Arme reckt und aufschreien möchte vor Lust.

All das Düstere vom Haff oben hatte sie hinausgetragen auf diese gesegneten Felder. Wind und Regen hatten es fortgespült, und in ihrem Herzen saß ein junges, neues Leuchten. -

Endrik Larenz wich zurück.

Da war wieder die Kraft und Schönheit, nach der er zitterte und die sich ihm versagte.

Er sank in sich zusammen, und all die grausamen, demütigenden Jahre sahen ihn an, da er als Freigewordener, als Studierender, allein in der

219

großen Stadt wohnte, in der man ja alles kaufen kann.

Aber das, wonach er lechzte, wurde niemals sein, und das, was er kaufen konnte, war der klägliche Rest, den die andern übrig ließen.

Weniger war's als die Brosamen, die von ihren Tischen fielen, als sie alle noch Schüler waren; denn damals gab es noch irre Hoffnungen, eine vage Möglichkeit; jetzt war auch das vernichtet.

Wollte er seinen Hunger stillen, dann mußte er auflesen, was die Wohlgebildeten, die Lebenstüchtigen verwarfen.

Und gerade ihn, den Kranken, Häßlichen, Einsamen, mit Mißgunst und Bitterkeit bis zum Rande Gefüllten, drängte es mit unwiderstehlicher Gewalt zu gesunden, schönen, heiteren Mädchen hin, die sich angewidert, in maßlosem Erstaunen, von ihm abwandten.

Er war für sie ein rüddiger Hund, den man am besten totschlüge.

Und immer krankhafter wurde die Wut und das Rachegeilust in ihm. Bis zum Wahnsinn schrie sein ganzes Innere nach Erlösung. -

Und dann kam etwas, das ihm Linderung gab, an das er nicht gedacht hatte.

Er kam als Medizinstudierender in den Anatomiesaal, und nun hielt er Glieder in seinen Händen, die jung gewesen waren, kräftig, wohlgebildet - so wenigstens schien es ihm in seiner blinden Raserei -; da waren Körper von Männern und Frauen, durch die ein starkes, fröhliches Leben geflutet

war, und es war ein Genuß ohnegleichen, zu zerstören. - - -

Aber bald schlossen sich ihm auch diese Türen wieder, und er sank in eine mit Wahnbildern erfüllte Einsamkeit zurück.

Da kam der Tag, an den sich Larenz nur wie an die rasenden Umdrehungen eines großen, dunkelroten Rades erinnern konnte.

Die junge Tochter seiner Wirtin war gestorben und lag neben seinem Zimmer aufgebahrt.

Tag für Tag hatte sie mit ihrem Liebsten, einem großen, blondhaarigen Rollkutscher, in der engen Etage herumscharmuziert, und dann war es plötzlich zu Ende.

Unaufhörlich, in zwingender Pein, mußte Endrik Larenz an die Tote denken, die dicht neben ihm lag. Es stieß ihn förmlich vorwärts - und dann stand er an ihrem Bett, beugte sich über sie, und - - - dann fühlte er die Umdrehungen des roten Rades - und den Schlag auf seinen Kopf.

War er ohnmächtig geworden und gegen die Bettkante getaumelt? Er wußte es nicht.

Es hatte sich etwas auf ihn herabgesenkt, das alles verhüllte, was mit ihm geschah. Unmöglich, sich auf irgend etwas zu erinnern.

Er lebte lange in einer Heilanstalt. Schließlich war er gern dort; alles, was ihn von Jugend an gequält und geschunden hatte, war fern. Er lernte Dinge kennen, die ihm fremd waren: täglich wiederkehrende Geduld und Freundlichkeit.

Vielleicht wäre alles erträglich geworden, aber

nach diesen Jahren der Ruhe wurde er wieder weitergeschoben, wie damals in seiner Schulzeit.

Irgendwie sollte er sich im Leben zurechtfinden, und er tat es.

Scheu und ängstlich tastete er sich zurück.

Er blieb in der großen Stadt und wohnte wieder in einem der unfreundlichen, unruhvollen Zimmer.

Das Studium lag weit hinter ihm, aber da waren seine alten Sachen, Bücher, Präparate.

Er besann sich auf dies und jenes, was er gelernt hatte und versuchte, aufzubauen und zu ergänzen.

Er experimentierte, studierte und las Brocken des Wissens auf, wo er sie fand.

Langsam gewöhnte er sich in dieses neue Leben ein; er fühlte eine wohltuende Entspannung, ja, sogar den Drang, die Einsamkeit zu verlassen.

Um diese Zeit kam er in den Sommermonaten zu seinem Bruder aufs Land. Man nahm ihn freundlich auf, übersah seine Eigenheiten und behandelte ihn wie einen gesunden Menschen.

Alles hätte wieder seinen ruhigen Lauf nehmen können, wie damals, als er in der Heilanstalt war, wenn sein Bruder Peter ihm nicht damit in den Ohren gelegen hätte, er müsse den Leuten auf dem Lande helfen: Er sei doch ein studierter Mann, weit und breit wohne kein Arzt; jedenfalls verstehe er doch mehr als der alte Bensuszis, der Schäfer.

Langsam hatte er ihn überredet, und Endrik Larenz fing an, seine Pulverchen und Tränkchen zu bereiten.

Anfangs brachte ihn sein Bruder oder seine

222

Schwägerin selbst zu den Kranken hin; dann holten ihn die Leute vom Moor und die aus dem Dorf.

Und schließlich gefiel ihm seine eigentümliche Praxis. Wortkarg und scheu schob er sich in die Krankenzimmer hinein. Mit einer trüben Unsicherheit, die ihm den Boden unter den Füßen wegziehen mußte, gab er seine Ratschläge und Medikamente; aber er tat es ohne innere Überzeugung, ohne äußere Festigkeit: Es war für ihn nichts als ein Experiment, das gelingen, das aber auch fehlschlagen konnte. Er hatte kein Vertrauen zu sich selbst und fühlte förmlich schon, wie in seiner Knabenzeit, den Niedergang, ehe daß er nur unter den Menschen Fuß gefaßt hatte.

Der Niedergang kam. Er hatte getan, was er für richtig hielt; aber sei es nun, daß er zu spät kam, sei es, daß er die falschen Mittel anwandte - vielleicht war es alles auch nur Zufall -, je länger er in die Häuser dieser Menschen ging, um so schlimmer stand es um seine Kranken. Menschen und Vieh, denen er seine Mixturen brachte, starben.

An die wenigen, denen ihre gesunde Natur oder sein bißchen Können half, dachte niemand; das abergläubische Volk machte ihn zum Totenvogel.

Es war ihnen förmlich eine Freude, den wunderlichen Mann, der ihnen schon durch sein Schweigen und sein gedrücktes Wesen unheimlich war, mit tausend Verdächtigungen zu bewerfen.

Mißtrauen und Roheit, wohin er kam, Schimpfworte, übles Nachreden und Grauen.

Da brach die verharschte Wunde auf: Endrik

223

Larenz haßte die Menschen, und er freute sich an ihrem Leid, wie ehemals, als er Abscheu und Furcht in den Augen seiner Mitschüler las. Aber er war zu feige, diesen Haß offen zu zeigen.

Sie errieten es sehr gut, die beweglichen, lebhaften Leute oben am Haff - es war so, wie sie es sich erzählten -; die Krankheiten und Gebrechen der Menschen und ihr qualvolles, bitteres Sterben, zogen Endrik Larenz an.

Und lag einer der Ihren dann kalt und starr auf dem Totenbett, so fühlte er eine an Glück grenzende Befriedigung. Dann hätte er am liebsten Tag und Nacht bei ihm gesessen; dann wurde er förmlich sein Freund.

Merkwürdig war aber, daß er auch unter den Lebenden einen Freund gefunden hatte. Freilich war es nur der Annus Kalwis, ein Gescheiterter wie er selbst, aber ein freier Mensch, der niemals Abscheu und Furcht in den Augen der anderen sah.

Aber in Annus Kalwis, dem gemäßregelten Schulmeister, den Mißverstehen, Feindseligkeit und Leid langsam erdrosselt hatten, lebte ein wütender Haß, und dieser Haß gegen die Menschheit, und zumal gegen die lachenden, gesunden, lebensstüchtigen Menschen, verband ihn mit Endrik Larenz, der gar nicht die Kraft hatte, diesen Mann, den einzigen, der sich ihm anschloß, von sich abzuschütteln.

Kalwis hätte sich auch kaum abschütteln lassen, denn er brauchte den Geldbeutel des Endrik Larenz.

224

Dieser empfand mit der Zeit wirklich eine Art Zuneigung zu Annus Kalwis, die aber bald in einem ganz anderen, zehrenden Gefühl unterging, das ihn mit wachsender Gewalt an den Schulmeister fesselte.

Er hatte Urte gesehen, und niemals in all den Jahren, seit der furchtbaren Zeit in der großen Stadt, als er noch ein junger Studierender war, hatte ein Weib wieder so bis zur Sklaverei sein Verlangen nach dem Starken und Schönen entfacht.

Auch diese alte Wunde war aufgebrochen; aber in diese zermürbende Glut mischte sich noch etwas hinein, das er früher nicht gekannt hatte: er bewunderte Urte, und in seinem Herzen, das niemals geliebt hatte, glomm eine mit steter hündischer Furcht gemischte Zärtlichkeit für alle ihre Bewegungen und Worte, für all ihr Tun und Lassen, die immer in Raserei und Wut umschlug, sobald Urte ihn kränkend und mit absichtlicher Kälte oder gar Verachtung behandelte.

Stets bereit, sich Urte tief unterzuordnen, war er ebenso bereit, sie bis aufs Blut zu peinigen. Aber er war zu scheu, zu schwächlich und zu feige, um ihr offen entgegenzutreten, und alle Qualen, die sie ihm gab, lasteten wieder auf seinem wunden Hirn.

Da ging sie nun am Strom vorbei, dieses blühende, tatkräftige Geschöpf, und nicht ein leiser Gruß, keine Bewegung der Hand, kein Kopfnicken, nicht einmal ein Zeichen des

225

Erkennens wurde dem Mann zuteil, der wie im Fieber neben ihr lebte und sich stumm in alles fügte, was sie so herrisch und selbstsicher befahl.

Es war wie das Vorspiel zu einem Drama: die ruhelosen Wolken, bleifarbene, perlmutterglänzende, schwermütig graue, die lange Fetzen über den Fluß schleppten und hoch oben einen braungelben Qualm verströmten, schienen sich im Weltall nicht mehr zurechtfinden zu können. Sie bedrängten und verfolgten einander, und hatten sich einige schwere Ballen zu einem festen Halt in all der Unruhe zusammengeschlossen, dann fegte der braungelbe Schwaden über sie dahin und zerrte sie auseinander. Und dann standen weit, weit hinten noch ehernblaue, stille Flächen.

Hin und wieder warf die Sonne blanke Speere durch das Wolkengeschiebe, und unten schossen die Farben in tiefstem Glühn hervor.

Noch war es still. Die Bäume standen wie köstlich geschmiedete Wunderwerke. Im Garten roch es nach frischem Regen auf warmes Erdreich. Nicht lange mehr, und sie werden ächzen und sich beugen. Urte ging durch den alten Garten, sah in die starren Zweige hinein, die sich verschlungen hielten, als wüßten sie, daß sie die einzigen wären, die hier Treue bewahrten.

„Man müßte sie beschneiden“, sagte sie zu Larenz, der einen halben Schritt hinter ihr herging, aber sie wußte, daß es zu spät war, und daß es ihr leid tun würde. Die junge Litauerin hatte dem

226

Parke sein altes herrschaftliches Gepräge gelassen. Man sah überall die ordnende, pflegende Hand, aber kein Gedanke war zerstört.

Mochten die Bäume in diesem Jahr noch ihre Arme ineinander schieben, im nächsten sollten sie anders aussehen. Aber jeder behielt seinen Platz.

Urte empfand dunkel, daß das hier nicht ihr Reich war, sondern das Reich der vornehmen deutschen Frauen, die einstmals ihre Traditionen hierher getragen hatten, der Geschlechter, denen sich dieses spröde Land versagt hatte.

Altes litauisches Land! Aber der Garten gehörte denen, die dort hinten an seinem Rande ruhten, unter den vermoosten Steinen, im Schatten der hohen Ulmen und Birken.

Urte strich über die Zweige hin. Sie waren ganz und gar mit runden, weißen und rötlichen Knospen und grünsilbernen Blättern bedeckt.

Nun würde sie das Blühen in diesem Garten erleben, die helle Pracht, die sie schon als Kind bestaunt hatte.

Hinter ihr die rissige Stimme, stockender, heiserer noch als sonst.

Sie hatte nicht recht verstanden - „Ja, ja“, sagte Urte gedankenlos.

Endrik Larenz drängte sich dicht neben sie.

„Du meinst also, daß du es könntest?“

„Was könntest?“

„Ganz hierbleiben, ich sagte es doch.“

Larenz rieb sich wieder unruhig die Hände, die stets zu frieren schienen. Er sah zur Seite.

227

„Weshalb nicht?“ rief Urte und lachte ein wenig, ihren Gedanken hingegeben, die ganz mit den Frühlingsschauern verwachsen waren. „Gewiß kann ich bleiben, ich will bleiben, aber“ - und nun fiel ihr ein, daß sie immer auf ihrer Hut sein mußte -, „aber ich habe Bedingungen.“

„Was denn?“ Larenz stieß es hastig hervor, voll Angst.

„Oh, nicht so viel. Ich möchte, daß du das alte Gemäuer abtragen läßt, den Rest vom Kavalierhaus.“ Sie hatte sich Larenz zugewandt und sah ihn an.

Seine Augen irrten in das Grün hinein; er wußte, was sie dachte. Sein Rattenmund zuckte; er schob die Hände unter die Achseln.

Beide schwiegen. Urte bückte sich und zupfte Unkraut aus, das sich nach diesen Jahren der Verwilderung immer wieder breit machte.

„Nun er einmal davon angefangen hat, muß ich durchhalten; ich kann nicht mehr zurück“, dachte sie, und ihr Herz schlug unbändig.

„Du kannst die Leute dazu bestellen“, hörte sie ihn sagen.

Da hob sie den Kopf und atmete tief. „Ich habe aber noch eine zweite Bedingung, Endrik“, sagte sie, und ihre Stimme war wie ein klingender Befehl.

Larenz wartete.

„Es geht nicht, daß du dich verkriechst, es ist ja Unsinn. Du weißt, daß man dummes Zeug über dich redet. Mir ist's gleich, jeder hat seinen Sparren; deiner ist sicher der größte, und fürchten

228

tu ich mich noch lange nicht!“ Urte lachte. „Ich weiß, daß du oben in deinem Zimmer ein Totengerippe hast und all das Zeug in den Gläsern. Die Mamsell hat es damals erzählt. Aber das sollen ja mehr Leute haben, die Doktor sind oder

werden wollen. Das ist es nicht. Aber die Leute sollen sich die Mäuler nicht darüber zerreißen. Mir paßt es nicht - es paßt mir einfach nicht!" Und sie stampfte heftig mit dem Fuß auf.

Larenz sah sie an; er zitterte vor Leidenschaft. Ihre Augen waren dunkel, der Mund war so rot, und die Brust hob und senkte sich schnell und stark unter dem groben Hemd.

„Ich will auch nicht“, fuhr sie erregt fort, „daß es hier im Hause ein Zimmer gibt, das niemand betreten darf. Was tust du in dem Zimmer? Du machst chemische Experimente, sagst du. Gut, aber weshalb verschließt du Tag und Nacht die Tür? Das darf doch jeder sehen und wissen. Berte kann doch ruhig hineingehen und das Zimmer sauber machen. Ich danke, da mag es schön aussehen!“

Und plötzlich legte sie ihre Hand auf seinen Arm.

„Komm, Larenz“, sagte sie warm und eindringlich, „laß das - all das -, ich gehe mit dir ins Giebelzimmer, vor aller Augen, und wir werfen den Kram fort! Berte und ich bringen dann morgen alles in Ordnung, und du kommst und gehst wie andere Leute, ohne das geheimnisvolle Getue - - und ich bleibe hier, sicherlich.“

229

Niemals war sie so freundlich, so aufgeschlossen gewesen; niemals war sie ihm so nahe gekommen. Es schwindelte Larenz; er vermochte kaum ihren Worten zu folgen.

Urte zog ihn am Ärmel mit sich fort: „Komm, wir gehen hinauf.“

Da besann er sich: „Nein, nein, ich gehe vor - alles liegt durcheinander; nur ein paar Minuten, Urte - -“

„Ich will es nicht, ich gehe mit dir.“

„Urte, ich bitte dich“, - er stand so jämmerlich vor ihr, die unstillen Augen ängstlich aufgerissen, so gar nicht grauenerregend, „bleib hier. Ich tue es ja, ich packe die Sachen fort, ich schließe mich nicht mehr ein; aber ich, ich habe auch eine Bedingung“, seine Stimme wurde hoch und schrill, „ich will auch etwas, möchte etwas - möchte -, ja, ich möchte -“ Das gelbe Gesicht verzerrte sich; er konnte nicht weitersprechen.

Urte wandte sich ab. „So geh“, sagte sie dunkel.

Sie sah ihm nach. Diese ungleichen Schritte, die hochgezogenen Schultern, die klapprige, schiefe Gestalt - nein, nein, weiter durfte es nicht kommen! ‚Er soll mir den Willen tun, und ich bleibe - und ich will freundlich zu ihm sein.‘

Sie sah um sich: ‚Mein Gott, er legt sich mir ja unter die Füße; ich bin ja die Herrin von Klein-Maraunen.‘ Und wohlighatmete sie den Geruch der warmen Erde ein, auf die vor kurzem der helle Strichregen niedergegangen war.

Langsam ging Urte ins Haus. Es war ein Sonntag

230

und sehr still; die Vögel zirpten unruhig in Bäumen und Büschen.

Die Treppe knarrte, im breiten Flur oben im Hause war es dunkel. Sie ging nicht gern in das Giebelzimmer.

Da öffnete Larenz die Türe; er hatte sie gehört.

Urte ging stumm an ihm vorüber. Sie sah mit einem Blick alles - die Regale mit den Gläsern, das Skelett, die vielen Bücher, Kästen mit Glasröhren, kleinen Behältern und Wagen, das graue, fleckige Laken, das er über den ganzen Tisch gebreitet hatte, allerlei Gerumpel in den Ecken, zum Teil mit großen Papierfetzen bedeckt, das unordentliche Bett, und alles, alles starrend vor Schmutz.

Und der üble, merkwürdige Geruch, trotz der weit geöffneten Fenster!

Sie sah es, fühlte es, und sah es auch nicht. Es war ihr plötzlich so gleichgültig geworden.

Urte war nie hier oben gewesen. Sie trat an eins der Fenster. Gerade sandte die Sonne wieder mitten durch das Gewölk hindurch blinkende Lanzen auf die Erde herab, und wohin sie trafen, leuchteten die Farben so satt und tief, als hätten die Flächen sonnenbeschieden Landes alle Kraft und Schönheit der Felder und Wälder aufgesogen, die im Schatten lagen.

Quer übers Land durch die Feldwege kamen Männer und Frauen in bunten, sonntäglichen Kleidern, und der Strom wallte, leise rauschend, feierlich durch die hellgrünen Wiesen.

Ganz hinten am Walde lag, wie mit Gold

231

übergossen, das große Feld mit der jungen Saat, das in diesem Jahre wieder an Klein-Maraunen zurückgefallen war.

„All das Gute, all das Gute!“ klang es in Urtes Kopf. Es war wie eine Glocke.

Endriks Blicke hingen zehrend an ihr, und nun stürzte es aus ihm hervor, was er tausendmal hatte sagen wollen.

„Urte, ich will dir ja alles geben, alles, was du willst, das Haus, den Garten, die Felder, alles. Ich trage die Sachen hier fort, in Kisten, auf den Boden. Jeder soll in das Zimmer hineinsehen können“ - und er sprach weiter, immer weiter, betäubte sich mit seinen eigenen Worten. Er häufte Versprechen auf Versprechen, wie damals in der großen Stadt, wenn er mit zitternden Knien vor einem der schönen und starken Mädchen stand.

Er konnte nicht anders; einmal mußte er sich befreien.

Und so sprach er von seinem Verlangen nach ihr, von seiner Qual. Er beugte sich über den Tisch, klammerte sich daran fest und zitterte und hoffte.

Denn Urte schwieg, schwieg, und wenn ihr rasch bereites Wort ihn nicht zurückstieß, dann war ja nicht alles verloren; dann konnte es sein wie damals, als sie in die Heimat zurückkam und stumm mit ihm nach Maraunen ging.

Seine Worte überstürzten sich, zerrten alles heraus, was ihn in diesen langen Monaten fast zermalmt hatte - aber Urte hörte ihn kaum; die Glocke klang noch in ihrem Herzen.

232

„All das Gute, all das Gute - mein kann es sein, mein!“

Wie grenzenlos sie es liebte, wie ihre größte Sehnsucht immer an einem Stück Land, eigenem Land, gehangen hatte!

Es wurde dunkel; die großen Wolken verschlangen alles. Kurze, störrische Windstöße. Wie verhaltenes Murren kam es vom Walde her.

Urte wandte sich dem Zimmer zu. Die stieren Augen, die spitze Nase, das glanzlose, graublunde Haar, das wie eine Perücke an den Rändern abstand, der offene Mund mit dem hilflos zuckenden Unterkiefer, die ganze gebückte, gekrümmte Gestalt - das jagte ihr einen Schauer über den Leib.

Mit dem Rücken zum Fenster gekehrt stand sie da. Alles verstummte in ihr.

Dieses Mannes Weib? Nein, niemals!

Und doch schwieg sie. Sie besann sich - mußte irgend etwas erreichen, den Mann im Zaume halten.

„Nun, Endrik“, sagte sie endlich, „du wirst nicht erwarten, daß ich dir sofort eine Antwort gebe. Ich muß das überlegen.“ Während sie sprach, ging sie langsam auf die Tür zu. An der geöffneten Tür blieb sie stehen, ihn immerfort ansehend.

Larenz keuchte; kalter Schweiß stand ihm auf der Stirne. Immer noch umklammerte er die Tischkante. Jetzt hob er die Augen und sah Urte mit einem tierischen Blick an, und zum ersten Male wurde auch ihr die Brust eng vor Grauen.

233

Aber sie wehrte es ab und sagte klar und kühl:

„Morgen bestelle ich also die Arbeiter, und Berte und ich schaffen hier oben Ordnung.“

Sein Blick schnitt in sie hinein. Als sie die letzten Worte gesagt hatte, ging sie schnell aus der Tür und lief auf die Treppe zu. Ihr war, als ob sich von hinten etwas auf sie losstürzte.

Da brach ein Schrei in die Sonntagsstille des Hauses. Urte rannte in sinnloser Angst in den Garten.

Die ersten dicken Tropfen klatschen auf das junge Laub, das vor dem drohenden, nahgerückten Gewölk aufgeregt hin und her fegte, als wollte es sich losreißen und verbergen.

Urte flüchtete in den Stall hinein. Wie wohl das tat, hier in der dunklen Stille sitzen.

Jeden Augenblick konnte Szameitat mit den Kühen herangetrabt kommen. Die Weide lag neben dem Hof, und ehe das Unwetter losbrach, mußten sie hier untergebracht sein. Und nun löste sich schon ihr Angstgefühl; nun begann sie schon wieder an die Wirtschaft zu denken, ob man auch nichts versäumte, ob kein Fenster im Hause offen stand, und ob Berte früh genug heimkommen würde, um für das Abendbrot zu sorgen.

Ja, und da kamen sie herangetrottet, breit, schwer, sich drängend, und Szameitat schrie und fuchtelte mit den Armen, und hinter ihm die lustige Stimme der jungen Berte.

Urte stand auf. Hergott, wie konnte sie nur so ein Hasenfuß sein! Das Blut stieg ihr zu Kopf.

234

Am liebsten wäre sie zum Giebelzimmer hinaufgelaufen, hätte die Tür aufgerissen und hätte gelacht, laut gelacht - über sich selbst, über Larenz, über all den dummen Kram da oben, und über den Antrag, den Heiratsantrag!

Ha! Bei Gott, was war komisch, verrückt war's!

Und sie lachte laut, packte mit zu, kettete die Kühe an, schlug ihnen den breiten Bauch, daß es klatschte, und konnte sich gar nicht genug tun.

Dicht hinter ihrer Geschäftigkeit aber saß das Dumpfe, Unerklärliche, das eisig über sie hinrann.

Oben im Giebelzimmer lag Endrik Larenz und winselte. Alles flog an ihm vorüber. Sein Hirn konnte nichts erraffen.

Er hatte die Hände ausgestreckt; man stieß ihn zurück - - -

Er schäumte vor Wut und Qual.

Unten im Hof und Haus ging das Leben seinen gesunden Weg, und oben lag der Herr und heulte und schlug sich matt. Niemand hörte ihn, niemand beachtete ihn.

Es sauste in den Bäumen; die Fenster zitterten und klirrten. Sturm und Regen warfen sich auf die Erde, daß sie stöhnte. Ein warmer Rauch stieg von ihr auf, und der Strom wälzte sich vorbei wie flüssiges Pech. Es krachte, und in den hellen Blitzen lagen die weiten Wiesen giftgrün da, mit Inseln von gelben Blumen.

Man stand an den Fenstern, sah hinaus und

235

freute sich, daß die Bäume noch nicht in Blüte standen, daß der Regen nichts verdarb.

Als alles vorüber war und ein tiefes Aufatmen durch die ganze Natur und die Menschen ging, da erinnerte sich Urte des Mannes, den sie da oben verlassen hatte.

Im Vollgefühl ihrer Kraft, die das vorbeirasende Unwetter bis zu einer atemraubenden Lebenslust gesteigert hatte, sprang sie die Stufen hinauf, stürmte in das Zimmer hinein, um ein paar freundliche Worte zu sagen.

Da sah sie Larenz am Boden sitzen, den Rücken an die Wand gelehnt, die Arme schlaff herabhängend, das Kinn auf die Brust gedrückt: eine Handvoll Elend.

Sie besann sich nicht lange, richtete ihn auf und schleppte ihn zum Bette hin. Sie holte Wasser und Branntwein, rieb ihm die Stirn und die Schläfen und gab ihm zu trinken.

Larenz schlug die Augen auf und sah Urte an.

Ja, wie war es denn möglich, wie hatte sie ihn nur fürchten können! So ein Jammergestell! Sie half ihm, redete ihm gut zu, setzte sich neben ihn - und da glomm ein kleiner Hoffnungsfunke in Larenz auf. Hatte sie nicht gesagt, daß sie es sich überlegen wollte?

„Urte“, stammelte er, „bestell sie nur, die Arbeiter. Und übermorgen kannst du mit Berte hierher kommen, dann habe ich alles verpackt.“ Er richtete sich auf und wurde eifrig; er wollte seinen guten Willen zeigen. „Ja, es soll fort, alles; ich

236

werfe es in den Nemonien, am Abend spät; ich rudere hinaus, dem Haff zu.“

Urte sah ihn an. „Nein“, sagte sie zögernd, „das ist nicht nötig; laß das, leg es in die Kisten, trag's auf den Boden“ - vor ihr stellte sich das Wasser auf, feindlich, zu einem grinsenden Ungeheuer wachsend. - „Das Wasser, in dem ... nein, nein! Es ist vorüber ... ich will nicht... habe nichts mit dem Wasser zu tun, nichts. Was tot ist, ist tot. Es soll sich nicht rühren - - -“

Sie trat ans Fenster. Der Strom war graubraun, eilig, eilig - er riß ungeduldig an den Weidenruten - wollte zum Haff - - -

Urtes Wille geschah - und Endrik Larenz schlich lauernd, abwartend hinter ihr her.

Er war wie ein Tier, das man aus seiner Höhle getrieben hat, und das sich im hellen Tageslicht nicht zurechtfinden kann.

Niemand störte ihn. Er konnte auch jetzt den ganzen Tag lang in seinem Giebelzimmer sitzen und lesen oder experimentieren.

Und doch war alles anders geworden: Man hatte die Wand niedergerissen, die ihn von den Menschen trennte.

Jeden Morgen und jeden Abend kam die lustige Berte Petereit in sein Zimmer, und mit ihr stürzte sich das Gesunde und Lachende über ihn her, das ihn lebenslang ins Gesicht geschlagen hatte.

Da war nichts mehr, wohin er sich verkriechen

237

konnte, und so trieb es ihn immer wieder in Urtes Nähe, als müsse sie ihm endlich Labsal sein.

Sie fühlte sein stummes, unaufhörliches Fragen; es kreiste sie ein, es beunruhigte sie.

Weshalb, zum Teufel, konnte der Mann keinen Frieden geben! Begriff er denn nicht, daß er ein Wurm, ein Nichts war?

Sie führte ja seine Wirtschaft, und sie war freundlich zu ihm, übersah ihn nicht mehr, schob ihm die besten Bissen zu, duldete kein höhnisches, hämisches Wort, kein Lächeln hinter seinem Rücken! Sah er das denn nicht? Konnte es ihm nicht genügen?

Ja, war er denn überhaupt ein Mann, dieses zerknitterte, gelbe, scheue Etwas? Ihre strotzende Jugend, ihre schönen Glieder, das Blut in ihren Adern, ihr klares Denken, alles sträubte sich gegen dieses Schemen.

Und eines Tages, als sie heiß von der Arbeit, froh von Sonne und Wind, nach Hause kam, ging sie stracks auf ihn zu - er hockte am Graben und schien irgend etwas zu beobachten -, und sie sagte laut und fröhlich: „Na, Larenz, nun ist es wohl verraucht, wie? Wir sind kein gutes Gespann. Laß mich hier weiter

wirtschaften, du siehst, es geht gut. Von Heiraten sprechen wir nicht mehr - das ist nichts für uns."

Und sie schulterte ihren Spaten und ging mit federnden, kräftigen Schritten davon. Sie ging ums

238

Haus herum zu den Knechten, dem Gesinde, dem Vieh, und freute sich.

Nun war's überstanden, er würde sich erholen.

Es schien auch so. Larenz ging stumm umher, den Kopf gesenkt, den Körper zusammengezogen, und niemand fühlte seinen feigen, fressenden Haß.

Hellägige Arbeit sah durch Zäune und Fenster, und täglich maß man seine Kraft mit ihr.

Die Bäume standen schon in voller Blüte; auf den Wiesen schwammen zartviolette Flocken und Schleier von Wiesenschaumkraut, dazwischen glänzend gelber Hahnenfuß und faserige rosa Pechnelken.

Das Laub an den Bäumen und Büschen hatte sich gestrafft und triumphierend ausgebreitet.

Der ruhige Strom glitt über weißgraue Täler und Berge, über ganze Geschlechter von Wolken dahin: tausend Klafter tief schwammen sie auf dem blauen, blauen Grund; nichts konnte ihre Glückseligkeit stören.

Und wie alles so unbegreiflich schön war, daß man sein ganzes Herz daran verlieren mußte, da kam das Unerwartete.

Eines Morgens mußte Anskis Paulat nach Mehlauken fahren, um Gäste abzuholen, zwei Herren, für die Urte einen guten Imbiß bereithalten sollte.

Sie kletterten vom Wagen. Der eine trug eine Mappe unter dem Arm, und beide sahen sich um, als wäre der Hof, das weiße Haus, Garten und Felder von größtem Interesse für sie.

239

Larenz stand neben ihnen, lächelte ein wenig und wies mit der Hand, die er niemals weit ausstreckte, hierhin und dorthin. - Seine kleinen, blinzelnden Augen liefen schnell über das unbändig schöne Prangen und Blühen, das ihm

nichts, gar nichts war, über das gesegnete Land, das er bereit war, in Fetzen zu reißen, zu dem Haus hin, das er am liebsten dem Erdboden gleich gemacht hätte.

Wie er die Geschäftigkeit haßte, die Stimmen der Menschen und des Viehs! Wie er den Geruch haßte, der aus den Ställen, aus dem Boden quoll! Wie er all die Geräusche haßte, die vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein das starke, überschäumende Leben kündeten!

Die Menschen, die Tiere, alles Warmblütige, was sich hier auf seinem Grund und Boden breitmachte, es sollte verschwinden.

Alles sollte getrennt, zerrissen werden. Das war seine Bedingung; anders gab er Klein-Maraunen nicht her, mochten die beiden da sagen, was sie wollten.

Zerstückelt sollte es werden; nichts von dem, was Urte Kalwis zusammengetragen, aufgebaut und eingeleitet hatte, sollte bestehen bleiben.

Lieber wollte er jeden Vorteil fahren lassen und kümmerlich in einem der kleinen, unruhigen Zimmer der großen Stadt verenden, als länger mit ansehen, wie Urte hier prahlend und herrisch einherging und ihn zertrat.

Es war nicht wieder über ihn hinweggerollt, das große rote Rad, aber er hatte seine rasenden

240

Schwingungen gesehen, sein Sausen gehört. Fast hätte es ihn zermalmt - - - und Urte stand daneben und sagte lachend: Nun ist es wohl verraucht!

Nein, hierbleiben und sie fortschicken, das konnte er nicht, dazu fehlte ihm die Kraft, aber alles zerstören, woran sie hing, was ihren Augen das Leuchten gab, ihren Armen die Stärke, ihrem Blut die Wärme und ihren Nächten den tiefen, ruhigen Schlaf; das konnte er, daran hatte er gearbeitet, und nun sollten sie ihm helfen, die beiden, diese Güterschlächter.

Endrik Larenz lächelte, ihm wurde leicht. Er reckte den faltigen Hals, schob den alt aussehenden Kopf vor und drehte ihn langsam von einer Seite zur andern wie eine Schildkröte, die sich in der Sonne wohlig fortbewegt.

Er ging mit in die Ställe, in die Wirtschaftsgebäude, durch das Haus und den Garten, und die Händler machten Notizen, fragten, rechneten, blieben stehen und berieten sich schnell und leise. Draußen stampften die Pferde, denn man wollte die ganze Besitzung abfahren.

Urte, der Endriks verstocktes Schweigen das Herz schon beengt hatte, ehe diese merkwürdigen Gäste kamen, beobachtete sie die ganze Zeit über, und plötzlich, wie sie aus dem Haus in die Sonne trat, um Anskis zu suchen, stieß sich Schmerz und Zorn in sie hinein wie ein glühender Keil.

Er wollte verkaufen, der Hund, das war's. Das war seine Rache! Jetzt, jetzt, wo alles im Halm

241

stand, blühte, wo alles eine große, herrliche Hoffnung war! Ah, das sah ihm ähnlich! - Was lag ihm daran, was wußte er vom Land, von der Liebe, der Liebe! - Wie heiß doch ihre Augen wurden - -; ja, sie liebte dieses Land, nichts so sehr wie dieses Land! - Und er fühlte es und riß ihr alles aus den Händen, was sie so fest, so inbrünstig fest hielten.

Nein, das durfte nicht sein, dazu durfte es nicht kommen. Sie blieb, wo sie war; man sollte es nur versuchen, sie von hier fortzutreiben!

Und wie sie noch stand und sann, schob ein hastiger Gedanke alles zur Seite.

Drüben am Wiesenrand gingen die drei Männer, Larenz ein wenig abseits.

„Endrik“, rief sie laut, „einen Augenblick, bitte!“ und sie winkte ihm.

Unschlüssig, zögernd kam er auf sie zu.

„Du willst verkaufen!“ stieß sie leise hervor; ihre Augen funkelten, ihre Brust keuchte.

„Ja ich verkaufe“, zischte er zurück, „alles, Stück für Stück; nichts soll zusammenbleiben, zerstampfen mögen sie es meinetwillen, verbrennen - -“

Da rannte Urte davon.

Als Larenz mit seinen Gästen in das Wohnzimmer trat, bewegte sich etwas hinter der Gardine in der breiten Fensternische, und noch ehe die Händler sich an den Tisch setzten, stand Urte vor ihnen.

242

Sie war sehr bleich und ruhig und sah Endrik Larenz fest an.

„Ich habe es mir anders überlegt, Endrik, wenn du noch nichts unterschrieben hast, wollen wir hierbleiben.“ Und dann zu seinen Begleitern gewandt: „Larenz und ich heiraten in einigen Wochen. Wir beabsichtigten, von hier fortzuziehen - aber es ist meine Heimat, es fällt mir schwer; ich möchte bleiben.“

Die letzten Worte klangen dunkler, wärmer; Urtes stolzer Nacken neigte sich ein wenig.

Es war nur so wenig, kaum merklich, aber Larenz war es nicht entgangen. Eine wilde Freude kam über ihn.

Ah, jetzt war er der Herr, der Überlegene. Sie war gekommen, sie hatte sich gebeugt, sie bat. Nun konnte er den Fuß auf diesen Nacken setzen; einmal, ein einziges Mal konnte auch er spüren, wie es tat, wenn ein herrischer, schöner Mensch vor ihm zitterte, vor seiner Entscheidung.

Die beiden Händler sprachen zu gleicher Zeit; atemlos sprachen sie auf den erbärmlich aussehenden, fahlen Menschen ein.

Larenz aber hörte nicht darauf. Zwischen ihm und Urte war ein stummer Kampf, und in seiner Hand lag die stärkste Waffe.

Ein wahrer Rausch packte ihn, eine heiße Wollust.

Er preßte die Arme fest an seinen Körper, sein Kinn ruhte fast auf den geschlossenen Händen, und dann quetschte er heiser heraus: „Du wirst nicht

243

erwarten, daß ich dir sofort eine Antwort gebe; ich muß das überlegen.“

Es waren dieselben Worte, die Urte oben im Giebelzimmer gebraucht hatte, als er ihr alles das, was er jetzt verschleudern wollte, flehend anbot.

Fast gegen seinen Willen, als müßte er sich von etwas befreien, das in ihm wühlte und brannte, stiegen diese Worte empor, und mit jedem einzelnen Worte, das er sprach, löste sich mehr und mehr der Krampf, der ihm Hirn und Herz eingepreßt hatte. Er sah die Worte förmlich vor sich liegen, wie etwas Wesenhaftes, Nacktes, das sich wand und krümmte und starb.

Urtes Augen wurden starr. Einen Herzschlag lang verdunkelte sich alles um sie her; dann richtete sie sich hoch auf. „Es ist gut“, sagte sie und verließ das Zimmer.

Die Händler lachten und klopfen Larenz auf die Schulter. Ja, wer würde auch so mit sich umspringen lassen! Vor der Ehe schon unterm Pantoffel! - Nein, nein - , und sie beschlossen, gleich Nägel mit Köpfen zu machen und Larenz irgendeine bindende Zusicherung abzuzwacken.

Aber was sie auch sagen mochten, es war, als ob Larenz nur mehr die Worte sähe, die da zuckend vor ihm lagen.

„Ich kann nicht sofort eine Zusage machen - ich muß das überlegen.“

Und das war das Letzte, was die Händler von ihm hörten.

244

Wenige Tage später erhielten sie einen Brief von Urte, in dem Larenz ihnen endgültig mitteilen ließ, daß er Klein-Maraunen nicht verkaufen würde.

Man fand es ganz selbstverständlich, daß Urte Klein-Maraunen heiratete und den Mann mit in den Kauf nahm.

Das Grauen vor Endrik Larenz war verblaßt.

Seit Urte auf seinem Besitz wirtschaftete, hatte er sich niemals mehr in der Nähe der Häuser blicken lassen, in die die Gebrechen und das bittere Ende der Menschen finstere Schatten warfen.

Und das Giebelzimmer? Berte Petereit sah es ja jeden Tag. Konnte die Mamsell nicht gelogen haben? Wer lügt nicht? Vielleicht hatte sie's aus Rache getan.

Dieses lebhaftes Volk mit den schnellen Zungen kannte nur eine Zähigkeit, das Festhalten am Boden. Alles andere ließen sie leicht fahren. - Ihr Grauen erhielt keine Nahrung mehr, da schrumpfte es eben zusammen.

Sie fanden es auch in der Ordnung, daß Urte Kalwis niemand von ihnen zu ihrer Hochzeit bat. Sie war nun die erste Wirtin in der Nemoniener Gegend, da mußte sie etwas auf sich halten.

Jonas Erdenings, der Krüger, ließ sich mit seiner Frau herüberrudern, und Mikelis und Katre Wasputtis aus Gilge kamen. Und sie kamen nicht mit leeren Händen.

Die Wasputtene saß in ihren vielen steifen Röcken wieder wie ein Götzenbild in dem breiten

245

Kahn, und um sie herum waren Ballen von Leinwand und anderen Stoffen aufgestapelt, die man im Hause der reichen Fischerwirtin an vielen langen Winterabenden gewebt hatte.

Nein, ihrer Schwester Tochter sollte nicht ohne eine Ausstattung in die Ehe gehen, und Jonas Erdenings, den sie ganz von oben herab behandeln würde, sollte die Augen aufreißen, wenn die Ruderknechte diese Ballen in das Haus des Endrik Larenz hineintrügen.

Das war auch der Grund, weshalb sie ihre Geschenke erst zum Hochzeitstage bot.

Und Jonas Erdenings brach in ein wahres Entzücken aus, als er die Gaben der Wasputtene sah. Er war der erste Geldverleiher und ein geschmeidiger Mann, der wußte, was die Stunde von ihm forderte.

Die Hochzeit verlief ruhig und höchst würdevoll.

Urte war eine stattliche Braut. Sie sah sich in dem Spiegel, der zwischen den beiden Fenstern des Wohnzimmers hing. Immer wieder mußte sie hinsehen.

Sie hatte auf den Aufputz der litauischen Bräute verzichtet. Was sollte das neben einem Endrik Larenz?

Er saß in einem neuen, langen schwarzen Rock neben ihr und versuchte vergebens, seine Aufregung zu verbergen.

Mit seinen zappeligen Händen und seiner

246

Unfähigkeit, ein verständiges Wort mit seinen Gästen zu sprechen, kam er ihr lächerlich vor.

Sie selbst aber hielt die Fäden in der Hand. Sie sagte und tat alles, was sie für höflich und festlich hielt, und daß sie ihrer Aufgabe gewachsen war, zeigte ihr immer wieder ein beifälliges Nicken der hoheitsvollen Katre Wasputtis.

Sie sah mit einigem Stolz und Staunen auf die Wirtin drüben im Spiegel, und sie war mit der Frau zufrieden, die den dunklen Kopf so steif aufrichtete. Hatte sie ihn doch einmal, gerade hier in diesem Zimmer, sinken lassen. Ein wenig nur, aber Larenz hatte es bemerkt.

Das hatte sich in ihr Gedächtnis geschrieben.

Von heute ab herrschte sie, Urte Kalwis, und Larenz sollte von ihrer Gnade leben. - - -

Und so kam es. Endrik Larenz fügte sich wie ein Hund. Wahrlich, er lebte nur von ihren Gnaden. Aber er lebte! Sein ganzes Wesen lockerte sich förmlich. - Urte bemerkte es. Es war ihr gleichgültig.

Kurze Zeit nach Urtes Hochzeit kam Jons Paukt. Er war ein großer, wohlgebauter Mann von etwa dreißig Jahren, mit einem offenen, wetterharten Gesicht, in dem ein fester Wille stand.

Er ging mit seinem Bruder Anskis über den Hof mit weitausholenden, gleichmäßigen Schritten, den Körper ein wenig vorgebeugt.

Urte trat aus der Milchammer und begrüßte ihn. ‚Er hat ja meine Augen‘, dachte sie, und er gefiel ihr.

247

Sie ging mit ihm und zeigte ihm die Stallungen und Wirtschaftsgebäude, sagte ihm, was sie plante, was alles noch fehlte, und daß sie froh wäre, ihm die ganze Sorge für die Außenwirtschaft abgeben zu können. Aber sie sagte es so, als erwarte sie ein Lob für das, was sie bisher geleistet hatte. Und als sie sich darauf ertappte, ärgerte sie sich.

„Larenz ist kein Landwirt, Anskis wird es schon erzählt haben; alles, was zu besprechen ist, muß mit mir besprochen werden“, fügte sie selbstbewußt hinzu.

„Die Wirtschaft ist nicht groß“, sagte Jons Paulat, „damit werde ich schon fertig.“

„Um so besser - Anskis, sieh doch mal nach, wo Larenz ist“, es lag ihr daran, ihn zu entfernen. Sie war jetzt Besitzersfrau, und Anskis hatte sie all die Zeit nur als Wirtschaftlerin gekannt.

Sie wandte sich wieder an Jons Paulat. „Oben im Giebel, über dem Pferdestall, habe ich ein Zimmer für dich ausbauen lassen. Jakstatis und Szameitat schlafen dort“, und sie wies auf das Gebäude zurück, aus dem sie soeben gekommen war.

Jons Paulat ging stumm neben ihr her. Alles, was er sah, interessierte ihn. Hier konnte er nun allein wirtschaften; die Frau würde schon genug zu tun haben. Er mußte es ihr nur gleich zeigen, daß neben ihrem auch sein Regiment stehen würde.

Auch Urte wurde still. Es war doch ein eigenes Gefühl, mit diesem Jons Paulat nicht mehr so frisch und frei sprechen zu können, wie sie es früher mit den jungen Leuten getan hatte, die in den Krug des

248

Martin Purwins gekommen waren. Mit Davids Ensikat, der sich in ihrer Bettkiste versteckt hatte, und mit Jurgis Balnus aus Nidden, der so oft den Arm um sie gelegt hatte und der selbst in dunklen Nächten verwegen über das Haff fuhr. - Jetzt schien ihr diese Zeit verklärt. - -

„Ich zeige dir nun auch dein Zimmer“, sagte sie; „man hat keinen weiten Blick, die Bäume im Garten sind so hoch.“

Sie stieg vor ihm die Treppe hinauf und hätte gern zwei Stufen auf einmal genommen, aber das ging nun nicht mehr.

Wie sie oben in dem sauberen, stillen Zimmer standen, wandten sie sich unwillkürlich einander zu und sahen sich an, wie zwei junge, gesunde und gutgestaltete Menschen sich ansehen: prüfend, zufrieden, wohlgefällig. Und das alte, freimütige Lachen blickte aus Urtes Augen und machte ihren energischen Mund weich und jung.

„Na, es wird dir schon gefallen“, sagte sie und hielt ihre Hand hin, die Jons Paulat kurz und kräftig drückte.

„Es ist ein schönes Gut; ich hab es gern - ach, und eine Menge Arbeit!“ Sie hob beide Hände auf und schlug damit lachend durch die Luft.

„Ja, wer's ordentlich anpackt.“

„Natürlich, das ist die Hauptsache. - Und sieh mal da hinaus“, sie trat ans Fenster, „der Garten - schön, was? Und nun muß ich gehen. Anskis fährt bald ab; Szameitat bringt ihn fort, er hat einiges aus

Lauknen abzuholen. Nach dem Essen kann Jakstatis mit dir über die Felder gehen."

Es war ihr selbstverständlich, daß er gleich am ersten Abend so viel wie möglich sehen wollte.

„Das Zimmer gefällt mir“, sagte Jons Paulat. Er wollte der lebhaften, freundlichen Wirtin etwas sagen, was sie gern hören würde, und er hatte nicht viele Worte.

„Ja, ja“, sagte Urte etwas abwesend und ging hinaus.

Wie gern hätte sie allein hier oben gehaust, statt in dem helltapezierten Zimmer mit den Ehebetten des Peter Larenz und seiner Frau zu schlafen, hinter den bläulichen Vorhängen, die sie immer fest zuzog, um die Vorstellung zu haben, sie wäre in einer kleinen Kammer und hätte nichts gemein mit dem Mann, der die langen Nachtstunden in ihrer Nähe war. Aber in der kleinen, bläulichen Kammer war es dumpf; es legte sich ihr fest auf die Brust. Und immer mußte sie zu dem Vorhang hinsehen, ob er sich auch nicht bewegte. - -

„Ach“, sagte sie ärgerlich, als sie die Treppe hinab ging, „es ist nicht anders. Dumm, daran zu denken.“

Aber sie konnte sich nicht von dem Bild der großen Schlafstube losreißen, und um frohe Gedanken zu bekommen, stellte sie sich die beiden Fenster vor, durch die am leis aufdämmernden Morgen das grüne Licht hineintastete, und das Herrenstück, die dunkelglänzende breite Kommode, die ihr - sie wußte nicht recht, weshalb - ein

Vorwurf war, und die sie doch lieber leiden mochte als irgendein anderes Möbel im Hause. Sie hing irgendwie mit dem Garten zusammen. - - -

Manches sollte nun anders werden.

Wie schön war es gewesen, auf den Feldern in einer Reihe mit den Leuten zu arbeiten!

Nun war die Draußenarbeit Sache der Knechte, und Jons Paulat mußte bestimmen, was geschehen sollte. Anskis und Szameitat, die jünger waren als

sie selbst, und der alte Jakstatis hatten alles mit ihr überlegt. Aber Jons Paulat sah nicht so aus, als ob er Rat brauchte und sich dreinreden ließ.

Und es war gut so, viel besser war's.

Aber ihr blieb nur die Wirtschaft in Haus und Hof. Das war nicht kräftig, nicht lebendig genug. Eine stumpfe Freude gegen die große Lust da draußen; ein Beengtsein inmitten der herrlichen Unabsehbarkeit.

Mit Larenz war kein vernünftiges Wort zu sprechen. Er war aus seiner Höhle gescheucht und schnüffelte nun wie ein halbblindes Tier in allen Ecken herum.

Es verdroß Urte tief, daß er nicht arbeitete. Ja, es kam so weit, daß sie es verwünschte, ihm seine Abgeschlossenheit zerstört zu haben.

Würde er doch nur in dem Giebelzimmer sitzen und wieder an all dem unnützen Kram herumbasteln, dann war ihr dieser untätige Mensch aus den Augen!

Und eines Tages machte sie kurzen Prozeß. Sie

251

ließ einen großen Schrank hinaufschaffen, holte die Kisten vom Boden, rief Larenz heran und sagte ihm, er sollte seine Apotheke nur wieder einrichten; es wäre ihr ganz egal, ihretwegen könnte er sich einschließen.

Er sah sie unsicher an. Was war das? Wollte sie ihn los sein, oder wollte sie ihm einen Gefallen tun? Einen Gefallen? Urte, ihm?

Ah, merkwürdig! Larenz trat von einem Bein auf das andere und rieb sich leise am Türpfosten.

Nein, sie wollte ihn los sein! Und in seinen Augen, die die zuckenden Lider verbargen, war ein böses, mißtrauisches Glimmen.

... da war der Jons Paulat, ja, ja ... Jons Paulat!

Weshalb mußte dieser Mensch mit den festen Fäusten, der lauten Stimme, den sehnigen Gliedern, auf seinen Hof kommen? - Jetzt, gerade jetzt! - Gestern hatte er mit Urte gelacht, mit der Wirtin! Sie standen an der Fähre und riefen dem Krüger etwas zu.

Oh, er kannte sie, die starken Menschen, diese gesunden, schönen, die die Natur zueinander hintreibt.

Und doch, sie war die Wirtin und trotzig, kalt und stolz. Hatte er sie je anders gekannt in all den Jahren? Abwarten, aufpassen, sie nicht wecken, nicht unvorsichtig sein! Es konnte ja unerkannt, wie eingekapselt, in ihr bleiben. - Sie ahnte vielleicht nichts davon - -

Sie hatte nie einen Schatz gehabt und war doch das schönste Mädchen vom Moor!

252

Vielleicht spielte das gewaltige Naturgesetz nur mit ihr, und auch sie spielte vielleicht nur, halb unbewußt, wie die jungen hübschen Weiber zur Sommerszeit eben spielen müssen.

Nicht aufwecken, stille sein. - -

„Was stehst du herum, Endrik, pack doch aus“, rief Urte halb unwillig, halb belustigt. „Du hast ja jetzt all das Zeug wieder! Nur die Knochenkiste nicht, die soll oben bleiben. Ich kann's nicht mehr ansehen, daß du rein gar nichts tust. Davon wird man ja ganz verdreht.“

Und sie begann selbst auszupacken. Larenz sah ihr zu, sah ihre ruhigen, sicheren Bewegungen, die Kraft, die von ihr ausging, und fühlte die ganze Zerrissenheit, die Disharmonie seines Lebens.

Dann machte auch er sich an die Arbeit mit kalten, schwachen Händen und dachte, daß er versuchen wollte, irgend etwas Vernünftiges zu tun. Urte hatte recht: Das Herumlungern machte ihn elend, elender noch als sein niemals gesättigtes Verlangen nach diesem jungen, blühenden Geschöpf, das sich ihm so selten und so kühl neigte.

Es waren immer nur Brosamen, die er glühend und hastig aufflas, und er blieb ein Sklave und Bettler. Aber dieses volle Leben da war mit dem seinen verbunden. Er war nicht der Ausgestoßene, Zertretene, wie damals, in seinen jungen Jahren, als er in der großen Stadt wohnte.

Urte richtete sich auf. Sie hatte einen Stoß Bücher in den Armen und legte ihn auf den Tisch.

„Weißt du, Endrik“, sagte sie freundlich, „dazu

tauge ich nicht; ich wollte nur den Anfang machen, damit's besser geht. Jetzt laufe ich hinunter, es gibt noch viel zu tun heute. Wenn ich gleichen Schritt mit Jons Paulat halten will, dann muß ich dahinter sein. Die da unten sollen alle wissen, daß niemand mehr arbeitet als die Wirtin, und das will was heißen! Sieh dir den Paulat mal an, mit dem haben wir's gut getroffen."

Frei und heiter klang ihre Stimme, mit einem köstlichen, metallischen Schwingen, und ihre Blicke flogen zum Fenster hinaus zu den sanft wogenden, mattgelben Feldern, über denen heute ein blasser, hoher Himmel stand.

Endrik trat zu ihr hin; er wollte sie umfassen. Da sah sie ihn erstaunt mit einem von fern her kommenden Blick an, machte sich frei und strich an sich herab, als müßte sie etwas Häßliches von sich fortwischen.

„Laß das, ich gebe alles, was ich kann", sagte sie.

Sie trat dicht ans Fenster, und da stand vorn auf dem Kleefeld Jons Paulat. Er lehnte sich auf die Sense und blickte zu ihr hinauf.

Ein tiefes Rot breitete sich über ihr Gesicht. ‚Er muß uns gesehen haben‘, dachte sie, und es war eine große Scham in ihr, daß dieser Mann um das Widrige, Unnatürliche in ihrer Ehe wußte.

Larenz hatte sich zurückgezogen. Er beugte sich über eine Kiste und murmelte etwas, das Urte nicht verstand.

Sie beachtete es nicht. Mochte er denken und

sagen, was er wollte. Sie mußte irgendwie mit ihm auskommen, aber es war ekelhaft.

Sie ging aus dem Zimmer. ‚Nein, der Tausch ist ungleich‘, dachte sie bitter. ‚Ich habe doch noch ein Herz, da sitzt es in mir; es schlägt, es lebt, es will sich freuen, will geben und empfangen! Und meine Jugend, meine Jugend!‘ -

Es war ein Sommersonntag, in klarer Frühe. Der Himmel war überall offen und rein; alle Vogelstimmen hatten den glückhaften, sorglosen Wohl laut des vollen

Hingegebenseins. Alle Blumen und Büsche standen so feierlich und selig da, als hätten segnende Hände sie gestreift.

Am hinteren Rande des alten Gartens öffnete sich das kleine, silberfahle Lattentor, und Urte trat heraus. Sie ging über den schmalen Pfad, der quer durch die Wiese zum Strom hinführt. In ihrem Herzen war Freude und Dank.

Was für ein Morgen, was für eine kühle, blinkende Helligkeit - und sie konnte einmal wieder allein durch all das Grün wandern!

Morgen würden die Sensen mit dem eigenen, raffenden Ton durch das hohe starke Gras sausen. Urte spürte schon in Gedanken daran den kräftigen, herben Grasgeruch vom Saft des frischen Schnittes. Aber heute stand alles aufrecht; heute wehten die leichten Blütenköpfe hin und her, lag das Brummen, Zirpen und Summen von unzähligen Insekten über den großen, grünbunten Flächen - heute, ja, heute.

255

Das war der erste Tag, der Urte allein gehörte, und die Nacht würde ihr gehören. -

Sie dachte an kein ‚Morgen‘ und wanderte den Fluß entlang nach Gilge, wanderte mit dem sanften Rhythmus des sommerlich ruhigen Stromes.

Ach, möchte Larenz doch nur recht oft wieder eine seiner kleinen Reisen antreten, so oft, daß es leichter war, neben ihm zu leben, daß dieser zerknitterte Mensch nicht immer in ihrem Wege stand und mit seinen schnellen stechenden Blicken in all ihre Tage sah.

Es war besser geworden, seitdem er wieder viele Stunden im Giebelzimmer verbrachte; aber es war nicht gut, nein.

Urte machte eine Bewegung mit den Schultern, als müßte sie etwas abschütteln, und dann lachte sie. ‚Er ist fort, gut, ich will mich freuen.‘

Am Badeplatz lag sonst ein leichtes Boot, nach deutscher Art gebaut. Vielleicht war Jons Paulat fortgerudert, schade, er hätte sie ein Stück Weges mitnehmen können; aber er war wohl gegen den Strom gefahren, zum Schmied - ja, er hatte so etwas gesagt.

Noch war alles von würziger Kühle erfüllt. Urte band ihr Kopftuch ab und schwenkte es im Weiterschreiten; es sah aus, als ob sie mit roten Blüten spielte, denn es war über und über mit Rosen bedeckt.

Und mit dem leichten Schwingen und Wandern kam ihr seit langer Zeit das erste Lied. Es kam zaghaft und ein wenig rauh, aber beim Kehrreim

256

entfaltete und rundete es sich, und der zweite Vers strömte schon freudig aus ihrem jungen Herzen.

Das war der Sonntagmorgen!

Gleich am nächsten Weidenbusch, an der nächsten Schleife, die der Nemonien so eigenwillig in die großen Haffwiesen hineinlegt, wartete Jons Paulat.

Auf was eigentlich? Er saß im Nachen und dachte an nichts. Dann erkannte er das Lied; es war eine ganz einfache Daina, die jeder im Volk schon viele Male gesungen hat, und er sang mit.

Urte hörte es, und sie erhob ihre Stimme; und so sangen sie, bis sie einander sahen; dann verstummten sie.

„Ich will nach Gilge, zur Wasputtene“, rief Urte, „wir können zusammen fahren, ja?“

Jons Paulat stieß vom Ufer ab. „Etwas weiter ist eine gute Anlegestelle“, rief er zurück.

„Ja, ich weiß - ich komme hin“, und Urte eilte den Fluß entlang.

Sie sprang in das Boot und freute sich, wie fest sie stand, als es stark schwankte.

„Weißt du, Jons“, sagte sie zutraulich, und es war das erste Mal, daß sie ihn beim Vornamen nannte, „es ist nicht nötig, daß wir schnell rudern; ich hab es nicht eilig.“

Jons lachte. „Ich auch nicht!“ Er setzte sich hin und griff nach den Rudern. „Ich möchte lieber allein rudern, ich hab es jetzt heraus; setz du dich nur ans Steuer, Wirtin, und ich ziehe dann die Dinger langsam durchs Wasser.“ Paulat war sonst

257

gewohnt, mit den langen, schweren Stangen stehend zu rudern, und er war stolz darauf, Urte seine neue Kunst zeigen zu können.

Sie glitten stumm und voll Freude dahin.

Paulat hatte die blaue Jacke und Weste abgelegt; er saß in der langen weißen Hose und dem bauschigen Hemd vor Urte. Unter seinem weichen Kragen hinweg flatterten die langen bunten Enden des seidenen Halstuches. Sein dunkler Kopf und sein sehniger Körper waren schön anzusehen.

Und Urte sah es, und wieder war ihr sonst so verschlossenes Herz voll Dank und Glück, und sie wußte nicht, weshalb.

„Da hinten“, sagte sie und streckte ihre braune Hand aus, „da hinten liegt ein kleines Haus. Als ich ein Kind war, konnten Mare und ich uns nichts Schöneres denken als dieses Haus. Wir sagten immer, daß wir da wohnen wollten, wir ganz allein. Die Leute, denen es gehört, sind schon steinalt.“

„Wer ist Mare?“

„Ach ja, das ist meine Schwester, Mare Toleikis. Sie wohnt auf dem Ruppkalwer Moor, bei Heydekrug. Ich war im vergangenen Sommer bei ihr - um diese Zeit und länger, fast bis Weihnachten. Dann führte ich im Russer Krug die Wirtschaft, in dem Krug an der Fähre.“ Urte wunderte sich, wie einfach und wie fern das nun alles war. Sie lächelte und sah mit weiten, klaren Augen über den Strom.

Jons Paulat sah sie an. Sie spielte mit den Steuerleinen, verknotete und löste sie, ganz in

258

Gedanken verloren. Sie achtete nicht auf die Fahrt. Und er sah eine andere Urte über den Hof gehen, schnell und fest, hörte ihre sichere, etwas herrische Stimme, und oben zum Giebelfenster schaute ein fahler Kopf heraus.

Er zog die Ruder fester durch das Wasser. Das Boot bekam förmlich einen Ruck. Urte lachte leise.

„Na, nun bist du ja hier die Herrin“, sagte er verbissen, und er fand es dumm, so zu sprechen.

Urtes Augen kehrten zurück und blieben in den seinen hängen.

„Weshalb kamst du denn nach Nemonien zurück?“ fragte Paulat, nur um etwas zu sagen.

„Weshalb? Es ist doch meine Heimat! Ich war in Memel, ehe ich hierher kam, in Stellung, im Sommer. Nie möchte ich wieder nach Memel oder in eine Stadt“, sagte Urte lebhaft. „Du kannst dir das gar nicht denken. Da war ein kleiner Hof“, sie ließ die Leine ganz fahren, breitete ihre Arme und machte eine Bewegung, als könnte sie ihn umschließen, „ein ganz kleiner Hof mit zwei, drei mageren Bäumen; so was hast du noch nicht gesehen. Und da saßen wir denn am Abend“ - und plötzlich lachte Urte hell auf. Sie dachte an Lubert, wie er sich auf die Schenkel schlug, und sagte: ‚Nee, nee, wenn ich an Lene Piklaps denke!‘ und wie sie dann beide lachen mußten, daß sie fast erstickten.

Jons Paulat aber zog die Stirne zusammen. Warum lachte sie, daran war doch nichts zu lachen!

„Ja, und kurz und gut - ich hielt's nicht aus“, sagte Urte nach einer Weile.

259

Als sie in Paulats Gesicht sah, tat es ihr leid, daß sie laut gelacht hatte, ohne ihm den Grund zu nennen, und nun fuhr sie weicher fort: „Man ist doch am liebsten zu Hause. Ich wollte mal sehen, ob es hier keine Stellung für mich gäbe - und da traf ich Larenz, gleich als ich von Mehlauken kam und noch nicht recht wußte, wohin.“

Und wieder wunderte sich Urte, daß sie nichts mehr von all dem Leid verspürte.

„Ja - und da kehrte ich mal erst bei ihm ein; er war der einzige Freund meines Vaters gewesen“, - Urte sah wieder nachdenklich über den Fluß und die Wiesen - ; „alles andere kam dann von selbst.“

Sie raffte sich auf.

„Hier war viel Arbeit, Jons, das kannst du mir glauben. Bis in die Nacht hinein konnte man schuften, und dann mit den Hühnern wieder aus dem Bett. Das hättest du mal sehen sollen, wie es auf dem Hof aussah und in den Ställen, und all das schöne Land verpachtet!“

Und nun drängte sich alles aus ihr heraus, alles, was die Wirtin ja niemandem sagen konnte: wie lieb sie das Land hatte, die Bäume, die Erde, die endlosen Haffwiesen, die Felder mit der jungen Saat, mit den reifen Ähren, mit dem roten Klee, das Vieh auf der Weide, all die Stimmen, die vielen Geräusche der Arbeit, all das, was hier wuchs und lebte, hier auf diesem Boden, der nun ihr Eigentum war.

Jons Paulat sah sie wieder an, und sein Herz schlug, denn jetzt sah er nur, wie blühend und

260

schön sie war, und auch in ihm löste sich das Fremde, Verschlussene; und er erzählte Urte, wie auch er immer nur an das Land, an einen eigenen kleinen Besitz, gedacht hatte, und wie er gespart hatte all diese Jahre, seit seiner Militärzeit.

Er sagte das einfach und ungelent, ganz anders als Urte, die von ihrer frühesten Jugend an in der kleinen Kate viele tönende Worte gehört hatte, zu deren Eltern all die naiv Phantasievollen dieses lebhaften Volkes gekommen waren, und die der gescheiterte Vater in Stunden der Reue und Einkehr zu seiner Vertrauten gemacht hatte.

Aber Urte liebte seine kargen Worte; sie fühlte, wie schwer sie wogen. Und wie sie all die Zeit an diesem friedvollen Sonntagmorgen nicht recht auf die Fahrt des leichten Bootes geachtet hatte, das nun schon längst lässig mit dem Strom trieb, so dachte sie auch jetzt nicht an den Weg, den ihr Herz nahm, ja, sie wurde des Weges nicht einmal gewahr.

Am Ufer stand das kleine Haus, von dem Urte gesprochen hatte, mit den steinalten Leuten darin. Paulat trieb den Nachen in das Schilf des gegenüberliegenden Ufers hinein, damit sie ruhen und hinüberblicken konnten.

Vorn am grünen Abhang war eine weiße Ziege angepflöckt, dann kam der Garten. Die Last der strahlenden, feurigen Blumen schien den schrägliegenden Zaun fast zu sprengen. Über sie hinweg sahen drei lustige, funkelnde Fenster, die ihre hellblauen Läden, mit roten Herzen darauf,

261

wohlgefällig auf das mattblaue, vom Regen verwaschene Haus legten.

Es brütete in der Sonne und kuschelte sich unter sein tiefes Strohdach. Neben dem Haus standen zwei große Birken und wehten leicht, wie von Glück durchschauert, mit ihren hängenden, schwanken Zweigen, und durch diesen weichen Vorhang starrte das dunkle Gebälk eines Ziehbrunnens in die stille blaue Luft.

Wahrlich, es war feiertäglich still; man hörte nichts, als das leise Klopfen des Wassers unter dem Kahn.

Da brach aus Urtes tiefstem Innern ein Wunsch hervor.

„Ach, hätte ich doch ein Kind, einen Erben für mein schönes Land! Und ein Mann, ein ganzer Mann, wie dieser Jons Paulat, müßte sein Vater sein“, dachte sie und wurde rot vor Scham und plötzlich aufwallendem Glücksgefühl.

Sie beugte sich über das Wasser und ließ es durch die Finger rieseln.

„Ich glaube, es ist Zeit, daß du umkehrst“, sagte sie leise.

„Nein - das nicht“, aber er ruderte aus dem Schilf heraus und suchte eine Stelle zum Anlegen.

Dann sprang er ans Land und hielt ihr die Hand hin.

Es kam ihr merkwürdig vor. „Ich bin doch keine Dame und auch keine alberne Marjell“, dachte sie, denn sie wollte nicht wissen, daß sie sich freute.

262

Sie ergriff seine Hand, und er hielt die ihre ganz fest. - -

Als Jons Paulat abfuhr, sang er die einfache alte Daina, die jeder im Volke schon viele Male gesungen hat.

Urte sah nicht zurück; sie ging über die Wiesen nach Gilge. Und sie ging sehr schnell.

Als die Häuserzeile auftauchte, und der breite Gilgestrom, dachte sie: „Nun bin ich wieder nah am Haff“, und sie wartete auf etwas - etwas, das ihren Sinn verdunkeln würde. Aber es war so sonntagshell ringsum: Es ging vorüber.

Drüben am Ufer lagen die großen Fischerboote mit den hölzernen Fahnen am Mast, in denen geschnitzte Vögel flogen, Tiere hintereinander herjagten, Fischerhäuser und stolze Fregatten standen und kleine Menschen die Arme steif von sich streckten.

Und auf der breiten Straße gingen die Fischer langsam und schwerfällig einher, standen in Gruppen zusammen, oder saßen vor den niedrigen Häusern mit den hohen Dächern, die nach der einen Seite hin tief herabgezogen sind und sich auf braune, schlichte Säulen stützen. Hier, unter dem Dach hinweg, läuft ein breiter Gang, von dem die Tür ins Innere führt. An der Wand entlang stehen Bänke, und vom Dach herab hängen die starken, braunen Netze zum Trocknen. Die breiten Giebel sind dem Strom zugewandt, der wie ein langer Hafen aussieht.

Es riecht ein wenig faulig und nach Teer und

263

Hanf. Es riecht nach Fischen, Tang und Muscheln - und nach dem weiten, weiten Meer. - - -

Es gibt Menschen, an denen die Sehnsucht reißt, wenn dieser Geruch ihnen entgegenströmt, wenn sie die Schiffe im Hafen sehen. Ja, es gibt Menschen, die ihrer Seele Seligkeit hingeben möchten, wenn sie in alle Meere segeln könnten. -

Die Schwalben flitzten tief über den Boden. Und dann wieder ein schnelles Aufblitzen gegen den blaugrauen, lastenden Himmel: jäh wendend schossen sie davon.

Man stand mitten in der Ernte und hatte nicht Hände genug, und nun lag noch Larenz krank zu Bett. Berte mußte zu Hause bleiben und ihn pflegen. Sie war mürrisch, klapperte und stieß in der Küche herum.

Sicher hatte der alte Larenz von all dem Zeug, das oben auf seinem Tisch stand, etwas an die Finger und in den Mund gekriegt. Er war nun mal ein Giftmischer, da konnte man sagen, was man wollte.

Nun ging die Wirtin selbst aufs Feld, und sie, Berte, mußte daheim bleiben und das alberne Gewinsel anhören.

Na, sie würde es ihm schon einsalzen, er konnte lange rufen. Sie lief auf den Hof und sah gerade noch, wie Urte mit dem alten Jakstatis fortging.

Und noch ein anderes Gesicht sah Urte nach, das spitze verfallene Gesicht des Endrik Larenz.

264

Er hatte sich mühselig erhoben, war in das Wohnzimmer gekrochen und starrte durch das Gezweig.

Verflucht, nun ging sie fort! Zu wem ging sie? Was würde sie tun? Das Land dampfte von Fruchtbarkeit, und Urte war draußen bei den Männern.

Oh, nein, sie würde nicht bei all den Männern sein, nur bei dem einen!

Er schlich zurück und versuchte sich anzukleiden. Urte hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht, und wenn er hinkriechen sollte, er würde kommen, würde sie sehen, würde schon herausfinden, was sie mit dem Jons Paulat trieb.

Stück für Stück zog er seine Kleider an, und zwischendurch mußte er sich auf den Bettrand setzen, weil der kalte Schweiß an ihm herunterrann. Endlich war er fertig, und nun zerrte er sich langsam vorwärts, durch den Garten, in die Wiese hinein - dort hinten auf dem Felde mußte er sie ja finden. -

Urte war nur bis zum nächsten Kanal gegangen und ruderte nun allein durch den Erlenwald, der ganz von einem sanften Flüstern erfüllt war. Die Vögel trillerten leise vor sich hin; die Luft war schon am frühen Morgen schwer und stumm von Hitze.

Drüben, auf dem großen Feld, das in diesem Jahre zum ersten Male seinen Reichtum wieder dem Hof zurückgab, mußte Jons Paulat stehen und mähen.

265

Dies war der kürzeste Weg - besser als über Land, schneller - und heimlicher.

Urte legte sich stark in die Ruder. Wahrlich, sie hatte es nicht nötig, heimliche Wege zu gehen. Sie war die Wirtin und hatte das Recht hinzugehen, wohin sie wollte.

Am Waldrand befestigte sie das Boot und ging auf das Feld.

Da stand er, fest, breitbeinig und holte weit mit beiden Armen aus. Sein Gesicht glänzte vor Hitze. Er bemerkte Urte erst, als sie ganz nah bei ihm war.

„Wolltest wohl nachsehen, ob jeder seine Arbeit tut?“ Und er sprach nicht zu der Wirtin, sondern wie zu einem lieben Mädels, und lachte dabei.

„Ja, das auch, aber ich möchte helfen!“ Die Freude am Zupacken, am Arbeiten Seite an Seite mit den Leuten draußen, strahlte ihr aus den Augen.

„Kannst ja binden“, sagte Jons Paulat und zwinkerte ihr fröhlich zu. Er wischte sich mit dem Handrücken übers Gesicht und strich das nasse Haar aus der Stirn.

„Dann hab ich dich schnell eingeholt.“

Urte zog ihre Wiste aus und warf sie zur Seite:

„Wir müssen uns tüchtig dahinter machen, der Himmel sieht nicht gut aus.“

„Es hält noch eine Weile“, sagte Paulat und schwang wieder die Sense.

Urte ging bis zum Waldrand zurück, steckte ihren Rock auf und machte sich über die Arbeit her.

266

Das war eine Lust! Zu dumm, daß sie nicht, wie sonst, in Hemd und kurzem Rock arbeiten konnte.

Sie band und band, tiefgebückt, mit hochrotem Kopf, und schleuderte die Garben wie Spielzeug zur Seite.

Hin und wieder sahen Jons und Urte einander an, lachten und stürzten sich wieder, wie in einem Wettstreit, in die Arbeit.

Urte war Paulat schon recht nahe gerückt; da fiel ihr ein, daß es besser wäre, zunächst einmal zu dem Feld zu gehen, das an der andern Seite des Waldes lag. Da arbeiteten Szameitat und ein fremder Knecht. Sie mußten wissen, daß sie beaufsichtigt wurden.

„Jons, ich fahre eben hinüber“, rief sie; „ich komme bald wieder.“ Sie ließ den weiten Rock hinunter, holte ihre Wiste und ging zum Kahn.

Aber Paulat ließ die Arbeit liegen, kam hinter ihr her und bestand darauf, sie zu rudern.

„Damit du dich abkühlst“, sagte Urte scherzend und setzte sich ans Steuer.

Jons stieß ab. Der tiefe Kanal lag klar und goldbraun in den grünen Ufern. Ein starker Duft von Laub und Wurzeln hing zwischen den Bäumen und über dem Wasser.

„Wo - wann war es doch?“ dachte Urte. Ja, zur Heuernte - Pawils stand vor ihr - und nun Jons Paulat. Wäre es doch Jons gewesen! Wie hatte sie damals geschwankt, kühl erwogen, und jetzt - -

„Ich möchte ihn haben, ich möchte ein Kind von ihm, einen Erben!“ Das ließ sich nicht zurückdrängen;

267

der Wunsch wuchs gewaltig, wie das üppige Strauchwerk am Rande des Kanals. Man konnte es abhauen; nach wenigen Tagen trieb es frische Schößlinge.

Urte fühlte, wie Jons sie beobachtete; sie wurde unruhig, wollte ausweichen und sagte eilig, mit kurzem Atem: „Ich springe hier ans Land, es gibt da einen Richtweg; laß das Boot nur liegen.“ Sie stand auf. „Oder nein, ich komme vielleicht nicht zurück.“ Und noch ehe Jons angelegt hatte, sprang Urte aus dem Nachen, aber sie sprang zu kurz, und da der Kanal sehr tief war, fand sie keinen Grund.

„Urte, Urte!“ schrie Paulat erschreckt, beugte sich herab, besann sich sofort und reichte ihr die Ruderstange hin.

Aber Urte, die eine tüchtige Schwimmerin war, wußte sich trotz der Kleider gut zu helfen. Nur wenige Augenblicke, und sie stand tiefend im Boot.

„So“, sagte sie lachend, „jetzt kannst du mich wieder in die Sonne rudern; das hab ich gut gemacht. In den nassen Kleidern kann ich mich nicht sehen lassen.“

Eine große Freude rauschte durch sie hin. Ihren Vornamen hatte er gerufen, und wie hatte er ihn gerufen!

Am Waldrand legte sie ohne weiteres alles Entbehrliche ab, drückte das Wasser aus - und legte die Sachen breit in die Sonne.

Und nun konnte sie wirklich wie als Mädchen

268

arbeiten. Das Hemd und der kurze blaue Leinenrock trockneten ihr am Körper.

Von Zeit zu Zeit lief sie fort und wendete die Kleider.

Jons arbeitete ununterbrochen. Je mehr es ihn zu dem kräftigen jungen Weib hinzog, um so heftiger sauste seine Sense durch das Korn.

Schließlich konnte sich Urte ankleiden. Dann trat sie zu Paulat hin. „Nicht wahr, Jons, wir halten's für uns, 's braucht niemand darüber zu reden.“

„Schon gut“, sagte er und sah kaum auf. Urte ruderte fort. -

Als sie heimging, sah sie hinten in der Wiese ein graues Bündel liegen. „Das kann doch kein Strolch sein?“ dachte sie, aber sie hatte keine Zeit nachzusehen.

Sie ging auf dem kürzesten Weg ins Haus, schritt durch die Küche, sprach ein paar Worte mit Berte Petereit und wollte nach Larenz sehen; aber Berte hielt sie zurück und brachte stockend und schuldbewußt heraus, daß Larenz nicht in der Schlafstube sei.

„Seit wann denn nicht?“ rief Urte erstaunt und ärgerlich, „er hat doch Fieber und Schmerzen. Erdenings ist unterwegs und holt die Gemeindeschwester oder den Doktor. Was soll das heißen? Du hast nicht aufgepaßt!“

Da fiel ihr das Bündel ein, das in der Wiese lag.

„Komm schnell mit“, rief sie, „ich glaube, ich hab ihn gesehen“, und die beiden liefen durch den

269

Garten über den schmalen Weg, und hinten in der Wiese lag Endrik Larenz und rührte sich nicht.

Als sie ihn aufhoben, stöhnte er nur und ließ alles mit sich geschehen.

Sie brachten ihn zu Bett, und Urte setzte sich neben ihn und legte kalte Umschläge auf seine Stirne.

Sie wußte nichts anderes.

Aus der Küche hörte sie die Stimmen der Knechte und Mägde, etwas gedämpft - der Pons war ja krank -, aber doch voll Wärme und Fröhlichkeit.

Ja', dachte Urte bitter, ‚weshalb sollten sie auch nicht lachen, was ist er ihnen? - Und was ist er mir? - - -

Und sie sah ihn an, wie er mit geöffnetem Mund dalag, mit den bläulichen Lippen und der spitzen, kreidigen Nase, das farblose Haar borstig durcheinanderstehend. ‚Mein Mann - Herrgott!‘

Sie trat ans Fenster und legte den Kopf gegen den Arm - - nein, sie wollte ihm nichts Böses wünschen. Lieber nicht hinsehen.

Nach einer Weile setzte sie sich wieder neben ihn; Larenz wendete den Kopf zur Seite und sah sie an.

„Wo warst du?“ sagte er flüsternd.

„Auf den Feldern - ich mußte nachsehen, hab auch geholfen“, und sie wußte, daß er ihr nachgeschlichen war. -

Sie hatte da draußen gestanden, im Licht; es war so schön gewesen! - - Und mit einem Male fühlte sie Mitleid, und sie freute sich, daß sie etwas Gutes

270

für ihn empfinden konnte; sie nährte es, wie man hastig dürres Holz auf ein erlöschendes Feuer wirft.

„Wie konntest du nur aufstehen und fortgehen“, sagte sie freundlich und beugte sich herab; „du bist krank; bald kommt die Schwester, sie wird dich pflegen. Ich hab so viel zu tun und verstehe auch nichts von Krankheiten.“ Das kleine Kind fiel ihr ein, das so jämmerlich auf ihrem Arm gehangen hatte, und es kam ihr vor, daß sie selbst auch ein wenig Trost brauchte, und daß sie viel Freude geben könnte, wenn ihr Herz wirklich einmal mit Freude gefüllt würde.

Sie versuchte, Larenz alles recht bequem zu machen; sie kochte für ihn, wehrte die vielen lästigen Fliegen fort und blieb bei ihm sitzen, bis die Gemeindeschwester kam. - -

Es war spät am Abend, und die Leute waren schon vom Felde zurück. Hinter der Scheune saß Szameitat und spielte auf einer Mundharmonika, und Urte wußte, daß Berte Petereit sich an ihn lehnte.

Sie ging in den Garten. Alles war Reife, Erfüllung. Der Duft der vielen Rosen hatte eine schwere Süßigkeit. Der heiße Atem des windstillen Tages schien noch über der Erde zu lagern. Der Abend schmiegte sich schmeichelnd an; er hatte in seiner ruhigen, dufterfüllten Wärme etwas Körperliches, Lockendes.

Von den endlosen Wiesen her kam das Zirpen und Feilen der Grillen; es war so stark, daß es

271

immerwährend leise in den Ohren gellte, wie ununterbrochene, hohe, zitternde Geigentöne.

Urte lehnte sich an das niedrige Tor und sah in die schwere, von tausend Wundern und stillem Leben erfüllte Dunkelheit. Durch den warmen Dunst, der über dem Lande lagerte, blinzelte nur hier und da ein ganz ferner, ganz kleiner Stern.

Was konnte es taugen, über irgend etwas nachzudenken, sich zu grämen? Alles kam, wie es kommen mußte. Nur nicht zurückschauen und alle Sorgen der Zukunft lassen. Der Abend war so schön.

Leise Schritte im Garten: Urte beugte ihr Haupt. Ein Arm umschlang sie, ein Mund senkte sich suchend, sehnsüchtig auf den ihren.

Sie öffneten sacht das Tor und gingen in die Wiesen hinein. Sie sprachen kein Wort; Jons und Urte fühlten, daß diese Stunde auch für sie die Stunde der Erfüllung sei.

Es dauerte sehr lange, bis Larenz sich erholte, und als er aufstand und wieder unter Menschen ging, war er ein anderer geworden.

Mit den Leuten auf Klein-Maraunen sprach er kein Wort, aber er drückte sich auch nicht mehr scheu um sie herum; in seinen Augen stand immer etwas Gehässiges, Feinseliges.

Es kam vor, daß er mit Gebärden des Ekels vom Tische aufstand, sie alle der Reihe nach betrachtete, und dann schnell die Küche verließ und die Tür krachend hinter sich zuschlug.

272

Er zeigte seine Feindschaft, seinen Haß gegen alles Lebendige und Frohe, so offenkundig, daß Urte seine oft und heftig wiederholte Forderung erfüllte und allein mit ihm in dem großen, feierlichen Wohnzimmer alle Mahlzeiten einnahm.

Hatte er sich früher unter jedes ihrer Worte geduckt, so machte es ihm jetzt sichtlich die größte Freude, Urte vor den Knechten und Mägden zu demütigen. Sein giftiger Blick schoß dann schnell zu Jons Paulat hinüber und zurück zu Urte, aber beide hielten ruhig stand; er hätte ebensogut versuchen können, zwei Steinbilder aufzureizen.

Jons Paulat beachtete ihn nicht, aber Urte sah kalt in seine Augen.

Mehr und mehr versuchte es Larenz, Urte zu seiner persönlichen Bedienung heranzuziehen; ja er trieb es so weit, daß er sie im Beisein seiner Leute zu Diensten aufforderte, die sie ihm niemals geleistet hatte, auch nicht in den Tagen

seiner Krankheit, und er tat das in einer Weise, als handelte es sich um alltägliche Dinge.

Einmal, als sie nach dem Abendbrot mit Berte noch in der Küche herumhantierte und Paulat den Knechten etwas aus der Zeitung vorlas, stieß er Urte mit dem Ellenbogen in die Seite und sagte schrill: „Nun heraus mit dir, ich habe noch ein Wörtlein mit dir zu reden, hörst du?“

Da wandte sich Urte zum Tisch hin. „Larenz ist krank“, sagte sie gemessen, „ihr tut gut, nicht darauf zu achten, was er spricht.“

„Nicht achten - nicht achten! Ah, das ist gut,

273

das ist prächtig!“ Ein pfeifender Ton drang aus seiner Brust, ein stoßweise meckerndes Lachen. „Wir wollen doch einmal sehen, wer hier -“ der Herr ist, wollte er sagen, aber Urtes Augen hielten ihn im Bann.

„Ja, ja - ja, ja!“ krächzte er. „Man hat sich was aufgelesen, was Hübsches“, fügte er leiser hinzu und ging hinaus.

Urte sah nicht auf; sie putzte Messinggeschirr und sagte nur nochmals: „Er ist krank - ihr wißt ja.“

Jons Paulat hatte die Zeitung zusammengefaltet. Seine geballten Fäuste lagen auf dem Tisch; Urte fühlte seinen Zorn.

Sie legte die Arbeit zur Seite, ging dicht neben Jons vorbei und sah aus dem Fenster.

„Paulat, Jakstatis, ich wette, die Nacht gibt's den ersten Frost“, sagte sie heiter, „es ist draußen kalt und klar.“

Paulat stand auf und trat neben sie hin.

Da riß Larenz die Tür auf.

„Es wird Zeit, mein Täubchen, komm“, sagte er höhnisch und zog die Tür leise wieder zu.

Man hörte, wie er fortschlürfte.

Urte aber lehnte sich aus dem Fenster und zwang Paulat, mit ihr hinauszusehen, und zwischen all die lauten Worte, die er sprach, floß viel Zärtliches, Liebes.

Ihr Herz, das sich immer seine Herbheit bewahrt hatte, war jetzt trotz dieser bösen Zeit so voll von Güte und Geduld, wie niemals in ihrem Leben.

274

Als Urte in das Schlafzimmer hinüberging, war es wie an jedem Abend. Endrik Larenz war stumm.

Was immer sie sagen und fragen mochte, Larenz setzte ihren Worten ein gehässiges, verstocktes Schweigen entgegen.

Sobald er mit Urte allein war, sagte er nichts von all dem, was er in Gegenwart anderer hervorstieß. All der widerliche Unsinn brach nur aus ihm heraus, wenn er sich im Schutz der guten Haltung wußte, die Urte im Beisein ihrer Angestellten bewahrte.

Und war es nicht ein unsäglicher Genuß, Tag und Nacht ihre Ruhe zu stören, diese Ruhe, die er haßte?!

Jeden Augenblick konnte er sie vor den Augen und Ohren des Jons Paulat und der Knechte und Mägde mit all den Worten, Gebärden und Andeutungen überfallen, die ihm beliebten.

Und nachts konnte er sie aufschrecken, wenn sie im Traum weit von ihm fort oder in die schöne, stille Finsternis versunken war, die er nicht kannte.

Und diesen Abend, wie jeden Abend, hockte Larenz in einem schweren Stuhle und wandte keinen Blick von seiner Frau, die es sich allmählich versagte, mit Fragen und Vorstellungen in ihn zu dringen.

Sie wußte es: Wenn sie längst im Bett lag, in das Unbewußte hinübergleitend, dann stand er über sie gebeugt, rüttelte an ihrer Schulter und strich ihr übers Gesicht. -

275

Oder tief in der Nacht fühlte sie plötzlich seine knöcherne Hand, seinen häßlichen Atem. -

Warum quälte er sie? Was in aller Welt konnte dieser Mann nur wissen!

Sie verbarg ihre Liebe zu Jons so tief, daß er selbst oft an ihr zweifelte.

Sie konnte es nicht ahnen, daß die brennende Gier und die sezierende Eifersucht all der vergangenen, von Enttäuschung und Wut vollgepreßten Jahre das Empfinden dieses Zerrbildes von einem Mann wie die Nadel eines Kompasses auf die geringsten Abweichungen ihres Wesens reagieren ließ.

Urte selbst war sich dessen kaum bewußt, daß ihr ganzes Innere eine Wandlung durchmachte, und noch weniger wurde sie der leisen Veränderungen gewahr, die ihre Art, sich zu geben, sich zu bewegen, zu sprechen, rundete, erhellte oder verdunkelte.

Das sahen nur die Augen der Eifersucht eines ewig Betrogenen.

Von dem Tage an, an dem Larenz sie allein draußen auf dem Felde wußte, zur Erntezeit, im Duft des reifen Kornes, in der lastenden, niederzwingenden Wärme, war sein Vertrauen - mürb und fadenscheinig, wie es den Starken und Gesunden gegenüber immer war - zerrissen, und nichts vermochte ihm Ruhe zu geben.

Ja, Urtes größere Geduld und Güte waren ihm nur ein starker Beweis für ihre Schuld und ihr Glück.

276

Dieses Glück trug sie mit sich herum; es machte sie unverwundbar. Und er stand wieder draußen, vor den Türen der Reichen: ein Aussätziger!

Es quälte ihn unsinnig, daß er keine Gewißheit hatte. So lange mußte nun der Widerhaken in ihm zerren, bis irgendein Ereignis ihn herausriß, bis die Wunde offen lag und bluten konnte, bis er zerstören, sich ausrasen, die beiden Ehebrecher brandmarken konnte.

Endrik Larenz sehnte sich nach der Gewißheit der Untreue, wie andere sich nach der Gewißheit der Liebe sehnen.

Und nun kam der Schaktarp, der sie alle hier fester aneinander band, und der Winter mit den langen, kupplerischen Abenden.

Einmal mußten sie ihre Vorsicht vergessen, einmal mußte er ihnen an den Hals springen können. Es war ja nicht anders möglich.

Und so spürte er wieder in allen Winkeln und Ecken herum. Niemals war man sicher davor, daß nicht irgendwo aus der Dunkelheit sein fahles Gesicht hervortrat.

Unzählige Male gab er vor zu verreisen, zu Erdenings zu gehen, eine wichtige Arbeit oben in seinem Giebelzimmer unter den Händen zu haben, bei der niemand ihn stören dürfe, und immer wieder tauchte er auf, ein gekrümmter, häßlicher, boshafter Schatten.

Langsam, zähe, Schritt für Schritt, brachte er es fertig, daß er Urtes Glück und Ruhe untergrub.

277

Je sicherer Endrik wurde, je fester er sie einkreiste, um so ungleicher wurde Urte.

Ihre Stimmungen wechselten wie die Wolken, die nun schwer übers Land zogen; sie verlor ihre Frische und Blüte.

Es war wie ein merkliches Losbröckeln, dem Fremden kaum sichtbar. Aber unter der Lupe des grausam beobachtenden Mannes vollzog sich leise ein Verfall, über den er triumphierte.

Urte fühlte es, wie Larenz ewig sondierte und prüfte, und noch wußte er nicht einmal, daß sie sich Mutter fühlte.

Das Kind, den Erben, nach dem sie heiß verlangt hatte, hütete sie schamvoll und zärtlich. Sie konnte Larenz nicht in diese heimliche, qualvolle Wonne hineinblicken lassen; die Zeit würde kommen, in der es kein Verbergen mehr gab.

Es war das Kind ihrer Liebe, aber niemand konnte ihr beweisen, daß es nicht ein Kind des Endrik Larenz war. Und doch fürchtete sie den Tag, an dem sie mit ihrem Mann sprechen mußte. Er durfte ihr nicht zuvorkommen.

Die stille Muttersorge und Muttersehnsucht nahmen ihr die Herbheit und kühle Energie, und das tägliche Hinausschieben des Bekenntnisses machte Urte vor sich selbst klein.

Oft überkam sie ihr alter Trotz, dann hörte man wieder ihre herrische Stimme, ruhige Anordnungen, sichere Worte, mit denen sie jedem seinen Platz anwies, auch dem Mann, der sie täglich

278

herabzog. Aber es war wie ein schnell angefachtes Feuer, das bald wieder zusammenfiel.

Larenz prägte sich all ihre Stimmungen ein; ihr Leid war die Nahrung seiner verkrüppelten Seele.

Er hatte sich ein System ausgeklügelt, nach dem Urte endlich einmal in eine Falle gehen mußte. Jede Stunde des Tages und der Nacht hatte nun für ihn Inhalt und Bedeutung, und er lebte wieder, freilich auf eine grausame Art, aber er lebte, und es war das Echo eines gemarterten Lebens, das hinter ihm lag. - - -

Im Pferdestall, durch den Jons Paulat gehen mußte, ehe er die Treppe erreichte, die zu seinem Zimmer führte, war ein Abschlag, der jetzt als Geschirrkammer diente. Früher war es die Kammer des Pferdeknechtes gewesen.

Er lehnte sich dicht an die Treppe. Zwischen den rohen, alten Brettern klafften hier und da große Risse.

Das einzige, kleine Fenster war ganz erblindet. In der Ecke stand eine Kiste, auf der etliche Decken und Säcke lagen; von oben herab baumelte altes Lederzeug.

Larenz hatte ausfindig gemacht, daß er in dem Gerümpel fast verschwand, wenn er eine der Decken über sich zog und sich in die schmale Ritze zwischen Kiste und Wand kauerte.

Von hier aus konnte er beobachten, wenn sich die Stalltür öffnete; er konnte die Menschen, die hereinkamen, nach ihren Umrissen erkennen, und er hörte, was sie taten und sprachen.

279

Stundenlang hockte er in diesem Versteck, immer in der Hoffnung, Urte könnte sich durch den Stall, die Treppe hinauf, in Paulats Kammer schleichen, oder Paulat könnte sich hier mit Urte treffen.

Fast jeden Tag lag seine Hand auf der Türklinke zu Paulats Zimmer; jedesmal war die Tür verschlossen, und er wagte sich mit keinem Wort an Jons Paulat heran. - -

So drückte er sich denn trotz der großen Kälte, die sich durch die starken Wände hindurchfraß, wieder in die Kammer und wartete.

Nach einer Weile kam Paulat herein und besorgte die Pferde. - Er ging mit der Laterne hin und her und hängte sie dann an einen Haken.

Als alles erledigt war, stand er zögernd herum;
dann nahm er die Laterne, blendete sie ab und stellte sie auf den Boden.

Und die Tür öffnete sich und Urte kam. Larenz sah, wie sie stumm und schnell auf die Silhouette des Mannes zuing, die fast vom Dunkel verschluckt wurde, und wie sie mit ihr verschmolz. Mit seinem geschärften Blick, den der Wille zum Äußersten anspannte, sah er, daß die beiden sich eng umschlungen hielten.

Dann gingen sie langsam im Stall auf und ab. Urte sprach schnell und leise; der Mann hielt sie umfaßt. - -

Bisweilen blieben sie stehen, und Larenz ahnte ihre zärtlichen Schauer. Sein rasender Wille, der

280

nach Gewißheit lechzte, zitterte danach, sie tiefer, immer tiefer zu verstricken.

Urte und Jons näherten sich der Treppe. Paulat zog Urte mit einem warmen, leisen Lachen hinter sich her.

Urte blieb stehen. „Ich muß schnell wieder fort, Jons, du weißt es ja. Komm, wir setzen uns einen Augenblick hierhin.“ Und sie setzten sich auf eine Treppenstufe, dicht neben dem Spalt, hinter dem Endrik Larenz auf der Lauer lag.

Jons legte seinen Arm um sie; es war nur eine schattenhafte Bewegung, mehr ein Erraten als ein Wissen.

Sie sprachen miteinander.

Urtes Stimme war wie ein leises Gurren. Sie wandte der Geschirrkammer den Rücken zu und sprach schnell und sanft auf Paulat ein.

Larenz preßte sein Ohr an den Spalt. Sein Herz hämmerte, und sein Blut rauschte.

Oh, sie sprachen Litauisch, diese vermaledeiten Menschen.

Das tägliche Hin- und Herreden, laut gesprochen, das verstand er, aber dieses Tuscheln, dieses von erstickten Lauten unterbrochene Gekose, das war für ihn nichts als versprengte Tropfen eines rasch davonfließenden Baches.

Die Glieder schmerzten ihn, aber er verharrte regungslos in seinem Versteck. Er mußte sie überführen. Er wollte nicht umsonst wochenlang täglich in diesem kalten Winkel gehockt haben.

Da standen die beiden auf.

281

Nun würde sie hinaufgehen, in die Kammer des Jons Paulat.

Larenz hätte vor Grimm und Freude schreien können.

Nein - sie gingen in den Stall zurück, tief ins Dunkel hinein.

Nun konnte er die Tür aufstoßen, vor sie hintreten. Er wollte sich bewegen, aufrichten. Seine Glieder waren wie eng umschnürt. Er wollte rufen: seine Zähne klapperten, sein Hals schmerzte.

Er hätte nicht einmal zu sagen gewußt, wie lange die grausame Erstarrung dauerte; seine Erregung stieß ihn in das Dunkel des Nichtwissens, und doch lag er mit aufgerissenen Augen vor dem Spalt.

Nach einer Weile - war sie kurz oder lang? - öffnete Urte die Stalltüre und ging ins Freie. Paulat hob die Laterne auf und stieg die Treppe hinauf, dicht an Larenz vorüber.

Ein unartikulierte Lallen drang zu ihm hin. Er blieb einen Augenblick stehen, hielt die Laterne hoch, dann stapfte er gelassen weiter.

„Ausräuchern will ich dich, du Lump! Feuer lege ich dir unter die Treppe“, zischte Larenz und kroch aus der Kammer heraus. Aber dann brach er zusammen und schleppte sich nur mühselig vorwärts.

Er vergaß, was er wollte; alles wirbelte ihm im Kopf.

Die kalte Luft draußen auf dem Hof erweckte ihn. Er schlug sich vor die Stirne und wütete.

282

„Nichts, nichts habe ich erreicht. Wo ist der Beweis, wo die Sicherheit! Da ist nichts, was diese Bestien nicht leugnen könnten. Sie standen im Dunkeln; sie sprachen leise. Das ist alles. Ah, ich kann mich geirrt haben - ich habe nichts gesehen, nichts gehört. Ich habe alles erfunden! Jawohl! Ich sehe schon, wie sie

sich aufrichtet und mich mit einem Blick ansieht, als wäre ich ein niedriges Tier!
- - - Wie sie gar nichts davon weiß und mich und meine Worte auf die Seite schiebt. „Aber sie soll es entgelten. Diese Stunde soll sie mir bezahlen!“

Und er dachte sich neue Demütigungen, neue Quälereien aus, bis er das erreichte, woran er nicht gedacht hatte: Jons Paulat trat vor ihn hin und kündigte ihm den Dienst auf, und Urte stand ruhig daneben.

Es war nach dem Mittagbrot, als alle in der Küche versammelt waren.

Larenz kam mit Urte aus dem Wohnzimmer und ging vor ihr her über den Korridor in die Küche. Er tat das fast jeden Tag, und jedesmal mußte Urte ihm vor den Leuten irgendeine Handreichung tun, oder er gab ihr einen erniedrigenden Auftrag.

Als er hereinkam und den Mund noch nicht geöffnet hatte, stand Jons Paulat auf, groß und sehnig, mit einem entschlossenen Gesicht. Er trat vor Larenz hin und sagte:

„Es ist nicht der richtige Kündigungstermin, aber ich bleibe nicht länger in diesem Hause. Sie können mir den Prozeß machen, Larenz, ich bleibe

283

nicht. Ich gehe zum nächsten Ersten fort, und wenn Sie was von mir wollen, dann wenden Sie sich an meinen Schwager Zeruneit in Weidgirren.“

Alle blieben still sitzen.

Larenz griff nach Urtes Arm, ihn schwindelte vor Wut.

Was, nun wollte er ihm ent schlüpfen, jetzt, nachdem er ihm alles zertreten hatte?!

Das war ein fein abgekartetes Spiel! Heute früh hatte Urte ihm zwischen Tür und Angel gesagt, daß sie ein Kind erwarte, und heute mittag stand dieser Kerl vor ihm und - - - nein, nein - - jetzt sollte er bleiben! Jetzt sollte der Tanz erst beginnen.

„Du bleibst, du bleibst!“ schrie er und fuchtelte mit der freien Hand in der Luft herum.

Und wie er nie verstanden hatte, den richtigen Weg zu finden, so war es ihm jetzt eine Wollust, diese beiden Menschen aneinander zu ketten, die beschlossen hatten, sich zu meiden.

Er wollte sehen, wie sie litten. Das war sein Lebensinhalt, das sollte ihm niemand rauben.

Aber Jons Paulat blieb ruhig. Allen Schimpfreden des aufgeregten Mannes setzte er nur die Worte entgegen: „Zum ersten Januar gehe ich fort - lieber noch vor dem Feste.“

Und Urte schwieg.

„Macht euch hinaus, schert euch zum Teufel!“ schrie Larenz plötzlich das Gesinde an, das blöde herumsaß und stand, „und du bleibst, Paulat, du bleibst - ja - hier in der Küche bleibst du.“ Er

284

fand kaum ein anderes Wort als das immerfort wiederholte: „Du bleibst.“

Als alle fort waren, warf Larenz sich auf einen Stuhl. Er sah tückisch zu den beiden Menschen hinüber, die schön und stark vor ihm standen.

Dann sagte er leise, jedes Wort betonend:

„Meint ihr, ich wüßte nicht - glaubt ihr, ihr könntet mich betrügen?“

Niemand antwortete.

„Ja, betrügen!“ schrie er plötzlich mit überschnappender Stimme.

Urte rührte sich nicht. Sie sagte nur: „Noch ein Wort, und ich gehe heute noch zu Erdenings oder zur Wasputtene nach Gilge.“

Da schwieg er verblüfft. Nein, wenigstens sie sollte bleiben, sie durfte ihm nicht entrinnen.

Er wußte es nicht, daß Urte nie und nimmer den Hof verlassen hätte, daß sie höchstens fortgegangen wäre, um ihn zur Ruhe kommen zu lassen.

Wie sollte der tief im Innern Heimatlose auch verstehen, was das Herz dieser Frau bewegte?

Er stierte eine Zeitlang vor sich hin, und ihm fiel ein, daß Urte ja noch weit mehr, als bisher, in seiner Hand wäre, daß mit ihr auch das Kind sein war, und daß sie den einzigen Menschen verlor, den sie liebte.

„Na, ja, man kann sich auch mal irren“, sagte er mit einer tonlosen Stimme, und mit einem lauernden Seitenblick auf Paulat: „Was sollte ich wohl gegen die Mutter meines Kindes tun? Auch wenn sie mal ein wenig - ein wenig - -“ er

285

suchte nach Worten und wagte nicht, die Augen zu erheben, „frei war - ja frei.“ Er stieß es erleichtert heraus.

Urtes Schweigen war ihm ein neues Zugeständnis. Er ging hastig auf die Tür zu, aber Paulat stellte sich ihm entgegen.

„Larenz, Sie nehmen alles zurück, was Sie hier über die Wirtin gesagt haben, alles, verstehen Sie?“

Und Larenz duckte sich vor dem Starken, wie er es immer getan hatte, damals schon, auf den Schulhöfen, wenn er eine Probe seiner Kraft abgeben sollte.

„Schon gut, ja, ich nehm's zurück.“

Und er schrumpfte förmlich zusammen, hob die übereinandergelegten, feuchtkalten Hände bis unters Kinn, drückte die Ellenbogen fest an den Körper und ging mit seinen kleinen, ungleichen Schritten aus dem Zimmer.

Die heimatlosen Winde, die weit vom Haff herkamen, warfen sich gegen das breitgelagerte, weiße Haus.

Oft waren sie die einzige Stimme in seinen großen Räumen.

Urte saß stundenlang am Fenster und nähte, und die lustige Berte fand leichter als sonst den Weg zu Jurgis Szameitat. Die Augen der Wirtin waren nicht mehr überall.

Sie sah in sich selbst hinein. Jetzt ließ sich nichts mehr fortschieben. Da stand der blonde Pawils. Er wollte etwas gutmachen; sie stieß ihn zurück. Er

286

wollte für sein Kind sorgen, und sie lachte ihn aus. Sie leugnete, daß er der Vater sei.

Und nun wiederholte sich alles. War es nicht Gottes Strafe? Sie mußte sich beugen; sie hatte keine Wahl. Der Vater ihres Kindes mußte sie verlassen, und ihr Kind durfte ihn nicht kennen.

Ein anderer, einer, der ihr in tiefster Seele zuwider war, hatte Ansprüche an das Kind: Er konnte es an sich pressen, liebkosen, und er konnte es quälen. Es war ihm ausgeliefert.

Schon jetzt verging kein Tag, an dem er sich nicht nach seinem Kinde erkundigte, mit eindringlicher, boshafter Teilnahme.

Und doch bereute Urte nichts.

Sie war durch dieses Kind mit dem Mann, den sie liebte, auf immer verbunden. Für das Kind war das Land, der Hof, ihm gehörte ihre Arbeit und Sorge. Das Kind war Gegenwart und Zukunft.

Und die Zukunft war unabsehbar!

An diesem Kinde konnte sie gutmachen, was sie einstmals an dem ungeliebten, kleinen Geschöpf verbrochen hatte.

Die große, lange Wintereinsamkeit schlich träge dahin; aber schließlich hatten die mächtigen Winde, die sich immer wieder gegen das weiße Haus stemmten, das ganze Land für den Frühling reingefegt.

Die erste Drossel saß auf dem Dachfirst, starrte in die Sonne und sang, daß ihr Körper vor Lust

287

erbebte. Zwischen den Büschen hing ein grünes Flimmern; im ganzen Walde war steigendes Leben.

Die Kronen der Bäume hinten am alten Garten waren voll von Saft und zarten Knospen; ihre gelblichen Umriss standen wie eine Verheißung kommender Pracht am graublau getupften Himmel, und zwischen dem Wald und dem Garten legte der Nemonienstrom seine weichen Windungen wieder in grüne Weiten.

Neue, starke Arbeit riß alle aus der Wintermüdigkeit. Jeder Tag ertrotzte sich sein volles Maß, und auch Urte gab er, was sie brauchte.

Die Zeit war nun schnellfüßig und vielgestaltig und verwischte für sie das Wesen des Mannes, das sie in den vergangenen, dumpfen Monaten oft mit Grauen erfüllt hatte.

Endrik Larenz aber schlich wieder scheu umher; das vielstimmige Leben verwirrte ihn, und je mehr es ihn in seine alte Stellung zurückdrängte, um so mehr haßte er die Frau, die von all dem emporgetragen wurde.

Er sah, daß sie ruhiger wurde, daß jeder ihr vertraute.

Jetzt mußte er den Damm einreißen, der sie schützte.

Er wollte sie brandmarken und vom Hofe jagen - er würde die Stunde schon finden, in der er ihr das Geheimnis entwand. - -

Eines Nachts erwachte Larenz. Der Fenstervorhang war zur Seite gezogen; im Zimmer lag der

288

Abglanz blütenbeladener Obstbäume. Die Türe war leicht angelehnt.

Er kleidete sich schnell an und ging zur Küche, aus der leise Stimmen tönnten.

Urte saß am Tisch, den Kopf aufgestützt; vor ihr stand Berte Petereit und knöpfte ihre Wiste zu.

„Szameitat fährt sofort zu Frau Keleiwis, die ist jetzt sicher zu Hause; er bringt sie mit. Die versteht's, da kannst du ruhig sein. Sie hat das Kind der Marie Admoneit geholt, und die hatte Krämpfe. Sie hat geschrien, daß man es meilenweit hörte." In ihrer Stimme klang Erregung und die naive, bange Freude am Schrecklichen.

Urte lächelte. „So schlimm wird's nicht kommen, Berte, es ist ja nur Vorsicht. Dem Kind soll nichts passieren.“

„Und dir auch nicht“, sagte das Mädchen warm und etwas verlegen.

Urte streckte die Hand aus und zog das hübsche Ding zu sich hin.

„Wie steht's denn mit dir, Berte - da ist doch nichts?“

„Nein, nein!“ sie drehte die Schultern hin und her.

„Aber du magst ihn doch gern, den Jurgis?“

„Ja, aber nun kommt er zum Militär - und dann, wer weiß, was dann kommt!“

„Da hast du recht, freu dich nur mit ihm“, sagte Urte seufzend und preßte die Hand vor die Augen.

Berte warf einen scheuen Blick auf die Frau, für

289

die nun die großen Schmerzen kamen, und lief aus der Tür. Sie bemerkte Larenz nicht.

Der ging still in das Schlafzimmer zurück: Urte würde schon wiederkommen.

Als der Tag noch bleichwangig und kühl übers Land sah, kam Urte hereingeschlichen. Sie legte sich halbangekleidet, wie sie war, aufs Bett und schloß die Augen.

Von Zeit zu Zeit lief ein Beben über ihr Gesicht, und die Hand krampfte sich in die Kissen.

Sie sah zu Larenz hinüber und wunderte sich nicht, daß er angekleidet war.

„Das Kind wird nun zur Welt kommen“, sagte sie matt.

„Anfang Juni“, erwiderte Larenz und rieb sich die Hände. „Die Zeit vergeht! - - Wie krank war ich doch im September - nein, früher schon! Wie war's doch, Urte?“

„Ruf Berte“, sagte Urte schroff und wandte sich ab.

Endrik Larenz wusch und kämmte sich sehr langsam, sehr umständlich, und dann rief er von der geöffneten Türe aus nach Berte.

„Sie will mich hinaus haben“, dachte er.

Berte mußte der Wirtin helfen und das Zimmer in Ordnung bringen. Dann schickte Larenz sie fort.

„Siehst du, mein Täubchen“, sagte er und setzte sich dicht neben seine Frau, ihren Arm streichelnd, „nun freust du dich, daß ich da bin! Ich bleibe hier, du kannst ganz ruhig sein. Du hast die Keleiwis

290

holen lassen, das ist gut. Kannst auch nach dem Arzt schicken. Aber ich verstehe das ebensogut. Wenn die Keleiwis verhindert ist, helfe ich dir, was?“

Er klopfte ihr auf die Schulter und strich über ihr Haar.

Ein unterdrückter Schrei drang aus ihrer Kehle. War es Schmerz, war es Zorn?

Und stundenlang saß der Mann, der ihr in tiefster Seele zuwider war, auf Urtes Bett und weidete sich an ihren Qualen.

Als ihre Not in das Grenzenlose stieg, beugte er sich tief über sie und schrie ihr ins Gesicht: „Das ist für Jons Paulat, für das Kind des Jons Paulat!“

Und Urte, zerrissen von Schmerz, schnellte in die Höhe und rief laut und gellend:

„Nein, nein, nein, es ist nicht wahr!“

„Und doch ist es wahr, es ist Paulats Kind!“

„Nein, dein Kind!“

Sie dachte an das Land da draußen, an das leidenschaftliche, überschwengliche Blühen, an die Pracht der Felder und Gärten.

Sein sollte es werden! Dem Kind des Jons Paulat sollte es gehören. Niemand durfte es ihr und ihm entreißen.

Da sprang Larenz auf. Was, auch jetzt log sie noch? Sie sollte seine Macht fühlen! Hier konnte nichts leben und gedeihen, wenn er nicht wollte. Dieses Weib war in seiner Hand, und dieses Kind!

Und er stürzte aus der Tür, die Treppe hinauf, in sein Giebelzimmer.

291

. . . Menschen und Tiere, nichts sollte leben, nichts. Alle sollten sich winden, sollten zucken und verenden.

Aber mitten in seiner sinnlosen Wut fühlte er, wie die Feigheit heranschlich, um ihn wieder zu knebeln.

Unten ratterte ein Wagen auf den Hof. Nun stieg die Keleiwis aus, ging zu seiner Frau, half ihr, und nach wenigen Tagen ging Urte wieder über den Hof, und alles wendete sich ihr zu. Nein, er konnte den Damm nicht einreißen, der sie schützte: Sie trug Sicherheit, Ruhe und Frohsinn mit sich herum. Sie stand auf der Sonnenseite.

Das Kind war schön und kräftig, ein dunkelhaariger, kleiner Bursche.

Wenn er an der Brust seiner Mutter lag, war sie die Fruchtbarkeit, das Erdgeborene, Gesunde und Starke. Wie es der junge Künstler mit den weitgeöffneten Augen - durch die alle Bilder in das Herz hineinfließen - einst erschaut hatte, als er vor der jungen Urte auf dem Schiff saß und mit ihr übers Haff nach Memel fuhr - - -

Aber der Sonnenschein auf dem Scheitel dieser Erdgeborenen, Starken, wurde bleicher und bleicher.

Erst war es nur ein irrer, kleiner Gedanke, den man fortwischen konnte.

Urte sah Frau Luberts Stube; sie roch die eingeschlossene Luft, Fenchel, Milch, Karbol; sie

292

sah ein blondes Köpfchen, das sich zur Seite neigte. - - -

Ach, sie wollte ja gutmachen - - -

Dann wurde es immer greifbarer. Wenn der Kleine ungeduldig wurde, schreckte Urte aus dem Schlaf empor.

Was fehlte ihm nur? Sie zündete das Licht an, leuchtete ihm ins Gesicht, sah gespannt hin: War da nicht eine Veränderung?

Nein, wie konnte man nur so ängstlich sein!

Sie nahm das Kind in ihre Arme, bettete es neben sich, beruhigte es, gab ihm zu trinken und schlief ein.

Das war in der Nacht. Larenz bewohnte sein Giebelzimmer. Sie war allein.

Aber die Tage!

Wer behütete ihr Kind an den langen, arbeitsreichen Tagen?

Sie stellte es in die Küche, in das Schlafzimmer, das Wohnzimmer, in den Garten, auf den Hof, ja, auf den Platz vor der Fähre, und immer, wenn sie zu ihm hineilte, stand Larenz neben der Wiege, beobachtete das Kind, spielte mit dem Kind.

Und dann sah sie wieder Frau Lubert, wie sie den Sohn des Pawils Endromeit aufrichtete, wie sie ihm durch das Mündchen fuhr, ihm Tee einflößte . . .

War der kleine Annus nicht auch ein gesundes, blühendes Kind gewesen? Und nach kurzer Zeit schon hing es gelb und kraftlos auf ihrem Arm!

„Hast du nichts andres zu tun, als immer neben dem Kind zu stehen?“

293

„Nein.“

„Ich will es nicht, es muß mehr Ruhe haben.“

„Wenn es schläft, jage ich die Mücken fort.“

Und Urte nimmt ihr Kind und trägt es vom Garten in das Zimmer, und vom Zimmer in den Hof.

Der Kleine lacht; er hat runde, rote Backen und dunkle, glänzende Augen.

Der irre Gedanke wird größer, immer größer –

Urte ist auf der Wiese; sie harkt, sie wendet das duftende Heu; Lerchen trillern über dem samtenen, wogenden Feld - und sie hört ein wimmerndes Stimmchen; ein widerlich, süßlicher Geruch zieht an ihr vorbei.

Sie läuft zurück ins Haus.

Da liegt der Kleine im Bettchen und zappelt vor Freude. Und sie nimmt ihn und trägt ihn hinaus auf die Wiese, legt ihn ins Heu, und alle sehen zu ihm hin und lachen.

Nun ist ihr wohl. Larenz kommt nicht hierher.

Urte steht in der Milchammer; sie rahmt ab, sie macht eine ungeschickte Bewegung, und klumpige Milch, mit Wasser vermischt, fließt über ihre Hand.

Da sieht sie ein bläuliches, schiefgezogenes Mäulchen, aus dem Milch fließt, das dünne Hälschen entlang, in ein unsauberer Jäckchen hinein. - Hilfloze, glasige Augen sehen sie an - und sie rennt fort, über den Hof auf die Veranda mit dem grünen, schwankenden Vorhang von wildem Wein. -

294

Da liegt ihr Kind - - nein, Larenz hat es aufgehoben. Es schreit. Es sieht blaß aus, ganz durchsichtig. Hastig greift sie nach ihrem Kind.

Nein, oh, nein, es war nur das bleiche Licht, die grünliche Dunkelheit. Es ist frisch, stämmig, fröhlich - - nun lacht es schon.

Sie nimmt es mit in die Milchammer, in den Stall, auf den Boden.

Die Leute lachen. Die Wirtin ist ja ganz närrisch mit dem Kinde.

Urte steht in der Küche und legt mit Berte die großen Laken. Larenz ist fort; sie kann ruhig sein, das Kind schläft.

Aber da liegt ein Stück Leinenzeug - - merkwürdig! Als ob ein ganz kleiner Körper darunter läge, ganz flach, ganz armselig.

Urte tastet danach, ihr schwindelt.

„Berte, das Kind!“ - und sie schleicht zum Schlafzimmer, sieht durch die Türspalte - und der Kleine hat die Fäustchen vor dem Gesicht geballt und prustet ein wenig. Er schläft ganz fest.

Und Urte zieht die Wiege leise in die Küche hinüber.

„Denk nur, Berte, er konnte kaum Atem holen, so fest hatte er die Fäustchen vor Mund und Nase gepreßt.“

„Wie kann man sich nur so mit einem kleinen Kind haben! Mein Gott, es ist doch kerngesund“, denkt Berte. Sie tritt an das Bettchen und sieht lächelnd auf den hübschen, kleinen Kerl.

Nun ist alles gut, nun kann die Wirtin arbeiten.

295

Urte fährt den Nemonienstrom entlang; der erste Knecht steht vorn am Ruder. Der Himmel droht, die Bäume rauschen; der Hof ist wie ausgestorben. Die Fuhren sollen noch unter Dach kommen, zu Wagen, auf dem breiten Nachen, ganz gleich, nur schnell, schnell!

Die Wirtin steht aufrecht wie der Knecht; sie benutzt ein kleines, breites Ruder als Steuer.

Da fallen ihre Augen in den Strom. Irgend etwas treibt da unten, ein ziehender, dunkler Ballen, schleimig, mit langen Fäden.

Was, was ist es nur?

Eiseskälte dringt in sie ein - - - Lubert - die hallende Straße früh am Morgen -, das Bündel unter seinem Arm!

„Mattutis, wenden! Sofort! Ich muß nach Hause, ich habe etwas vergessen!“

„Wäre es nicht besser, ich legte an? Geh quer über die Wiesen, Wirtin, ich müßte ja gegen den Strom rudern.“

„Ja, jawohl, mach nur, vorwärts!“

Und Urte springt ans Land und läuft, läuft, und als sie ins Haus kommt, sitzt Larenz in der Küche und löffelt dem Kind etwas Milch ein.

Großer Gott, was tut er? Hatte sie nicht die Tür zur Schlafstube verschlossen? War Larenz nicht vor einer Stunde nach Lauknien gegangen? Sie reißt ihm das Kind fort. „Trink die Milch, trink sie selbst vor meinen Augen!“ schreit sie schluchzend. Tränen laufen über ihr Gesicht. Sie bebt.

296

Larenz lacht lautlos in sich hinein. Er versteht. Er gießt die Milch auf den Boden. „Leck sie auf, wenn du Lust hast!“ sagt er höhnisch und schiebt sich zur Tür hinaus. -

Von dem Tage an hat die Wirtin keine Ruhe mehr. Sie schleppt ihr Kind mit sich herum. Sie versteckt es, wie eine Katze ihr Junges. Es liegt oben unterm First, im Heu, in größter Hitze, es liegt hinter einem Bündel Kleider. Es liegt in

der Geschirrkammer mit dem blinden Auge - in der Larenz einst hockte -, und die Händchen greifen nach dem alten Lederzeug. Es liegt im Keller, und ein schmaler, goldner Lichtstreifen ist sein Spielkamerad.

Es ist gesund und kräht vor Vergnügen; es hat pralle Ärmchen und Beinchen und einen lustigen, kleinen dicken Bauch. - -

Nun war der Sommer so reif, daß sich hin und wieder schon ein gelbes Blatt vom Baume schlich. Das Laub in dem dichten Gebüsch hinterm Haus hatte etwas Starres, Metallisches, und die Malvenstöcke und Dahlien spreizten sich in ihren glänzenden Atlas- und Samtroben, als warteten sie nur noch auf die Karosse, die sie zu Hofe brächte.

Die Wirtin von Klein-Maraunen ist müde von der Arbeit.

Und müde von Sorgen.

Sie kommt durch das kleine, silberfahle Gartentor, ihre Hand zögert; sie streicht über das alte, von Regen, Schnee und Wind gebleichte Holz.

297

Hier war's. Jons legte den Arm um sie. Aus der Dunkelheit strömte unendlicher Duft, Grillen geigten, weiches Gewölk hing tief herab. Ganz hinten lagen noch die blanken Spiegel des Stroms wie geschliffener, schwarzer Marmor. - -

Jons - oh, Jons! Ich bin allein.

Sie geht über die Wege der Herrinnen, die fein verschlungenen, sinnvoll angelegten; sie sieht die Rosenzweige, die sich zum Rasen neigen, und sie sieht, wie sich das weiße Haus mit den blauen Läden schon in feine Schleier hüllt.

Der Abend, der warme Sommerabend - und ich bin allein! - - -

Spät, als alles schläft, geht Urte zur Ruhe.

Die Wiege des Kindes steht dicht neben ihrem Bett. Die Tür ist verschlossen. Der Kleine atmet schwer; er hat rote Bäckchen.

Weshalb atmet er so schwer? Er liegt nicht ruhig - nein. - Ich will ihn nicht wecken. Er kann ja nicht immer ruhig sein. - Wir wollen schlafen -
- müde, müde ...

Urte legt sich hin, löscht das Licht, und bald ist auch alles Denken ausgelöscht.

Zur gewohnten Stunde wacht sie auf. Sie lächelt. Der Kleine hat sie nicht gestört. Das dunkle Köpfchen ist im Kissen versteckt; sie sieht nur die weichen Haare.

Ganz leise streicht sie über das liebe Köpfchen hin, dann zieht sie die Vorhänge auf und kleidet sich an.

298

Nun darf er ruhig wach werden. So fest schlief er schon lange nicht.

Sie tritt an das Bettchen, schaut hin - nochmals -, greift nach dem Kind - - und stößt einen furchtbaren Schrei aus.

Das Kind ist tot!

Berte kommt, Jakstatis, Matuttis, Larenz, Szameitat, die Stallmagd, alle - -

Larenz ruft nach einem Wagen und fährt selbst mit dem alten Jakstatis zum Arzt - -

Urte sieht alles nur wie von fern, hört nicht, begreift nicht.

Jakstatis hat Glück, braucht gar nicht weit zu fahren. Jonas Erdenings sagt es ihm: Der Doktor ist in Petricksen, ganz gewiß - - nur Ruhe, es wird etwas anderes sein, ein Krampf - -

Und nach zwei Stunden kommt der Wagen schon zurück, und der Arzt tritt ins Zimmer.

Urte jammert nicht mehr. Sie sitzt bleich neben der Wiege.

„Alles wiederholt sich“, denkt sie, „alles wiederholt sich.“

Es ist wie die immer wiederkehrende Antwort in einer Litanei. Auf alle Hilferufe, alle Selbstanklagen nur das starre: „Alles wiederholt sich.“

„Was, was habe ich hier noch zu schaffen!“

Das Land, ja, das Land - - und es wird wesenlos und versinkt.

Der Arzt untersucht, klopft, redet, dreht das arme, kleine, pralle Körperchen hin und her, und schließlich sagt er ein lateinisches Wort.

Was soll ihr das Wort? Das Kind ist tot.

Er erklärt es ihr, ruhig, begütigend: ein seltener Fall, und was für ein seltener Fall! Ein ganz plötzliches Anschwellen der Schilddrüse - da mußte er ersticken, der prächtige, kleine Kerl - - ach, ein Jammer! Aber so eine junge Frau, eine gesunde Frau - sie würde ja noch viele Kinder haben, sicherlich. Kein Grund zum Verzweifeln!

Nein, kein Grund zum Verzweifeln. Gottes Rache, rauscht es von fern. Kein Grund zum Verzweifeln? Ah - die Rache des Mannes da, der betrübt und bescheiden zur Seite steht.

„Gift, Gift!“ schreit es in ihr, und sie wundert sich, daß niemand das Wort hört, niemand es ausspricht, daß es in keinem Auge geschrieben steht. - - -

Die Tage gehen dahin. Auf dem alten Begräbnisplatz hinten im Garten ist ein frischer, kleiner Hügel. Er ist ganz mit Blumen zugedeckt.

Urtes Gesicht ist unbeweglich streng.

Sie begreift nicht, immer noch nicht - sie fühlt nicht: eine Wand aus Eis hat sich aufgerichtet. Hinter dieser Wand geht das Leben in blassen, verschwommenen Konturen; es bewegt sich, hat alte Laute, aber dumpf, fern.

Da ist nur das eine Wort, und niemand hört es.

Der feine, ewig rieselnde Sand des Werktags rinnt über das gelbe, spitze Wort.

Vier Tage, fünf Tage - - - und alles liegt in den Seelen der Arbeit; in allen Mienen steht schon das erlösende Lachen.

Urte findet keine Ruhe.

Es ist Nacht. Die Finsternis hat große, weiche Flügel und legt sich um das weiße Haus. Sie bringt den Duft des Gartens und der Felder. Sie ist so nah und schwer, daß sie sich auf Urtes Brust legt.

Wer doch schlafen könnte!

Hinten im Garten bewegt sich ein Licht, ganz klein, rötlich.

Niemand hat es gesehen. Aber Urte fühlt es, wie man ein böses Auge fühlt, das uns anschaut.

Irgend etwas zwingt sie, die Schwere abzuschütteln, in die Finsternis zu schreiten. Ihre Füße sind wie mit Blei ausgegossen, aber sie tapen weiter, langsam, leise.

War da nicht das böse Auge?

Es blickt auf ihres Kindes Grab! Es zuckt, erlischt - nichts, als die schwere Finsternis -

Rascher, rascher muß sie gehen. Ein Laut dringt zu ihr. Nun fliegt sie dahin; Zweige schlagen ihr ins Gesicht.

Hinter den Büschen hockt Endrik Larenz. Neben ihm steht der kleine, weiße Sarg.

Larenz hat ein Stemmeisen unter den Deckel geschoben - sein Gesicht ist grausig verzerrt.

Mit einem röchelnden Laut stürzt Urte vorwärts und reißt ihn zurück. Er springt auf. Ein stummes, entsetzliches Ringen -

Urte läßt von ihm ab; sie streckt die Hände mit

301

den gespreizten Fingern voll Ekel weit von sich. Jedes Wort ist in ihr erstorben.

Langsam erhebt sich Larenz und sagt mit einer fremden, rissigen Stimme: „Ich wollte nur sehen, ob der Sohn des Jons Paulat auch gut in meiner Erde ruht.“

Und mit einem Male bricht die Eiswand zusammen; alles ist nah, gräßlich, blutig nah.

„Jons, Jons!“ stöhnt Urte und wirft sich über den Sarg. Sie liebkost ihn, nimmt ihn in ihre Arme;

ihre Tränen strömen auf ihn herab. „Mein Kind, mein Süßes, mein Kleines - -“

Und plötzlich schnellt sie empor, tritt dicht vor Larenz hin: „Ja, Jons Paulats Sohn!“ Es ist wie ein Schwur.

Dann hebt sie den Sarg auf, nimmt den Spaten zur Hand und geht in die Dunkelheit.

Die schwarzen Flügel schlagen hinter ihr zusammen -

Larenz rührt sich nicht. Der Boden schwindet - er sinkt, sinkt - -

Der Weg zum Strom ist nicht weit. Urte setzt den kleinen, weißen Sarg in den Nachen und rudert über den düsteren Spiegel, und mit den starken Ruderschlägen weicht alles Dumpfe und Starre: eine neue Bahn öffnet sich ihr, eine stille Bahn.

Oben am Waldrand legt sie an. Sie nimmt den Sarg und trägt ihn bis zu dem Feld hin, auf dem sie Seite an Seite mit Jons arbeitete. Sie gräbt seinem Kind ein Grab. - -

302

Frühmorgens ist Urte auf dem Hof. Der alte Jakstatis stößt die Türe auf.

Die Wirtin! Will sie wieder die erste sein?

„Jakstatis, ich habe in Gilge zu tun, vielleicht komme ich erst morgen zurück.“

Und sie geht wieder zum Strom, auf dem das erste Sonnengold spielt.

Sie sieht geradeaus und rudert.

Es ist ein weiter Weg. Urte fühlt es nicht - ihr Weg ist ja viel, viel weiter. - -

Die Wasputtene sitzt breit und stolz vor ihrer Tür.

Mein Gott, die Wirtin von Klein-Maraunen! Konnte sie nicht einen Ruder knecht nehmen?

Nein, es macht Freude! Urte lacht. Sie hat viel mit ihr zu besprechen, wegen des Holzes und ob Wasputtis Heu übernehmen will, das gute Heu von den Wiesen dicht am Garten -

Zum Mittagbrot kommt sie zurück, gewiß - nur ein wenig zum Haff hinausrudern und schwimmen. Sie hat es lange nicht mehr getan.

Urte kettet den Kahn los. Sie fährt an den großen Schiffen vorbei. Es riecht nach Teer, Tang und Fischen. Und weit da hinten ist das silberne Flimmern, das Unabsehbare. -

Schlingernde, kräftige Wellen spielen mit dem kleinen Kahn. Haffwellen.

Sie muß um die Binsenkampen herumfahren, zur großen Bucht. Da ist es still; da ist kein Fischerboot.

303

Wie grün sie sind, wie golddurchwirkt der Himmel!

Ach, was soll das mir!

Eng zusammengedrängt, wie übereinandergeschobene Bilder, sieht sie den glasigen Spalt, in dem Pawils versinkt, die klammernden Hände rutschen am Eis entlang, sieht sie den starkknochigen, gleichmütigen Lubert, wie er das Bündel über den Rand des Nachens schiebt, und sie sieht sich selbst tief gebückt, oben am Waldrand: sie gräbt ihrem Kinde das Grab - - -

Schuld, Schuld! Der Ring schließt sich.

Nochmals zurückkehren? Nein, die Nacht hat sie zerbrochen.

Sie steht im Kahn und legt die Kleider ab, langsam, Stück für Stück.

„Der kleine Annus zog mein Kind, Jons Paulats Kind, hinter sich her“, denkt sie düster, „nun komme auch ich.“ -

„Schöne Welt, wie schwer ist das Ende, wie bitter schwer!“ - -

Urte schwimmt mit voller Kraft. „Ich muß ermüden“, denkt sie, „sonst hält es mich nicht.“

„Wir waren gute Freunde - das Haff und ich -, einstmals“ - -

Und mit der kräftigen Bewegung erwacht ihr Leben, das junge, tiefinnerste, freudevolle.

Das Rauschen der Wogen, die Schreie der Seevögel, die herbe Klarheit der Luft - und - großer Gott! - die Sonne, die Sonne!

Urte wirft sich auf den Rücken und blickt empor.

Du blauer, blauer Himmel, weit, mit deinen großen Sommerwolken -

Ihr Herz zuckt; ihr Antlitz bebt.

„Nein, nein, ich kann es nicht; ich will leben, ich muß leben!“

Weitausholend, hastig, schwimmt sie zum Kahn zurück.

Immer neue, blitzende Wellen heben ihn empor, treiben ihn fort; auf den bunten Kleidern tanzt das Licht.

„Oh, ich habe Kraft; ich bin jung, ich hole ihn ein.“

Ihr ganzer Körper arbeitet; er gibt das letzte her - -

Und da hat sie ihn erreicht; sie klammert sich fest - jetzt - jetzt -

„Hergott, ich bin gerettet!“

Sie sinkt nicht zusammen. Ein rasendes Glücksgefühl reißt sie empor. Sie steht in der Sonne, in dieser herrlichen Sonne, aufrecht, mit ausgebreiteten Armen.

Nur leben, leben!

All das Gold und Rot in den vielen Kanälen - über die Haffwiesen spinnen sich Silbernetze.

Der Kahn gleitet durch den Strom.

Die Leute sind noch in den Feldern; ihre Stimmen sind fern und froh!

Und nun kommt die letzte Wiese.

Gemächlich grasen die Kühe; die große Braune mit dem herzförmigen Stirnfleck legt den Kopf zurück und brüllt in die Abendluft hinein. Die Frösche knarren, Störche klappern; im Kruge bellt ein Hund.

Urte sitzt zusammengekauert im Kahn. Ihre Blicke saugen sich fest.

„Mein Land - mein ganzes Herz hielt es fest. Nun muß ich es lassen. Ich muß fort. Aber ich lebe! Jons - ach Jons!“

Der Ruderknecht der Wasputtene legt an.

Urte geht auf das weiße Haus zu. Friedvoll liegt es da. Letztes, warmes Sonnenlicht streicht über das rote Dach mit den goldgrünen Moospolstern.

Sie geht die Treppe hinauf zum Giebelzimmer: Urte Kalwis stiehlt sich nicht fort; sie will Larenz sprechen.

Die Klinke gibt nicht nach. Urte klopft, sie ruft - keine Antwort. Sie stemmt sich gegen die Tür, umsonst.

„Was ist das? Er wird doch nicht - -? Nein, nichts mehr von dem. Er mag leben.“

Unschlüssig steht sie da.

Plötzlich fällt ihr die Geschichte von der Mamsell ein, die mit einer Leiter vom Hof aus zum Giebelfenster hinaufstieg.

Sie geht in die Küche. „Berte, wo ist der Herr?“

„Auf seinem Zimmer - den ganzen Tag schon. Ich wollte ihn zum Essen holen, aber die Stube ist abgeschlossen.“

306

„Vielleicht hat er einen weiten Weg gemacht, oder er ist bei Erdenings.“

„Möglich.“

Urte holt die große Leiter. Gut, daß niemand auf dem Hof ist. Der Ruderknecht ist zum Krug gegangen.

Das Fenster im Giebelzimmer steht offen. Wie Urte hineinsieht, sitzt Larenz am Tisch. Die Arme und der Kopf liegen fest auf der Platte.

Sie steigt in die Stube hinein, greift nach seiner Schulter, prallt zurück, starrt ihn an, und dann preßt sie beide Hände gegen ihre Brust. Ihr Herz schlägt wild. Er ist tot - tot!

Auf dem Tische Kästchen, Bücher, Wagen, Flaschen, kleine Glasgefäße. Eines ist zerbrochen. Der gelbe, dünne Zeigefinger des Endrik Larenz hat einen blutigen Streifen; auf dem Tisch liegt ein dunkler, feuchter Fleck.

Urte steht wie gelähmt - -

Dann taumelt sie auf das Fenster zu. Mit beiden Händen hält sie sich fest.

Da liegt das Land, fruchtbar, weit, in abendlicher Schöne, und die Stimmen der Arbeit dringen zu ihr herauf - - -

„Ich lebe, ich lebe - - mein Land, eigenes Land!

„Und Jons wird wiederkommen - -‘